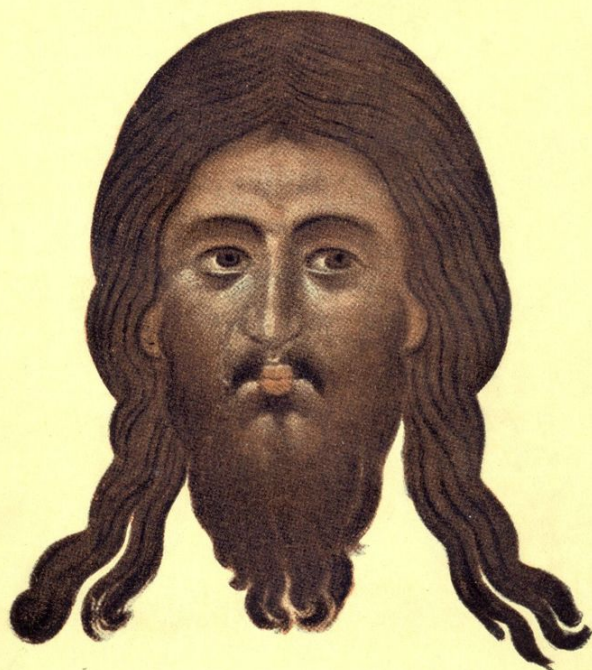


WILFRIED DAIM



TIEFENPSYCHOLOGIE  
UND  
ERLÖSUNG

---

VERLAG HEROLD · WIEN · MÜNCHEN









Myra Sophia K...  
May 1958 / 23



WILFRIED DAIM

TIEFENPSYCHOLOGIE  
UND  
ERLÖSUNG

VERLAG HEROLD · WIEN · MÜNCHEN

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen,  
vorbehalten  
Copyright 1954 by „Herold“, Druck- und Verlags-Ges. m. b. H., Wien VIII.  
Druck: „Herold“, Wien VIII  
Printed in Austria

Leo Gabriel

in Freundschaft zugeeignet



*No Easter without Good Friday*

*Fulton J. Sheen*

*Die Neurose ist auch immer ein Ersatz für legitimes Leiden*

*C. G. Jung*



# INHALT

Vorwort . . . . .	13
Einleitung, Methoden, Aufbau . . . . .	17

## DAS ERLÖSUNGSBEDÜRFNIS

A. Erste Explikation des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	27
B. Zweite Explikation des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	36
I. Das Wovon des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	36
II. Das Was des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	42
III. Das Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	49
IV. Das Bevor des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	56
V. Das Wodurch des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	61
C. Dritte Explikation des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	67
I. Das Wovon des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	68
1. Die Götzenhaftigkeit des Fixierungsobjektes . . . . .	68
2. Die Verhaftung an das Fixierungsobjekt . . . . .	75
3. Das Beschränkende der Fixierung . . . . .	82
4. Das Desorientierende der Fixierung . . . . .	87
5. Das Entwürdigende der Fixierung . . . . .	92
6. Das Peinigende der Fixierung . . . . .	99
7. Das Verwundende und Tötende der Fixierung . . . . .	105
8. Grundsymbole der Fixierung . . . . .	113
II. Das Was des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	121
1. Das Personzentrum . . . . .	122
2. Das Personzentrum als Fixiertes . . . . .	127

3. Das Personzentrum als Kommunikationspotenz mit dem Absoluten . . . . .	132
4. Das Personzentrum als Integrationszentrum . . . . .	138
5. Das Personzentrum als Produktionszentrum . . . . .	142
6. Das Selbst . . . . .	149
7. Grundsymbole des Personzentrums . . . . .	156
III. Das Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	162
1. Gottoffenheit als Erlösung von der Vergötzung . . . . .	162
2. Unabhängigkeit als Erlösung von dem Verhaftetsein . . . . .	168
3. Unbeschränktheit als Erlösung von der Beschränkung . . . . .	171
4. Eingordnetsein als Erlösung von der Desorientierung . . . . .	175
5. Die Neuerstehung der Würde . . . . .	179
6. Die Erlösung von dem Peinigenden . . . . .	183
7. Geheiltsein als Erlösung von der Verwundung . . . . .	187
8. Auferstehung als Erlösung vom Tod . . . . .	190
IV. Das Bevor des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	196
1. Das Nichtwissen des Übels . . . . .	196
2. Die unbeschwerte Entfaltung und das Eingebettetsein . . . . .	201
3. Die Affinität zur Uterinität . . . . .	204
V. Das Wodurch des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	208
1. Die Unsicherheit im Hinblick auf das Erlösende . . . . .	208
2. Die Göttlichkeit des Erlösers . . . . .	213

#### DER PSYCHOANALYTISCHE PROZESS ALS TEIL- ERLÖSUNGSPROZESS

A. Erste Klärung der Problematik . . . . .	222
I. Die psychotherapeutische Ausgangssituation . . . . .	222
II. Das stärkere Hervortreten des neurotischen Profils . . . . .	226
B. Die Aktualisierung des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	232
I. Das Fixiertsein . . . . .	232
II. Fixierungsobjekt und Personzentrum . . . . .	235
III. Der vorweggenommene Zustand des Erlöstseins . . . . .	239
IV. Der Analytiker als Erlöser . . . . .	242

C. Die extreme Steigerung des Erlösungsbedürfnisses . . . . .	246
I. Die extreme Verstärkung . . . . .	246
II. Verzweiflung und seelischer Tod . . . . .	250
III. Die innere Hölle . . . . .	254
D. Die Erlösung von der Fixierung . . . . .	259
I. Die Mittel zur Befreiung . . . . .	259
II. Die Aggression gegen den Götzen . . . . .	263
III. Der Zusammenbruch des Götzensystems . . . . .	270
IV. Das Stillewerden und die Auferstehung . . . . .	274
V. Das Sachlichwerden und die Regeneration des Seelen- lebens . . . . .	279
VI. Die Individuation . . . . .	283
E. Die Teilhaftigkeit der psychoanalytischen Erlösung . . . . .	292

#### TEILERLÖSUNG IN DER TOTALERLÖSUNG

A. Das Erlösungsbedürfnis als kosmischer Sachverhalt . . . . .	299
I. Paradies . . . . .	301
II. Der Fall — die Weltfixierung . . . . .	304
III. Der Erlöser — Christus . . . . .	308
IV. Erlöstsein . . . . .	312
B. Die Teilerlösung in der Totalerlösung . . . . .	315

#### SCHLUSSWORT

1. Vom Ich und vom Selbst . . . . .	321
2. Offene Problematik . . . . .	325

#### ANHANG

Anmerkungen . . . . .	329
Quellen . . . . .	349
Register . . . . .	351
Anmerkungen zu den Abbildungen . . . . .	359
Abbildungen	



## VORWORT

*Dieses Buch stellt eine Fortsetzung meiner „Umwertung der Psychoanalyse“<sup>1</sup> dar. Es ist ebenso wie dieses für Menschen geschrieben, die es wagen, ein Problem in breiter Front anzugehen.*

*Die „Umwertung der Psychoanalyse“ ließ eine große Zahl von Problemen offen<sup>2</sup>. Das meiner Ansicht nach zentrale soll in diesem Buch bearbeitet werden. Es handelt sich zunächst um jene Fragen, die sich mir im Anschluß an die Mandalasymbolik aufdrängten<sup>3</sup>.*

*Stand weiter in der „Umwertung“ die Fixierung insofern im Zentrum der Betrachtung, da sie als Vergötzung eines triebhaft akzentuierten Inhaltes der Realität aufgefaßt wurde, so steht sie nunmehr ebenfalls, doch bewußter und eindeutiger, im Zentrum der Gedankengänge. Sie steht so sehr im Zentrum, daß man das Buch auch als eines über die Fixierung bezeichnen könnte.*

*Letztlich kam der entscheidende Anstoß von einer Problemstellung, die aus der der „Umwertung“ notwendig entsprang. Der Neurotiker, der sich an den Psychotherapeuten wendet, ist fixiert an ein Triebobjekt. Von der Fixierung möchte er erlöst werden. Und darin liegt sein eigentliches Problem. Dies mußte unseren Blick auf das Erlösungsbedürfnis des Menschen überhaupt lenken. Damit trat aber an uns die unnachsichtige und ernste Forderung heran, dieses Erlösungsbedürfnis in seiner Struktur zu erhellen.*

*Es zeigte sich mir auch in den alten Analysen<sup>4</sup>, daß das Schicksal eines psychotherapeutischen Prozesses nicht zuletzt das Schicksal des genannten Erlösungsbedürfnisses ist. Dieses Problem mußte angegangen, seine allgemeine Struktur frei-*

*gelegt und seine wissenschaftliche Erforschung mit allem Nachdruck eingeleitet werden.*

*Die Erforschung des Erlösungsbedürfnisses und seiner Problematik führte ohne Zwang und Krampf aus den empirischen Gegebenheiten des psychoanalytischen Prozesses zur weiteren Klärung des Problems der Fixierung und so zu einer weiteren Auseinandersetzung mit dem meiner Ansicht nach zentralen Begriff der Neurosenlehre Freuds, nämlich dem der Fixierung. Ich begann schon die Vorarbeiten zu diesem Buch mit etwas Bangen. Das Problem war so ungeheuer wichtig und nicht ungefährlich, denn wie leicht konnte man da abgleiten. Was vor allem zur Vorsicht mahnte, war die Tatsache, daß ich die psychologische Seite eines zutiefst theologischen Problems behandeln mußte<sup>5</sup>. Und es war keineswegs meine Absicht, in anderer Leute Domäne einzubrechen und so meinen Kompetenzbereich zu überschreiten. Doch da war schließlich nichts zu machen.*

*Da war eine seelische Gegebenheit, ein psychisches Phänomen, das den Terminus Erlösungsbedürfnis zweifellos zu Recht trug, und forderte eine Erforschung. Und da waren die tiefenpsychologischen Methoden, die, mit anderen psychologischen Methoden kombiniert, dazu geeignet waren, dieses Erlösungsbedürfnis zu erfassen, und schließlich waren da die psychotherapeutischen Fälle. Ich sprach mit vielen über das Vorhaben, die sicherlich guten Sinnes waren. Sie waren sich darin einig, daß man da nicht zurückschrecken dürfe. Wenn sie auch alle, denen ich für ihr Gespräch dankbar bin, zur Vorsicht mahnten, ebenso wie manches in mir zur Vorsicht mahnte, so waren sie doch auch darin einig, daß ein Problem, das sich so aufdringlich stellte, einer Lösung zugeführt werden müsse.*

*Es wurden manche Probleme anderer Wissenschaften mitberührt. Mögen die Fachleute nicht allzu strenge sein, denn es ist unmöglich, alle jene Gebiete völlig zu beherrschen, auf die übergegriffen werden muß. Mögen sie es auffassen als einen Versuch der Überbrückung der Trennungslinien und als Aufforderung zu einem Gespräch, das den Isolationismus der Wissen-*

*schaften schließlich zu sprengen vermag. Besonders den Theologen sei gesagt, daß mir nichts so sehr gelegen käme als ein offenes Gespräch über alle jene Probleme, die hier aufgerollt werden.*

*Die Zeit ist für sehr vieles reif geworden, vielleicht auch für ein Gespräch zwischen sich bemühenden Fachwissenschaftlern und Theologen. Die Notwendigkeit dazu ist da, und ich meine, daß dieser sich offenbarenden Notwendigkeit sich zuletzt doch viele eröffnen werden.*

*Mit der Zuversicht dessen, der das tat, was er mußte, übergebe ich diese Arbeit nunmehr der Öffentlichkeit.*

*Abgesehen von einem Teil der Anmerkungen lag die Arbeit bereits 1952 vor. Die Ungunst äußerer Umstände brachte es mit sich, daß sie erst jetzt erscheinen konnte.*

*Wie auch bei der „Umwertung der Psychoanalyse“ hat sich der Verlag in besonderer Weise um die Herausgabe und Ausstattung dieses Buches bemüht, so daß ich ihm hier gerne meinen Dank ausdrücke.*

*Wien, Juli 1954.*

*Dr. Wilfried Daim*



# EINLEITUNG, METHODEN, AUFBAU

Die „Umwertung der Psychoanalyse“ sollte den Nachweis erbringen, daß das zentrale Problem des Menschen und seiner Inadäquationen die falsche Verabsolutierung eines Triebobjektes ist, bzw. daß das Schicksal der Absolutsphäre eines Menschen sein Schicksal als solches ist<sup>6</sup>. Dieser zentrale Konflikt des Menschen bietet aber noch viel mehr an Problemen, als dort angeführt wurden. Der Mensch ist nie nur fixiert, sondern ist zugleich auch frei. Leere Dialektik wäre es, zu behaupten, das eine sei nicht möglich, wenn das andere wäre, denn nie kann ein logisches Argument Tatsachen aufheben. Man erlebt eben das „Zugleich-das-eine-und-das-andere-Sein“.

„Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben“ ist der Ausdruck einer ähnlichen inneren Situation. Es wäre das Erlebnis unklar beschrieben, wollten wir sagen, daß einer gänzlich frei sei und zugleich gezwungen. Er ist frei zumindest insofern, als er die Unfreiheit fühlt und so, daß wenigstens die Potentialität der Freiheit anklingt.

Und so rückt in unser Blickfeld ein Phänomen, das sich bei allen Menschen findet und das im psychoanalytischen Prozeß immer stärker wird und zu einem Erlebnis ungeheurer Qual sich steigert. Ein Erlebnis von besonderer Wichtigkeit und Zentralität, dem wir Mythen, Kunstwerke und Träume in ungeahnter Zahl verdanken. Dieses Erlebnis ist das Erlösungsbedürfnis<sup>7</sup>, wie es uns im psychoanalytischen Prozeß begegnet.

War das Problem der „Umwertung der Psychoanalyse“ das inadäquate Seelische und sein Verständnis, so ist das Problem dieser Arbeit das Erlösungsbedürfnis. Haben wir das seelisch Inadäquate aus dem Grundkonflikt von Fixierung an einen Götzen und Hindrängen zum wahren Absoluten verstanden, so

taucht nunmehr das psychologische Erlösungsbedürfnis als Problem auf, das ohne diesen Grundkonflikt im Seelenleben unverstänglich bleiben muß.

Das Phänomen besteht, und wir haben somit die Richtung unserer Fragestellung bezeichnet. Wir wissen, welches Problem wir uns stellten. Nunmehr haben wir uns des weiteren mit den Methoden auseinanderzusetzen, die uns die Lösung der Problematik ermöglichen helfen sollen. Die Psychologie hat im letzten Jahrhundert drei Methoden hervorgebracht, die geeignet scheinen, wirklich an die Probleme des Seelenlebens heranzuführen. Alle drei sind in großem Maße bestimmend für unsere Zeit. Diese Methoden sind zunächst die Phänomenologie<sup>8</sup> als direkte beschreibende Wesenserfassung menschlichen Seins. Seit ihrer Konstituierung durch Husserl hat sie eine bedeutende Entwicklung zu verzeichnen. Männer ersten Ranges haben auf diesem Gebiet gearbeitet. Pfänder, Scheler, Otto, Heidegger, Sartre, um nur einige von ihnen zu nennen, sind wenigstens von der Phänomenologie hergekommen. Die ungeheuren Leistungen, die hier vollbracht wurden, ahnen die Außenstehenden wie auch viele Psychologen noch nicht im entferntesten. Was für eine Zucht innerer Tätigkeit dazu gehört, wissen wenige.

Die Phänomenologie scheint geeignet, das Erlösungsbedürfnis zu erhellen. Sie ist die wahrscheinlich einzige psychologische Richtung, die den Namen „exakt“ mit Recht tragen darf<sup>9</sup>. Sie vermittelt uns die Gegebenheiten des Psychischen in adäquater Weise. Sie allein vermag sie schließlich zu qualifizieren und zu ordnen.

Doch Phänomenologie ist erst der erste Schritt in die Gegebenheiten menschlichen Seelenlebens. Der zweite ist der Versuch des Verständnisses dieser Gegebenheiten. Verstehende Psychologie<sup>10</sup> will nun die Klärung der phänomenologischen Gegebenheiten im Hinblick auf ihren Sinngehalt. Anders gesagt: Sie möchte die Klärung der Phänomene in ihrem Woraufhin und Wovonher. Einmal verstanden, ordnen sich die seelischen Phänomene in selbstgegebene Strukturen, in denen jedes gege-

bene Phänomen seinen sinnvollen Standort hat. Verstehende Psychologie wäre die zweite ernst zu nehmende Methode der Psychologie. Allerdings zielt die sich selbst so nennende Richtung nur auf das bewußte Seelenleben ab.

Die dritte, bedeutendste Richtung der Psychologie ist die Tiefenpsychologie<sup>11</sup>. Sie hat versucht, zunächst vom ärztlichen, dann vom psychologischen Sprechzimmer aus das seelisch Inadäquate zu *verstehen*, und ist insofern verstehende Psychologie. Dieser Versuch war folgenreich genug. Es ging um das *Verständnis*<sup>12</sup> der sogenannten Neurosen, wie auch Freud sagt. Die großen tiefenpsychologischen Schulen haben in einer unerhörten Arbeitsleistung die unbewußten Tendenzen der Seele dem Verständnis erschlossen und so auch das Verständnis bewußten Seelenlebens erweitert.

Es wird nunmehr Zeit, zu einer Integration nicht nur der tiefenpsychologischen Ergebnisse und Methoden zu gelangen, sondern auch der obengenannten nicht tiefenpsychologischen. Dazu gehört als Voraussetzung die Erkenntnis des einseitigen Isolationismus, in dem man sich befindet, und die Kommunikationsbereitschaft. Sodann muß der Versuch gemacht werden, die anderen Methoden in die eigene mit einzu beziehen.

Der Kommunikationsbereitschaft vorausgehen müßte die Erkenntnis der Ergänzungsbedürftigkeit der eigenen Methode. Die Ergänzungsbedürftigkeit ist dann gegeben, wenn sich die Totalität des menschlichen Seelenlebens nicht mit der einzelnen Methode allein angehen läßt. Ist eine der Methoden allein nicht imstande, das Seelenleben in seiner Totalität zu erschließen, dann wird sie ergänzungsbedürftig. Hier ist etwa zu bemerken, daß die Tiefenpsychologie, seit Freud seine Idee der Sublimierung zur Kenntnis brachte, geneigt ist, ständig auf Primitiveres zu reduzieren. Dabei stimmt dies nur bei inadäquaten Reaktionen (siehe hier D a i m : „Umwertung der Psychoanalyse“, Wien 1951, S. 166 ff.), während bei adäquaten Aktionen und Reaktionen eine derartige Reduktion nicht richtig ist. Es liegt diese Gefahr in der Arbeitshypothese der Tiefenpsychologie. Wird

nun im Sinne der Phänomenologie demgegenüber das Einzelphänomen sehr ernst genommen, wird diese Gefahr leicht gebannt.

Hier müssen wir einem naheliegenden Irrtum vorbeugen. Dieser Irrtum ist die Verwechslung von Summe und Gestalt, von Zusammenleimen und echter Synthese. Die Methoden müssen sich strukturell in einem schöpferischen Prozeß zu bündiger Einheit schließen, dürfen aber nicht in eklektischer Weise zusammengezählt werden. Eine Summe ist eben nicht mehr als die Summe und wird nie eine Gestalt. Addiert man die Methoden, dann erreicht man keine klareren Ergebnisse, als wenn man jede Methode einzeln anwendet und zuletzt die Ergebnisse zusammenzählt. Derartige Summationen bleiben aber immer steril<sup>13</sup>.

Demgegenüber soll aber eine Integration der Methoden ihre Reichweite vergrößern. Wird eine gestalthafte Synthese ihrer Strukturen vorgenommen, dann muß sie weiterführen, als jede von ihnen einzeln führen kann, denn die Gestalt ist mehr als die Summe der Teile<sup>14</sup>. Und dies ist der Sinn eines Versuches einer Synthese dieser Methoden: sie sollen uns über jene Linien hinausgehen helfen, die uns früher die Grenzen zogen.

Methoden werden immer zunächst mehr oder weniger unbewußt angewendet und dann rückgewendet in ihrer Struktur erhellt<sup>15</sup>. So haben wir noch keine Theorie über eine solche Methodensynthese. Aber wir können doch angeben, was sie leisten muß. Sie muß sowohl das leisten, was jede von ihnen einzeln leisten würde, und sie muß darüber hinaus auch noch mehr leisten. Phänomenologie betreiben heißt, es müssen die Phänomene beschrieben werden. Verstehende Psychologie heißt, sie müssen verstanden werden. Tiefenpsychologie betreiben heißt, Unbewußtes verstehbar machen.

Eine strukturelle Methodensynthese müßte alles das leisten, noch mehr, die Ergebnisse müßten eine Einheit bilden. Wir wollen eine solche synthetische Forderung zu formulieren versuchen: *Die präzise erfaßten Phänomene in ihren unbewußten*

*Gründen verstehen.* Können wir diese Forderung erfüllen, dann haben wir mehr geleistet als jede Methode für sich und mehr, als wenn wir alle drei addiert hätten. Mehr als die Phänomenologie, denn es bleibt nicht bei den Phänomenen, sondern sie werden verständlich gemacht; mehr als nur verstehende Psychologie, denn es handelt sich um phänomenologisch klar Erfasstes, und das Verständnis wird ausgedehnt auf Unbewußtes; und schließlich um mehr als um reine Tiefenpsychologie, denn es wird das Unbewußte auf phänomenologisch Gegebenes hin verstanden.

Wir hoffen, daß hier unsere Absicht klar wurde. Wir sind auch der Überzeugung, daß es die genannten Methoden gar nie rein gab und gibt, daß immer schon andere mit hineinspielten und ihre Postulate schließlich nur hypothetische Abstraktionen darstellen, Aspekte, die mehr oder weniger akzentuiert werden können.

Die methodischen Forderungen waren uns in der Umwertung noch nicht in dem Maße klar wie nunmehr. Wir wollen in dieser Arbeit versuchen, eine derartige Methodensynthese anzuwenden. Es ist dies notwendig genug. Das uns psychoanalytisch begegnende Erlösungsbedürfnis ist ein dermaßen zentraler Sachverhalt, der außerdem ja noch sehr verschiedenartig ist, daß zu seiner Erforschung die alten Methoden zu schwach sind und bei einer vorletzten Position sich totlaufen würden. Nur mit leistungsfähigerem methodischen Rüstzeug als alles Bisherige kann eine derartige Aufgabe im Bereich des Lösbaren liegen. Über diese Möglichkeit wird der Erfolg aussagen müssen.

Sowohl die Schwierigkeit, in die sich der Verfasser verstrickt sieht, als auch die Schwierigkeit, die sich für die Leser ergibt, einen neuen methodischen Weg zu beschreiten bzw. nachzuziehen, rechtfertigen das Bestreben, vor Beginn der Sache selbst die Art der Durchführung der methodischen Forderungen einer vorgängigen Explikation zu unterziehen. Wir haben auf den Aufbau unserer Arbeiten immer sehr viel Wert gelegt, weil die Bündigkeit des Aufbaues von der geistigen Durchschlagskraft der Grundidee einer Arbeit weitgehend Ausdruck

gibt. In der Disziplin bündiger Darstellung erweist sich nicht zuletzt die Kraft des Ganzen.

Hier haben wir mit einem Eingeständnis zu beginnen, das uns nicht leicht fällt, weil wir es lieber nicht notwendig hätten. Diese Arbeit verläßt nämlich in ihrem letzten, allerdings ohnehin kurzen Teil ihre methodische und damit wissenschaftliche Basis, läßt von sich her ein weitaus größeres und bedeutenderes Analogon anklingen. Das Erlösungsbedürfnis, das wir von den psychologischen Sprechstunden her als Basis mit unseren Methoden zu erfassen trachten, ebenso wie der Erlösungsprozeß, der der psychoanalytische Prozeß ja ist, sind einzubauen in eine übergreifende Ordnung einer Totalerlösung in Christus.

Die Rechtfertigung, ja Nötigung zu diesem Sprung nehmen wir erstens daraus, daß außerordentlich viele Symbole im psychoanalytischen Prozeß aus dieser höheren, metaphysisch-religiösen Ebene stammen, so etwa das Kreuz für Fixierung, die Auferstehung vom Grabe für die Erlösung von der affektiven Fixierung u. a. Die Analysanden verwenden diese Symbole. Aus diesem Grunde ist auch C. G. Jung wie auch seine Schüler, trotz Beteuerung des Gegenteils, der Gefahr der psychologisierenden Auflösung der Religion nicht entgangen. Es liegt dies nahe, wenn man eben Symbole aus der religiösen Sphäre in einem eindeutig psychologischen Prozeß für Sachverhalte eben dieses Prozesses erhält, das, was sie sonst noch bedeuten, für irrelevant zu erklären und eben zu meinen, die psychologischen Sachverhalte, die hier symbolisiert erscheinen, seien das Wesentlichste. Nun hat C. G. Jung in einem wirklich großes Menschentum beweisenden Vorwort zu Erich Neumanns sehr bedeutendem Buche „Ursprungsgeschichte des Bewußtseins“ (Zürich 1949), unter anderem es als einen Nachteil der (seiner eigenen) Pionierarbeit bezeichnet, von Analogien getäuscht zu werden.

Tatsächlich vermag eben das gemeinte Symbol in verschiedenen Ebenen verschiedenes zu bedeuten. Deshalb sind Symbole des Totalerlösungsprozesses — ja vor allem die Worte Erlösung, Erlösungsbedürfnis und Erlösungsprozeß selber —

eben auch auf verschiedene aber *analoge* Gegebenheiten anwendbar, unter anderem auf die Gegebenheiten des psychologischen Befreiungsprozesses und seiner Voraussetzungen. Um es nun gerade unmöglich zu machen, unsere Befunde psychologisch zu mißdeuten, die analogen Gegebenheiten der religiös-metaphysischen Totalerlösung in Christus und seine Voraussetzungen mit dem von uns aufgezeigten psychologischen oder psychoanalytischen Prozeß zu identifizieren, haben wir eben die streng zu unterscheidende metaphysische Analogie zusätzlich noch angeführt.

Zweitens haben wir aber die Analogie religiöser Totalerlösung auch deshalb noch angeführt, weil wir unsere Befunde und Ergebnisse in eine letzte Sinnstruktur, wie sie etwa Freud nicht hatte, einordnen wollten. Wir wollten wenigstens andeuten, in welcher Weise angewandte Tiefenpsychologie Platz hat in einem Weltbild der Erlösung bzw. wie sie nur in einem solchen Sinn hat. Dies bedeutet auch, daß wir damit ähnliche Bewegungen in allen jenen Wissenschaften erzeugen wollten, die die Tendenz haben, ursprünglich natürliche Entwicklungsimpulse freizulegen und in ihre wesensgemäßen und konstruktiven Entfaltungslinien einmünden zu lassen. (Hierher gehörten etwa Sozialpolitik, Medizin u. a.)

Es ließe sich nämlich denken, daß Ergebnisse anderer Wissenschaften ebenso eine ähnliche Explikation wie unsere fordern und schließlich mit unseren Ergebnissen zusammenfließen. Die Ontologie braucht viel mehr Ergebnisse als nur psychologische. Sie benötigt einzelwissenschaftliches Material für Synthesen der Gesamtheit<sup>16</sup>.

Wir haben nun zunächst das spezifisch psychologische Erlösungsbedürfnis in drei immer umfassenderen Ringen — dies haben wir bei Heideggers „Sein und Zeit“ gelernt — einer eingehenden Explikation zu unterziehen. Dann im zweiten Teil handeln wir von dem spezifisch psychologischen Teilerlösungsprozeß als der Erfüllung des Erlösungsbedürfnisses.



# DAS ERLÖSUNGSBEDÜRFNIS



## A. ERSTE EXPLIKATION DES ERLÖSUNGS- BEDÜRFNISSES

Phänomenologische Explikation sollte immer vom Wortsinn ausgehen, da sie sich so die Weisheit der Sprache zunutze macht<sup>17</sup>. Die Sprache hat eine Tiefendimension, die in ihrem Symbolgehalt deutlich zu werden vermag. Der genaueren Wortbedeutung nachspürend, gelangt man auch zu einer weit umfassenderen Verständigungsmöglichkeit mit den Lesern, da doch unbewußt der eigentliche Gehalt sprachlicher Bildungen zu einem großen Teil mitschwingt. Durch eine Explikation des Sprachsinnes, die von einem intensiven Wörtlichnehmen der Worte ihren Ausgang nimmt, erhält man Kontakt mit der symbolisch-bildhaften Personenschicht der Leser, so daß die fortschreitende Entfaltung der Explikation nicht nur nachgedacht, sondern auch nacherlebt, besser nachvollzogen wird.

So wollen wir nun phänomenologisch an das Erlösungsbedürfnis herangehen. Als erstes ist zu sagen, daß das Erlösungsbedürfnis in allen seinen Spielarten eben ein *Bedürfnis* ist. Bedürfnisse verlangen nach Erfüllung. Sie hören mit ihrer Erfüllung auf. Sie stellen sozusagen einen Hohlraum dar, der sich sehnt, auf- oder angefüllt zu werden. Bedürfnisse sind verwandt mit dem Verlangen, mit einem Hinlangen, Hin-sich-Strecken nach etwas. Sehnsucht nach — ist ebenso mit dem Bedürfnis verwandt. Wir hätten auch Erlösungssehnsucht oder Erlösungsverlangen sagen können. Und doch bestehen, wenn wir genau hinsehen, Unterschiede. Es werden vielleicht vom gleichen Sachverhalt verschiedene Aspekte in verschiedener Weise akzentuiert. Es ist sinnvoll, auf sie einzugehen, da sie uns die Komplexität des Sachverhaltes um so deutlicher zum Bewußtsein bringen. Wir hätten hier einige bedeutungsverwandte Wörter zu nennen:

- Bedürfnis (Bedarf, dürfen, dürftig),
- Verlangen (Hinlangen, Erlangen, langen),
- Sehnsucht (Sucht, süchtig, sehnen).

Das Bedürfnis wird erfüllt, gestillt, der Bedarf gedeckt. Daß er gedeckt wird, weist darauf hin, daß er ein Offensein bezeichnet, das geschlossen werden soll. Daß erfüllt wird, weist darauf hin, daß, wie wir schon bemerkten, ein Hohlraum da ist, der angefüllt sein soll. Bedürfnisse werden auch befriedigt. Das heißt aber, daß Unfrieden besteht, etwas sich Bekriegendes. Durch Erlangung dessen, nach dem der Bedarf gerichtet ist, oder auf das der Bedarf sich richtet, tritt die Befriedigung ein.

Wir haben schon eine bedeutende Zahl von Symbolen, die uns die Bedürftigkeit erhellen. Dürftig nennen wir etwas, was nicht die gestellten Erwartungen erfüllt, etwas Geringes, in wesentlichen Stücken Ergänzungsbedürftiges. Dürftig ist das, dessen wesentlicher Bedarf ungedeckt blieb und in diesem Zustand verharrte.

Das hinzugehörige Zeitwort ist dürfen, das bedeutet Erlaubtsein, die-Freiheit-haben-zu . . . Dem Dürfenden wurde eine Möglichkeit eröffnet, er erhielt sie, um sie mit Wirklichkeit erfüllen zu können. Im Bedürfen ist es umgekehrt. Hier verlangt offenes Möglichsein nach Erfüllung von anderen her. Auch im Bedürfen liegt wirklichkeitsoffene Möglichkeit, doch sie liegt im Bedürfenden, während die Möglichkeiten des Dürfenden außerhalb seiner liegen. Der Bedürftige ist damit der, der anders Seiendes zur Erfüllung von eigenen Möglichkeiten braucht. Bedürfnis ist ein Zustand des Offenseins. Doch nicht eines Offenseins zum Entlassen personaler Substanz, sondern eines Offenseins, das nach Einströmen von Substanz verlangt. Bedürfnis ist wie eine offene Wunde, die nach Deckung, Verhüllung verlangt, unter Umständen nach Heilung.

Bedürfnisse werden so auch erlitten und haben so Verwandtschaft mit der Leidenschaft: Doch von einer Erlösungsleidenschaft zu reden, wäre nicht gut möglich. Hier wehrt sich unser Sprachgefühl, es droht der Sprachgeist, dem wir uns verantwortlich fühlen sollen. So kann uns aber auch die Unterscheidung jener Termini, die wir zur Bezeichnung des Zustandes des Unerlöstseins samt seiner Dynamik auf Erlösung hin verwenden können, von jenen, die wir nicht verwenden können,

weiterführen. Doch vorher wollen wir noch weiter auf die bisher besprochenen eingehen.

Das Unbefriedigtsein der Bedürfnisse zeigt einen Kriegszustand, einen Widerstreit zwischen zweien an. Es fällt uns leicht, zu sehen, daß dieser Widerstreit zwischen dem Erfülltseinwollen und dem Nichterfülltsein, zwischen dem, das die Forderung stellt, und dem, das die Forderung nicht erfüllt, besteht. Ein neues Wort in diesem Zusammenhang übrigens: Forderung.

So können wir es wagen, eine phänomenologische Definition des Bedürfnisses zu geben: Bedürfnisse sind Zustände eines Daseins des Unbefriedigtseins, Unerfülltseins, Ungedecktseins, Ungestilltseins, wie eines möglichkeitsoffenen Hohlraumes, der nach Wirklichkeitserfüllung des Mangels drängt. In diesem Zustande ist mitgegeben das Bewußtsein des „Nur-von-etwas-anderem-erfüllt-werden-Könnens“.

Die Bilder, die wir gebrauchen, die in der Sprache vorgegeben sind, sind einerseits von dem Zustande des Säuglings, der „gestillt“ wird und dessen Höhle (Hunger) gefüllt wird, andererseits von der weiblichen Sexualität her genommen, die auch mehr ein Bedürfnis als ein Trieb ist, und zwar ein Bedürfnis, das erfüllt werden möchte. Auch das „Decken“ hat hier einen Zusammenhang, doch mag hier auch das Nacktsein und das Bedürfnis nach Bedeckung eine Rolle spielen.

Das Wort Bedürfnis hängt auch mit darben, also entbehren zusammen, dessen gotisches Verwandtschaftswort „sich enthalten“ bedeutet<sup>18</sup>.

Das *Verlangen* hat demgegenüber aktivere Seiten, wenn auch in dem Wort eine Aktivität gemeint ist, die zur Ohnmacht verurteilt ist. Das Verlangen ist ein Langen, Hinlangen, dem Erfolg von sich aus nicht beschieden ist. Soll Verlangen zum Ziel kommen, muß ihm etwas helfen. Das Verlangen drückt das Zu-Ende-langen aus, gleichsam die Hilflosigkeit im Gelangt-haben ohne Erfolg, ein Langen gegen Übermächtiges, Starkes. Nur Hilfe kann Verlangen erlangen lassen.

Das Verlangen ist so ein Zustand ähnlichen Unruhigseins, Unerfülltseins, Unbefriedigtseins. Im Verlangen ist ein Zustand

gemeint wie der einer Qualle, deren Tentakel vergeblich nach einem Schatz im Grunde langen. (Siehe hierzu das Bild 24 in „Umwertung der Psychoanalyse“.)

Gerade die Unmöglichkeit, ohne zusätzliche Mittel, ohne Entgegenkommen, das Verlangte zu erlangen, scheint das zu sein, was uns instand setzt, auch von Erlösungsverlangen zu sprechen.

Nun noch *Sehnsucht*. Das Wort Sucht hängt zusammen mit den Worten siech und Seuche und bedeutet soviel wie Krankheit.

Das Kranksein des Süchtigen ist sehr bemerkenswert. Er lebt einen defizienten Modus seines Daseins. Dazu kommt noch das Wort sehnen. Sehnen heißt zunächst etwas ähnliches wie Verlangen, ist aber verwandt mit sich sorgen, grämen, verzehrendem Gram, das norwegische Wort *sina* heißt dahinschwinden. Dies alles zeigt, daß es sich bei dem Sehnen ebenfalls um etwas das Dasein auf die Dauer Tötendes handelt, wenn ihm nicht Erfüllung gewährt wird. Das mit dem Worte sehnen gemeinte Verlangen macht krank, wenn es nicht das erlangt, worauf es abzielt.

Sehnsucht bedeutet dementsprechend in verstärkter Weise Kranksein von der Qual des Unerfülltseins.

Wir wollen noch andere Veränderungsdynamik gebende Zustände mit ihren Namen bezeichnen und sie andeutend besprechen.

*Wunsch* ist wohl anwendungsmöglich, doch ist er unverbindlich, weniger notwendig als Bedürfnisse, auch dann, wenn leidenschaftlich gewünscht wird, was eigentlich nur im Backfischdeutsch zu sagen erlaubt ist. Auch Wünsche werden erfüllt und befriedigt. Doch Erlösungswunsch würde nicht das Phänomen treffen, das wir meinen. Es wäre das ein Herausrücken aus dem Zentrum, eine Verlagerung der Problematik an die Peripherie. Trotzdem besteht viel Verwandtschaft mit dem Bedürfnis. Im Wunsch ist nichts gesagt über die Erfüllungsmöglichkeit durch den Wunsch selbst.

Ungeeignet zur Bezeichnung ist der Terminus *Trieb*. Der

Trieb zielt strenggenommen auf Lageveränderung des Getriebenen, in Bedürfnis liegt das nicht. Die männliche Sexualität ist mehr ein Trieb, die weibliche mehr ein Bedürfnis. Es treibt zur Verwirklichung von Möglichkeiten, von Erfüllung außerhalb des Getriebenen. Ähnlich verhält es sich mit der *Leidenschaft*. Erlösungsleidenschaft ist nicht möglich oder würde lächerlich wirken, denkt man doch hier auch an Passion im heutigen Sinn. Leidenschaft sucht herbeizuführen, Erlösungsleidenschaft könnte das Erlösungsbedürfnis eher betäuben.

*Zug*<sup>19</sup>, *Hingezogenwerden* wäre falsch, wenn auch Züge anklagen mögen. Denn es wird nicht ein Zug erlebt, sondern nur die eigene Bedürftigkeit. Die Dynamik des Erlösungsbedürfnisses kommt nicht von Objekten her, sondern entfaltet sich aus der Person selbst.

Schließlich noch *Wille*. Wille ist nur dort, wo Realisierungsmöglichkeit besteht<sup>20</sup>. Erlösungswille kann so nur dort sein, wo eine Möglichkeit der Verwirklichung durch eigene Tat gegeben erscheint. Dies heißt nicht, daß die Person selbst die Erlösung vollziehen müßte, sondern nur, daß überhaupt eine Möglichkeit gesehen wird, zu deren Realisierung zwingend beigetragen werden könnte. Erlösungswille könnte andere zur Erlösungstat veranlassen und so mitwirken. Erlösungswille kann sich demnach nur bei gegebener Erlösungshoffnung entfalten und stünde nach dem Erlösungsbedürfnis.

Damit sind wir am Ende unserer Aufzählung. Es bleiben uns als Möglichkeiten der Bezeichnung:

Bedürfnis, Verlangen, Sehnsucht, Wille und Hoffnung. Hoffnung und Wille sind sekundäre Erscheinungen, folgen auf die ersten drei, setzen sie voraus. Das Primäre ist so das Bedürfnis. Erst wo ein Bedürfnis ist, können Hoffnungen und Wille sein. Uns interessiert das Primäre. Daher schalten wir auch Hoffnung und Wille aus.

Wichtig ist uns aber noch das, was Bedürfnis, Verlangen, Sehnsucht gemeinsam haben. Dies muß, da sie sich ja sämtlich auf das gleiche Phänomen, das Erlösungsbedürfnis, als anwendbar zeigen, schon ein bedeutendes Licht auf die Erlösung werfen.

Das Gemeinsame der drei seelischen Zustände ist:

1. Das Offensein bei gefordertem Geschlossensein, das Hohlsein bei gefordertem Erfülltsein.
2. Das Unruhigsein bei geforderter Ruhe, das Ungestilltsein bei geforderter Stille.
3. Das Benötigen von anderem zur Schließung der Höhle.
4. Die eigene Hilflosigkeit dem Zustand gegenüber, das Nichtkönnen, die Ohnmacht, die sich vor allem bei den beiden letzteren finden.

Sehnsucht betont mehr die Unbestimmtheit des Erkennens im Kranksein, Verlangen mehr das Nichtkönnen im Tätigsein. Beachtlich ist der doppelte Hinweis auf das Kranksein im Worte Sehnsucht.

Das Bedürfen haben wir so nur formal gesehen, nicht hat uns interessiert, wessen das Bedürfnis in unserem Falle bedarf. Immerhin können wir nunmehr schon das Erlösungsbedürfnis nach der einen Seite hin definieren. Es ist demnach unruhiges, unbefriedigtes Erfülltseinwollen, wobei dieses Erfülltsein, wenigstens zunächst, nur von anderen stillbar ist. Sinn des Bedürfnisses aber ist in unserem Falle Erlösung.

Wir wollen uns nunmehr dieser *Erlösung* selbst zuwenden. Lösung (lösen) hängt zusammen mit los, loskommen, loskönnen, loslösen. Los ist immer etwas, was verbunden war, lose das, was nur wenig zusammenhängt. Los hat als seinen Gegensatz das Feste. Weiter befindet sich im Gegensatz zu lose: starr, steif, fix. Verwandt in der Bedeutung mit lose sind locker, leicht, licht und ebenso verwandt die Gegensätze: dicht, schwer, dunkel. Mit lose verwandt ist frei, mit fix gezwungen.

Lösung bezeichnet nun eine Trennung von bisher Zusammengewesenem, eine Aufhebung von bisher Drückendem. Die Lösung ist auch Aufhören von Spannung, denn auch Spannung ist ein gegensätzlich sich Bekämpfendes, das doch verbunden ist.

Lösung bedeutet so Lockerung von Spannungen, Trennung von Verhaftetem, Aufhebung von Drückendem, Befreiung von

Zwang. Lösung ist so immer ein Los-von etwas. Dieses Los-von schließt in sich immer etwas, was gelöst wird, und etwas, wovon gelöst wird.

Die Lösung setzt so immer ein Verhaftetsein, ein Fixiertsein, ein Gebundensein von zweien voraus, das gelöst werden kann. Auch die Auflösung, die zu einer Lösung in der Chemie führt, hat eine Beziehung hierher.

So wird uns ein Lösungsbedürfnis verständlich als das Bedürftigsein nach einem Los-von, Gelöstwerden-von, Befreitwerden-von, Getrenntwerden-von, Ledig-sein-von.

Hierzu kommt noch die Vorsilbe *Er-*. Diese Vorsilbe findet sich immer dort, wo eine Steigerung des auf die Silbe Folgenden angedeutet werden soll. Doch dies genügt noch nicht. Eingeschlossen ist nämlich noch die Steigerung gegen Widerstand, gegen Hindernisse. So in erringen, ersteigen, erreichen, erwarten, erbarmen, erweichen. Diese Hindernisse sind dabei das Wesentliche. Die Steigerung ergibt sich erst sekundär aus dem Aufstau des Sich-durchsetzen-Wollenden gegenüber den Widerständen. Etymologisch ist die Vorsilbe *er-* eine Abschwächung der Vorsilbe *ur-*, die wiederum bedeutet: aus, hervor, ursprünglich, anfänglich.

*Erlösen* bedeutet demnach Lösung gegen Widerstände, weiter bedeutet es ein Herauslösen aus... Bedeutet Lösung Lockerung bzw. Trennung von Verbundenem, so bedeutet Erlösung Trennung, Lockerung zweier gewaltsam, zwanghaft verbundener Dinge. Erlöst wird man von etwas, das der Lösung Widerstand entgegensetzt, das die Trennung sabotiert, das das Verhaftetsein-an weiter zu fördern geneigt ist.

Damit erweist sich das Erlösungsbedürfnis als ein Unruhigsein, Unerfülltsein, Unbefriedigtsein infolge einer zwanghaften Verhaftung an... (Fixierung an), die einer Trennung Widerstände entgegensetzt, Widerstände, die von selbst nicht aufgehoben werden können.

Die Not und das Unbefriedigtsein des Erlösungsbedürfnisses hat seinen Grund somit in einem Verhaftetsein-an und zwanghaften Verbundensein-mit. Der latente Krieg besteht zwischen

dem, was da verhaftet ist, und dem, mit dem es verhaftet ist, doch kommen sie nicht auseinander. Dieses Verbundensein nennen wir Fixierung. Für dieses Wort können wir eine größere Zahl anderer anführen. So die oben gebrauchten: Verhaftetsein-an, Verbundensein-mit, Verfallensein-an, Gezwungensein-zu, Terrorisiertsein-von. Immer ist eine Hilflosigkeit bei gleichzeitiger Hilfsbedürftigkeit vorhanden, ein Sich-nicht-wehren-Können, ein Machtlos-sein gegenüber diesem Zustand.

Diese phänomenologischen Aufweisungen ermöglichen es uns, die phänomenologische Struktur des Erlösungsbedürfnisses aufzuzeigen.

Zunächst existiert eine Verhaftung. Dieses Verhaftetsein-an, Fixiertsein läßt uns als ein wesentliches „Existential“ des Erlösungsbedürfnisses sein Wovon erkennen. Das Wovon des Erlösungsbedürfnisses ist zugleich das Woran der Fixierung. Denn Fixierung und Erlösungsbedürfnis liegen miteinander in Widerstreit. Die Erlösung widerstreitet der Fixierung.

Als zweites Konstituens des Erlösungsbedürfnisses tritt uns das Was entgegen, als das, was erlöst werden soll. Das Was des Erlösungsbedürfnisses ist zugleich auch das Was der Fixierung. Wovon und Was des Erlösungsbedürfnisses stellen die beiden miteinander verketteten Seiten des Fixiertseins dar, das, was in der Erlösung getrennt werden soll.

Man würde aber im rein Negativen verharren, würde man in dem Erlösungsbedürfnis nur das Loslösen von dem Fixierungsobjekt betrachten. Nietzsche meint, es kümmere ihn nicht das Freisein-von, sondern nur das Frei-sein-zu. Wir wollen nicht so einseitig sein, doch ohne das Interesse für das Wozu der Freiheit würden wir nur eine Seite sehen und das, worumwillen die Erlösung von dem Verfallensein eintreten sollte, unerhellt lassen.

Das Erlösungsbedürfnis zielt auf das Erlöstsein, und dieses Erlöstsein ist somit das Worumwillen oder das Woraufhin der Erlösung und so das, worauf das Erlösungsbedürfnis hinaus will.

Schließlich ist aber noch der Tatsache zu gedenken, daß sich im Konflikt der Fixierung eine Rücksehnsucht einstellt.

Die Zuständlichkeit vor der Fixierung wird so als Bild genommen für die Zuständlichkeit nach der Fixierung. Wäre es doch so wie früher, vorher! Dieser Imperativ schwingt mit im Erlösungsbedürfnis. Und so erhalten wir ein viertes Konstituens des Erlösungsbedürfnisses, nämlich die ihm innewohnende Erfahrung des Nichtfixiertseins, des Nichtverfallenseins vor der Verhaftung. Wir wollen dieses Konstituens das Bevor des Erlösungsbedürfnisses nennen.

Wir haben so vier Existentialien des Erlösungsbedürfnisses: Das Wovon, das Was, das Woraufhin und das Bevor.

Die Fixierung verwehrt eine weitere Entfaltung, fängt die Entfaltungstendenz auf und veranlaßt so, da sie gegen die Natur des Fixierten ist, bei diesem ein Erlösungsbedürfnis. Die Entwicklungstendenz hört in der Fixierung auf und bleibt an dem Wovon des Erlösungsbedürfnisses, am Fixierungsobjekt also, haften. Das Was ist gleichsam die Linie selber, die in Fixierung verfällt. Von dort zielt sie nun auf Erlösung ab, als das Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses. Dieses ist nur durch eine Lösung vom Fixierungsobjekt erreichbar.

Doch während diese Aspekte des Erlösungsbedürfnisses einigermaßen durchsichtig sind, ist dies anlässlich des Suchens nach Mitteln und Hilfe zur Realisierung, zur Erfüllung des Erlösungsbedürfnisses, weit weniger der Fall. Es ist zunächst unklar, wodurch erlöst werden soll, und diese Unklarheit ist eben bedeutsam und wesentlich. Es ist Hilflosigkeit und Ratlosigkeit im Erlösungsbedürfnis, und die Ratlosigkeit verlangt nach Hilfe und so nach dem, was wir das Wodurch des Erlösungsbedürfnisses nennen wollen.

Im weiteren werden wir uns um ein differenzierteres Verständnis des Erlösungsbedürfnisses bemühen.

## B. ZWEITE EXPLIKATION DES ERLÖSUNGS- BEDÜRFNISSES

### I. DAS WOVON DES ERLÖSUNGSBEDÜRFNISSES

Wir sagten, das Erlösungsbedürfnis ziele auf Loslösung von etwas. Dieses Etwas ist das Wovon des Erlösungsbedürfnisses, oder, anders ausgedrückt, es ist das Woran der Fixierung.

Wir wünschen des weiteren etwas mehr über dieses Wovon zu hören. Es kann sich zunächst dabei nicht darum handeln, die verschiedenen Möglichkeiten des Wovon näher ins Auge zu fassen. Vielmehr interessiert uns hier vor allem das Gemeinsame des Erlebens dieses Wovon, unabhängig davon, was es im einzelnen Falle ist. Es interessiert uns das Gemeinsame, das alle Objekte der Fixierung insoferne charakterisiert, als sie eben das Woran des Fixiertseins darstellen. Wir wollen uns noch genauer auf das phänomenologische Wesen der Fixierung besinnen und von da anschließend den Versuch eines Verständnisses dieses Sachverhaltes zu gewinnen suchen.

Was uns zunächst an dem Woran der Fixierung auffällt, ist das Starre, das Unbeweglich-machende, das Harte, Unfreie, das von ihm ausgeht. Es ist etwas Bannendes, das hier das Leben zu ersticken droht. Alle Störungen des Organischen, soweit sie eine Verminderung der Lebensbedingungen zur Grundlage haben, können hier als Gleichnis dienen. Sie sind wohl mehr als Gleichnisse im üblichen Sinn, denn die seelischen Fixierungen drücken sich im Körperlichen aus.

So können Fixierungen die Luft nehmen, sie wirken dann im Sinne des Erstickenden, Erdrosselnden. Sie hemmen so in einer bestimmten Richtung die Lebensfunktionen. Sie machen, daß man nicht atmen kann, sie „nehmen den Atem“, lassen einen „nicht frei atmen“. Sie würgen, drosseln, lassen einen seelisch ersticken. Der seelische Tod, der auf diese Weise droht,

ist der Erstickungstod. Der Fixierte lebt in einer „dumpfen Luft“. Er droht umzukommen in dieser Atmosphäre. Das Fixierungsobjekt nimmt so den Atem.

Ein anderes derartiges Symbol ist das der Verhärtung. Das weiche Anschmiegenkönnen wird verunmöglicht, das Fixiertsein hat das Erstarren zur Folge, das nicht Anpassen- und Anschmiegenkönnen, die Versteifung. Eine besondere Art dieser Verhärtung ist die „Verkalkung“, eine andere die „Lähmung“. Vom Fixierungsobjekt geht so eine Verhärtung aus und eine Erschwerung der Bewegungsvorgänge. Diese Verhärtungen können durch das Hervorrufen des Gegenteils zu plötzlichen Sprengungen, ähnlich den Schlaganfällen führen, also zu Explosivhandlungen, epileptoiden Anfällen usw. Der seelische Tod, der hier droht, ist der der Versteifung aller Organe, einer totalen Lähmung. Das Fixierungsobjekt wird so zum Ausgangspunkt, zum Hervorrufen des Lähmenden, des Versteinernden.

Die Fixierung führt aber nicht nur zu Erstickung, Lähmung, Versteinerung, sie führt auch zu Erfrierung. Die seelischen Impulse brauchen auch ihre Wärme, und es gibt einen seelischen Eiskeller, der alle Wärme ansaugt und für sich behält, ohne selber welche auszustrahlen. Das Wesen der Fixierung wird so zum Ausgangspunkt jener Kälte. Es droht der seelische Tod des Erfrierens.

Doch auch das Gegenteil ist möglich, daß eine Überhitze, eine Überhitzung vom Fixierungsobjekt ausgeht, an dem man sich verbrennt. Das Fixierungsobjekt macht die Seele auf diese Weise zu heiß.

Damit zusammen hängt trinken, also das Dursten. Das Fixierungsobjekt raubt das durstlöschende Wasser, hemmt die Zufuhr davon, so daß als neuer Tod das Verdursten, das Vertrocknen, droht. Auch hier ist das Gegenteil, nämlich das Ertrinken, möglich. Der Gegenstand der Fixierung drückt so unter Wasser, bringt zur Überflutung Überfülle an Wasser. Das Bewußtsein des Verdurstens gibt es ebenso wie das des Verlöschens, dort, wo die Luft genommen wird.

Das Erlebnis des Sich-im-Nebel-oder-im-Dunkel-Befindens

weist auf die Orientierungslosigkeit hin, die durch die Fixierung herbeigeführt wird. Es wird die Fähigkeit einer richtigen, d. h. situationsadäquaten Orientierung genommen. Das Fixationsobjekt vernebelt die freie Sicht. Damit verwandt ist die Schwerpunktsverlagerung und damit das Aus-dem-Gleichgewicht-Kommen durch die Fixierung. Der im Dunkel oder im Nebel sich Befindende läuft Gefahr, „sich zu verlieren“, in Verlust zu geraten. Das Fixierungsobjekt verdunkelt, vernebelt also die Situation des Daseins, raubt das Gleichgewicht, so daß einer Gefahr läuft, nicht zu wissen, was oben und unten ist. Es ist ein falscher Schwerpunkt, ein falscher Bezugspunkt.

Jedes Sinnesorgan kann so, seiner rechten Funktion beraubt, als Gleichnis dienen. Es kann die Sicht genommen sein, ein Erblinden eintreten oder doch eine einseitige Perspektive auf die Sicht des Fixationsobjektes erzeugt werden. Andererseits kann auch ein Taubwerden, ein Betäuben, eintreten. Der Fixierte horcht, hört und gehorcht zwangsweise falsch. Er kann seine Witterung verlieren, sein Instinkt kann verbogen werden, sein Getast kann stumpf, sein Geschmack verdorben werden. In alledem fühlen wir seelisch eine Auswirkung einer Fixation, eines Gehemmtseins im eigentlich gesollten Leben.

Das Fixierungsobjekt vermag auch die Speise abzuschneiden, vermag so zu seelischem Hunger zu führen, und der Tod, der von dieser Seite droht, ist das seelische Verhungern.

Die Fixierung kann „das Blut ins Stocken bringen“, kann zu „Abstumpfung“ führen, zur „Überspitzung“, schließlich zur „Versumpfung“. Wir sind mit dieser Reihe noch lange nicht zu Ende. Es ist vielleicht überflüssig, all das noch weiter auszuführen. Es lohnt sich, in allen Fällen die Worte recht wörtlich zu nehmen. Wir könnten noch von der seelischen „Erschöpfung“, „Erschlaffung“, „Bedrückung“ sprechen, von der „Belastung“ mit einer Last, unter der man „zusammenzubrechen droht“, von seelischem „Zergehen“, „Zerfließen“, „Zerrinnen“, „Verkommen“, „Verbiegen“, „Verrücken“, „Zerreißen“, „Auslaufen“, „Zerlösen“, „Verätzen“, „Verfahren“, „Verkellen“ usw.

Einer Möglichkeit müssen wir noch gedenken, einer sehr

wichtigen, weil mit ihr das Wort Fixierung engstens zusammenhängt. Das Verhaften, Kleben-an, Verfallen-sein-an, das Nichtlos-können-von ist in jeder Fixierung vorhanden. Dieser Zwang wird erlebt wie ein Spinnennetz oder wie ein Von-Saugnapfen-Festgehaltenwerden. Alle diese Vorgänge haben etwas, das von einem Objekt, meist nur dunkel bewußten Objekt, herkommt. Alle diese innerseelischen Vorgänge sind lebenszerstörend, lebensvermindernd, lebenshemmend, schließlich im Extrem tötend.

Vom Fixierungsobjekt geht seelischer Tod aus, es tötet die Seele. Die Verhaftung der Fixierung ist todesdrohend.

So gelangen wir zu der Feststellung, daß das Wesen der Fixierung als das anzusehen ist, von dem aus das Lebenszerstörende in der Seele seinen Ausgang nimmt. Das Fixierungsobjekt ist der Ausgangspunkt der seelischen Krankheit und des seelischen Zwanges. In jedem Falle also ist Fixierung entfaltungs- und entwicklungshemmend, lebenszerstörend und, wie schon gesagt, letztlich tötend.

So können wir, wenn wir die Vielfalt dessen zusammenfassen wollen, was von dem Fixierungsobjekt ausgeht, sagen, daß das Fixierungsobjekt und damit auch das Wovon des Erlösungsbedürfnisses in jeder Weise die Freiheit der Lebensentfaltung hemmt. Von ihm nimmt ein Zwang seinen Ausgang, der die naturgemäße Entwicklung blockiert und so zu töten droht. Das Erlebnis dieses „Zwanges-zu . . .“ nimmt die verschiedensten Formen an. Die verschiedensten Weisen seelischen Erlebens sind so geartet, daß sie nach Ausdrücken verlangen, die an die verschiedensten Weisen der leiblichen Lebensminderung und -tötung anknüpfen.

An dem Fixierungsobjekt bricht sich die Entwicklung und Entfaltung. Am besten läßt sich die Fixierung ganz allgemein als Zwang bezeichnen und das Objekt der Fixierung als Zwingendes, als Ausgangspunkt alles Unheils. Das Objekt der Fixierung wird so zu einem Gefangensetzenden, Zwingenden, in jedem Falle Bedrückenden. Es finden sich immer mehrere solcher Attribute, nicht nur das Ersticken oder Ertrinken, wenn

auch der Hauptakzent auf einem dieser Erlebnisse liegt. Und latent, aber doch ganz zentral, kennt jeder das Fixiertsein.

Das Gefangensetzende ist gegenüber dem Gefangenen übermächtig. Das Ausgeliefertsein dem Objekt der Fixierung, dem Wovon des Erlösungsbedürfnisses, das unwiderstehlich erscheint, gehört zum Fixationserleben dazu, ist strukturell damit verbunden, ist so ein Existential des Erlösungsbedürfnisses.

Der Zustand ist peinigend und das, wovon er ausgeht, wird so zum Peinigenden. Das Peinigende gehört so zum Lebensdestruierenden. Die Pein des Verhaftetseins leitet sich ebenso wie der Zwang von einem Übermächtigen her, dem man nicht gewachsen ist. Und dieses Übermächtige ist das Woran der Fixierung. Die Pein zeugt auch von dem Verwundenden, das in dem Fixiertsein liegt, von dem Traumatischen, Traumatisierenden des Zwanges.

Wie die Entwicklung gehemmt und so auch Zufuhr abgeschnitten wird, so tritt auch ein Schwinden seelischer Substanz ein. Dies läßt sich schon aus den diesen Zustand bezeichnenden Worten verfließen, zergehen, zerfließen entnehmen.

Die Fixierungsrelation zum Fixierungsobjekt ist *schändlich*, sie widerspricht der immanenten Forderung des Menschen nach naturgemäßer Würde und Freiheit. Diese Kriterien fügen sich zu einem immer geschlosseneren Bild, das das Fixierungsobjekt zu charakterisieren geeignet ist.

Von ihm geht eine zwanghafte Entfaltungshemmung aus, es ist übermächtig, peinigend in seinen terroristischen Maßnahmen und Forderungen. Seine Forderungen und direkten Einflüsse haben einen totalen, totalitären, absoluten Charakter. Das Schändliche dieses Terrors ist das Beschneiden einer naturgemäßen Entfaltungsfreiheit. Es liegt eine ungeheure Anmaßung in dieser Absolutheit, sie ist ein Unfug.

Das Absolutistische, Totalitäre, Zwingende, Schändliche, Peinigende, Bedrückende des Fixierungsobjektes verleiht ihm den Charakter eines Götzen. Des Rätsels Lösung liegt in der Absolutheit des Fixierungsobjektes, dem das Zwingende, Absolutistische zu verdanken ist. Von dem Totalitären her wird der

Charakter des Fixierungsobjektes verständlich. Die Absolutheit macht das Gehäuseartige, das Eingekerkertsein, das Gefangensein plausibel. Wir verstehen es, warum dieses Absolute einkerkert und hemmt, obwohl es keineswegs das Absolutsein selbst ist, das hemmt, denn es läßt sich ein Absolutes denken, das befreit und nicht hemmt.

Das Totalitäre aber in der Fixierung, im Fixierungsobjekt ist gegen die Natur und gegen die Entfaltung. Das Totalitäre, Götzenhafte hat letztlich den Charakter des Dämonischen, Teufelischen, Satanischen. Wir erleben es, daß all die Bestimmungsstücke des Fixierungscharakters notwendig miteinander zusammenhängen, wesenhaft zusammengehören zu einer heillosen Struktur. Und wir können nunmehr auch sagen, was sie zusammenhält und zusammenfügt, was dies Ursprünglichste, Kernhafte, Zentrale ist, das zu dieser falschen Struktur führt.

Sicher ist es, daß es mit dem Absoluten etwas zu tun hat. Sicher aber, daß dieses Absolute nur deshalb so fixierend wirkt, weil es ein *falsches* Absolutum ist. Wäre es ein rechtes, dann würde es unserer Natur entsprechen, alle ihre Möglichkeiten umfassen und ihr nicht Unrecht und Gewalt antun. Ferner widerspricht jedes falsche Absolutum automatisch der Vernunft. Mit der Vernunft wird meist eingesehen, daß das jeweilige verabsolutierte Objekt in Wirklichkeit relativ ist. Demgegenüber tritt aber für den *Affekt* das Fixierungsobjekt sehr wohl mit absolutem Charakter auf. Das falsche Absolutum aber nennen wir Götze. Und das Götzenhafte ist der Kern der strukturell zusammenhängenden Bestimmungsstücke.

Götze für einen Menschen sein heißt, das haben wir schon in der „Umwertung“ dargelegt, den Ausgangspunkt der seelischen Verrückung bilden. Das Objekt der Fixierung hat götzenhaften Charakter<sup>21</sup>. Es ist das Zentrum des Totalitären, es ist das Gefangensetzende, Zwingende, Terroristische, es ist dämonisch, schändlich, entwürdigend in seinen Forderungen und direkten Maßnahmen, es verhindert das naturgemäße Entfalten und Entwickeln und ist damit schließlich peinigend.

Doch dieses falsche Absolutum weist nicht allein jene negativen Eigenschaften auf, es hat auch Faszinierendes in seinem Repertoire. Es gibt eine Faszination der Auflösung, eine Faszination schillernder Hochstapelei, girrenden Protzentrums, totalitärer Frechheit. Doch alles Faszinierende ist Leere und tödlich gegen das Sein. Die Forderung nach Nichtung inmitten des Faszinierenden entlarvt den Götzen. Letztlich will jeder Götze den Tod und das Nichts. Einige von den vielen der verschiedenen Arten des seelischen Tötens dienen uns als Ausgangspunkte unserer weiteren Überlegungen. Und das verwirrende Zusammensein von Hochstapelei und Zwang, von Anmaßung und totalitärem Terror mit seiner Forderung nach Vernichtung macht das Gleisnerische des Dämonischen<sup>22</sup> aus.

Damit erhalten wir die Möglichkeit, noch einmal das Wovon des Erlösungsbedürfnisses des näheren zu umreißen: Das Wovon des Erlösungsbedürfnisses ist die Fixierung, ist ein Götze, ein falsches Absolutum. Der Götze ist absolutistisch, terroristisch, zwingend, gefangennehmend. Er hält die Entwicklung, die organische Lebensentfaltung auf und zielt des weiteren auf Verminderung des Lebens, auf Verlöschen, Ersticken, Verdorren, Erschlaffen, kurz Ertöten des Lebens ab. Sein Ziel scheint der Tod der Seele zu sein. Er besitzt den Charakter des Dämonischen und peinigt und schändet in seiner angemessenen Totalität.

*Die Totalität, die Götzenhaftigkeit des Fixierungsobjektes und der daraus folgende Zwang und Tod der Seele ist das Wovon des Erlösungsbedürfnisses.*

## II. DAS WAS DES ERLÖSUNGSBEDÜRFNISSES

Wenn wir überlegen und das Erlebnis fragen, *was* es denn sei, das da aus dem Verhaftetsein, aus dem Fixiertsein gelöst werden soll, was also schließlich der Gegenstand des Erlösungsbedürfnisses sei, dann zeigt sich, daß das Verhaftetsein-an...

nicht schon mit dem Aufweis des Charakters dessen, woran jeweils die Verhaftung erfolgt, geklärt ist.

Man könnte zu einer sehr simplen Antwort greifen wollen, indem man sagt: Der ganze Mensch ist fixiert, ist verhaftet, jedenfalls betrifft ihn diese Verhaftung als Ganzes. Sosehr das letztere richtig ist, daß nämlich die Verhaftung den Menschen als Ganzes *betrifft*, so sehr ist es aber im Gegensatz dazu richtig, daß er nicht als Ganzes verhaftet ist. Wäre nicht Unverhaftetes wieder in ihm, nicht etwas, was sich sozusagen losreißt, abzuheben sucht, wegsehnt, dann gäbe es kein Erlösungsbedürfnis mehr, dann wäre er aber auch kein Mensch mehr, er wäre tot, tot als Ganzes, und von der Seele lebte nichts mehr.

Dies ist aber nicht der Fall. Der Mensch ist immer noch mehr als seine Fixierung, und wäre er auch ewig fixiert. Ist er gefangen, so reißt sich doch etwas aus der Gefangenschaft heraus, sehnt sich heraus in die Freiheit. Es könnte nicht das Gezwungensein mehr erlebt werden, wenn der Gezwungene aus nichts mehr bestünde als aus seinem Zwang, d. h. dann wäre es kein Zwang mehr, sondern ein Mechanismus leerer Art. Nur aus etwas dem Zwang und dem Terror Widerstehenden ist das Erlebnis des Zwanges verständlich.

Und wir erleben es immer wieder, daß wir mit dem Denken und mit dem Phantasieren sehr wohl über das Fixiertsein hinauslangen, nicht ohne Störung, aber doch eher als mit unserem Fühlen. Es ist so, daß etwas Bestimmtes im Menschen fixiert ist, und dieses Bestimmte ist jeweils dasselbe. Das, was da im Zwang verhaftet ist, ist nichts Unwesentliches im Menschen, es ist etwas sehr Wesentliches. Nicht eine entferntere Verästelung menschlicher Existenz ist es, die sich nicht vom Fleck rühren kann. Dies wäre verhältnismäßig leicht zu korrigieren, das, was da verhaftet ist, ist etwas Zentrales.

Das, was verhaftet ist, ist das Personzentrum<sup>23</sup> des Menschen. Es wäre schwer, es anders zu nennen. Das Personzentrum ist so verhaftet, daß es sich nicht zu lösen vermag. Es ist nicht zur Gänze verhaftet, denn es ächzt und stöhnt förmlich unter seinem Gezwungensein. Die Auswirkung dieses Verhaftetseins

des Personenzentrums auf die Gesamtperson wird von der Rolle abhängen, die das Zentrum der Peripherie gegenüber spielt.

Das Personenzentrum steht mit der Personperipherie in bestimmtem Zusammenhang, in einer Zuordnung, die uns zu interessieren hat.

Zunächst besitzt das Personenzentrum den Charakter eines Schwerpunktes, d. h., um im physikalischen Gleichnis zu bleiben, daß sich in ihm die Schwerlinien treffen und es so der Punkt des indifferenten Gleichgewichtes zu sein hätte. Es wäre so auch der Drehpunkt der Person, der „Angelpunkt“, an dem sie gefaßt werden muß, will man sie im Wesentlichen ändern.

Ebenso wie Schwerpunkt ist das Personenzentrum Mittelpunkt, also gleich weit weg von seinen peripheren Funktionen. Das Personenzentrum ist so auch Organisationszentrum<sup>24</sup>, d. h. die Steuerungen des Wachstums, der Regeneration und des Nahrungsaustausches der Psyche werden von da aus integriert. Die peripheren Einzelkräfte erfahren von hier aus ihre Steuerung und Formung, ordnen sich von hier aus den Entwicklungsintentionen unter, die vom Zentrum ausgehen. Das heißt, sie sollten sich den Entwicklungsintentionen unterordnen und sich so auch zueinander in der richtigen Ordnung verhalten, so daß der Gesamteffekt ein maximaler ist, weil keinerlei Störungen eintreten.

Gegenüber dem Personenzentrum haben die peripheren Kräfte und Funktionen die Verpflichtung zur Unterordnung, aber auch eine Schutzfunktion. Was vom Außenposten zu erledigen ist, soll nicht das Zentrum und so die Totalität des Individuums betreffen. Dafür hat das Personenzentrum auch die Repräsentation des Ganzen über. Es ist so das existentielle Zentrum des Menschen. Weil es die Totalität des Menschen vertritt, ist es auch das Zentrum der Kommunikation mit dem Absoluten.

Das Absolute des Menschen ist das, worauf das Organisationszentrum des Menschen seine Kräfte organisch hinordnet oder doch hinzuordnen bestrebt ist. Diese Hinordnung ist eine Ausrichtung auf es hin.

Der Mensch ist nicht so organisiert, daß er eindeutig in

seinem Lebensplan festgelegt ist. Vielmehr ist er in seiner seelischen und zum großen Teil auch körperlichen Beschaffenheit so angelegt, daß er auf ein Absolutes ausgerichtet werden soll. Das personale Zentrum ist somit die Fähigkeit der Kommunikation mit dem Absoluten. Dadurch, daß es zugleich Organisations- und Integrationszentrum<sup>25</sup> ist, hängt von dieser Kommunikation mit dem Absoluten die Organisation und damit das Schicksal der Teilkräfte ab. Weil das oder jenes absolut ist, darum muß der Intellekt, *das* Denken und die Sexualität in *diesem* Rahmen sich bewegen und das Eigentum so verwaltet und benützt werden und die Welt, die Natur, die anderen Menschen müssen dermaßen geschaut, vernommen, behandelt werden. Das Schicksal also der inneren Teilkräfte hängt ab von dem des Organisationszentrums, das wieder organisiert nach Direktiven seines Absoluten.

Das Personzentrum ist dergestalt selbst in einem gewissen Sinne absolut, doch im Sinne eines Abkünftigen, Anteilhabenden. Das Personzentrum identifiziert sich mit seinem Absoluten und gestaltet im Sinne dieser Identifikation, im Sinne seines Absoluten. Das heißt, es nimmt Anteil am Absoluten in der Erfüllung seiner Forderungen. Und so schafft es sich auch die Seligkeit, das heißt totale Glückserfüllung, im Vollzug der Absolutheitsforderungen.

Daß dem so ist, wird klar im Zustand der Perversion. Im Zustand der Fixierung ist das Personzentrum verfallen an ein falsches Absolutum. Diese Verfallenheit bringt es in Gefangenschaft. Was das bedeutet, können wir erst ersehen, wenn wir das näher bedenken, was es heißt, einem Götzen unterworfen zu sein.

Mit der Setzung eines falschen Absoluten wird von dort her eine organische Hinordnung der Kräftebestände des Menschen gefordert. Dies wäre aber nur dann möglich, wenn der Mensch eben keinen wirklichen und veranlagten Organisationsplan besäße, der auf das wahre Absolutum hingeeordnet ist, nämlich auf Gott. Der Anlagenplan oder die Grundveranlagung des Menschen als solchen ist auf Gott hingeeordnet und so auf ein Unendliches.

Aber nur in einem Hingeordnetsein auf einen unendlichen Gott gibt es, wegen seiner Unendlichkeit, auch Freiheit. In einem endlichen System gibt es immer nur Zwang, da die im Grunde offene Organisation des Menschen sich im Endlichen immer stoßen muß<sup>26</sup>.

Die Ursache also des Zwangscharakters der Fixierung liegt in der Endlichkeit des Verabsolutierten, die für die auf die Unendlichkeit hinorganisierte Person immer einschränkend und gewaltsam sein muß. *Das Fixierungsobjekt erhält seinen Zwangscharakter also deshalb, weil es absolut und endlich zugleich ist.* Das Absolutum der menschlichen Person muß aber unendlich sein.

Die Verfallenheit des Personenzentrums an einen absolut gesetzten endlichen Gegenstand erfordert aber auf Grund seiner Eigenschaft als Organisationszentrum die Hinorientierung auf den Götzen. Damit wird aber die naturgemäße Organisation aufgegeben zugunsten einer unnatürlichen. Damit geht aber auch das Organisationszentrum seiner Organisationsfähigkeit insofern verlustig, als es ja die naturwidrige Hinordnung auf ein falsches Absolutum anordnet, während die Teilkräfte der Person ihrer Bestimmung nachleben wollen, die aber der nicht entspricht, die vom Organisationszentrum her angeordnet wird.

Die Teilkräfte der peripheren Natur werden so selbständig und agieren auf eigene Faust, wodurch eine Desintegration des seelischen Organismus eintritt<sup>27</sup>. Damit verliert der Intellekt seinen Standort ebenso wie die Sexualität, und jene Teilkräfte neigen dazu, ein selbständiges und perverses Leben zu führen.

Denn wenn auch die Teilkräfte des Menschen sich nicht mehr dem Organisationszentrum unterordnen, weil sie das auch gar nicht mehr vermöchten, so tun sie doch auch das nicht, was sie tun müßten und auch gerne täten, wenn das Organisationszentrum sich mit den Forderungen des wahren Absoluten identifiziert hätte. Denn die Teilkräfte brauchen das Organisationszentrum als Organisierendes, wenn sie sich auch einem unrichtig anordnenden widersetzen.

Ist das Personenzentrum also das Organisationszentrum bei

natürlichem Verhältnis zum wahren Absoluten, so verliert es seine beherrschende Rolle durch seine Fixierung. So führt die Fixation des Personenzentrums zur Desintegration des Menschen<sup>28</sup>.

Damit verbunden verliert es aber auch seine übrigen Vorteile. Denn ist es im richtigen Verhältnis zum Absoluten der Schwerpunkt der inneren Konstellation, so ist es dies nicht mehr im Zustande des Verfallenseins, denn da ist die Organisation aus dem Gleichgewicht gekommen und hat ihren Schwerpunkt verloren. Die Teilkräfte werden so zum Teil mitgezerrt und mitverzogen und kommen so aus dem Gleichgewicht.

Darüber hinaus aber wird der energetische Haushalt gestört, es werden durch die inneren Konflikte Energien unnötig verbraucht. Damit hängt zusammen, daß die Person an Schutz verliert. Die peripheren Kräfte, durch den Verlust an ordnenden Impulsen vom Zentrum her, verlieren ihre schützende Fähigkeit, so daß Sachverhalte, die von den Vorposten der Seele erledigt werden sollen, ungehindert ins Zentrum vorstoßen und es verletzen können. So wird der Mensch weit verwundbarer durch seine Fixierung, als er es sonst wäre.

Das personale Zentrum verliert aber so auch an Glück. Denn das Beglückende des Vollzuges der eigenen Natur in der Identifikation mit den Forderungen des wahren Absoluten und die Freiheit, die in dem ständigen Offensein einer unendlichen Möglichkeitslinie gegeben ist, fällt weg und an deren Stelle tritt der Zwang des Gehäuses, der peinigend wirkt und dem die Unendlichkeitsoffenheit der Freiheit mangelt. Schuld an alledem ist das Verhaftetsein an den Götzen.

Schließlich wird das Personenzentrum auch in seiner schöpferisch produktiven Tätigkeit schwerstens mitgetroffen. Denn das Personenzentrum ist auch der Quell des Produktiven. Die Originalität und Ursprünglichkeit ist nur in Richtung auf freie Unendlichkeitsentfaltung hin möglich. Diese Produktivität entfaltet sich in die Freiheit hinein, in die Offenheit zum Absoluten hin. Diese Produktivität des Personenzentrums ist insofern attackiert, als es einerseits keinen Zuzug bekommt von außen, andererseits gehindert wird, da das Gehäuse sozusagen zu

klein ist, um etwas Neues in es hineinzustellen, Echtes zu objektivieren. Freiheit und Produktivität gehören so zusammen. Das Schöpferische produziert in das Unendliche hinein, das ist seine Freiheit, und es kann immer noch Besseres produzieren und immer noch Neues, da es offen ist zum Unendlichen<sup>29</sup>.

Das Personzentrum ist so auch das Produktionszentrum, der Ur-quell, aus dem das Ur-sprüngliche springt, der Quell, aus dem das Originelle quillt. Dieser Quell wird in der Fixierung verstopft, bzw. er leert sich aus ohne neuen Zufluß, wodurch er versiegt.

So gehört das Verdorren, Vertrocknen, Versiegen, Versumpfen zur Fixierung an einen Götzen.

Damit haben wir das Personzentrum als das Was der Fixierung erkannt. Wir haben es als Schwerpunkt, Mittelpunkt, Organisationszentrum, schöpferisches Zentrum charakterisiert und als seine vornehmste Aufgabe, die allen anderen vorangeht, die Kommunikation mit Gott angesehen. Mit der Vergötzung eines Relativen, der Verabsolutierung, begibt sich das Personzentrum in Abhängigkeit von einem Endlichen. Die Endlichkeit, die Relativität des Götzen ist es, was ihn zum Zwingenden macht. Weil das Fixierungsobjekt ein endliches ist, bildet es, so es verabsolutiert wird, einen Zwang aus. Zwang entsteht also aus der Unendlichkeitsbestimmung des Personzentrums und seinem Festfahren im Endlichen des Fixierungsobjektes. Freiheit wird so erlebt in der Unendlichkeitsoffenheit, Zwang in der Unendlichkeitsverschlossenheit. Zur Freiheit gehört Produktivität, Originalität, Gottoffenheit. Zur Fixierung gehört das Gegenteil.

Das Personzentrum ist also das Was der Fixierung. Es selber ist ebenfalls nicht zufrieden. Es ist im Zwange gefangen und unerlöst, während es im Grunde auf seine Bestimmung hindrängt.

Fassen wir das Kernproblem des Wovon und des Was des Erlösungsbedürfnisses zusammen, dann können wir sagen: Das Wovon des Erlösungsbedürfnisses ist der Zwang eines falschen Absolutums, eines Götzen, dem das Personzentrum des Men-

schen verfallen ist, das so unter seinem Terror seinen naturgemäßen Bestimmungen verschlossen bleibt und ihnen nicht nachkommen kann. Dies gilt nicht im absoluten Sinn, denn das Personenzentrum ist nie total fixiert, sondern nur zum Teil, das heißt, es erhebt sich mehr oder weniger über seine Fixierung und vermag so zum Teil auch seine Aufgaben zu erfüllen. Denn der Mensch ist zugleich im Götzensystem fixiert und zugleich frei, nur jeweils graduell verschieden.

### III. DAS WORAUFHIN DES ERLÖSUNGSBEDÜRFNISSES

Das Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses zeigt sich andeutungsweise im Erlebnis des Zwanges, der Fixierung. Es ist Gegenstand der Erlösungssehnsucht, das, was ersehnt wird, wessen das Erlösungsbedürfnis bedarf und nach dem das Erlösungsverlangen verlangt. Zunächst wollen wir die Zuständigkeit des Erlöstseins, wie es im Erlösungsbedürfnis auftritt, im Gegensatz zu dem Unerlöstsein zu fassen versuchen. Ist der Zustand des Unerlöstseins der des Fixiertseins, des Verhaftetseins, so soll dem Bedürfnis nach der Zustand des Erlöstseins ledig sein von der Verhaftung. Es ist dies ein Zustand des Befreitseins, der Freiheit von der Fixierung. Diese Freiheit als potentiell oder besser als anfangendes Erlebnis ist ein Existential des Erlöstseins. Es ist unabdingbar und eine Urforderung der sich aus der Verfallenheit heraussehenden Natur.

Es wird sich empfehlen, das Wesen dieser Freistellung näher zu beleuchten. Wir haben gesehen, daß die Geschlossenheit, die Verschlossenheit der Welt, der Fixierung, die zentrale Bestimmtheit des Fixierungszwanges ausmacht. Demgegenüber aber ist es die Unendlichkeitsoffenheit, die die Freiheit kennzeichnet. Die Offenheit in die Freiheit charakterisiert also als Nächstes, oder als Eigentliches, den Zustand des Erlöstseins.

Die Freiheit, die wir als erstes anführten, ist nicht die zen-

trale, wenn auch eine wesentliche Bestimmtheit. Die Freiheit entspringt der Unendlichkeitsoffenheit, ist ein abkünftiger Modus der Unendlichkeitsoffenheit, ist sie selber in einer bestimmten Hinsicht. Das Erlebnis der Freiheit *ist* das Erlebnis der Unendlichkeitsoffenheit.

Kierkegaards Bestimmung der Angst als des Höhenrausches der Freiheit ist insofern richtig, als das Heraustreten aus der Geschlossenheit des Fixierungsgehäuses immer beängstigend ist<sup>30</sup>.

Die Freiheit-von... ist die Freiheit von dem Fixiertsein an..., die Freiheit-zu... ist dagegen die Freiheit zur Unendlichkeitsentfaltung, zum Unendlichen als solchem. Dieses Unendliche ist nicht ein Unendliches der Quantität, sondern der Qualität, womit die schöpferisch-produktive Seite der Unendlichkeitsoffenheit beleuchtet ist.

Das Personzentrum als der Quell der Selbstproduktion hat in der Unendlichkeitsoffenheit „freie Bahn“ zur Entfaltung. Es wird das Herausstellen der je eigenen Möglichkeiten in unendlicher Reihe gegeben, während im Zustand des Fixiertseins die schöpferische, das heißt je neue und immerdar originelle Selbstentfaltung gehemmt ist. Der Status ungehemmter Produktivität und Selbstentfaltung ist also ein weiteres Existential der Zuständigkeit des Erlöstseins, so wie es das Erlösungsbedürfnis fordert<sup>31</sup>.

Unendlichkeitsoffenheit, Freiheit und ungehemmte Produktivität sind also charakteristisch für den Zustand des Erlöstseins. Im Wort Unendlichkeit ist hier schon mitgemeint die Hingeordnetheit auf das wahre Absolutum. Diese Hinordnung *ist* die Unendlichkeitsoffenheit. Eine Offenheit ohne die Grundorientierung des Personzentrums ist unmöglich. Wer nicht das wahre Absolutum hat, hat eben ein falsches, das heißt, er sitzt fixiert im Gehäuse. Denn auch diese Offenheit ist orientiert, doch so wie die Parabel<sup>32</sup>. Sie ist offen zu Gott als dem qualitativ Unendlichen und damit auch sowohl frei als ungehindert in seiner Produktivität.

Diese Ausrichtung im Personzentrum auf Gott hin ist die

Voraussetzung für die naturgemäße Organisation der Teilkräfte der Person, da doch Personenzentrum und Organisationszentrum ein und dasselbe sind. Das heißt aber auch, *daß die naturgemäße Hierarchie* in der Person hergestellt ist. Das Personenzentrum hat seine Schwerpunktsfunktion wieder zurückgewonnen, und damit ist das erforderliche Gleichgewicht der Person in sich wieder hergestellt. Die wesensgemäße Organisationsfähigkeit der Person wird damit neuerlich konstituiert und die mitgeforderte Integration durchgeführt. Zum Zustand des Erlöstseins gehört also mit die wiederhergestellte Integration der Person, die hierarchische Zu-, Ueber- und Unterordnung der verschiedenen Kräfte, durchgeführt durch das Personenzentrum.

Nicht nur die ungehemmte Produktivität gehört zur integrierten und freien Person, sondern auch die ungehemmte Rezeptivität. Das Gehäuse der Fixierung hat keine Fenster, das heißt, es blendet die wahren Gegebenheiten der Realität ab, verdunkelt, vernebelt oder verblindet die Person, so daß eine wahre, realitätsgemäße Aussicht unterbunden wird. Diese Aussicht, wieder ein Existential der Unendlichkeitsoffenheit, ist jene Entborgenheit des Seins, die entgegen der Verblendung oder Verdunkelung eine ungehemmte Erkenntnis, Rezeptivität, garantiert.

Diese Art ungehemmter Rezeptivität ist ein Gegenstück zur ungehemmten Produktivität der Person. Eines gehört zum anderen. Die ungetrübte Vernehmungsfähigkeit ist ungehemmte Vernunft. Jede Fixierung macht unvernünftig. Wir hätten sowohl ungehemmte Produktivität als auch unverdorbene Rezeptivität aus der Wiederherstellung der inneren Organisation, der inneren Integration herleiten können, denn sie setzen die naturgemäße Anordnung der Teilkräfte unter das Personenzentrum in der normgemäßen Ordnung voraus.

Mit der naturgemäßen Integration der Gesamtperson übernehmen aber auch die Teilkräfte wieder ihre Schutzfunktion, sie dämpfen Stöße ab, und es wird nicht sogleich das Zentrum von Kleinigkeiten und Geringfügigkeiten erfaßt und in An-

spruch genommen. Dies stellt auch einen ordnungsgemäßen Energiehaushalt wieder her.

All das wirft auch ein bedeutsames Licht auf das Problem der „Substanz“<sup>33</sup>. Verschiedene Menschen werden vergleichsweise als mehr oder weniger „substantiell“ aufgefaßt. Der eine hat mehr, der andere weniger „Substanz“. Man kann dabei auch erleben, daß man hinter den Möglichkeiten der eigenen „Substanz“ zurückbleibt. Man könnte mehr Substanz haben, wenn man nicht auf Grund und als Folge der Fixierung versiegen oder versumpfen würde, also unfruchtbar, verwachsen würde. Man vermag zu vertrocknen, verdünnt oder ausgelaugt zu werden und auszurinnen. Alles symbolisiert einen Substanzschwund. Demgegenüber verlangt das Erlösungsbedürfnis nach einem Zustand der Substanzzunahme, des inneren Wachstums.

Solche Substanz vermag sich nur zu konstituieren durch einen richtigen, naturgemäßen Stoffwechsel. Der verlangt nach wesensgemäßer Nahrung — ungehemmter Rezeptivität — naturgemäßer Verarbeitung des Gebotenen — ungehemmtem Abbau und Aufbau auf Grund durchgeführter Integration der inneren Kräfte und schließlich auch spontaner Produktivität. Der Substanzzuwachs der Person ist also ein abkünftiger Modus der ungehemmten Rezeptivität, Assimilation und Produktivität der Person. Diese Eigenschaften gehen aber wieder zurück auf die Unendlichkeitsoffenheit.

Diese Unendlichkeitsoffenheit ist schließlich eine normgemäße Kommunikation mit dem Absoluten. Während in der Fixierung daran gelitten wird, daß das, was als Götze verabsolutiert wird, nicht absolut ist, ist die Diskrepanz zwischen Wunsch nach Absolutheit und wirklicher Absolutheit im Zustande des Erlöstseins aufgehoben.

Nach S. Freud<sup>34</sup> gibt es ein Wunschprinzip (er nennt es Lustprinzip) und ein Realitätsprinzip. Der Wunsch nach Absolutheit und Unendlichkeit ist durchaus legitim, doch darf er sich nur an jenes Objekt heften, das tatsächlich dem Wunsch entspricht. Nun ist der subjektive, wohlberechtigte Absolutheitswunsch nie durch einen Götzen zu erfüllen, da nur eine Wirk-

lichkeit, nie eine Illusion, jene Substanz besitzt, die echt zu befriedigen vermag.

Im Zustande des Erlöstseins also wird der Wunsch nach Verankerung im Absoluten in Wahrheit befriedigt; das heißt, das Personenzentrum hat mit seiner Absolutheitssetzung auch völlig das wahre Absolutum getroffen. Es besteht also keine Diskrepanz zwischen Wunsch nach Absolutem und Wirklichkeit des Absoluten. Auf diese Weise wird der tiefste und letzte Wunsch befriedigt, das Verankert- und damit Sichersein im Absoluten, in Gott. So wird eine Konkordanz zwischen subjektivem und objektivem Absoluten geschaffen, die wesentlichste und notwendigste aller Übereinstimmungen mit der Realität. Diese letzte Befriedigtheit der menschlichen Natur, dieses volle Entfaltesein in totaler Perzeption und Produktion — der Vorgang ist auch produktiv — ist der Zustand letzter Seligkeit und Befriedigung, Erfüllung. So gewinnen wir als weitere Bestimmung des Erlöstseins noch die des Befriedigtseins und der Seligkeit.

Der Zustand des Erlöstseins läßt sich auch noch vom Standpunkt der Wahrheit betrachten, das ist der Übereinstimmung zwischen innerseelischen und außerseelischen Gegebenheiten. Während im Zustande des Fixiertseins die subjektive Absolutsphäre und das objektive Absolute nicht miteinander übereinstimmen und damit eine Verrückung entsteht — denn es wird ein Relatives absolut genommen —, so entsteht nunmehr im Zustand des Erlöstseins diese Übereinstimmung wieder, eine Übereinstimmung zwischen subjektivem und objektivem Absoluten.

Während im Zustand des Fixiertseins die Perzeption des Absoluten verdeckt — oder verdrängt nach älterer Freudianischer Terminologie — und so eine Übereinstimmung von Erkennendem und Erkanntem nicht möglich war, so war auch für den Fixierten eine Übereinstimmung nicht zu erzielen. Dieser Mangel an Übereinstimmung setzt den Status des Erkannten als unwahr fest. Im erlösten Zustande wäre, auch von dieser Seite her gesehen, das Leben der Person ein Leben in der Wahrheit.

Die Produktion der eigenen Wirklichkeit erfolgt dann ebenfalls zum Absoluten hin. Und es ist dann wirklich eine Produktion der eigenen, eminent eigenen, die hier erfolgt. Die Übereinstimmung eigener Produktionen mit sich selber, die direkte, unmittelbare Produktion im Sinne der Hinorientierung auf das Absolute nennen wir Wahrhaftigkeit. Die Zuständlichkeit der Person im Erlöstsein ist also auch eine unbeschränkte Wahrhaftigkeit, unverdeckt tritt die Person in ihren Produktionen ans Licht. Es ist so der Zustand des Erlöstseins ein totales Wahrsein.

Damit haben wir auf dem Hintergrunde des Fixiertseins den Zustand des Erlöstseins als das Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses aufzeigen können. Wenn wir nunmehr noch versuchen zu verstehen, warum alle jene Charaktere des Erlöstseins in eins gegeben sind, dann fällt uns dieses Verständnis nicht mehr schwer. Wir können sagen, daß das eigentliche Zentrum, das wesentliche Konstituens des Erlöstseins, die Offenheit zum wahren Absoluten ist, was zugleich eine Erschlossenheit Gottes, ein Offensein Gottes bedeutet. Wir wollen aus dieser Offenheit nochmals alle weiteren Kriterien ableiten.

Der Offenheit zu Gott, zum wahren Absoluten stand gegenüber die Geschlossenheit der Götzenfixierung. Diese Offenheit zu Gott bedeutet auch Freiheit, als Erschlossenheit von unendlichen Entfaltungsmöglichkeiten, während im System der Fixierung die Entfaltungsmöglichkeiten abgeschnitten sind und so der Zwang auftritt.

Die Hinordnung des Personenzentrums auf das wahre Absolute hat auch zur Folge eine Integration der Teilkräfte der Person im Sinne ihrer naturgegebenen Organisation, die ein harmonisches Zusammenspiel in der Person gewährleistet. Diese innere Integration wieder weist den Teilkräften ihre Rollen zu, die zum Teil eine Schutzfunktion des Personkernes darstellen.

Die Hinordnung auf das wahre Absolute stellt auch die anderen wahren Beziehungen wieder her. Das heißt, es entsteht daraus eine völlige Adäquation zwischen Person und Realität,

die naturgegebene harmonische Einspielung, also Wahrheit. Die Produktion erhält durch die direkte, unverhüllte Aussage der eigenen Person den Charakter der Wahrhaftigkeit.

Die adäquate Rezeption und Produktion ist dazu berufen, das Wachstum der Substanz der Person zu fördern und sie stetig zu vermehren.

Die völlige restlose Erfüllung des Möglichkeitsraumes im Sinne des Aufrufes des Absoluten und auf dieses hin sowie die Erschlossenheit des unendlichen Absoluten konstituieren den Zustand tiefster Wunscherfüllung, also dessen, was wir Seligkeit nennen<sup>35</sup>. Man könnte auch sagen, das Wunsch- (Lust-) und Realitätsprinzip (im Sinne F r e u d s) gelangen zur Ko- inzidenz.

Eines Umstandes müssen wir dabei noch gedenken, den wir leicht vergessen könnten, der jedoch gerade in Hinblick auf das Kommende bedeutsam ist und erwähnt zu werden verdient. Es ist dies das Faktum, daß in den Zustand des Erlöstseins eben das Er-löstsein eingeht, das Fixiert-gewesen-Sein. Es besteht ein Unterschied zwischen einem Zustand eines Wesens, das in allen Punkten unseren obigen Ausführungen gleicht, doch das nie eine Fixierung erlebte, und eines Wesens, das eine solche Fixierung hinter sich hat. In diesem Falle nämlich geht in den Freiheitszustand das Bewußtsein oder die Erlebnisprägung des Befreitwordenseins ein, des Nicht-mehr-fixiert-Seins, des Herausgehobenseins. Damit erfährt das Erlebnis der Freiheit eine Steigerung. Das Er- der Erlösung entfaltet seine steigernde Tendenz. Der weggefallene oder zerbrochene Widerstand macht das Erlebnis bewußter, intensiver, nachdrücklicher<sup>36</sup>.

Wir hoffen, verstanden worden zu sein. An diesem Punkte können wir das sehen, was durch die Fixierung noch an Erlebniswerten zum Erlöstsein hinzukam. Der Überstieg ist eingegangen in das Erlöstsein. Im Falle des Erlöstwerdens bekommt das Fixiertsein noch eine positive Funktion. Würde jemand in dem Fixiertsein verharren, dann ist nichts gewonnen, dann würde die Fixierung nur eine negative Funktion haben,

doch wer über sie hinausgelangt, für den erhält sie noch eine positive Funktion der Steigerung, des Überstieges, der Überwindung, des Bewußtwerdens des Zustandes. Solange einer sich im fixierten Zustand befindet, unerlöst, sieht er nur das Negative. Wer aber darüber hinausgelangte, der möchte das Fixiertsein hinter sich nicht mehr missen.

Es gibt dem nunmehrigen Zustand Qualitäten, die ihm ohne das Verhaftetsein nie zugekommen wären, die er nie hätte erhalten können.

So erhielte, rückblickend vom Zustand des Erlöstseins aus gesehen, die Fixierung noch eine positive Funktion, ja den Charakter von etwas Glückhaftem, das man nicht missen möchte. Und wer wollte schon jenes Leiden missen, das er überlebt hat und das sich nunmehr in seiner Vergangenheit befindet?

Weil die Hemmung der Fixierung bestand, sie aber nunmehr überwunden ist, wird jener Zustand ungehemmter Freiheit, den wir Erlöstsein nennen, zu dem, was er ist.

#### IV. DAS BEVOR DES ERLÖSUNGSBEDÜRFNISSES

Weniger auffällig und vordringlich findet sich eine Gegebenheit im Erlösungsbedürfnis, die gesondert Beachtung verdient. Während das Woraufhin sehr deutlich scheint und sich gerne in den Vordergrund drängt, ist das, was wir nunmehr in besondere Beachtung rücken wollen, mehr zurückhaltend und nur selten stärker profiliert. Manchmal aber kommt es vor, daß es doch deutlicher wird und ins Zentrum des Seelenlebens rückt, die gesamte Grundbefindlichkeit färbend.

Immer ist dann ein Zurückblicken auf eine Zuständigkeit gegeben, die *vor* dem Fixiertsein, zumindest in diesem Zurückblicken, existierte. Und es ist auch sonst naheliegend, eine Zuständigkeit anzunehmen, die vor dem Fixiertsein, vor der Not des Verhaftet- und Verfallenseins besteht.

Diese Zuständigkeit ist nicht die, die in der Vorstellung des Woraufhin gegeben ist, sie ist davon wesentlich verschieden, als eine Gegebenheit der Selbstentfaltung, die aber ebenfalls den Charakter des Nichtfixiertseins besitzt.

Dieser Charakter des Nichtfixiertseins ist das, was das Gemeinsame des Bevor und des Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses ausmacht. Der Unterschied wird also zunächst in der Rolle liegen, die das Fixiertsein auch dann noch ausübt, wenn es nicht mehr aktuell besteht. Was nun in das Bewußtsein des Erlöstseins aus dem Fixierten eingeht, haben wir oben gezeigt. Es geht das Überwundensein, Befreitsein von der Fixierung ein in das Bewußtsein des Erlöstseins. Dieses Bewußtsein dürfen wir für das Bevor des Erlösungsbedürfnisses nicht in Anspruch nehmen.

Es fehlt demnach diesem Zustand des Bevor das Bewußtsein des Erlöstseins; es fehlt das Erfahrenhaben des Verfallenseins, die Erkenntnis des Zwanges, der Not des Terrors, der Hemmung als solche. Es ist eine Harmonie ohne Erfahrung des Unharmonischen, eine Selbstentfaltung ohne Erlebnis des Abgeschnittenseins von der eigenen Entwicklung. Diese Zuständigkeit ist gegenüber der nach der Fixierung weniger bewußt. Es geht ihr ja gerade die besondere Wertschätzung ihrer selbst ab. Es fehlt ihr das Bewußtsein, daß es auch ganz anders sein könnte.

Es ist ein wesentliches und typisches Konstituens der rückblickenden Sehnsucht aus dem Verhaftetsein in das Bevor des Verhaftetseins, daß hierbei das Nichts-Wissen, Nichts-Hören und -Sehen davon, das Noch-nicht-erlebt-Haben, eine so große Rolle spielt. Dieses Noch-nicht-Wissen spielt die ausschlaggebende Rolle, gehört hierzu und ist nicht wegzudenken. In dem Sich-hinein-Phantasieren in diesen Zustand wird das Wissen um die Gegebenheit des Verhaftetseins verdrängt, während in die Phantasien des Woraufhin, über das Fixiertsein hinaus, die Fixierung als Überwundenes, Überstiegenes, als Besiegtetes eingeht.

So ist das Bevor des Erlösungsbedürfnisses bzw. das Bevor des Fixiertseins vergleichsweise unbewußter, unreflektierter, ist

ein Zustand einer ungezwungenen Selbstentfaltung. Der Zustand hat vieles gemeinsam mit dem des Erlöstseins, wenn wir seine Positivität besehen.

Enthält er auch nicht das Überwundensein der Fixierung, so doch auf der anderen Seite die Potentialität des Fixiertseins. Dies heißt aber, daß die Freiheit der Selbstentfaltung in Richtung auf die Unendlichkeit des Absoluten nicht in wünschenswertem Maße besteht. Es besteht, um eine Fixierung, eine Verabsolutierung möglich zu machen, offensichtlich keine völlige Offenheit und Lichtheit des wahren Absoluten, denn sonst wäre eine Absolutsetzung von der Person her nicht zu realisieren. Die subjektive Absolutsphäre kann nur dann auf ein Relatives gesetzt und geheftet werden, wenn es noch eine Möglichkeit des Zweifels gibt, und die gibt es nur, wenn die Offenheit zum wahren Absoluten noch nicht in völligem Maße besteht.

Würde diese Offenheit bestehen, direkt ohne daß die Möglichkeit zur falschen Verabsolutierung bestünde, dann gäbe es keine Freiheit, auch keine Bewußtheit der Mitrealisierung der eigenen Selbstentfaltung, was eine Erhebung des Selbstes bedeutet, wie dies im Falle des Erlöstseins mitinbegriffen ist. So ist der Zustand des Bevor der Fixierung keineswegs ideal, obwohl er sehr viel Gutes hat. Das Schwierige an einer derartigen Explikation ist, daß eben ständig von der Erfahrung der Fixierung abstrahiert werden muß.

Zunächst besteht im Zustand des Noch-nicht-Fixiertseins schrankenlose Entfaltungsfähigkeit. Diese Entfaltung darf nicht als pure Willkür mißverstanden werden. Es heißt dies vielmehr, daß die entelechial einschießenden, zur Realisierung drängenden Impulse jeweils ihre Befriedigung finden und die Möglichkeit der Verwirklichung erhalten. Es fehlt hier das Abgeschnittensein, das Beschnitten- und Gezwungensein der Fixierung, es besteht aber auch nicht die völlig sonnenklare Offenheit zum wahren Absoluten, auf das allerdings auch hier hingedrängt wird. Der Mangel, der hier vom Standpunkt des Erlöstseins besteht, ist dabei der, daß eben noch nicht die restlose Verankerung im wahren Absoluten erzielt wurde.

Die Harmonie der inneren Kräfte besteht vor der Fixierung in ähnlicher Weise wie nachher. Es besteht eine Integration, die, ohne Teilkräfte zu vergewaltigen, doch eine hierarchische Ordnung aufweist. Die reibungslose Einfügung ihrer Teile unter das Ganze vollzieht sich, solange eben das Integrationszentrum in Richtung auf das wahre Absolutum hingeordnet ist.

Weiter gilt dies von der Rezeptivität und Produktivität in diesem Zustand. Es besteht eine Einheit mit der Umwelt, eine ungehemmte Annahme und Abgabe, ein ständiger Zuwachs an Substanz der Person, ein ungehindertes Wachstum auf Grund eines wohlgeordneten Zuwachses von der Außenwelt und eines wohlorganisierten Aufbaues der Person.

Dieser Zustand einer ständigen Lustbefriedigung, einer ungehinderten Wunscherfüllung konstituiert ein Wohlbefinden hohen Grades. In allem besteht hier Analogie zum Zustand überwundener Fixierung. Die Person ist zur Gänze hingeordnet auf das wahre Absolute, die Teilkräfte sind integriert, die Beziehung zur Realität ist geordnet und adäquat, der Austausch lebendig, die personale Struktur in ständiger produktiver Selbstentfaltung begriffen, das alles charakterisiert den Zustand dieses Bevor. Der Zustand bietet auch Sicherheit, völliges Eingebettetsein in das Seiende ohne Not und Unversorgtheit.

Diese Zuständigkeit, diese Heimlichkeit im Eingebettetsein hat nur insofern eine Unvollkommenheit, als die Verankerung im Absoluten durch eine Verdunklung seiner selbst eine Freisetzung des Anerkennungsaktes des Absoluten erlaubt. Diese Möglichkeit der falschen Verabsolutierung besteht insofern, als der Zustand der Vergötzung, der Zustand der Verfallenheit und der Fixierung noch unbekannt ist. Wäre er bekannt, das heißt in seiner in ihm liegenden Gesetzmäßigkeit durchsichtig, dann gäbe es die innere Möglichkeit zum Fixiertsein nicht mehr.

Das Bevor der Fixierung hat den Stempel der Natürlichkeit, ungezwungener, selbstverständlicher, ungebrochener Natürlichkeit. Das Woraufhin dagegen ist nicht im gleichen Sinne natürlich. Es ist ein Zustand wiederhergestellter Natürlichkeit.

Daher existiert dieser in der menschlichen Entfaltung zunächst nur illusionär in der Rückwendung, ähnlich den „guten alten Zeiten“, deren Güte man vor allem in der Rückwendung illusioniert. Es sind Zustände frühen Lebens, die dergestalt paradiesisch erlebt und mehr oder weniger sentimental erseint werden. Derartige Sentimentalität enthält immer eine Resignation, eine Verzweiflung an der Möglichkeit der Erlösung. Diese Resignation, ja Verzweiflung, führt zu einer Scheinbefriedigung des Erlösungsbedürfnisses in der Regression<sup>37</sup> auf unwiederbringliche Stadien der persönlichen Entwicklung. Doch die Illusionierung selbst wird wohl einen Wahrheitsgehalt enthalten.

Würde nämlich nicht in der persönlichen Entwicklung ein derartiges Stadium gewesen sein, dann würde diese Rückwendung nicht zu verstehen sein, dann würde nicht der Versuch gemacht werden eines Zurück in ein Stadium, das seliger ist als das unselige der Fixierung.

Regression auf ein Bevor des Erlösungsbedürfnisses, sagten wir, entspringe einer Resignation, einer Verzweiflung an der Möglichkeit einer Überwindung der Fixierung, eines Übersteigens. Die Regression auf das Bevor ist so ein Ersatz, eine Ersatzbefriedigung, wie dies seit Freud heißt. Die Ersatzbefriedigung ist nie vollgültig, und gerade dieses Bedürfnis will Totalität und wird so nie erfüllt oder gestillt. Die Regression ist nie wirklich möglich, bleibt immer nur Sehnsucht und Talmi.

Die Regression in das Bevor ist es nicht allein, was Ersatz sein kann. Es ist möglich, gewisse Bestände der Realität zu verdrängen und sich dann eine Vollkommenheit vorzugaukeln. Dies führt aber nur zu zeitlich begrenzter Befriedigung, bei einem Erwachen, das noch schrecklicher ist als der Zustand vorher<sup>38</sup>.

Damit wird aber die Existenz dieses Zustandes selbst etwas sehr Problematisches. Wann gab es ihn denn überhaupt? Das heißt, anders gesehen: Gibt es ihn im Laufe eines Menschenlebens überhaupt oder nicht? Wir müssen, wollen wir verstehen, nun doch etwas derartiges annehmen. Vielleicht nicht in dem Vollsinn dessen, was wir hier andeuteten, doch vielleicht in

einer Weise, die noch einen kollektiven Hintergrund im Sinne C. G. J u n g s besitzt. Zunächst jedenfalls bietet sich nur das Phänomen der Regression auf einen in der Fixierungssituation zumindest postulierten Zustand als verständnisbedürftig an.

Und voll verständlich ist diese Regression erst dann, wenn wir tatsächlich einen realen Status annehmen, der im Laufe der individuellen Entwicklung existierte. Dieser Zustand kann nun wenigstens Momente haben, die den konkreten Anlaß geben, sich auf ihn zurückzuwenden. —

So gelangen wir, wollen wir die phänomenologischen Gegebenheiten in der rechten Weise verstehen, das heißt, wollen wir sie in ihrem Woher und Wohin in verständlichem Ablauf nacherleben, zum Ergebnis, daß das Erlösungsbedürfnis aus folgenden Gegebenheiten verständlich wird:

Aus einem Zustande ungehemmter, doch auch unreflektierter und in diesem Sinne unbehinderter Selbstentfaltung mit unbeschränkter Wunschbefriedigung heraus — dem Zustand also, den wir das Bevor des Erlösungsbedürfnisses nannten — wird eine Fixierung konstituiert, das heißt ein Objekt verabsolutiert, an das diese Person verhaftet bleibt. Diese Fixierung ist das Nicht-los-Können des menschlichen Personenzentrums — des Was des Erlösungsbedürfnisses — von einem falschen Absoluten, einem Götzen — dem Wovon des Erlösungsbedürfnisses. Aus diesem Zustand heraus sehnt sich die Person in einen Zustand des Erlöstseins, das ist ein Zustand restloser Selbstrealisierung, ungehemmter Produktivität und Rezeptivität und völligen Hingeordnetseins auf Gott — das Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses.

## V. DAS WODURCH DES ERLÖSUNGSBEDÜRFNISSES

Die Unbestimmtheit des Erlösungsbedürfnisses im Hinblick auf die Mittel und Hilfen zu seiner Erfüllung hat eine Art von

Hilflosigkeit. Es scheint jenseits der Möglichkeiten zu liegen, erlöst zu werden, es scheint keine Mittel zu geben, diese zentralen Fixierungen zu lösen. Diese Erkenntnis vermag zu einer Resignation zu führen, zur Aufgabe jeder Hoffnung auf die Realisierung des Woraufhin. Die Folge dieser Resignation ist das Sich-Zufriedengeben mit einem Ersatz für die volle Befriedigung oder der Versuch, mit Hilfe der Illusion zu befriedigen. Schließlich gibt es auch noch die buddhistische Möglichkeit des Versuches, das Bedürfnis auszulöschen, statt seine Erfüllung weiterhin anzustreben. (Was einen Totalregreß bedeutet.)

All dies führt aber im Grunde vom Erlösungsbedürfnis ab, gewährt ihm nicht das von ihm Intendierte, denn Ersatzbefriedigungen sind unechte Befriedigungen und Illusionen keine Wirklichkeit. Erst recht ist das Auslöschen der Bedürftigkeit nichts Erstrebenswertes, vielmehr der Ausdruck einer letzten Resignation. Radikaler noch ist der Selbstmord, Ausdruck jener Verzweigung zwischen Erlöst-sein-Wollen und Nicht-erlöst-werden-Können.

Die Möglichkeit, an ein Wodurch zu glauben, ist, gemessen an dem, was willentlich erreichbar scheint, kaum vor dem wachen Verstand zu rechtfertigen. Denn dieses Wodurch muß stärker sein als der terrorisierende Götze, es muß stärker sein als das Fixierungsobjekt. Da nun das Fixierungsobjekt als Absolutum angesehen wird, muß erst recht das, was ihm entgegenzutreten vermag, absolut sein. Auf diese Weise wird die Göttlichkeit des Erlösenden verlangt. Es fordert die Logik des Affektes die Göttlichkeit dessen, der von der Vergötzung heilen soll. Der Erlöser muß größer sein als der Götze.

Es erscheint somit die Göttlichkeit des Erlösers als Postulat der menschlichen Seele. Es ist unmöglich sinnvoll, ein Erlösendes anzunehmen, das nicht stärker wäre als das, was gegen die Erlösung steht.

Doch ebenso sicher, wie im Erlösungsbedürfnis klarzuwerden vermag, daß nur Gott selber stärker sein kann als das Fixierende, ebenso klar scheint ein solcher Eingriff als Wunder,

als Eingriff aus einem Bereich über der Natur. Denn sosehr die von uns aufgezeigten Seiten der Gesamtstruktur des Erlösungsbedürfnisses etwas sind, was unbedingt dazugehört, was man also nicht einfach wegdenken kann, weil es zur strukturellen Ganzheit gehört, ebensosehr zeigt sich gerade in der unbestimmten Hilflosigkeit des Erlösungsbedürfnisses, daß es sozusagen einen göttlichen Erlöser nicht erzwingen kann, daß also, entgegen allem Pantheismus, es freiem göttlichem Ermessen anheimgestellt ist, ob erlöst wird oder nicht.

Gott läßt sich aus der Struktur der menschlichen Seele, die nur dann sinnvoll in ihrer teleologischen Struktur ist, wenn es ihn gibt, auch aus ihr beweisen. Anders aber der Erlöser, bei dem nur der Wunsch nach ihm aufgezeigt werden kann. Das Erlösungsbedürfnis besteht auch ohne Erlöser, der ihm zur Erfüllung verhilft, und es läßt sich an seiner phänomenologischen Struktur nur zeigen, daß ein Erlöser nötig ist, um dem Erlösungsbedürfnis Befriedigung zu verschaffen, nicht aber etwa, daß es einen Erlöser geben *müsse*.

Das Erlösungsbedürfnis verlangt nach einem Erlöser, doch es zeigt auch, daß dieser Erlöser aus freien Stücken erlöst, wenn er es tut. Notwendigkeit besteht zwar für die Erfüllung des Erlösungsbedürfnisses, soll der Mensch nicht verzweifeln, doch sie besteht nicht für den Erlöser, besser für Gott, nach dessen einzig freier Entscheidung erlöst werden könnte.

Und weil das Erlösungsbedürfnis nicht zwingen kann, sondern nur wünschen und eventuell bitten, deshalb wird die Hilflosigkeit und Unbestimmtheit um so verständlicher. Nur freie Entscheidung der Transzendenz vermag es zu erfüllen, und es ist dem Erlösungsbedürfnis nicht klar, wann und wo, ja ob es überhaupt je Erfüllung erhoffen darf. Dies ist eine geheime Tragik des Erlösungshungers, daß der, der ihn hat, aus sich heraus nicht auszuweisen vermag, ob ihm jemals Erfüllung harret.

Hier ist die Möglichkeit natürlich gegeben, daß es zur Verzweiflung kommt, denn Ungeduld, Verzweiflung, Glaubens- und Hoffnungslosigkeit haben die Freiheit Gottes zur Voraus-

setzung, von dem man weiß, daß er nicht erlösen muß, daß er warten kann, und daß nichts ihn zu zwingen vermag.

So bleibt am Wodurch des Erlösungsbedürfnisses vieles dunkel. Nur Gott kann es in einem Wunder befriedigen, indem er selbst die Fixierung löst. Und darin erfährt der Mensch sein tiefstes Abhängigsein, gegen das er sich auch empören kann. Daß seine Erlösung abhängig sein soll vom freien Ermessen Gottes und daß dies freie Ermessen ihn im Unbestimmten läßt, ist nicht leicht zu ertragen.

Zugleich ist mit diesem Bewußtsein, das eingebettet ist im Erlösungsbedürfnis und so in der gebrochenen Natur des Menschen, schließlich auch das Bewußtsein gegeben, daß er in den zentralen Belangen seiner Existenz zwar wünschen und bitten kann, aber eigentlich nichts selbst zu leisten vermag. Die Notwendigkeit des Wunders für die Heilung der Seele rechtfertigt, richtig verstanden, viele östliche Aussprüche, die dem Nicht-tun, dem gnadenhaften Geschehen-lassen so viel Raum geben, ja gerade das als das Wesentliche und Zentrale hinstellen. In diesen Gedankengängen kündigt sich das außerordentlich tiefe Wissen an, daß der Mensch im Letzten und Tiefsten mit seiner Tätigkeit nichts tun kann oder doch nur sehr wenig, daß das Letzte eben Gnade ist.

Man könnte so formulieren: Es ist schlimm, daß ich so bin, wie ich nicht sein soll, es ist tragisch, zum Verzweifeln. Ich müßte so viel Kraft haben, mich davon zu befreien, mich davon loszusagen. Aber es scheint zumindest so, als ob ich diese Kraft von mir aus niemals aufbringen könnte. Vielleicht, wenn mir hierzu Hilfe kommt und ich davon losgerissen werde.

Da nun diese das Wunder der Erlösung wirkende Gnade aus Freiheit geschenkt wird, nie vom Menschen erzwungen werden kann und das Wissen darum in jeder Seele immanent gegeben ist, ist auch jede Verzweiflung, die zum Selbstmord zu führen vermag, ein Nicht-mehr-Glauben an diese Gnade, ein Nicht-mehr-Glauben an das Wunder, letztlich an Gott. Jede Verzweiflung, die der Kern des Selbstmordproblems eigentlich ist, hat verschiedene Aspekte. Sie zu beleuchten, hat den guten

Sinn, auch die Funktion des Erlösers ins rechte Licht zu rücken. Der Konflikt zwischen der eigentlichen menschlichen Natur einerseits und der Fixierung andererseits schafft jenen Zwiespalt, der zu dem führt, was man im Hinblick auf die Verzweiflung Zweiflung nennen könnte. Dieser Zwiespalt besteht nun einmal. Zu dieser Zweiflung kommt dann das Bewußtsein des Von-sich-aus-nicht-ändern-Könnens. Die rechte Haltung ist hier sicherlich, nach Hilfe zu suchen und sie zu erhoffen, doch nicht zu verzweifeln.

Das Verzweifeln ist dann ein Zur-Gänze-Dahinzweifeln. Hierzu gehört einerseits das Moment des Die-Geduld-Verlierens. Verzweiflung heißt so immer auch Un-geduld, Nicht-mehr-warten-Können einer Macht gegenüber, die zwar gewähren kann, aber nicht muß. Zum anderen Teil gehört auch Hochmut und Arroganz dazu. Es liegt darin die Empörung dagegen, daß man abhängig sein soll von Gnade, man lehnt ab und will nicht mehr. Sie ist die Empörung gegen die Erlösung. Diese Empörung ist eine Auflehnung gegen das, was helfen, was von der Zweiflung zur Einigung führen könnte, etwa unter der Devise: Ich will nicht mehr von deiner Gnade abhängen.

In dieser Auflehnung aus Verzweiflung liegt auch Glaubenslosigkeit als ein Nicht-anerkennen-Wollen des möglichen Helfers, es liegt darin Hoffnungslosigkeit als Aufgabe der Erwartung künftigen gnadenhaften Einbruches. Und schließlich auch Lieblosigkeit.

So zeigt sich, daß in der Verzweiflung immer Ungeduld, Empörung, Glaubens- und Hoffnungslosigkeit ist. Wenn so ein russischer Bauerndichter unter Widerrufung seines ganzen Lebens sagte: „Und für diese meine größte Sünde, daß ich nicht geglaubt habe an die Gnade, legt mich hin in einem russischen Hemde, unter den Ikonen zu sterben“, so ist damit sicherlich etwas Zentrales gezeigt, nämlich die Verzweiflung, die ein Nicht-an-die-Gnade-glauben-Wollen ist. Wieweit hier Freiheit und Sünde ist oder nicht, wollen wir nicht untersuchen. Es wird hier eine noch weit größere Anstrengung erforderlich sein, um diese Frage zu klären.

Auch Kierkegaard sieht in der Verzweiflung, die eben auch ein habituelles Faktum sein kann, die „Krankheit zum Tode“, und das mit vollem Recht.

Der Erlöser nun hat die Aufgabe, die Fixierung zu lösen und so den einzelnen zu erlösen. Diese Aufgabe kommt ihm sozusagen vom Erlösungsbedürfnis her zu. Erlöser und Erlösungsbedürfnis gehören zusammen und bilden ein organisches Zueinander, doch so, daß vom Erlöser her das Eintreten in dieses Zueinander frei ist. Er könnte eintreten, doch er muß nicht.

So haben wir das Wodurch des Erlösungsbedürfnisses kennengelernt. Erlöst wird der Mensch nur von einem Erlöser, der göttlichen Charakter haben muß, der Gott sein muß. Und er hat die Einheit des Menschen wiederherzustellen und ihn von seiner Fixierung zu erlösen. Dieser göttliche Erlösungsakt erfolgt frei, wenn er erfolgt, und kann nicht erzwungen werden. So wird Geduld und Achtung vor der Freiheit gefordert, und der wunderbar gnadenhafte Einbruch vermag dann oder dann zu erfolgen. Verzweiflung ist nicht bereit, die Forderungen zu erfüllen, den zeitlichen Punkt der Erlösung unbestimmt zu lassen, gerade das aber ist notwendig.

## C. DRITTE EXPLIKATION DES ERLÖSUNGS- BEDÜRFNISSES

Mit unserer dritten Explikation des Erlösungsbedürfnisses wollen wir nun nicht nur die bewußten phänomenologischen Gegebenheiten und ihr Verständnis methodisch erfassen, sondern auch die tiefenpsychologische Empirie mitverstehen. Diese empirischen Gegebenheiten finden sich in den psychoanalytischen Prozessen. Es treten Symbole auf in den Träumen, Zeichnungen und verbalen Einfallsketten<sup>39</sup>. Die Symbole weisen auf bestimmte Sachverhalte hin. Sie liefern uns die Verständnismöglichkeit des psychoanalytischen Prozesses. Wir versuchen also in dieser dritten Explikation die tiefenpsychologischen Gegebenheiten des psychoanalytischen Geschehens während psychotherapeutischer Behandlungen zu verstehen.

Es finden sich aber die im psychotherapeutischen Prozeß auftretenden Grundsymbole auch außerhalb dieses Prozesses in Mythologie, Kunst, Liturgie, Redewendungen usw. Das nicht aus der tiefenpsychologischen Empirie Gewonnene wollen wir weniger heranziehen, manchmal jedoch einen Seitenblick darauf werfen. Wir wollen sie kollektive Gegebenheiten nennen, obwohl wir uns bewußt sind, daß auch sie jeweils individuelle Entstehungsursachen haben. Sie sind kollektiv wie Märchen, Mythos, Volkslied. Einer gab die Uridee, doch er fand Resonanz im Kollektiv, das gestaltend in der Weitergabe mitformte.

Nur so wollen wir das Wort kollektiv verstanden wissen. Keineswegs soll damit eine Kollektivitätsmystik mitgemacht werden. An den in diesem Sinne kollektiven Symbolen läßt sich manchmal die Allgemeinheit dieser Symbole noch besser zeigen als durch Induktionen aus den analytischen Prozessen. Auch wird auf diese Weise gezeigt, daß es sich beim Erlösungsbedürfnis nicht um ein nur in wenigen pathologischen Fällen bestehendes Phänomen handelt, sondern um ein allgemeines menschliches.

## I. DAS WOVON DES ERLÖSUNGSBEDÜRFNISSES

### 1. Die Götzenhaftigkeit des Fixierungsobjektes

Es zeigt sich in den analytischen Prozessen, daß, wie Freud richtig sah, bei jeder Neurose eine Fixierung besteht. Beim Fixierungsobjekt handelt es sich jeweils um ein kindliches Triebobjekt, also eine Gegebenheit der frühen Kindheit. Nun ist es wesentlich, daß dem Fixierungsobjekt im analytischen Prozeß *in jedem Falle Absolutheitsprädikate zugeschrieben werden*<sup>40</sup>. Die Allmächtigkeit, Allwissenheit, Allgegenwart werden immer wieder bei Fixierungsobjekten gefunden. Die Absolutheitsprädikate sind aber damit nicht erschöpft. Auch als letztlich Begehrtes tritt im analytischen Prozeß das Absolute auf, wenn das Fixierungsobjekt ein Objekt des Begehrens ist.

Es ist zu fragen, wie Freud zu unserer Behauptung stehen würde, wenn er noch lebte. Es wäre doch sonderbar, wenn wir mit den gleichen Methoden einen Sachverhalt von derartiger Regelmäßigkeit zum erstenmal zu Gesicht bekommen hätten.

Tatsächlich läßt sich zeigen, daß Freud und seine Schüler den Sachverhalt sehr wohl zu Gesicht bekamen, wenn ihnen auch die Bedeutung desselben verschlossen blieb. Der Sachverhalt erfuhr sogar eine gewisse Wertung, wenn auch nicht gerade die, die er verdient. So können wir eine Äußerung in dem Büchlein: „Kriegskinder“ von D. Burlingham und Anna Freud (London 1949, S. 41) anführen: „Für das Kleinkind waren die Eltern die wichtigsten Personen der ganzen Welt, in seiner kindlichen Vorstellung allwissend und allmächtig.“ Auch bei S. Freud ließen sich ohne große Schwierigkeiten Stellen finden, die zeigen, daß die Zuerkennung von Absolutheitsprädikaten an Situationsobjekte der kindlichen Welt den Psychoanalytikern durchaus geläufig ist.

Damit zeigt sich aber auch, daß die empirischen Fakten, die uns zur Behauptung veranlaßten, daß das Fixierungsobjekt

immer ein Götze sei, durchaus gegeben sind. Wir haben nur etwas ins Licht gerückt, was allen Tiefenpsychologen zugänglich ist. Man muß hierzu nur die tiefenpsychologische Methode beherrschen. Daß den Psychoanalytikern dieser Sachverhalt verborgen blieb, ist nicht darauf zurückzuführen, daß das psychoanalytische Material nicht jene Gegebenheiten enthält, die unsere Feststellungen fordern. Vielmehr ist es das Absolutum der Psychoanalytiker selber, das das Material so zensuriert, daß es einen Aufweis der falschen Verabsolutierung bisher verhinderte.

Was den Götzen zunächst zu kennzeichnen geeignet ist, ist seine absolute Überlegenheit gegenüber dem Fixierten. Darin kommt Schleiermachers Aufweis der schlechthinigen Abhängigkeit als Wesensmerkmal des Religiösen zu seinem Recht. Diese Überlegenheit ist derartig, daß sie die Möglichkeit, gegen sie aufzustehen, sich gegen sie zu erheben, als völlig illusionistisch kennzeichnet. Der Fixierte sieht sich gegenüber dem Fixierungsobjekt völlig hilflos, er ist total unterlegen und ausgeliefert.

Dieser Sachverhalt kommt in den analytischen Produktionen immer wieder zum Ausdruck. In den Träumen und Zeichnungen ist es vor allem die unterschiedliche Größe, die als Ausdruck der Überlegenheit verwendet wird<sup>41</sup>.

In Abb. 1 haben wir eine Zeichnung eines Mannes mit Mutterfixierung. Er überschätzte die Frau affektiv außerordentlich, obwohl er sich bemühte, sie kompensatorisch abzuwerten. In der Zeichnung nähert sich der kleine Bub auf vielen Stufen der Mutter. Sie ist dargestellt als eine im Verhältnis sehr große Gestalt, die unbedingt überlegen ist. Sie neigt sich von dem Kind weg, eine Vorstellung der Ablehnung. Der Blick geht über ihn hinweg ins Leere, was die Beziehungslosigkeit zu dem Anliegen, das er hat, anzeigt. Die starre und steife Haltung, das Pagodenhafte der ganzen Figur, zeugt von der Unverbindlichkeit und Unnahbarkeit der Erscheinung. Die Assoziationen zu dieser Figur sind nach dem Protokoll des Analysanden:

„Auf vielen Stufen näherte ich mich meiner Mutter, die

gleichzeitig göttliche Allmacht besitzt. Sie ist ungnädig, sie zürnt wie Jehova über den Ungehorsam des Sünders; ich suche demütig, ihre Gunst wiederzuerlangen, ihre Verzeihung zu erreichen.“

Damit ist wohl klar ausgesprochen, was wir behaupteten. Die Mutter ist Absolutosphäre. Sie wird hier als allmächtig bezeichnet. Damit wird aber die von ihr zu erringende Gunst zur Gnade, wie sie von den Theologen verstanden wird.

In Abb. 2 zeigen wir die Zeichnung eines Analysanden, dem das Mutterbild die rechte sexuelle Beziehung zur Frau versteht. Wir sehen hier zweifellos die Sakralisierung des Mutterbildes. Die Mutter in dem sakralen Buddhasitz, die Mutter mit den Riesenbrüsten, die die Phase anzeigen, in der die Fixation erfolgte; die riesigen bleckenden Zähne, die den kleinen händerringenden, rechts knienden Menschen abwehren und zurückschrecken lassen, der Heiligen- und Glorienschein, der die Unnahbarkeit und Unantastbarkeit der Mutter feststellt, die großen Proportionen des Frauenbildes gegenüber dem Kleinen. Wie die Pfeile zeigen, bewegen sich seine Tendenzen zum Kreuz, das oben verbogen gezeigt ist, dann von dem Kreuz als Aggressionen weg auf das Mutterbild, was seine Erlösungshoffnungen anzeigt.

Abb. 3 gibt eine spätere Zeichnung des gleichen Analysanden wieder, von dem wir Abb. 1 zeigen. Wieder ist es eine Zeichnung Mutter-Kind. Aus dem Auge wird ein Strahl auf das Kind geworfen, von ihrem Haupt geht ein Strahlenkranz aus. Er schreibt dazu in seinem Protokoll:

„Die gottähnliche Mutter wirft den Strahl ihres Auges ständig auf mich, sie besitzt die Eigenschaft der Allwissenheit und Allgegenwart, sie erkennt sofort einen etwaigen Sündenfall meinerseits.“

Man sieht hier ein anderes Prädikat Gottes der Mutter zugesprochen. War es früher die Allmacht, so ist es nunmehr die Allgegenwart und Allwissenheit, die sie charakterisieren.

Absolutsein heißt eigentlich Losgelöstsein. Dies trifft auf Gott zu, der nicht mit der Welt identisch ist, sondern ihr tran-

szendent. Er ist von allem unabhängig und in sich selbst gründend. Dies zeigt sich auch in unserem Fall. Der Mann sieht die Mutter so, als ob sie aus allen Seinsbezügen herausgenommen wäre, also losgelöst und absolut. Die verschiedenen Bezüge erreichen sie nicht, sie können ihr nichts anhaben.

Als ein anderes Beispiel können wir den Fall einer Frau anführen, mit hysterischen Erscheinungen. Sie bringt nun Einfälle aus der Kindheit. Ihr wurde das Beten beigebracht. Unter anderem ein Gebetlein, in dem es heißt:

„Müde bin ich, geh zur Ruh,  
schließe meine Augen zu.  
Vater, laß die Augen dein  
über meinem Bette sein.“

Sie meinte dann, daß sie mit Gott nichts anfangen konnte, daß sie sich innerlich sträubte, aber doch gern betete. Und zwar hat sie sich in diesem Gebet immer ihren Vater vorgestellt. Über ihrem Bette stellte sie sich die Augen ihres Vaters vor, den sie „über alles“ liebte. Beim Vater, meint sie, wäre Sicherheit und Ruhe. Der Vater wäre ihr „alles“, und wenn ihr der Vater etwas brachte, wurde sie „über alles“ glücklich.

Man sieht, daß der Vater hier ebenfalls Absolutsphäre ist. Diesmal ist es positiv erlebt, doch in der Rückerinnerung. Er ist der allgütige Gott. Erst in späteren Analysenstadien zeigte er seine negativen Seiten dadurch, daß sie eben von dem Vaterbild nicht loskommt. Das Gebet richtet sie an den Vater, eine natürlich inadäquate Begegnungsweise, da doch der Vater nicht anbetungswürdig ist. Das „alles“ bzw. „über alles“ ist ebenfalls ein Ausdruck, der nur für das Absolute zutreffend ist. Wie Meister Eckehart dialektisch besonders herausarbeitete, ist Gott alles, in dem Sinne, als er in allem ist, und er ist nichts in dem Sinne, als er nichts von allem ist und über allem steht.

Die Beispiele für das Zuerkennen von Absolutheit an Inhalte des frühkindlichen Erlebens ließen sich in jedem beliebigen Maße vermehren, doch ist dies wohl kaum nötig, da wir die bisherige analytische Erfahrung, wie das Zitat aus Anna Freud's Arbeit zeigt, durchaus auf unserer Seite haben.

Nach einer schon alttestamentarischen, uralten Theologie stehen hinter den Götzen die Dämonen. Nun entspricht dem Dämonischen auch ein innerer Erlebnisinhalt. Das Dämonische, Satanische<sup>42</sup> hat eine entsprechende phänomenologisch faßbare Erlebnisqualität. Es ist nicht einfach etwas als dämonisch oder satanisch bezeichnbar. So läßt sich auch die Frage mit gutem Grunde aufwerfen, ob sich Erlebnisweisen des Fixierungsobjektes finden, die es als dämonisch, satanisch anzeigen. Haben also die Götzenobjekte zugleich satanischen Charakter?

Tatsächlich ist dies der Fall. Der fortschreitende analytische Prozeß verstärkt zunächst die Konflikte. Das Fixierungsobjekt, das zunächst göttlichen Charakter hat, muß nicht von vornherein schon negativ erlebt werden. Der analytische Prozeß, der auf Ablösung vom Fixierungsobjekt hinzielt, läßt aber das Gewaltsame, spezifisch Götzenhafte immer stärker hervortreten. Dieses Hervortreten aber der Angemaßtheit der Absolutheit verleiht dem Götzen den Charakter des Dämonischen. Es ist dies ein Zeichen des vorgeschrittenen analytischen Prozesses, daß eben die Angemaßtheit, die Unechtheit, die Hochstapelei des Götzen sich offenbart. Damit, daß die Pseudoabsolutheit bereits klar wird, ist schon der Ansatz zur Relativierung gegeben. (Vergleiche hier die Kapitel: „Die innere Hölle“ und „Die Aggression gegen den Götzen“ gegen Ende des Buches.)

Damit nämlich, daß dieses „Pseudo“, das Scheinhafte, deutlich wird, ist eine Rechtfertigung für nunmehr einsetzende Aggressionen gegeben. In dem Pseudogöttlichen, in der Anmaßung des Absoluten im Hinblick auf den Menschen liegt nun das Wesen des Dämonisch-Satanischen. Die Hochstapelei, die Anmaßung, die darin deutlich wird, läßt aber die aggressiven Angriffe auf das Götzenobjekt berechtigt erscheinen.

Das Fixierungsobjekt erscheint so im fortgeschrittenen analytischen Prozeß immer als etwas Satanisches und somit zutiefst Hassenswertes. So geht eine Ablösung immer mit heftigen Aggressionen gegen das Fixierungsobjekt einher, die sich eigentlich gegen seinen dämonischen Charakter wenden, der in diesen Aggressionen liquidiert werden soll. So produzierte der

Mann unseres ersten Beispielen während des Ablösungsprozesses von der Mutter wilde Mordphantasien gegen die Frau als solche. Er meinte, er könne es nunmehr verstehen, daß es einen psychoanalytischen Mord geben könne<sup>43</sup>. Er phantasierte von Erdrosseln mit den Händen. Dabei habe er einen grimmigen Haß auf die nunmehr als dämonisch erlebte Mutter. Hierbei kamen auch die Worte Satan, Teufel als Prädikate häufig genug vor.

Es soll dies nun nicht heißen, daß sich die Eltern, die meist zuerst als Fixierungsobjekte in Frage kommen, selbst göttliche Attribute anmaßen, wie Allwissenheit oder Allmacht. Daß also das, was wir Hochstapelei, Anmaßung des Absoluten nennen, auch auf persönliche Schuld der Eltern zurückzuführen wäre. Dies ist tatsächlich manchmal nicht der Fall, obwohl es häufig genug doch so ist, wenn es auch nicht bewußt von einem Elternteil gesetzt wurde.

Es ist so, daß die Absolutheitsimago, wenn wir so sagen dürfen, oder die Absolutsphäre auf ein Realitätsobjekt projiziert wurde. Damit geht die Absolutsetzung auf den zurück, der nunmehr dieses Objekt als absolut erlebt. Dann allerdings wird der Götze als Gotteshochstapler tatsächlich erlebt. Die Haßregungen richten sich gegen einen Sachverhalt — mit Recht im übrigen —, dessen Konstituierung vom Hassenden selbst vorgenommen wurde. Die Haßregungen richten sich ja auch vor allem auf das unbewußte Götzenbild, nur scheinbar auf das vergötzte Objekt, das manchmal für seine Gottesprädikate gar nichts kann.

Andererseits ist doch das vergötzte Objekt häufig mitbeteiligt an der Verabsolutierung oder doch an ihrer Aufrechterhaltung. Die Eltern merken doch meist, daß sie verabsolutiert werden. Statt daß sie nun versuchen, die Verabsolutierung abzubauen, also ihrer eigenen Götzenhaftigkeit entgegenzuwirken, versuchen sie vielmehr, sie noch nach Möglichkeit aufrechtzuerhalten. So geben manche auf Fragen des Kindes, die sie gar nicht beantworten könnten, lieber eine falsche Antwort, als daß sie durch ehrliches Eingeständnis des Nichtwissens ihren Nimbus der Allwissenheit aufgeben. Gerade in solchen Fällen

wäre es aber bestens möglich, einerseits sich selbst zu relativieren, andererseits zum wahren Absoluten hinzulenken. Mit einer reinen Ablehnung der Allwissenheit ist es da nicht getan. Das Problem wäre etwa dadurch am besten gelöst, daß man auf eine Frage, die man nicht beantworten kann, weil man das Gefragte eben nicht weiß, antwortet:

„Ich weiß es nicht, allwissend bin ich nicht, Menschen wissen nie alles, der eine weiß das eine mehr, der andere das andere. Da müssen wir eben N. N. fragen, der weiß es vielleicht“<sup>44</sup>. Allwissend ist nur Gott.“

Mit einer solchen Antwort, die natürlich nur ein Grundschema sein soll, ein Skelett, ist manchmal vieles zugleich erreichbar. Zunächst wird eine Verabsolutierung, die wahrscheinlich schon besteht, abgelehnt. Nun braucht aber der Mensch eine absolute Verankerung, einen archimedischen Punkt. Würde man das Kind zurückstoßen, bliebe es im Bodenlosen hängen. Daher muß nunmehr das wahre Absolutum aufgezeigt werden, wo tatsächlich verankert werden soll. Dies geschieht durch den Hinweis auf den allwissenden Gott. Damit nicht genug, werden auch durch den Hinweis auf das verteilte Wissen im sozialen Verband auch die sozialen Fäden geknüpft. Das heißt, es werden Wissensquellen aufgezeigt, die außerhalb des Familienverbandes liegen.

Schließlich aber, und das müssen wir als besonders wichtig ansehen, wird durch diese Selbstrelativierung das Vertrauen zu den Eltern nur gefestigt, ohne daß die selbständige Entwicklung ausgeschaltet wäre. Durch derartiges Verhalten wird nie die Beziehung gestört, wohl aber durch das andere. Ähnliches gilt von den anderen Absolutheitsprädikaten, wie etwa der Allmacht. Man muß dies festhalten, um zu sehen, daß die verabsolutierten Objekte sehr wohl mitverantwortlich sind für die Verabsolutierung, die erfolgte bzw. aufrechterhalten blieb. Wir sind natürlich nicht so naiv, zu meinen, daß damit wirklich alles getan ist, und vielmehr ist durch solches Verhalten die affektive Konstellation überhaupt nicht beeinflussbar, da es sich vor allem an den Intellekt wendet. Mehr Pädagogisches werden wir wahr-

scheinlich in unserem geplanten Werk „Das Grundgesetz des Helden“ bringen. Bis dahin möge man sich mit dem Ausgeführten begnügen.

Kehren wir nunmehr nach dieser Abschweifung ins Pädagogische zu unserem Thema zurück. Wir haben festgestellt, daß die tiefenpsychologische Erfahrung zeigt, daß dem Fixierungsobjekt immer göttliche Attribute zuerkannt werden. Das Fixierungsobjekt ist somit ein Götze. Im analytischen Prozeß zeigt sich weiter, daß, je mehr die Anmaßlichkeit des Götzen klar wird, sich auch sein satanisch-dämonischer Charakter enthüllt. Dieser Charakter ist durchaus adäquat gesehen. Der Götze hat immer auch satanischen Charakter, der darin besteht, sich Göttliches anzumaßen.

Diesem Satanischen gilt auch der Haß gegen das Fixierungsobjekt, der dazu nötig ist, um sich von ihm abzuheben.

## *2. Die Verhaftung an das Fixierungsobjekt*

Von der entelechialen Entfaltung des Menschen her gesehen, ist die Fixierung eine Entwicklungshemmung. Die wesensgemäße Entfaltungsproduktion wird auf einer Stufe aufgehalten und die Weiterentwicklung verhindert. Es ist dies ein eigener Aspekt dieses strukturell so verschieden verzweigten Sachverhaltes. Es finden sich aus diesem Grunde im analytischen Prozeß Symbole, die diesen Sachverhalt zu treffen suchen.

In besonderer Weise zeigt sich diese Entwicklungshemmung als Klebenbleiben an einem Fixierungsobjekt. Der Fixierte ist sozusagen angewachsen, er kann nicht los. Dieses Klebenbleiben wird auch als ein Hängen an Ketten oder Seilen dargestellt, deren andere Enden das Fixierungsobjekt in der Hand hält.

Wir wollen diese Fakten nun an einigen Beispielen erläutern. Wir beginnen dabei mit einem Traum:

„Der Analysand taucht von unten her auf und sieht eine mehrere Stock hohe organisch-anorganische Maschine. Unten befindet sich der Maschinist. Er bedient aber die Maschine

nicht, sondern ist in sie eingespannt, so daß er von ihr bewegt wird und ihr gehorchen muß, statt daß sie ihm gehorcht.“

Dieses Traumstück genügt zunächst für unsere Zwecke. Wir werden den ganzen Traum noch für andere Beziehungen brauchen. Die Einfälle zum Traum sind folgende:

Der Maschinist sollte die Maschine lenken, doch wird er gelenkt. Daß sie organisch-anorganisch ist, hat seinen Grund darin, daß sie irgendwie lebendig ist. Sie ist das Ausführungsorgan eines Molochs, eines Gottes, und der Maschinist ist sein Priester und Opfer.

Der Maschinist ist also eingespannt und kann nicht los, ein Symbol der Fixierung. Es gibt, daran sei erinnert, die Redensart „jemanden für sich einspannen“, was wohl heißt, daß der Eingespannte nicht für sich, sondern für jemand anderen zu arbeiten hat, ähnlich einem Haustier. Das Verhaftetsein ist hier von der Maschine erzwungen. Die Maschine läßt den Maschinisten nicht los. Als Diener des Molochs, wenn auch als unfreiwilliger, ist er Priester des Götzen, Götzenpriester. Und als Leidender, an den Moloch Verfallener, ist er Opfer des Molochs.

Als weitere Beispiele wählen wir Zeichnungen; als erste (Abb. 4) die Zeichnung eines Analysanden, in der er sich als eine Art Embryo zeichnet, der an dem Rücken der Mutter klebt und nicht los kann. Die Mutter steht steif und starr, nur etwas nach vorn geneigt, um auszugleichen. Der embryonal gezeichnete unentwickelte Fixierte krümmt sich weg, doch die Verhaftung läßt ihn nicht los. In dem weggekrümmten Kopf kann man eine gewisse Bösartigkeit sehen und doch Hilflosigkeit. Daß es ein Embryo ist, zeigt schon das Unentwickelte, Unreife an, zu dem die Persönlichkeit verurteilt ist. Der Embryo hat auch etwas Quallenhaftes, das in dem Wegstrecken zum Ausdruck kommt. Der Analysand assoziierte dazu und schrieb darüber in seinem Protokoll:

„Ich bin an meine Mutter gebunden, wie siamesische Zwillinge aneinandergefesselt sind mit gemeinsamem Blutkreislauf, eine Trennung ist nur durch eine schwierige, unter Umständen

lebensgefährliche Operation möglich. Ich bin ein Stück der Mutter, hilflos, mit ihr verwachsen, in einem embryonalen Zustand. Tatsächlich habe ich wiederholt das Gefühl, als führte ich kein richtiges, eigenständiges Dasein, sondern wäre durch unsichtbare Fäden gehemmt.“

Das Protokoll drückt den Sachverhalt sehr deutlich aus. Bedeutsam erscheint, daß die Operation als lebensgefährlich erkannt wird. Der psychoanalytische Prozeß ist jene lebensgefährliche Operation. Das Gehemmtsein in der Entwicklung durch die Verhaftung ist in einem außerordentlich klaren Symbol dargestellt.

In Abb. 5 bringen wir ein weiteres Beispiel von Entwicklungshemmung. Wieder ist es die Mutter, die den Analysanden als Kind „klein zu halten“ trachtete. Das Kind ist sehr zerfahren gezeichnet, gegenüber der lapidaren Einfachheit der Mutterfigur. Die Mutter hatte ihm auch des öfteren gesagt: „Ich wollte, du würdest immer so klein bleiben, wie du jetzt bist.“ Die Einfälle hat der Analysand protokolliert:

„Die Mutter hatte seit je das Bestreben, mich klein zu halten, damit ich ihr stets widerspruchslos gefügig sei. Durch den Druck ihrer Hand hält sie mich nieder und trachtet so — symbolisch — mein Wachstum zu verhindern.“

Hier wird die Schuld des Fixierungsobjektes, der Mutter, deutlich. Sie will die Entwicklung des Sohnes gar nicht. Sie möchte ihn klein behalten. So verhindert sie sein seelisches Wachstum<sup>45</sup>.

Als weiteres Beispiel wollen wir noch die Zeichnung einer Analysandin anführen. In Abb. 6 zeichnet sie sich im Kreise um die Mutter, die im Mittelpunkt steht, herumfliegend. Sie kann nicht los, kann sich nicht wesensgemäß entfalten, weil sie ständig an der Mutter hängt und von ihr gehalten wird. Sie kommt nicht von der Mutter los. Nun geht aber nach unten eine Schraubenlinie, die sich von dem Kreis wegbewegt. Diese Schraubenlinie ist mit der Spirale verwandt, ein Grundsymbol für Eindringen oder Entfernung gegen Widerstand.

Die Analysandin meint auch, sie trage ihr Zuhause mit

sich, immer sei die Mutter bei ihr, von deren Einfluß sie sich nicht emanzipieren könne, sie könne sich ihm nicht „entwinden“. Sie müsse das aber, wie die Schraubenlinie anzeigt. Auch hier finden wir das Verhaftetsein, das Nicht-weg-Können, als Entwicklungshemmung gekennzeichnet.

In Abb. 7 finden wir wieder Kind und Mutter. Die Mutter ist die alte Gluckhenne, unten ist das Kind. Das Kind ist wieder unverhältnismäßig klein und in seiner Entwicklung gehindert. Im Protokoll schreibt der Analysand:

„Die Mutter hat diesmal die Gestalt einer Gluckhenne, trägt den weiten Reifrock vergangener Tage, der an die gespreizten Flügel einer Mutterhenne erinnert. — Sie läßt mich nicht einmal unter ihrem Rock hervorkucken, so hält sie mich in ihrem Bannkreis. Sie thront überlegen und unerbittlich über mir und kennt keine Gnade.“

Bemerkenswert ist hier das Wort Bannkreis. Auch im vorigen Beispiel haben wir einen mit dem Zentrum Mutter, um das die Analysandin herumgewirbelt wird wie bei einem Karussell. Es besteht also eine gewisse Analogie zwischen beiden Kreisen, die dazu dienen, die freie Entfaltung zu verhindern.

Schließlich wollen wir noch in Abb. 8 die Entfaltungshemmung neuerlich symbolisiert betrachten. Die stehende Mutter verhindert die Geburt, die individuelle Freisetzung des Kindes. Der Fötus kann nicht heraus. Diese Geburtssymbolik tritt häufig auf für das Losringen von der Fixierung. Es gibt auch die symbolische Redewendung: „Das war eine schwere Geburt.“ Der Analysand schrieb dazu in seinem Protokoll:

„Ein Querschnitt durch die mütterliche Gebärmutter, ich befinde mich als Fötus darinnen, und die Mutter hält ihre Hand vor die Scheide, offenbar um den Geburtsvorgang zu verhindern ...“

Sie begnügt sich nicht damit, mich kindlich zu erhalten, sondern sie will die Verbindung mit dem mütterlichen Leib nicht aufgeben.“

Die verhinderte Geburt ist ein sehr radikales Symbol für die Fixierung. In diesem Falle ist der Embryo nicht mit einem

Teil verwachsen wie in Abb. 4, sondern der ganze Mensch ist so umhüllt, daß er nicht heraus kann.

Mit der Geburt zusammen hängt auch das Symbol des Abnabelns. Häufig findet sich als Symbol der Mutterfixation nämlich auch noch das „Nicht-abgenabelt-Sein“. Der Analysand zeichnet sich etwa noch mit der Mutter durch die Nabelschnur zusammenhängend. Daneben findet sich ähnlich auch noch das „An-der-Kittelfalte-Hängen“ als gleichbedeutendes Symbol.

So können wir bemerken, daß die Fixierung die Entfaltung in der Zeit verhindert. Diese Entfaltung hängt mit der im Raume natürlich zusammen, doch hat es einen guten Sinn, zuerst nur die in der Zeit zu beachten. Die gebotene Symbolik gibt uns hierzu ausreichende Grundlagen als Ausgangspunkt.

Der angewachsene Fötus in Abb. 4 zeigt, daß die Wachstumstendenzen, die auf entelechiale Entfaltung in der Zeit drängen, sich nicht entwickeln können. Wie die Abbildung weiter zeigt, ist nicht irgendein untergeordneter Teil des Leibes angewachsen, sondern das Zentrum der Person. Wäre es anders, dann könnten die einfach darüber hinauszielenden Entfaltungstendenzen im wesentlichen ihre Bindung übersteigen. Sie würden sich einfach etwas verzerrt entwickeln, doch im wesentlichen wäre die Entwicklung nicht gehemmt. Es wäre dies dann so, wie bei einem Baum, der in einem untergeordneten Zweiglein in der Entwicklung aufgehalten wird, während der Hauptstamm weiterwächst.

Dies ist aber in unserem Beispiel nun durchaus nicht der Fall. Gerade im Zentrum der Person angeheftet, können sich nur die erlösungsbedürftigen übrigen Tendenzen sozusagen wegkrümmen, wie Pflanzen, die vom Dunkeln zum Licht hindrängen. Dabei ist das Gesicht verzerrt. Der Fötus ist ein Symbol des Unentwickelten, Unentfalteten, etwas Unfertiges, also wieder ein Symbol des in der Entwicklung Aufgehaltenen.

Ähnlich ist es mit dem Beispiel der Abb. 5. Dort wird durch einen Druck der Mutter das Wachstum verhindert. Es handelt sich hier beim Festhalten der körperlichen Entwicklung um ein Symbol für das Festhalten der seelischen Entwicklung. Die

körperliche Entwicklung dient hier als Symbol der seelischen. Das somatische Wachstum, auch das tierische und pflanzliche, dient ja überhaupt gerne als Bild für die psychische Reifung. Hierzu ist noch zu sagen, daß sich das körperliche Wachstum durch erzieherische Eingriffe ja nicht aufhalten läßt, wohl aber das seelische. Und so wird hier das seelische Wachstum aufgehalten durch den Druck der Mutter.

Einen solchen Druck übt auch die Mutter als Gluckhenne aus, sie läßt das „Kücken“ nicht größer werden, läßt es aus dem Bannkreis nicht hinaus (Abb. 7). Ähnlich in Abb. 6, wo die Entwicklung im Kreis verläuft. Die spiralige Entfaltung ist durch das Ver-häng-nis, die Verbindung mit der Mutter, unmöglich gemacht. Die Entwicklung verläuft im Kreis. Diesen Sachverhalt hat man Teufelskreis genannt. Dieser Teufelskreis wird also ebenfalls durch die Fixierung konstituiert.

Für diese Art der Entwicklungshemmung können wir auch noch einen Traum eines Analysanden anführen:

Er träumt, er sitze in einer Eisenbahn und fahre mit ihr sehr schnell und immer im Kreise herum. Demgegenüber versucht er aus diesem Kreise herauszukommen, aus dem Zug auszuspringen, denn er weiß, er würde immerdar, ohne Ende, in diesem Kreise herumfahren, denn dieser Prozeß verläuft ewig.

Die „schlechte“ Unendlichkeit dieses Prozesses liegt auf der Hand. Er will ausspringen und kann nicht. Dieser ewige Prozeß ist ein ewiges Immerdasselbe und Gleiche. In diesem Prozeß wird ständig Substanz verloren und keine gewonnen. Dem Analysanden fällt hierzu ein:

„Das ist das Fliegende-Holländer-Motiv. Der muß auch immer herumsegeln und kommt an kein Ende. Ich bin in einem Kreisprozeß, aus dem ich nicht herausspringen kann.“

Mit dieser Deutung des Analysanden wird der Sinn einer Sage — vom Fliegenden Holländer — durchaus plausibel gemacht. Und der Fliegende Holländer braucht zur Änderung seines Zustandes die Erlösung. Der endlose Kreisprozeß muß zerbrochen werden zugunsten eines unendlichen Entwicklungsprozesses, ähnlich der Entfaltung von D a n t e s Himmelsrose,

die sich ewig entfaltet und an Substanz zunimmt<sup>46</sup>. Dieses endlose „schlechtunendliche“ Kreisen ist nur möglich, weil es andererseits die unendliche Entfaltungspotenz des Menschen gibt.

Schließlich haben wir noch als ein Symbol der Totalfixierung in Abb. 8 das Nichtherauslassen des Fötus aus der Gebärmutter.

Die meisten unserer bisher gebrachten Symbole vereinigt aber Abb. 9. Oben ist die Analysandin in der Mitte eines Schneckenhauses. Die pflanzliche Entfaltung, sagten wir, sei ebenso wie die tierische Symbol für das seelische Wachstum. Nun ist gerade das Schneckenhaus ein sehr gutes Beispiel für die Entfaltungssymbolik, da das Wachstum spiraling erfolgt. Die Spirale ist ein Symbol der Entwicklung. Das Nach-innen-Gehen bei einer Spirale ist ein Symbol des Immer-tiefer-Eindringens, das Nach-außen-Gehen ein Symbol immer weiterer Ausweitung und Ausbreitung in immer analogen Windungen, bei immer größerer Umfassung.

Unsere Analysandin, der wir die Abb. 9 verdanken, hat nun von innen her verschiedene Windungen durchwandert, wird aber in Abb. 9 von der Mutter, wie sie sagt, an der weiteren Entwicklung verhindert und kann so keine weiteren Windungen ansetzen. Die Mutter steht mit einem Spieß davor und läßt sie nicht heraus.

Im Falle der Fixierung wird nun die Progressivität der Spirale, um im Symbol zu bleiben, durch die Endlosigkeit des Kreises ersetzt, wodurch der Teufelskreis entsteht.

Wie man sieht, sind die Symbole außerordentlich vielfältig, die die Entwicklungshemmung bezeugen, die durch die Fixierung eintritt. Damit erhält der Fixierte den Stempel der Infantilität oder doch zumindest des Unreifen. Er entspricht in seinem seelischen Habitus nicht dem, was ihm seiner Entwicklung nach eigentlich zukäme. Er ist hintennach, zurückgeblieben, also unreif.

### 3. Das Beschränkende der Fixierung

Die Fixierung beschränkt nicht nur in der zeitlichen Entfaltungsrichtung, sie beschränkt überhaupt. Es ist bei einem strukturell derartig verschränkten Sachverhalt so, daß mit jeder räumlichen oder sonstigen Einengung auch eine Entwicklungshemmung in der zeitlichen Entfaltungsrichtung verbunden ist und umgekehrt. Es geht nur darum, die verschiedenen Aspekte desselben Sachverhaltes aufzuzeigen, um dem Gesamtsachverhalt die wünschenswerte Plastik zu verleihen.

Alle unsere bisher gegebenen Beispiele haben schon das Beschränkende der Fixierung aufgezeigt. Es wird sich lohnen, sie vom Standpunkt des allgemein Beschränkenden noch einmal durchzugehen.

Das Wort be-schränken beinhaltet ja schon selber eine Symbolik. Wer beschränkt wird, wird umzäunt, mit einem Zaun umgeben, den er nicht durchbrechen soll.

In Abb. 1 ist das Beschränkende insofern latent wirksam, als die götzenhafte Mutter eben ungnädig ist und in ihrer ablehnenden Steifheit und Starre sicherlich nicht zu „erweichen“ sein wird. Die vergötzte Mutter selber ist die Schranke, die nicht zu übersteigen ist. Dasselbe gilt dem Muttergötzen gegenüber in Abb. 3. Eine Allwissenheit, die nicht in unendliche Güte gebettet ist, muß terroristisch und fürchterlich erscheinen. So auch hier. Die Mutter ist gefährlich, und ihre Allwissenheit und Allgegenwart ist beständig bei dem Kind und läßt es so nie frei. Das Beschränkende ist also hier die Allwissenheit und Allgegenwart des Götzen.

Auch in Abb. 2 sehen wir das Beschränkende, Terrorisierende sehr deutlich. Es sind ebenfalls nicht äußere Schranken, die innere symbolisieren, vielmehr sind in der bannenden, Bitte abweisenden Art die inneren Schranken bereits dargestellt, die für den knienden Knaben absolut verbindlich sind und die er hier offensichtlich verzweifelnd-händeringend wenigstens gelockert haben möchte.

Das Allgemeinbeschränkende ist in Abb. 4 ebenso natürlich gegeben. Es ist nicht nur die Entwicklungsfähigkeit, sondern auch die Bewegungsfreiheit überhaupt beschränkt. Es besteht nur die Möglichkeit des hilflosen Zappelns, nicht die eines freien Sichbewegens.

Abb. 5 zeigt dies nicht. In diesem Falle wird eigentlich ausschließlich das Beschränkende in der zeitlichen Entfaltung gezeigt, während eine andere Beschränkung nicht besteht bzw. nicht gezeigt wird, obwohl es sehr naheliegt, sie anzunehmen.

Was Abb. 6 betrifft, so ist die Beschränkung nicht in der Hinderung der Bewegung als solcher gegeben, sondern es wird nur die Richtung der Bewegung verändert, die Entwicklung wird von ihrer naturgemäßen Richtung abgelenkt und in eine Bahn gezwungen, die nicht der wesensgemäßen Grundtendenz entspricht.

In Abb. 7 ist die Beschränkung auch von einer Art, die nur wenig Entfaltungsspielraum läßt. Die Beschränkung ist fast eine totale. Es wird eine vorübergehende Entwicklungsphase als endgültig festgelegt und eine weitere Entfaltung verhindert. Dieser Zustand macht auch das Wegschweifen von der Mutter, das Sich-entfernen unmöglich und hält das Kind unfrei.

Das Zurückhalten der Geburt ist eine Totalbeschränkung (Abb. 8), was nicht näher ausgeführt zu werden braucht.

Das bewachte Schneckenhaus in Abb. 9 leitet uns über zum gebräuchlichen Symbol der Fixierung, der Gefangenschaft. Hier handelt es sich um Kerker, Gefängnisse, Käfige, Spinnennetze, Netze überhaupt, Gruben, Höhlen, Löcher, um Kraken, die umfangen halten, Eier, die als Gefängnisse anzusehen sind, Inseln. Dazu kommen dann noch Schranken, Zäune aller Art. Die Zahl dieser Symbole ist Legion.

Einige wollen wir hier als Beispiele bringen. In Abb. 10 sehen wir eine riesige Hand nach der unten kauern den Analysandin greifen. Die Hand ist bedrohend und so aktiv und beschränkend-passiv zugleich. Die Gestalt unten kauert sich, angsterfüllt vor dieser Hand, die groß ist wie das Schicksal, auf die Erde.

Diese Hand in ihrer absoluten Überdimensionalität hat andeutungsweise jenes Götzenhafte, Dämonisch-Absolute, wie wir es im ersten Kapitel dieses Abschnittes behandelten. Die isolierte Hand, ohne daß jener aufscheint, um dessen Hand es sich handelt, ist charakteristisch für die Unbestimmtheit, Irrationalität, die hinter diesem Griff steht.

Abb. 11 wiederum zeigt eine bandagierte Mumie. Uns interessiert daran vor allem das Bandagierte, also die Freiheitsberaubung, die in diesen Bandagen liegt. Diese Bandagen engen den Körper so ein, daß er sich nicht bewegen kann, wie die Analysandin sagte. Die Mumie kann keine Bewegungsänderung vollführen.

Zu Abb. 12 meint der Analysand: Dieses Männchen sei eingesperrt in einem Eisblock, dort erstarrt, tot, es müsse durch die Analyse wieder erweckt werden. Uns interessiert hier vor allem die Tatsache des Gefesseltseins durch das Eis und durch die Kälte. Es handelt sich hier um ein Gefängnis eigener Art. Es hat manche Verwandtschaft mit der Mumie, die wir nicht näher zu erläutern brauchen.

Sehr interessant ist Abb. 13. Innerhalb einer Glasglocke befindet sich eine Kerze. Die Kerze ist daran, auszugehen, da ihr die Luft ausgeht, die sie zum Brennen benötigt. Die Kerze erstickt an dem Mangel an Sauerstoff. Die Analysandin bemerkt dazu:

„Die Kerze flackert in dem Glassturz, der verhindert, daß frische Luft aus der freien Welt zu ihr hinzukommt. So verbraucht sie bald die wenige Luft innerhalb des Glassturzes und ist daran, zu ersticken. Der Vater nimmt mir die Luft weg, die ich zum Leben benötige, so geht es nicht weiter.“

Etwas Ähnliches gilt von Abb. 14. In einem verkorkten Proberöhrchen befindet sich eine Frau, die die Analysandin darstellen sollte. Diese Frau wird von unten her erhitzt, und so erstickt sie in dem Proberöhrchen. Die weiteren Einzelheiten der Situation wollen wir in späteren Kapiteln behandeln. Das Beschränkende und Lebensmordende ist hier in mehreren Arten vorhanden. Zunächst als Einengung der Bewegungsfreiheit im

engen Proberöhrchen. Weiter in der Abschnürung der Luft in der Eprouvette, die die Atmung immer weniger möglich macht, und schließlich in der Erhitzung, die eine andere Art der Lebensminderung darstellt.

Ein sehr häufig gebrauchtes Symbol ist das Spinnennetz. Dieses Symbol zeigt eine gewisse Heimtücke, denn listig wird das fliegende Insekt in das Netz gelockt. Das Insekt ist dann fixiert, verhaftet und klebt an dem Netz, das ihm die Freiheit nimmt. Die Spinne, so sie vorkommt, ist dann meist das Fixierungsobjekt. Was die Heimtücke betrifft, die in diesem Symbol zum Ausdruck kommt, so erinnert sie an die unentrinnbaren, dunklen und unfaßbaren Ketten der Fixierung<sup>47</sup>.

Verwandt mit dem Spinnennetz ist der Krake. Zeichnungen von Unterwasserszenen finden sich sehr häufig in Analysen, und dann kommen häufig Kraken vor, die als Symbol des meist weiblichen Fixierungsobjektes anzusehen sind. Sie halten fest, geben nicht her, drücken in gefährlicher Absicht an sich. Sie haben in der Zeichnung manchmal auch Saugnäpfe, um ihr Opfer festzuhalten, das dann der betreffende Analysand ist. Der Krake als Wassertier ist vor allem ein Symbol für die Mutterfixierung, da das Wasser unter anderem Symbol des Weiblichen ist<sup>48</sup>.

In Abb. 15 finden wir den Analysanden als Kind in einem Käfig dargestellt, von der Mutter mit sadistischer Befriedigung betrachtet. Sie sieht dabei einer Ratte ähnlich. Wenn man etwa bei dieser Zeichnung bedenkt, daß der Analysand immer nur schlechte Noten im Zeichnen hatte, während hier mit außerordentlicher Präzision ein seelischer Sachverhalt charakterisiert wird, dann staunt man, wie es der Schule möglich war, eine derartige Begabung am Ausdruck zu verhindern. Das spezifisch Rattenhafte der Mutter, das auf anale Problematik hinweist, wollen wir hier nicht behandeln, weil es uns nur um den in der Kapitelüberschrift bezeichneten Sachverhalt geht.

Als letztes Beispiel dieser Reihe bringen wir Abb. 16. In dieser Abbildung interessiert uns hier nur die Tatsache, daß wir Raubvögel sehen, die einen Fisch in ihren Krallen haben.

Der Analysand meint, es seien dies Symbole für einen totalen Staat (ein sehr häufiges Symbol auch für innere Freiheitsberaubung). Der Fischadler ist der totale Staat, der Fisch das Opfer dieses totalen Staates. Der Fisch wird von dem Vogel seiner Freiheit beraubt. Einerseits wird seine Bewegungsfreiheit überhaupt eingeschränkt, andererseits wird ihm noch dazu sein Element, das Wasser, geraubt und er in ein ihm fremdes versetzt. — Das Auge als Symbol der Autorität, das sich in Abb. 16 immer über den einzelnen Fischen findet, zeigt an, daß es eine innere Autorität ist (es war der Vater), die den Fisch in die Krallen nimmt.

Die kreuzweise Anordnung ist sehr bedeutsam, doch sie interessiert uns vorläufig nicht. Wir kommen in anderem Zusammenhang noch darauf zurück.

So können wir sehen, daß die Verhaftung immer eine gewaltsame Beschränkung ist und die Möglichkeiten wesensgemäßer Auszeugung einengt. Die Symbolik in den analytischen Prozessen bedient sich jeweils des Bildes der Freiheitsberaubung der leiblichen Natur, um das Seelische auszudrücken.

Eine bestimmte Art des Beschränkenden ist das Zwingende. Der Traum von der Maschine zeigt den Maschinisten eingesperrt, es werden seine Hände von außen her bewegt, von der Maschine, statt daß sie vom Maschinisten gelenkt würde. Der Maschinist wird so zu Handlungen gezwungen, er vermag sie nicht frei zu setzen, sondern sie werden ihm gesetzt. So gesehen, ist es unmöglich, daß der Fixierte selbst handelt. Seine Handlungen werden so zu Zwangshandlungen.

Damit wird das Beschränkende nicht nur passiv widerständig in seiner Wirkung, sondern es wird aktiv. Dies ist das Charakteristische des Zwingenden, daß es aktiv ist und zugleich die Freiheit beschränkt, ja daß seine Beschränkung in der Übernahme der Ausführungsorgane des Gezwungenen besteht, der so entmachtet wird. Und dieser Zwang ist noch schlimmer als die bloße Beschränkung, Lähmung, Beengung der Aktivität. Im Zwingenden handelt das falsche Absolute gleichsam selbst in den Gezwungenen hinein.

Der Profit dieses Kapitels für uns ist der, daß wir sehen konnten, wie die Fixierungsproblematik im analytischen Prozeß sich immer als Freiheitsberaubung zeigt. Die Freiheitsberaubung ist immer eine Verhinderung der Bewegung in der gegenwärtigen Situation und eine in die Zukunft hinein.

#### 4. Das Desorientierende der Fixierung

Die der Situation gemäße Orientierung wird durch die Fixierung gestört.

In welcher Hinsicht ist eine Orientierung überhaupt nötig? Die Orientierung ist insofern nötig, als nur durch eine wirklichkeitsgemäße Wahrnehmung der gegebenen Ordnung die eigenen Entwicklungsimpulse in der richtigen Weise eingesetzt werden können. Da sich die gegebenen Verhältnisse sowohl außerhalb des Subjektes als auch innerhalb ständig ändern, ist es nötig, diese Orientierung ständig von neuem zu vollziehen. Dabei ist die Leitlinie der persönlichen Entfaltung auf das wahre Absolute zu richten, soll nicht die Person in Unfreiheit geraten.

In den analytischen Prozessen zeigt sich nun in jedem Falle eine gewisse Desorientierung als Folge der Fixierung. Für die Desorientierung gibt es eine außerordentlich große Zahl von Symbolen, die diesen Sachverhalt darstellen. Hier sind nun einige zu nennen, von denen wir aber nur wenige Beispiele reproduziert bringen können.

Zunächst ist es die *Verdunkelung*, die als Symbol der Desorientierung Verwendung findet. Dies ist naheliegend genug. In der Dunkelheit verschwinden die Konturen, so daß auf diese Weise für den Gesichtssinn die Anhaltspunkte verlorengehen. Damit ist die Möglichkeit einer richtigen Sicht der situativen Gegebenheiten abhanden gekommen. So gesehen, werden die Nacht und die Dunkelheit überhaupt zu Symbolen der Desorientierung. So kann die Sonne verdunkelt sein oder eine Lampe. Das Licht ermöglicht Orientierung, und da diese

Orientierung für den Menschen eine Wesensnotwendigkeit bedeutet, braucht er das Licht.

So wird die Verdunkelung einer Lichtquelle, wie Lampe oder Sonne, zu einem Symbol einer Desorientierung durch das Verdunkelnde. Das autoritäre Prinzip verbirgt das Licht, das „das Licht der Wahrheit“ ist, um zu verdunkeln. Das Fixierungsobjekt wird hier für die Desorientierung verantwortlich gemacht. In seinem Sinne also liegt die Desorientierung.

Nun gibt es im Dunkeln verschiedene Orientierungsquellen. Als uraltes Orientierungsmittel dienen die Sterne, hier vor allem der Polarstern. Sie vermitteln zwar keine Erhellung der Gegebenheiten in der Situation, aber sie zeigen Richtungen an, ebenso, wie man aus ihnen die Zeit bestimmen kann. In diesem Sinne also zeigen sich Sterne im analytischen Prozeß als Symbole für Orientierungsmittel der Seele in ihren Entwicklungsfolgen.

In einer analytischen Produktion fanden wir einen wahren gegen einen falschen Polarstern ausgespielt. Bewußt wollten Menschen zum falschen, instinktiv zum wahren Polarstern. Dies heißt, daß die unbewußte Tendenz besteht, sich am wahren Polarstern zu orientieren, während man es am falschen versucht. Der Polarstern ist das wahre Zentrum, der eigentliche Drehpunkt der Welt, und dient daher als Symbol für das wahre Absolute, für Gott, ebenso wie für das Personzentrum, während der falsche eben ein falsches Götzenzentrum bezeichnet, um das sich nur illusionistisch alles dreht<sup>49</sup>.

Das heißt andererseits, daß der falsche Polarstern, auf den es zugeht, auch zum Symbol der Desorientierung wird.

Ein ähnliches Symbol für einen Richtpunkt der Fehl-orientierung wie der falsche Polarstern ist das Irrlicht, das in der Nacht den Wanderer vom Wege abzubringen vermag. Damit stoßen wir auf das Symbol des Weges. Ehe wir aber darauf eingehen, wollen wir um der Systematik willen noch bei der Desorientierung durch Veränderung der atmosphärischen Verhältnisse bleiben.

Hierzu gehört unter anderem auch die Vernebelung. Der

Nebel nimmt in ähnlicher Weise die Sicht wie das Dunkel. Die Vernebelung ist also auch ein Symbol der Desorientierung. Die Ursache des Nebels vermag die Fixierung zu symbolisieren, von der aus die Vernebelung ausgeht. Nebel also, Staubwolken, Verdunklung, Dunst, Dämmerung sind Folgen der Fixierung und Symbole für das Desorientierende dieser Gegebenheit.

Der rechte Weg dient als Symbol der Entfaltungsrichtung der Person. Er gibt die festgelegte Richtung an, die zu gehen ist. Nun können alle Verhältnisse, die die Übersichtlichkeit dieser Wegverhältnisse vermindern, die die Sicherheit, die Geradlinigkeit, die Leichtigkeit abnehmen lassen, als Symbole einer Desorientierung anklagen.

So ist der falsche Weg ein Symbol der Handlungen, Verwirklichungen, die nicht die rechte Richtung eingeschlagen haben. Ebenso wie der falsche Weg kann auch ein Abbruch des Weges etwas Derartiges bedeuten. Die Brücke, die dem Weg hilft, über Abschnitte hinwegzukommen, in denen der Boden in große Tiefen absinkt, ist ein Symbol der Entwicklungshemmung, wenn sie eingestürzt oder sonstwie beschädigt ist. So ist für die rechte Fortentwicklung die Möglichkeit versperrt.

Falsche Orientierungstafeln oder fehlende sind Anzeichen für die desorientierende Wirksamkeit der Fixierung. Schließlich landet die Fixierung in der Ausweglosigkeit.

So zeichnet eine Analysandin eine Person im Dunkeln, die sich mehreren Röhren gegenüber sieht, durch die sie kriechen soll, doch sie weiß nicht, welche die richtige ist.

In diesem Falle haben wir eine doppelte Desorientierung vor uns. Die eine Seite ist die Dunkelheit, in der die Person ist. Der Dunkelheit kann sie mit dem Gesichtssinn nicht beikommen, so daß sie einen primitiveren Sinn anwenden muß, nämlich den Tastsinn, um sich zu orientieren. Die andere Seite des Desorientierenden ist die Vielzahl unbekannter Röhren, von denen sie eine wählen soll. Hier sind verschiedene Wege geboten, von denen nur einer der richtige ist.

Der Weg ist eine vorgegebene, ja vorbereitete Bewegungsmöglichkeit. Hier ist Richtung, Ziel, also Orientierung und be-

quemere Vorwärtsbewegung, vorgegeben. Dies macht den Weg so sehr bedeutsam. Die Fortbewegung erfolgt auch in einem bestimmten Zeitablauf, was ihn wieder für Entwicklung Symbol sein läßt. Der rechte Weg ist also ein Symbol für wesensgemäße Entwicklung. Fixation hat demgegenüber zur Folge: Falscher Weg und Störung der Fortbewegung in jeder Art und Weise, also verlegter Weg, verengter, vereister Weg, unübersichtlicher Weg, geteilter Weg usw.

Weitere Symbole der Desorientierung sind zu gewinnen an Hand von Störungen der Orientierungsorgane.

Das ausgestochene Auge etwa dient als Symbol innerer Blindmachung durch das Fixierungsobjekt. Geringgradiger ist der Sachverhalt dann, wenn nur ein Teil der Netzhaut verletzt ist und dieser Teil dann auch einen Abschnitt der Realität unsichtbar macht. Diesen Sachverhalt nennen wir nach *Stekel* Skotom. Die Skotomisierung geschieht also ebenfalls als Folge der Fixierung.

Schließlich können die Sichtverhältnisse eingeschränkt werden. Hierzu geeignet sind Scheuklappen wie bei den Pferden. Scheuklappen im Geistig-Seelischen bedeuten Einengungen des Gesichtsfeldes und sind durch die Einengung auf den Götzen konstituiert.

Ähnlich wie diese Scheuklappen ist das „Brett vor dem Kopf“, das ebenfalls einschränkend wirkt. Hier sind nähere Ausführungen wohl nicht nötig.

Auf dem Meere geschieht die Orientierung mit Hilfe von Navigationsgeräten, vor allem mit Kompaß. Die Orientierungswerkzeuge stehen als Symbole der Organe bzw. als Mittel zur Orientierung.

Das Lebensschiff, das den rechten Weg, das heißt die rechte Entwicklung, andeuten soll und auch ein bestimmtes Tempo einzuhalten hat, ist ein weitverbreitetes und ähnliches Symbol wie der Weg, auf dem man gehen soll. Das Schiff ist Symbol der sich entwickelnden Person, und jede Art von Schicksal, wie es das Schiff trifft, kann Symbol sein für Schicksale der es bedeutenden Person.

Desorientierend wirkt weiter die Verwirrung der Bezugssysteme durch einen „schwankenden Boden“. Schwankende Schiffe, die haltlos treiben, sind orientierungslos. Wenn der Boden durch Erdbeben schwankt, also unsicher ist, wenn der Halt verloren wird, ohne einen gegebenen neuen, dann ist jener Zustand der Bodenlosigkeit gegeben, der so gefährlich scheint. Der gefährdete Boden kann auch als Versumpfung charakterisiert werden und so die Orientierung nach unten gefährdet sein<sup>50</sup>.

Wie beim Gesichtssinn die Desorientierung einerseits durch die Verhältnisse in der Außenwelt (Dunkelheit, Nebel usw.), andererseits durch gestörte Verhältnisse an den Sehorganen (Skotome, Scheuklappen) gegeben sein kann, so können auch die Bezugsverhältnisse hinsichtlich der körperlichen Lage in analoger Weise gestört sein.

Kann also als Symbol der Desorientierung die Außenwelt eine unsichere Lage geben (Bodenschwankungen, Versumpfungen usw.), so können auch die Verhältnisse des Gleichgewichtsinnes eine Störung erfahren. Das Gefühl des Schwindels, der Gleichgewichtsstörungen gleich dem Betrunkensein geht zurück auf Fixierungen, bzw. die Fixierung verursacht die Desorientierung, durch ein Gegeneinander von Realität und Illusion. Und die Fixierung schafft eine illusionäre Welt, die dann von der Wirklichkeit der Seele in Frage gestellt wird.

Damit haben wir als ein neues Moment der Fixierung das Desorientierende hervorheben können. Dieses Moment ist immer mit der Fixation vorhanden. Zunächst als eine Fehlorientierung. Auf Grund dieser Fehlorientierung gerät der Mensch in Konflikt mit seiner ihm wesensgemäßen Aufgabe und Entfaltungstendenz. Dieser Konflikt macht erst die Fehlorientierung bewußt. Diese Bewußtmachung ist schmerzhaft. Der eingeschlagene Weg mündete in einer Sackgasse. Die Desorientierung wirkt so lange, als der Weg nicht zum Aus-weg-losen führte, noch nicht so bewußt. Erst das Ausweglose macht es ganz deutlich.

Im ausweglos Desorientierten wird die Hilflosigkeit offen-

bar. Die Hilflosigkeit des Fixierten wird als kläglich empfunden. Damit tritt ein neues Moment in den Vordergrund und erregt unsere Aufmerksamkeit. Dieses Moment verdient aber eigens behandelt zu werden.

### *5. Das Entwürdigende der Fixierung*

Im psychoanalytischen Prozeß spielt die Selbstbewertung eine nicht geringe Rolle. Bekanntlich hat Alfred Adler<sup>51</sup> in dem Geltungsdrang, der mit dem Machtrieb bei ihm weitgehend konform geht, die eigentliche Wurzel der Neurose gesehen. Nun gibt es auch ein Bedürfnis nach Geltung und Würde, das durchaus als berechtigt zu bezeichnen ist. Die Überbetonung der persönlichen Geltung ist, das geben wir Adler schon zu, zweifellos kompensatorisch aus Minderwertigkeitsgefühlen, -komplexen zu erklären. Doch die Minderwertigkeitskomplexe als solche sagen sehr wenig. Wesentlich ist dabei immer, warum sich der Betreffende minderwertig fühlt.

Dieses Gefühl geht keineswegs immer von Organminderwertigkeiten aus, wir wollen dies hier auch nicht des Näheren ausführen, sondern das Minderwertigkeitsbewußtsein hat immer seinen Grund in der Fixierung (Organminderwertigkeiten werden eingebaut in diese Entwürdigung). Wir wollen uns in diesem Kapitel gerade dieser Seite in besonderer Weise zuwenden.

Würde ist Anerkennungswert eines Seienden. Etwas Wertvolles hat Würde, es kommt ihm Würde zu. Insofern als einem Seienden Wert zukommt, kommt ihm auch Würde zu. Und das Seiende kann auch mit Recht fordern, daß sein Wert anerkannt wird, wenn ihm auch dieser Wert zukommt, wenn er nicht anerkannt wird. Würde ist so Forderungsberechtigung nach Wert-einschätzung. Etwas Würdiges kann sozusagen sein Maß an Schätzung verlangen, das ihm zukommt. Und so kommt dem Menschen als solchem eine bestimmte Würde zu, weil er einen Wert ausprägt, einen bestimmten Wert trägt. Auch die Tiere

haben Werte und so auch Würde, doch der Mensch hat dazu noch Sonderwerte, die ihn zum Menschen machen, daher auch eine besondere Art von Würde. Das Bewußtsein der Würde spricht sich aus im Stolz, der durchaus Berechtigung haben kann. Die Selbstüberschätzung wollen wir Arroganz nennen.

Nun hat über dem allgemeinen Wert des Menschseins als solchem jeder Mensch auch noch einen bestimmten Sonderwert, eine bestimmte Eigenart. Dieser Sonderwert liegt in der Spezifität jeder menschlichen Entelechie. Dieser Sonderwert sollte ausgeprägt sein, sollte ausgezeugt sein und dargelebt. Wohl gibt es, objektiv gesehen, eine bestimmte Rangordnung der Menschen hinsichtlich ihrer Werte, doch darüber hinaus hat jeder für sich einen spezifischen, absolut gesehen vielleicht geringere ausprägenden Sonderwert.

Der geringere Grashalm kann ebenso vollkommen seinen Sonderwert neben einem Eichenbaum ausprägen wie dieser, obwohl letzterer doch seismächtiger ist, absolut gesehen, mehr Format haben mag. So kommt, absolut gesehen, dem Eichenbaum vielleicht mehr Würde zu als dem Grashalm, doch insofern als jener eben seine Idee vollgültig darlebt, auch wieder jenem insofern die gleiche, als in jedem Falle die spezifische Eigenart der dargelebten Entelechie seine Wertschätzung verdient.

So hat jede Natur Würde, die sich letztlich gründet auf ihre Repräsentanzfunktion hinsichtlich ihres Schöpfers, dessen Idee sie darlebt.

So hängt die Würde eines Seienden jeweils davon ab, inwieweit es das ausprägt, was es soll, denn es soll schließlich das sein, was es im Grunde, seiner Idee nach ist. Ein feiger Löwe wäre unwürdig seiner Löwenhaftigkeit, ein hinkender, lahmer Hase seiner Hasenhaftigkeit, denn sie bleiben hinter dem zurück, was sie sein sollten. Nunmehr gewinnen wir schon einen näheren Zutritt. Der feige Löwe kann nicht fordern, daß man ihn als das nimmt, was er sein könnte, er bleibt hinter dem zurück, so daß ihm etwas an Wertforderung abgeht. Er hat nicht zu fordern, daß man ihm jene Werte beimißt, die nur

einem Hasen zukommen. Es ist daher auch nicht schmerzlich, daß sie ihm nicht zugemessen werden, doch daß er nicht löwenhaft ist als Löwe, ist entwürdigend, denn er bleibt hinter dem zurück, was er sein könnte, und macht so eine tragikomische Figur. Die Tierbeispiele sollen natürlich nur Symbole und Gleichnisse sein, die uns auf die menschlichen Verhältnisse vorbereiten sollen.

Und zwar ist der Zustand des Menschen gerade dann entwürdigend, wenn er hinter seiner einfachen Menschenwürde zurückbleibt, wenn er die Idee des Menschseins nicht erfüllt. Darüber hinaus gibt es noch einzelne Punkte, die Beachtung verdienen. So ist es entwürdigend, wenn der Mensch auch seine spezifische Eigenart nicht ausprägt, die allerdings in der Idee des Menschseins als eines freien, schöpferischen, produktiven Menschen schon mitgedacht ist. Es ist weiter entwürdigend, wenn der Mensch in verschiedenen Belangen auf einer Stufe blieb, die zurückliegt. So wenn er als Erwachsener infantil und damit unreif blieb.

Entwürdigend wird es für den Menschen immer sein, wenn er eben nicht die zum Wesen des Menschen gehörigen Bestimmtheiten ausprägt. Es ist daher klar, daß die Fixierung etwas Entwürdigendes darstellt, denn sie verhindert die jeweilige Selbstaussprägung, die wesensgemäße entelechiale Entfaltung des Menschenhaften als solchen und der jeweiligen Sonderart und Individualität. Die Fixierung führt immer zu einem Zustand, den Hebbel in einem Gedicht folgendermaßen charakterisiert:

„.....  
Und der ich bin, grüßt trauernd  
den, der ich könnte sein.“

Es erfolgt durch die Fixierung ein Zurückbleiben hinter dem, was einer sein könnte, also hinter der eigenen Idee, als Mensch und als der *bestimmte* Mensch.

Erfolgt demgegenüber eine wesensgemäße Selbstaussprägung, ist also das im Letzten Gesollte tatsächlich erfüllt, so ist die genügende Würde hergestellt.

Unsere bisherigen Charakterisierungen des Wovon des Erlösungsbedürfnisses stellen samt und sonders Gegebenheiten dar, die entwürdigend sind. Sehen wir im einzelnen zu:

Zunächst betrachteten wir den götzenhaften und dämonischen Charakter des Fixierungsobjektes. Daß nun für den Fixierten ein Götze besteht, eine Hinordnung auf ein Objekt, das fälschlicherweise absolut gesetzt wird, ist zweifellos entwürdigend für ihn. Wie grotesk und tragikomisch wirkt doch ein Götzendiener. Daß nun eine völlige Umorientierung auf einen illusionären Götzen besteht, ist für den Menschen das Entwürdigendste, was sich denken läßt. Er bleibt damit im Wesentlichsten zurück hinter seiner Idee, hinter seiner Potenz der Kommunikation mit dem Absoluten. Daher ist in dieser verlogenen Struktur etwas Entwürdigendes, auch dann, wenn der Fixierte sich gerade besonders würdevoll vorkommt, weil er meint, das richtige Absolutum zu haben. Er kann dies im übrigen nur in einer oberflächlichen Schichte wollen, im „Grunde“ seiner Seele ist latent das Bewußtsein des Entwürdigenden dieser Verabsolutierung enthalten. Und so fördert der analytische Prozeß regelmäßig das Bewußtsein der eigenen Würdelosigkeit zutage, die in der Vergötzung eines Relativen liegt.

Das gleiche gilt von dem Verhaftetsein als weiterem Kriterium der Fixierung. Die Verhaftung in einem bestimmten Entwicklungsstadium konstituiert die Infantilität, die Unreife, das Zurückgebliebensein späterer Stufen. Auch diese Seite des Sachverhaltes ist entwürdigend, was nicht erst zu betonen ist. Auf diese Weise bleibt der Mensch stecken und gelangt nicht zur Ausprägung seines Wesens. Der an sich reif sein sollende Mensch trägt kindliche Züge und vermag so nicht den Wert seiner bestimmten Entwicklungsstufe auszuprägen, ebenso wenig wie den jener Stufe, an der er kleben blieb.

Schließlich ist auch das Beschränkende und Zwingende der Fixierung entwürdigend. Im Erlebnis der Hemmung kommt die Sehnsucht des Menschen nach naturgemäßer Freiheit zum Ausdruck. Der Mensch soll frei sein, diese produktive Freiheit gehört zu seinem Wesen, und wenn eine Wesensbeschränkung

besteht, eine Hemmung, die an Stelle der Freiheit tritt, so nimmt dies den Selbstwert des Menschen, ohne ihm dafür den Eigenwert etwa des Tieres zu verleihen. Das Zwanghafte ist also ebenso entwürdigend, da die naturgemäße Autonomie und Produktivität nicht gegeben ist. Der Beschränkte und Gezwungene ist gleichsam kastriert.

Schließlich gilt das Entwürdigende auch für die zuletzt besprochene Bestimmtheit, nämlich für das Desorientierende der Fixierung. Denn es ist eben menschlich, daß er orientiert ist und nicht in völliger Hilflosigkeit dahintorkelt. Die Hilflosigkeit, die im Desorientierenden der Fixierung zum Ausdruck kommt, hat natürlich enge Beziehungen zur Infantilität, da ja das Kind in vielem unorientiert ist. So hat jeder Infantilismus eine desorientierende Note.

Die Verbogenheit, das Illusionistische der Fixierung ist ebenfalls etwas Entwürdigendes. Man denke nur daran, wie entwürdigend-peinlich es wirkt, wenn sich ein Redner in eine leere Illusion hineinsteigert, über die Realität sich hinwegbewegt. — Es bleibt uns nun, auch noch Beispiele zu bringen, in denen das Entwürdigende hervorsticht, das sich in der Fixierung vorfindet.

Betrachten wir unsere Abb. 1, dann sehen wir in der Diskrepanz zwischen Mutter und Kind, in dessen zögerndem Annähern von unten her, sicherlich etwas Entwürdigendes, wenn es uns auch nicht manifest entgegentritt, das heißt, wenn dieses Entwürdigende auch nicht den Hauptgegenstand der Zeichnung bildet. Ebenso zeigt uns die nächste Zeichnung (Abb. 2) die Infantilität des Analysanden in der Mutter-Kind-Relation, die ihm zum Thema wird. Das Unterworfensein einem Götzen ist eben schmähslich.

In Abb. 2 ist es ebenfalls die infantile Relation, die so entwürdigend wirkt, wenn wir uns erinnern, daß die Zeichnungen zwar auf eine frühere kindliche Situation Bezug nehmen, die jedoch in der gegenwärtigen Situation des Analysanden noch fortbesteht.

Abb. 3 zeigt uns sicherlich wieder eine entwürdigende

Situation für einen erwachsenen Menschen. Dermaßen von einer allwissenden — endlichen — Totalität jederzeit umgeben zu sein, ist zweifellos entwürdigend. Es gilt hier das gleiche, was wir früher im Hinblick auf Abb. 1 gesagt haben.

Auch Abb. 4 vermittelt uns einen ähnlichen Eindruck. Wir haben ein zappelndes, festgewachsenes Wesen vor uns, das unfähig ist, sich von dieser Koppelung zu befreien. Diese Situation ist natürlich ebenfalls nicht der Idee des Menschen als eines sich frei entfaltenden entsprechend, so daß der Wertanspruch nicht zu Recht besteht, den wir als Erfordernis der Würde ansehen.

Abb. 5 zeigt uns das kleingehaltene Kind, das Festgehaltenwerden auf einem frühen Entwicklungsstadium. Dies ist insofern ein entwürdigender Zustand, als dem Anspruch auf naturgemäße Wesenentfaltung nicht Rechnung getragen wird, sondern ihm entgegengetreten wurde.

Für die Abb. 6 gilt dasselbe, was von Abb. 4 gesagt wurde. Ein zappelndes, im Kreise tanzendes Kind statt ein frei sich entfaltender Mensch, der erst zu nehmen wäre. Das Entwürdigende ist auch hier die Verurteilung zur Hilflosigkeit und Unfreiheit.

Die Gluckhenne, Abb. 7, spinnt das Infantilisierungsthema weiter und sicherlich auch das Entwürdigende der Fixation. Es ist unmenschlich, immer so behandelt zu werden wie das Kind unter der Mutter-Gluckhenne, die ihm nie seinen ihm naturgemäß zukommenden Spielraum lassen und ihn zur ewigen Kückenhaftigkeit verurteilen möchte. Darin liegt ein grundsätzliches Absprechen der geistigen Selbständigkeit und Selbstbestimmung.

Noch extremer zeigt dies Abb. 8, in der gezeigt wird, wie gleichsam das Leben als Ganzes auf der primitivsten Lebensstufe festgehalten werden soll. Der junge Mensch soll sich nicht einmal aus dem Eingehülltsein frei machen dürfen und heraustreten. Dies ist der extremste Ausdruck des In-der-Abhängigkeitgehalten-Seins.

Ebenso entwürdigend ist die hierzu analoge Zeichnung der

Abb. 9; denn auch hier ist das Gefängnis, aus dem die Person nicht heraus soll. Sie soll darin bleiben und sich ja nicht aus ihm herausbewegen dürfen.

Was Abb. 10 betrifft, so bezeichnet das Ausgeliefertsein gegenüber einer Riesenhand denselben Effekt.

Etwas schwieriger ist es, bei der Mumie, Abb. 11, das Entwürdigende zu sehen. Es handelt sich aber vor allem um die Bandagen, die jede freie Bewegung verhindern würden. So haben wir auch hier ein Symbol der Unfreiheit, die uns als ein Entwürdigendes bereits klar wurde. Ähnliches gilt von der Darstellung in Abb. 12.

In Abb. 13 sehen wir den Glassturz mit der Kerze, die zum Verlöschen verurteilt ist. Auch hier können wir nur auf dem Umweg über die Unfreiheit die Entwürdigung bemerken. Andererseits tritt hier in der Zeichnung, wenn auch nicht in den Einfällen der Analysandin, ein Moment des Schaustellens des Verlöschens zutage. Der Glassturz dient in unserem Kulturkreis dazu, etwas Darunterliegendes einerseits zu schützen, andererseits es zur Schau zu stellen. Übrigens ist das letztere auch der Fall bei dem physikalischen Experiment, von dem her ja das ganze Bild genommen wurde. Es wird zugesehen, wie hier ein Leben erstickt wird, wie es immer mehr abnimmt. Also auch hier Herabsetzung, Entwürdigung.

In Abb. 14 ist nun die Entwürdigung das eigentliche, zentrale Thema. Der Mensch ist zum Versuchsobjekt geworden, das in einer Epruvette zu sehen ist. Er ist völlig hilflos ausgeliefert, muß sich ständig in seiner nackten Armut beobachten lassen, die so entzaubernd und beschämend wirkt. In seiner Unfreiheit ist er noch Gegenstand des „wissenschaftlichen Interesses“.

Der Käfig, der von der Mutter bewacht wird (Abb. 15), spiegelt das Entwürdigende der Unfreiheit, des Eingekerkertseins wie ein Verbrecher oder ein wildes, gefährliches Tier wider. Ähnliches gilt von den umkrallten Fischen, die völlig unter der Abhängigkeit der Vögel stehen. (Abb. 16.)

In diesem Zusammenhang dürfen wir noch an den Traum erinnern, in dem ein Maschinist eingespannt war, statt selber

die Maschine in Freiheit und Vernunft zu lenken. Auch er ist seiner Würde beraubt, da er entmachteter ist und seine Bewegungen vom Götzenzwang gelenkt werden, statt von ihm selbst.

Damit scheint uns der psychoanalytische Prozeß in seinen Symbolen durchaus auf die Entwürdigung hinzuweisen, die der einzelne in seiner Fixierung erfährt. Und diese Entwürdigung, die dunkel erlebt wird, führt zur überkompensierten Arroganz. Die Abhängigkeit wird in Freiheit umgelogen und an Stelle der echten Selbstbestimmung und Souveränität tritt die unechte Überheblichkeit. Aber hinter diesen unechten Haltungen steht die Forderung nach einer echten Würde, die aber nur als Schein und Talmi erreicht wird.

### *6. Das Peinigende der Fixierung*

Das Peinigende in seiner spezifischen Form sowie alles Leiden entsteht durch das Unheil. Das Peinigende ist im besonderen dann zu erleben, wenn eine gewisse trostlose Unausgesetztheit in dem Leidensprozeß liegt. So ist der chronische neurotische Konflikt peinigend, weil sich keine Lösung zeigt.

Die seelische Fixierung ist daher peinigend. Sie entsteht aus dem Vorhandensein der Zerrissenheit der Seele, die an ein Objekt geheftet ist und sich nicht an ihm vorüberentwickeln kann. Die Konfliktsituation ist also gegeben durch die entelechiale Tendenz zur Auszeugung der Person gegenüber dem Festgehaltenwerden der Entwicklung an einem Punkt. Der Konflikt gibt das Peinigende und Unerlöste. Würde nicht die darüber hinausreichende entelechiale Tendenz bestehen, dann wäre das Fixierungserlebnis kein Leiden. Nur aus dem Konflikt heraus ist das Peinigende verständlich.

Hier ist an den Prometheusmythos zu erinnern, in dem der Held der Sage angeheftet ist und vor allem unter dem Angeheftetsein leidet. Den nagenden Vogel wollen wir nicht des Näheren betrachten. Im Leiden an der Fixierung spricht sich

also ein sehr tiefer Konflikt aus. Daß der Mensch gerade an etwas geheftet ist, das er verabsolutierte, ist seine Not. Der Fixierte leidet also an seinem falschen Absoluten, an seinem Götzen. Mit der Feststellung, daß das Leiden und das Erlebnis des Peinigenden aus dem Konflikt zwischen Lebensentfaltungstendenz und Fixierung entsteht, läßt sich auch zeigen, daß nur über das Leiden eine Aufhebung der Fixierung möglich sein kann. Würde man dem Leiden entfliehen wollen, würde man sich zurückentwickeln (Regreß) und den zentralen Lebensimpuls abwürgen müssen. Dieser Weg wird ja tatsächlich vom Buddhismus begangen, der das Leben ertöten möchte.

Tatsächlich ist nur über das völlige Durchleiden der Fixierung eine Heilung möglich. Wer das Leiden abschaffen will, ohne eine Fixierung zu überwinden, der handelt so wie ein Arzt, der den schmerzenden Arm dadurch „heilt“, daß er ihn einfach amputiert. Je stärker die Peinigung anwächst, um so näher liegt die Überwindung der Fixierung, denn um so stärker macht sich die entelechiale Tendenz bemerkbar, die sich eben aus der Fixierung zu befreien sucht. Das Anwachsen des Peinigenden im analytischen Prozeß ist also durchaus in der Ordnung, denn darin zeigt es sich, daß die regenerierenden Kräfte bereits am Werke sind, um die Ablösung von der Fixierung herbeizuführen. Nur durch ein solches inneres Aufbäumen des Lebenswillens gegen die Fixierung kann es überhaupt zur Ablösung kommen. Im Kräftesammeln und im schließlichen Revoltieren des Menschen gegen seine Fixierung muß sich natürlich die Pein immer mehr steigern, sonst ist eine Lösung eben nicht möglich.

Der psychoanalytische Prozeß ist etwas sehr Schmerzhaftes und muß es sein, nur über das Leiden geht die Erlösung. Das Leiden muß somit bereitwillig auf sich genommen werden, denn ansonsten kann eine Heilung nicht erfolgen. Wir müssen also auch eine positive Einstellung zum Leiden von unseren Analysanden fordern. Dies natürlich nicht aus masochistischen Tendenzen heraus, sondern mit der Absicht, sie schließlich zum freien Menschentum zu führen. Das Leiden ist

wohl primär etwas Negatives, doch ist es auch etwas Positives. Negativ ist es insofern, als es einen un-heilen Zustand anzeigt und ohne dieses Unheil nicht denkbar wäre, doch positiv deshalb, weil sich in ihm auch die Tendenz zur Freiheit anzeigt. So erhält zuletzt das Peinigende der Fixierung zugleich eine Erlösungsfunktion.

Nun ist zunächst in jedem Menschen, der da fixiert ist, eine chronische Peinigung, ein chronisches Leiden, vorhanden. In diesem latenten Leiden besteht eine Resignation, die es aufgegeben hat, zu revoltieren. Im analytischen Prozeß wird der Konflikt aktualisiert, das heißt er wird stärker und immer stärker. Damit wächst das Leiden bis zur Unerträglichkeit.

Wir wollen nunmehr, nachdem wir als Beispiel schon auf den Prometheusmythos hinwiesen, wieder unsere alten Beispiele heranziehen, dazu aber wegen der großen Wichtigkeit dieses Kapitels auch noch neue Beispiele bringen. Wir können natürlich schon sagen, daß alle unsere Kapiteln eben dieses Abschnittes bereits das Peinigende der Fixierung aufzeigten, doch ist es gut, dies im einzelnen noch besonders zu unterstreichen.

Sicherlich bedeutet die Götzenhaftigkeit des Fixierungsobjektes etwas Peinigendes, denn es gibt als Pseudoabsolutes das nicht, was es geben sollte. Der absolute Wunsch bleibt unerfüllt und von seiten jedes Götzen auch unerfüllbar. Schließlich schlägt ja auch gerade im Ablösungsprozeß das Götzenbild in ein satanisches, teuflisches um, dessen quälenden Charakter wir nicht ausdrücklich betonen müssen. Die Unstillbarkeit des Unendlichkeitsverlangens durch den Götzen gibt den Anlaß zu einer heftigen Aggressionstendenz gegen ihn, da er — notgedrungen — die Erwartungen enttäuscht. Diese Aggressionstendenzen wagen sich wegen der Absolutheitseinschätzung des Götzen nicht an die Öffentlichkeit, da er als unantastbar erlebt wird.

Das Quälende des Verhaftenden ist uns schon klar geworden, davon gingen wir aus. Nicht in besonderer Weise festgestellt zu werden braucht, daß das Beschränkende der Fixie-

rung etwas Quälendes hat. Das Abwürgen und Drosseln der Entfaltungstendenzen muß ja schließlich peinigend wirken. Das gleiche gilt von dem Desorientierenden der Fixierung, das die richtige Selbsteinordnung unmöglich macht. Dieses „In-der-Luft-Hängen“ und „Nicht-die-richtigen-Bezüge-Haben“ ist etwas ausgesprochen Unruhvolles.

Wenn wir Abb. 1 betrachten, dann ist es für den als Kind dargestellten Analysanden zweifellos peinigend, sich diesem Muttergötzen zu nähern. Dieses Hinaufsteigen über viele Stufen, mit dem er sich der Mutter nähert, ist hierfür sicher bezeichnend. Dasselbe gilt für Abb. 2, wo die Mutter als allmächtig gezeigt wird. Die Allwissenheit in Abb. 3 wird als peinigend erlebt, wie die Götzenhaftigkeit überhaupt.

Das angewachsene Kind bzw. der angewachsene Embryo ist unfrei und kommt sich sicher gemartert vor. Das verzerrte Gesicht, das fliehenwollende Sich-Wegkrümmen zeugen von dem Quälenden dieses Zustandes. Auf der Abb. 5 mag das Peinigende nicht so sichtbar sein wie in Abb. 4, doch die Einfälle des Analysanden geben uns sicherlich recht. Und welches Kind sollte es nicht als bedrückend empfinden, wenn es „klein gehalten“ werden soll, was die Zeichnung anschaulich ausdrückt?

So wie Abb. 5 wirkt auch Abb. 7 hinsichtlich der Marter. Direkt mag es nicht zum Ausdruck kommen, doch indirekt ist das Quälende des Zustandes deutlich genug.

Das Symbol des Nicht-geboren-werden-Könnens (Abb. 8) bringt das Nicht-loskommen-Können deutlich zur Erscheinung, man fühlt die Pein des Zustandes heraus, obwohl sie nur immanent gegeben ist. Ebenso, ja noch deutlicher ist der quälende Charakter in der Abb. 6 zu erfühlen, in der das Kind nicht los kann von der Mutter und hilflos zappelnd an einem Strick hängt. Hier ist es der Konflikt zwischen zentripetalen und zentrifugalen Kräften, welche gegeneinanderstehen und miteinander kämpfen und so das Leiden ausmachen.

Das Schneckenhaus (Abb. 9), in dem die Analysandin von der Mutter zurückgehalten wird, ist in ähnlicher Weise einengendes Gefängnis wie der Mutterleib in Abb. 8.

Das ängstliche Zusammenkauern in Abb. 10 gegenüber der bedrohlichen Riesenhand ist sicherlich auch nichts Angenehmes, ganz im Gegenteil höchst bedrückend. Auf andere Weise drückt die Verpackung ähnlich einer Mumie in Abb. 11 einen quälenden Zustand der Unfreiheit aus.

Die im Erlöschen begriffene Kerze in Abb. 13 unter dem Glassturz symbolisiert inneres Ersticken, sicher etwas Peinigendes. Auf die gleiche, doch dazu noch auf andere Weise gequält ist die Person in Abb. 14. Sie wird erhitzt, begafft wie ein Versuchsobjekt und ihr außerdem noch die Luft genommen. Sie droht zu ersticken und wird dabei gebraten und noch den Blicken aller preisgegeben. Das Leiderregende hat also in dieser Zeichnung mehrere Seiten.

In Abb. 15 ist es wieder das Eingezäuntsein und Bewachtwerden durch die Mutter, das zur Pein werden muß. Das Schicksal der Fische in Abb. 16 hat mehrere quälende Seiten. Das Herausgehobensein aus dem eigenen Element, das Sich-nicht-bewegen-Können und schließlich das Von-Krallen-gehalten-Werden sind Seiten dieses Schicksals.

Abb. 17 zeigt uns eine Dornenkrone. Die Analysandin meinte, es würden Dornen nach innen stechen. Es sei damit ihr Schmerz, ihre seelische Qual gemeint, die sie erleiden müsse. Es sei das Ganze auch ein Kreuz, ein Malteserkreuz aus Dornen. Ihren Konflikt fühle sie wie Stacheln in der Seele, sie komme von ihm nicht los und könne sich von ihm nicht befreien. Zugleich erinnern sie ihre Leiden an die Leiden Christi am Kreuz mit der Dornenkrone. So wichtig der Einfall hinsichtlich der Dornenkrone Christi ist, so müssen wir doch auf später verweisen.

Als weiteres Beispiel wollen wir den Zerrissenen von Abb. 18 anführen, der in höchst drastischer Weise die Desintegration der Persönlichkeit zum Ausdruck bringt. Die Person kann nicht zusammenbleiben, sie wird auseinandergerissen in viele Teile. Sie wird ihrer Einheit beraubt. Hier haben wir ein Extrembild seelischer Not vor uns.

In diesem Zusammenhang sei noch Abb. 19 angeführt. Es

soll die Zeichnung das Herz darstellen, das zuerst durch und durch gequält und gemartert ist. Es geht also hier darum, die Not zu zeigen, die durch die Fixierung ausgelöst wird.

Wir können nun auch neuerlich an den Analysanden erinnern, der im Traum in die Arme der Maschine eingespannt ist. Dieses Eingespanntsein ist sicherlich peinigend.

Damit wollen wir es mit den Beispielen genug sein lassen. Sie sind zweifellos ausreichend und vermitteln wohl durchaus den Eindruck, daß sie sich ohne Schwierigkeiten bis ins Uferlose erweitern lassen könnten. Die Möglichkeiten, die Pein der Fixierung zu symbolisieren, sind Legion. Das Prinzipielle ist aber immer wieder das gleiche. So können wir die Bedeutung des seelischen Leidens und seinen ungeheuer bedeutsamen Hintergrund wahrnehmen.

Wir konnten an den Beispielen die Posivität alles seelischen Leidens aufzeigen, das darin besteht, daß eben noch eine solche Spannung existiert zwischen einem entelechialen Lebensdrang und einer Fixierung. Hörte der Entwicklungsdrang einmal auf, wäre er erschöpft, so gäbe es auch nicht dieses Leiden an der Fixierung, sondern der Betreffende bliebe verschont. Doch völlig kann die menschliche Entwicklungstendenz sich niemals erschöpfen, und es wird immer noch etwas von ihr bleiben, so daß wir immer Hoffnung haben dürfen. Häufig hat das Bedürfnis, von der Fixierung loszukommen, nur resigniert, dann wächst es aber in unserer Therapie. Dieses Bedürfnis ist der Verbündete des Psychologen, und mit ihm arbeitet er eigentlich.

So vermögen wir die Zusammengehörigkeit von Erlösungsbedürfnis und Leiden durchaus zu verstehen. Sie sind unabdingbar notwendig miteinander verknüpft. Nicht ist es so, daß zuerst das Leiden und dann das Erlösungsbedürfnis wäre, sondern das Bedürfnis nach Befreiung ist zugleich Leiden erzeugend, weil es ja den Konflikt hervorruft und für das Leiden verantwortlich ist wie die Fixierung.

Wir wollen nach diesen Ausführungen ein wenig zurückblicken. Die Gegebenheiten des psychoanalytischen Prozesses haben uns als zusammengehörig gezeigt: Zunächst die Ver-

götzung, das heißt die Verabsolutierung eines Relativen mit der Verhaftung an ein Fixierungsobjekt. Im Laufe der Entwicklung wird ein Objekt absolut gesetzt, und an diesem Objekt bleibt der sich entwickelnde Mensch hängen; damit gerät die Entwicklung in eine Sackgasse. Diese Entwicklungshemmung wirkt beschränkend und zwingend, sie konstituiert eine Desorientierung des Menschen im Kosmos seiner Seinsbezüge und entwürdigt ihn, indem sie ihm die Freiheit nimmt, das zu sein, was er sollte. Diese Konstellation wirkt auf den Betreffenden peinigend, was die Bedeutung des Leidens sinnfällig werden läßt.

All diese Aspekte konvergieren aber zu einem Punkt. Sie schädigen das seelische Leben und zielen letztlich auf seinen Tod. Damit stoßen wir auf den Grenzbezirk der Wirkungen seelischer Fixierungen, nämlich auf den des seelischen Todes. Diesem Problem müssen wir aber nunmehr ein eigenes Kapitel widmen.

### 7. *Das Verwundende und Tötende der Fixierung*

Eng mit dem Peinigenden der Fixierung hängt das Verwundende zusammen. Ist es doch im Leiblichen so, daß die Verletzung Schmerzen bereitet. Und hier ist zu bemerken, daß das Fixiertsein als solches schon verletzend ist. Denn die Einengung der Person auf das geschlossene Götzensystem bringt sie zur Spaltung in Fixiertsein und Weiterdrängen der entelechialen Potenz. Diese Spaltung als solche zerbricht die Integration der seelischen Vorläufe, es klaffen die seelischen Prozesse nach der Seite der Fixierung und nach ihrem wahren Entwicklungsimpuls auseinander.

Dieses Auseinanderklaffen ist verwundend, da das Wesen der Verwundung in einer unheilen Spaltung bzw. Zertrennung der Organisation besteht. Die Fixierung führt zur Ausweglosigkeit, und die Entwicklungsschübe brechen sich an den Gehäusewänden.

Außer der an und für sich bestehenden Verletzung durch die Fixierung gibt es noch andere *Traumen*, die noch hinzukommen.

Bricht nämlich die Realität plötzlich und mit großer Wucht in das Götzensystem ein, dann hat dies eine schwere Schockwirkung zur Folge. Das Götzengehäuse ist illusionär und entspricht durchaus nicht der Wirklichkeit. Nun gibt die Wirklichkeit, so sie sich langsam, ruhig und vorsichtig zu Wort meldet, immer wieder Zeit, sie umzuarrangieren und sie zu rechtzubiegen. Beim traumatischen Eingriff ist es nicht so. Hier meldet sich die Realität dermaßen abrupt und aufdringlich, daß das gegebene System durchbrochen wird und mit einem einzigen Schlag das ganze absolute Bezugssystem in Frage gestellt wird. Die überfallsartig einschlagende Realität wirft mit einem einzigen Hieb das Götzensystem wenigstens für den Augenblick über den Haufen. Und darin besteht schließlich die Schockwirkung des Traumas.

Derartige Einbrüche, die die gesamte Existenz des Betroffenen in Frage stellen, werden sofort nach ihrem Aufhören gerne wieder verdrängt. Diese Verdrängung erfolgt deshalb, weil das alte Bezugssystem gehalten werden soll.

Traumen solcher Art sind aber nicht notwendig zur Entstehung von seelischen Inadäquationen, es genügt die Fixierung als solche, doch spielen sie häufig genug eine nicht unbedeutende Rolle.

Wird nämlich in einem bestimmten Falle etwa die Mutter als Besitzobjekt des Kindes absolut gesetzt, gibt es also einen absoluten Besitzanspruch des Kindes auf die Mutter, dann wird, besonders wenn dieser Besitzwunsch auch noch erotisch gefärbt ist, etwa die Beobachtung eines Koitus zwischen den Eltern ausgesprochen traumatisch wirken und das Kind in eine ungeheure Aufregung versetzen. Eine solche Beobachtung raubt dem Kind die Illusion, die Mutter total und allein zu besitzen. Will es von dieser Illusion absolut nicht lassen, ist es notwendig, die Tatsache dieses Koitus einfach zu verdrängen und zuzudecken. Wäre das Kind in der obengenannten Weise nicht an die Mutter fixiert, würde die Beobachtung nicht auf die gleiche Art traumatisierend wirken. Gegenüber der Illusion des absoluten Besitzes der Mutter bricht hier die Realität schlag-

artig, schockartig in das seelische Bezugssystem des Kindes ein, und das ist das Wesen der traumatischen Wirkung.

Betrachten wir unsere bisherigen Beispiele vom Standpunkt des Verletzenden aus, dann haben wir zunächst Abb. 16 als Beispiel. Die Fische werden von Raubvögeln umkrallt, und die Krallen bohren sich ins Fleisch. Die Verletzung entsteht hier einfach durch die Totalität des Geiers (Symbol des Fixierungsobjektes) gegenüber dem normalen Lebensbedürfnis des Fisches, dessen Entelechie auf Selbstverwirklichung abzielt. Das Symbol ist also keines, das ein Trauma im Sinne eines Einbruches anzeigen würde. Das Verletzende geht hier einfach vom Götzenobjekt als solchem aus.

Im besonderen Sinne Hauptthema ist das Verletzende in Abb. 17 mit dem Motiv der Dornenkrone. Es wird Leiden und Verletzung in einem Symbol gezeigt. Es ist darüber nicht viel zu sagen. Es wird darin das Fixierungsobjekt nicht dargestellt. Der Zustand allein tritt im Symbol zutage, der eben verwundend ist. Der Dorn, der Stachel im Fleisch, sind Symbole des Verletzenden durch die Fixierung. Die Tatsache der Krone, die hier mitverwoben ist, ein Symbol der Glorifizierung, weist auf die positive Funktion des Leidens, die ja, wie wir im vorigen Kapitel ausführten, darin besteht, daß es überhaupt einen Kampf anzeigt, der ja die Voraussetzung für die Ablösung von der Fixierung eigentlich darstellt.

Ein weiteres Symbol des Verletzenden gibt uns äußerst drastisch Abb. 18. Hier wird der Mensch von vielen Kräften auseinandergerissen, zerteilt. Neben der ganzen Figur wurden im Original rechts noch zwei Hände gezeichnet, die etwas wie eine Stange halten und sich nun nach zwei verschiedenen Richtungen bewegen. Das Zerrissene zeigt die Desintegration als solche an, die beiden Hände ein Zerbrechen durch zwei gegeneinanderwirkende Kräfte. Im ersten Fall ist es so, daß der Betreffende durch seine Fixierung in allen Belangen seiner Existenz aus den Fugen kommt. Wichtig ist hier: in allen Belangen. Im zweiten Fall aber wirken zwei Kräfte gegeneinander, die fixierende und die entwickelnde.

Schließlich kommen wir noch zu Abb. 19. Auch hier das Verwundende. Das Herz ist verwundet und durchkreuzt.

Die zerstörende Wirkung der Fixierung auf die Seele wird nun bereits klar genug geworden sein. Die Fixierung schafft eine ausweglose Situation, aus der der Fixierte nicht herausfindet. Wir sahen, daß ein falsches Absolutum den Weg verbaut und die freischöpferische Entfaltung des Menschen verhindert. Der Götze steht riesenhaft vor den Möglichkeiten der Entwicklung.

Die entelechiale Entwicklung ist an einem Punkte, dem Götzen, festgefahren und verhaftet. Er beschränkt die freie Entfaltung, engt ein, verhindert die „Auszeugung“ (P f ä n d e r), verschließt, umzäunt. Die Fixierung raubt schließlich die naturgegebene Orientierung nach wirklichen Gegebenheiten, sie entwürdigt den Menschen, raubt ihm seinen spezifischen Wert, verwundet und quält ihn und *nimmt ihm so schließlich das Leben*. Das Eingefrorensein, Festgefahrensein verhindert das Leben, das tätigen und aufnehmenden Wechsel benötigt. Die Fixierung also führt zum Tod. Zum seelischen Tod zunächst. Was sich nicht entfalten kann und was nicht leben kann, das verkümmert, denn einen Stillstand und eine wechsellose Ruhe gibt es im Seelenleben nicht. Daher finden wir im analytischen Prozeß auch immer wieder Symbole des Todes.

Die Fixierung verurteilt also zum Tod in der Ausweglosigkeit seelischen Zwanges. Über sie hinaus gibt es nicht die Lebensentfaltung, so daß es zum Stillstand und zum Ende des Lebens kommt. Bedenken wir das näher. Sicherlich ist es nicht so, daß das Leben völlig vergeht an der Fixierung, immer ist doch etwas frei von ihr, aber jene Seite des menschlichen Wesens, die fixiert ist, ist erstarrt und tot. Daher das Symbol des Todes.

Häufig hören wir: So wie ich jetzt bin, lebe ich eigentlich nicht recht, sondern bin tot. Ich bin unfähig, zu nichts nütze, komme über eine Erstarrung nicht hinweg, meine Seele ist zu schwach, um damit fertig zu werden.

Man kann eher sagen, daß ganze seelische Bezirke, ja das

Selbst (siehe nächsten Abschnitt), abgestorben sind aus Mangel an Durchblutung. Zwar ist eine gewisse Potenz zum Leben noch vorhanden, aber eben nur eine Potenz. Wir wundern uns daher nicht, wenn wir hier immer wieder bestimmte Todessymbole treffen.

Hier ist zunächst das Grab der Seele zu nennen, das versenkt unter einem Grabstein ruht. Hier können wir uns Abb. 20 zuwenden. Der Analysand meinte zu der Zeichnung links (nach seinem Protokoll):

„Gerade darin besteht aber der ‚seelische Tod‘, unter einer Steinplatte ruht meine Seele, sie trägt das Kreuz als Zeichen des Brandmals in der Seele.“

Wie man sieht, ist also die Fixierung hier in ihrer tötenden Funktion gezeigt. Der leibliche Tod symbolisiert hier den seelischen. Der Analysand schreibt in seinem Protokoll dann weiter:

„Dieser Zustand muß überwunden werden.“

Dieser Satz ist bedeutsam, und zwar deshalb, weil er ausdrückt, daß es sich hier doch um keinen echten, völligen Tod handeln kann, denn dieser Tod wäre unüberwindbar. Es bleibt und besteht also Leben weiter.

Diese Art von Tod, eine, die der Auferweckung nicht absolut entgegensteht, die also eine Auferstehung durchaus möglich erscheinen läßt, diese Art von seelischem Tod wird gerne verglichen mit dem Liegen Christi im Grabe. Dies deshalb, weil auf den Tod Christi eine Auferstehung folgte und weil eben eine analoge seelische Auferstehung folgen soll. So sagte uns ein Analysand in der zweiten Analysenstunde zu einem von ihm gezeichneten Buch auf die Bitte nach Einfällen:

„Es fällt mir dazu die Bibel ein, das Neue Testament, das offen daliegt.“

Das gezeichnete Buch war offen, und man sah angedeutete Zeilen. Der Analytiker fragte daraufhin: „Und was fällt Ihnen zu den Zeilen ein?“ Und der Analysand antwortete:

„Der Bericht über die Auferstehung, das Osterevangelium, ich bin jetzt tot und soll auferstehen.“

Hierzu kann uns auch noch die Abb. 21 dienlich sein: Es

ist dies die Abbildung des seelischen Grabes der Analysandin, das dem Christi ähnlich ist. Der Kristall schließlich ist die Analysandin, doch der soll uns noch nicht interessieren. Wichtig ist aber, daß auch unsere Analysandin von dem Stein spricht, der das Grab bedeckt und der die Auferstehung behindert. Sie liegt also wie unser Analysand von vorhin mit ihrer Seele tot im Grabe, einem Grab, das wie das Christi ist.

Damit hängt wohl auch das Symbol der Mumie zusammen, wie es uns in Abb. 11 entgegentritt. Hier kombiniert sich die Symbolik der Bandagen, die Unfreiheit bedeuten, mit der des einbalsamierten Toten. Einbalsamiert, das heißt irgendwie noch erhalten, mumifiziert, doch wenigstens noch als Mumie weiterbestehend. Auch die Mumie ist also ein Symbol des Toten und Unauferstandenen, aber doch so Konservierten, daß Auferstehung gehofft werden darf.

Schließlich sei noch das Motiv des versenkten Schiffes erwähnt, das also den jeweiligen Analysanden in seinem seelischen Tod symbolisiert. Dabei ist es allerdings kein Zufall, daß es sich gerade um ein versenktes Schiff im Wasser handelt. Es enthält nämlich die Eigenart des Mediums, in dem der Tod stattfindet, häufig einen Hinweis auf das Fixierungsobjekt, das im Falle des Wassers meist die Mutter ist. Die Mutterfixierung wäre demnach das Grab des Analysanden, ein feuchtes Grab<sup>52</sup>.

Eine besondere Art von Symbol seelischen Todes stellt Abb. 22 dar. Sie zeigt eine komplexere Symbolstruktur als die bisherigen Zeichnungen. In dem Schrein liegt eine Reliquie, darüber eine Krone. Reliquien dieser Art eignen sich deshalb gut zur Symbolisierung dieses Zustandes seelischen Todes, weil gerade sie, ebenso wie die Mumien, künftige Auferstehung in sich tragen, oder doch wenigstens die Hoffnung. Der seelische Tod ist also eingetreten, und es bleibt eine Mumie oder Reliquie zurück. Wir wollen auf diese Zeichnung näher eingehen.

Bringen wir hierzu einiges aus den dazugehörigen Protokollen des Analysanden:

„Die Krone stellt die eiserne Krone der Langobarden dar, die durch einen Nagel, der eines von den Marterwerkzeugen

Christi ist, ihren Namen bekam. Ich glaubte früher, es sei die eiserne Krone wirklich aus Eisen, doch sie bestand zum größten Teil aus Gold. Ich hatte eine sehr bejahende Beziehung zu dieser Krone, da ich mir das Motiv zur Wahl des Eisens etwa so zurechtlegte: Ein Prunk durch Einfachheit und Kraft und nicht durch den Wert des Materials. Die Dornenkrone Jesu stellt meiner Meinung nach die wahre Erlöserkrone dar. Dann erfuhr ich, daß sie eigentlich eine Karikatur des römischen Siegeskranzes war, wie er den Feldherren nur auf dem Schlachtfeld von den Soldaten verliehen wurde...“

Die Einfallsketten zur Krone machen uns eindeutig klar, daß wir sie als Marterkrone betrachten müssen. Die Dornenkrone Christi — wir erinnern hier an Abb. 17 — erinnert uns an das Leiden der Fixierung, Erlöserleiden allerdings. Zunächst der Nagel Christi, dann der Siegeskranz der Römer, der wiederum Dornenkrone ist. Es handelt sich also um einen Toten, der litt und starb, dafür die Krone des Leidens bekam, die mit Einfachheit prunkende Krone und die Leidenskrone. Der Tote wird dadurch zweifellos als ein toter Held charakterisiert. Er ist gestorben als Opfer der Fixierung, die Krone symbolisiert diesen Tod des näheren. Aber wenden wir uns dem weiteren Protokoll zu:

„Das Totengerippe ist eine Reliquie. Ich erinnere mich an einen wunderschönen Reliquienschrein im Kölner Dom. Es fällt mir dazu eine Erzählung von der heiligen Elisabeth ein, die den Totenkopf ihres Mannes küßte und dann ohnmächtig zusammenbrach. Auf die Frage, was mir noch dazu einfalle, sagte ich: Meine Frau und ich, da mir oft zu der heiligen Elisabeth und ihrem Mann unsere Ehe einfiel.“

Nach den Einfällen des Analysanden symbolisiert das Gerippe wohl eindeutig ihn, es sind seine Reliquien, was natürlich immanent bedeutet, daß er tot sei. Was sollen nun — wir wollen uns diesen Ausflug über unser gestelltes Thema hinaus erlauben — die Einfälle St. Elisabeth und ihr Mann und die Frau des Analysanden bedeuten?

Wie das hier nicht veröffentlichte Material der gleichen

Analyse zeigen konnte, handelt es sich beim Problem unseres Analysanden um eine Mutterbindung. Der Analysand war an die Mutter fixiert, ohne daß sein absolutes Begehren die gewünschte Erfüllung fand. Aber es fand eben keine Erfüllung statt, und ein ohnmächtiger absoluter Liebeswunsch führt gerne dazu, daß sich der Wünschende tot sehnt und sich wie hier dann an der Vorstellung des hilflosen Schmerzes des Liebesobjektes weidet, das ihn tot findet. Hinter der Frau verbarg sich unbewußt die Mutter. (Der Analysand litt unter überspannter Eifersucht, die einem absoluten Besitzwunsch der Frau entsprang.) Die Mutterfixierung war sein Tod.

Das Protokoll zu dieser Zeichnung setzt dann fort:

„Über die beiden Reliquien hatte ich ein Kreuz gezeichnet. Hinten zeichnete ich etwas unklar die Mutter Gottes, deren Gesicht mir nicht gelungen ist, denn es sieht wie ein Totenkopf aus. Dazu fällt mir die Darstellung der Mutter Gottes mit einem Schutzmantel ein, wie sie besonders im Stephansdom in Wien sehr schön zu sehen ist.

Hinten rechts auf dem Bild sehe ich noch einen Altar, der mich an die Salzburger Katakomben erinnert.“

Das Kreuz gibt er ohne Kommentar, und wir wollen uns dieser Handlungsweise anschließen. Die Mutter Gottes hat natürlich mit seiner Mutter zu tun, besonders im gegebenen Zusammenhang. Ihr Gesicht ist ihm nicht gelungen. Dies zeugt von einer ambivalenten Stellung des Analysanden zur Mutter — es sieht das Gesicht wie ein Totenschädel aus. Die andere Seite, die unaggressive, stärkere, spricht von der Schutzmantelmadonna, also einem bedeutsamen Symbol mütterlicher Geborgenheit. Die Aggressionen sind noch nicht wach genug, sie vermögen so auch noch nicht die Fixierung zu sprengen. Die Fixierung ist noch stärker, doch in dem Totenkopf melden sich schon die Aggressionen. Auch der Altar bleibt unkommentiert.

Wir haben eine etwas umfangreichere Symbolbildung gegeben für die Tatsache des seelischen Todes, um einmal zu zeigen, in welchem organischen Zusammenhang ein solches Symbol steht. Der Tod ist hier ein Opfertod in der Fixierung.

Damit sind wir bereits sehr weit vorgestoßen, doch wir haben einem Symbol noch nicht in genügender Weise Rechnung getragen, das uns bereits zu wiederholten Malen begegnet ist und das eine gründliche Besprechung verlangt, nämlich das *Kreuz*.

### 8. *Grundsymbole der Fixierung*

Das Grundsymbol der Fixierung ist das *Kreuz*. Es wird gut sein, alle Symbolaspekte des Kreuzes einmal darzutun. Unsere Symbolanalyse des Kreuzes vermag auch zugleich ein Muster einer Symbolanalyse überhaupt darzustellen. Ein Symbol vermag all das zu symbolisieren, was zu ihm Beziehung hat. Das Kreuz kann von verschiedenen Seiten her angesehen werden. All seine vielen Beziehungen haben einen symbolischen Wert und lassen psychologische, soziologische und ontologische Sachverhalte transparent werden.

Daher kommt es vor, daß einmal der, ein andermal jener Aspekt des Kreuzes im Vordergrund der Symbolik steht. Wir wenden uns zuerst dem Kreuz zu, wie es uns im Christentum begegnet und von dort her zum Teil in die Analysen eingeführt wird:

Zunächst ist das Kreuz Holz, und als solches wird es wiederholt, besonders sein senkrecht stehender Teil, mit einem Baum in Verbindung gebracht, der ja auch ein allgemeines („archetypisches“) Symbol ist. So wenn es in der katholischen Meßliturgie heißt:

„Der am Holze siegte, sollte auch am Holze besiegt werden.“ Hier wird das Kreuz mit dem Paradiesesbaum in Verbindung gebracht. So bedeutet Baum vor allem Wachstum, seelische planmäßige Entwicklung, Entfaltung des Lebens, Auszeugung. Dies vom Aspekt seines Wachstums her. Seine Entfaltung wird so zum Symbol des Wachstums überhaupt. Ganz allgemein ist es Charakter des Baumes, daß er sich verzweigt und ausdifferenziert. Dies ist eben das Symbol analoger seelischer Entwicklung.

Er wächst aus der Erde, in der er bleibend seine Wurzeln sein läßt, in die Höhe und hat so Anteil am Unten der Erde und am Oben. Oben und Unten sind nun ebenfalls Symbole, deren ungefähren Inhalt jeder kennt. Dabei ist Erde mehr mütterlich bzw. jungfräulich gemeint, das sonnige, lichte, leichte Oben mehr männlich. Auch die Lokalisation seelischer Erlebnisse am menschlichen Leib legt Symbolbeziehungen zum Baume nahe. — Die Entwicklung von unten nach oben, die jeder Baum hat, während die immer stärkere Differenzierung der Wurzel häufig übersehen wird, legt auch die Analogie zur menschlichen Entwicklung nahe.

Die Bedeutung der Bäume differenziert sich je nach ihrer Art. Es ist nicht notwendig, hier darauf einzugehen. Es ist natürlich, daß eine Pappel andere Symbolwerte besitzt als eine „Trauer“weide und wieder andere als eine Tanne oder ein Apfelbaum. Wir müssen hieran denken, wenn wir an das Kreuzesymbol herangehen.

Wir kennen aus den Zeichnungen während der Analysen als auch aus der Mythologie genug Bäume als Symbole, so etwa die *Weltesche*, an der die Nornen das Schicksal weben.

Was für unser Kreuzesymbol noch an der Symbolität des Baumes bedeutsam ist, ist vielleicht die Festigkeit und Sicherheit des Stehens, wie es etwa in dem folgenden Spruch zum Ausdruck kommt:

„Es steht das Kreuz, wenn auch die Welt sich dreht.“

Diese Richtung der Entwicklung nach aufwärts, wie sie der stehende Balken des Kreuzes analog dem Baum symbolisiert, wird durch den zweiten Balken durchstrichen. Das Durchstreichen hat nun eindeutige symbolische Bedeutung als Etwas-Bestehendes-Aufheben, es ungültig machen und nicht mehr als das lassen, was es ist.

Nehmen wir hier unseren Baum hinzu, dann ist die Bedeutung des Querbalkens die des durchstrichenen Lebens, der aufgehobenen gestörten Entfaltung und Entwicklung. Dies ist aber nun einer der existentiellen Aspekte der Fixierung, daß sie die Entwicklung, die lebendige Entfaltung, aufhält.

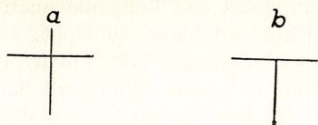


Fig. 1

Wenn wir die beiden Kreuzesformen, Fig. 1a und b, betrachten, dann entspricht 1a mehr das Durchstreichen im Sinne des Aufhebens und des Nihilierens des Emporstrebens, während 1b mehr das Aufhalten und Nicht-mehr-weiter-Lassen lebendigen Wachstums aufzeigt. Uns kommt es so vor, als ob Fig. 1a ein radikaleres Symbol der Fixierung darstellen würde.

Trotz allem Ähnlichen besitzt der gemarterte Sebastian, der am „Marterpfahl“ steht, gerade diese Aspekte des Kreuzes nicht, da der Pfahl keinen Querbalken besitzt. Ebenso fehlt dem Prometheus-Mythos gerade dieser Aspekt des Kreuzes.

All das erschöpft aber den Sinn des Kreuzes noch lange nicht. Diese Bedeutung hat es bloß auch ohne Zusammenhang mit dem Geschehen um Christus. Und der Bedeutungskonnex, in dem es zunächst im Gebrauch der Antike, dann durch seinen Zusammenhang mit Christus steht, gibt noch vieles hinzu.

Soweit nämlich das Kreuz zur Richtstätte geschleppt und getragen wird, symbolisiert es Last, Bedrückung, Hinabziehen-des, und zwar eine Last, an der man sterben wird. Diese Art der Kreuzessymbolik kann dadurch verstärkt werden, daß es, wie auf einigen Blättern bei R o u a u l t geradezu lebendig wird, noch stärker hinabdrückt, wie bei unserer Abb. 23. Hier biegt sich das Kreuz links, lebendig geworden, über die Analysandin und preßt sie nieder.

Diese Zeichnung ist während einer Analyse entstanden, während der Konflikt stark aktualisiert wurde. Die Analysandin zeichnet drei Phasen der Auseinandersetzung mit dem Kreuz, wobei die Zeichnung links die erste Phase symbolisiert.

Diese Seite des Kreuzes kennzeichnet also mehr das Belastende der Fixierung, das Hemmende im Sinne des Mit-

schleppen-Müssens, wobei der Tragende auch noch weiß, daß er an dem sterben wird, an dem er schleppt.

Doch das Kreuz demonstriert noch mehr. Die Tatsache, daß Christus darangeheftet wurde, nimmt all das in das Symbol hinein, was auch im Prometheus-Mythos die Fixierung symbolisiert.

Das Kreuz beschränkt die Bewegungsfreiheit, indem an ihm gerade die Organe der körperlichen Bewegung festgehalten werden: Hände und Füße. Hier drückt sich klassisch die Fixierung aus, was sie eben zur Fixierung macht. Jede größere Bewegung ist aufgehoben und der die Seele symbolisierende Leib total jedem Zugriff von außen preisgegeben.

Das Kreuz ist weiterhin Galgen, Schandmal für Verbrecher. Dieser Aspekt hat dazu geführt, daß es Kreuzesdarstellungen in der frühchristlichen Zeit kaum gab und sie erst später vorkommen. Und doch ist es ein sehr wesentlicher Aspekt. Das Kreuz entwürdigt den Gekreuzigten, gibt ihn den Blicken der Menge preis. Das Entwürdigende der Fixierung wird somit ebenfalls geradezu glänzend durch das Kreuz dargestellt. Es wird der Gekreuzigte geschändet, der Schande preisgegeben, der Würde beraubt und der Gemeinschaft als verabscheuungswürdiger Verbrecher gezeigt. So wird das Kreuz auch zum Symbol der Entwürdigung und des Beschämenden, der Entkleidung des Menschseins.

Kaum gesagt werden muß, daß das Kreuz auch Symbol des Peinigenden ist. Die wehleidigen liberalen Zeiten vor dem ersten Weltkrieg haben vor allem diesen Aspekt gesehen, der natürlich ähnlich wesentlich ist wie alle anderen. So wurde das Kreuz fast zum alleinigen Symbol des Leidens. Sicherlich wird es auch immer das Symbol des Leidens bleiben, doch jederzeit sollte bedacht werden, was dieses körperliche Leiden noch symbolisiert. Es veranschaulicht das Leiden der Fixierung schlechthin.

So können wir sehen, daß auch, vielleicht ganz besonders, der Leidensaspekt der Fixierung durch das Kreuz dargestellt wird.

Etwas, was nicht sogleich in den am häufigsten und wohl auch historisch richtigsten Kreuzesdarstellungen ins Auge fällt, ist das Entzweiende, Spaltende der Fixierungen. Das Moment der Zweiflung, wie wir es nannten, der Zwiespältigkeit, wie sie durch die Fixierung konstituiert wird, tritt beim Balkenkreuz nur im Hinblick auf das Schleppen zutage.

Die Darstellung des Matthias Grünewald im Isenheimer Altar hat durch die Spannung des Kreuzes in der Form eines Bogens dieses Zerreißende der Fixierung angedeutet. Stärker kommt es häufig aber bei jenen Darstellungen zur Geltung, bei denen die beiden Arme wie in Fig. 2 a ausgespannt und nach rechts und links gezerrt werden.



Fig. 2

Eine Zeichnung dieser Art finden wir in Abb. 28, in der, wie uns der Analysand erklärt, ein von einer Hacke gespaltenen Baum den an den beiden Hälften angehefteten Mann festhält und zu zerreißen droht. Unten befindet sich Satan, der das Ganze zu verschlingen trachtet.

Die Form Fig. 2 b findet sich auch im Mittelalter und soll offensichtlich einerseits die Dreizahl festhalten, weiter sich nicht zu sehr von der konventionellen Kreuzform entfernen, und schließlich mag auch noch die germanische Lebensrune mitspielen. Bei der Lebensrune wird vor allem an den Lebensbaum erinnert werden müssen.

Das Zerreißende des Kreuzes als Symbol der Fixierung können wir an der Serie der Abb. 23 bis 26 einer Analysandin erkennen.

Bei der Abb. 23 sehen wir in der Mitte das zunächst links drückende Kreuz sich aufrichten und die Analysandin zerreißen. Das Kreuz stellt sich hoch und reißt sie entzwei, ein

Symbol der Entzweiung durch die Fixierung. Mehrere Tage später fertigte sie das in Abb. 24 reproduzierte Aquarell an. Wir finden darin neuerdings das lebendig gewordene Kreuz links, das hier auch teuflischen Charakter erhält, angedeutet durch die Hörner, die es auf dem Kopf trägt. Es hält sich an den Wurzeln der Weltesche fest, wie uns die Analysandin erklärt. Im zweiten Stadium des gleichen Bildes rechts haben wir gar kein Kreuz mehr, sondern nur noch eine Weltesche vor uns. Die Weltesche als ein Symbol germanischen Heidentums zerreißt die Analysandin in der Mitte. Dies symbolisiert das Verhalten des Fixierungsobjektes. Das übrige Bild interessiert uns in diesem Zusammenhang noch nicht.

Wie wir schließlich noch finden, symbolisiert das Kreuz auch den Tod durch die Fixierung. Durch das Kreuz der Tod. In Abb. 23 sehen wir rechts das Kreuz, nachdem es die Analysandin zerrissen hatte, wieder auf ihr liegen. Zwei von oben herkommende Striche geben die Richtung an, aus der das Kreuz kommt, und darunter liegt sie tot. Das Kreuz wird so zu einer Art Sargdeckel, der den Tod besiegelt. Etwas Ähnliches haben wir in Abb. 25. Links liegt ein steinernes Kreuz auf der seelisch Toten, wozu der Analysandin der steinerne Gast aus Mozarts „Don Giovanni“ einfällt.

Auch die Beziehung des Kreuzes zu Satan und Dämonen, wie sie uns immer wieder — wie in Abb. 28 — in Analysen entgegentritt — der Satan ist unten —, ist klar, wenn wir den Zusammenhang mit der Fixierung einsehen gelernt haben. Manchmal wird in Analysen das Kreuz selbst zu Satan oder etwas an ihm. Die Charakterisierung des Fixierungsobjektes als Satanisches ist uns geläufig.

Dies alles darf uns aber nicht dazu verführen, das Kreuz nur negativ zu sehen. Denn der Konnex, in dem es historisch steht, ist schon ein positiver, da es ja im Zusammenhang des Heilsgeschehens steht. Und dieses Heilsgeschehen zielt eben auf Auferstehung, und so müssen wir auch diese mitsehen. Das Kreuzesleiden ist ein Erlösungsleiden, auch im psychoanalytischen Prozeß. Dies darf nicht übersehen werden.

Dieser positive Kreuzesaspekt kommt etwa in der Kreuzblume zum Ausdruck. Die Blume als Symbol des Eröffneten, Schönen, Erblühenden wird hier mit dem Kreuz verdichtet, so daß damit dem Kreuz diese blumenhaften Attribute beigelegt werden. Wir finden diese Art etwa in Abb. 29. Dazu sagt uns die Analysandin, daß hier zwar eine Blume vorliegt, doch sie hat scharfe Spitzen in Kreuzesform. Die Rolle, die das Symbol der Kreuzblume in der Gotik spielt, darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden<sup>53</sup>.

Wir würden allerdings das Problem des Kreuzessymbols zu sehr vereinfachen, wollten wir uns mit der Aufzeigung der Symbolität des christlichen Kreuzes begnügen. Es gibt in den Analysen vor allem auch eine Kreuzesform, wie sie etwa Abb. 29 zeigt, die sich wie in Fig. 3 dadurch auszeichnet, daß es gleich lange Balken besitzt.



Fig. 3

Wenn wir versuchen, seine Symbolität zu klären, dann können wir daran erinnern, daß die vier Himmelsrichtungen eben ein derartiges Kreuz bilden. In diesem Falle ist das Kreuz ein Orientierungssymbol, ein Orientierungsmittel, wobei der Mensch im Kreuzungspunkt dieser beiden Balken steht. In Übereinstimmung damit steht die Tatsache, daß die Pyramiden im quadratischen System aufgebaut sind. Älteste Weltkarten, wie die chinesische in Abb. 30, die nach Wolfgang S c h u l t z e : „Ionische Mystik“ (Leipzig 1907) auffallend mit babylonischen, wie wir eine in Abb. 31 wiedergeben, und persischen sowie auch mit der von ihm rekonstruierten Weltkarte des Thales übereinstimmt, zeigen andeutungsweise quaternäre Struktur.

Diese quaternäre Anordnung, der ja die allgemeine Ordnung von Nord-Süd, Ost-West entspricht, wird unserer Ansicht nach auf das von U e x k ü l l<sup>54</sup> scharfsinnig aufgezeigte Orien-

tierungsschema des Menschen, das er seiner organisch-biologischen Konstitution gemäß, ständig mit sich herumträgt, zurückzuführen sein. Wir erinnern daran, daß man genau feststellen kann, wo rechts anfängt und links aufhört, wo sich die Umschlagebene befindet. Diese Ebene deckt sich mit der Symmetrieebene des menschlichen Körpers. Ebenso läßt sich genau angeben, wo vorne aufhört und hinten anfängt. Diese Ebene geht quer durch den menschlichen Körper und verläuft senkrecht stehend in der Nähe der Ohren. Der Mensch hat also organisationsgemäß ein solches Orientierungsschema ständig bei sich, so daß also die Vier und das Kreuz mit gleich langen Armen solch ein Orientierungssymbol darzustellen pflegen.

Dasselbe gilt von einer Viereranordnung verschiedener Inhalte, wie es die vier apokalyptischen Wesen darstellen. Die Viereranordnung wird auch, wie unsere Weltkarten zeigen und viele andere Zeugen der alten Kulturen, zum Symbol der Welt als solcher. Die Person steht in der Welt als Mittelpunkt, wie etwa in der ptolemäischen Astronomie. Auch in der Apokalypse des Johannes zeigt das neue Jerusalem eine quaternäre Anordnung.

Die quaternäre Anordnung findet sich außerordentlich häufig in der Architektur, die gewissermaßen die Domäne des Quaternären ist.

Das in den Analysen häufig negative Gesicht der Vier (siehe hier etwa Abb. 16) und die obigen Bedeutungen wollen auf einen Nenner gebracht werden. Ist es möglich, auch diese Form des Kreuzes, auf die wir später noch einmal zu sprechen kommen werden, mit dem christlichen Kreuz in Verbindung zu bringen, oder ist dies nicht möglich?

Wir meinen, daß dies sogar geboten erscheint. In den Analysen wird sehr gern von einem Kreuz auf ein anderes übergegangen. Ein Zusammenhang besteht also zweifellos.

Nun können wir ihn darin sehen, daß die Fixierung ja regelmäßig sich auf Gegebenheiten der Welt richtet, daß also etwas an der Welt es ist, an das fixiert wurde, im Gegensatz zu einer gebotenen Ausrichtung auf den welttranszendenten Gott.

Nicht die Welt als solche wäre schlecht, auch nicht die Vierzahl oder das Quadrat, sondern es erhält nur seine Negativität durch die Fixierung daran. Der Schnittpunkt gibt das Zentrum der Weltorientierung an, die nun beim Fixierten vom Fixierungsobjekt aus geschieht. Insofern also, als ein Weltgegenstand Fixierungsobjekt ist, ist das Weltenkreuz eben etwas Negatives, während es im Grunde, ohne Fixierung, die Gebautheit, Geordnetheit, feste Strukturierung bedeutet, was seine Beziehung zur Architektur klärt.

Wir haben sehen können, daß das Kreuz das Zentralsymbol der Fixierung ist, weil es alle Aspekte geradezu großartig vereinigt. Das Kreuz ist das dichteste Symbol der Fixierung, das sich denken läßt. Dem mag es zuzuschreiben sein, daß das Symbol so oft in den Analysen auftritt. Sicherlich ist dies mehr ein Ausdruck für einen formalen seelischen Sachverhalt, eben für die Fixierung, und es ist von entscheidender Bedeutung, woran der einzelne im konkreten Fall fixiert ist. Trotzdem aber bleibt das Grundsätzliche gleich. Wenn auch jeder ein anderes seelisches Kreuz hat, so hat doch jeder seines.

## II. DAS WAS DES ERLÖSUNGSBEDÜRFNISSES

Da das Erlösungsbedürfnis ein struktureller Sachverhalt ist, läßt es sich nicht so behandeln, daß jede Wesenseite für sich total von allen übrigen getrennt werden kann. Weil dies unmöglich ist, spielte schon in der Behandlung des Wovon das Was eine Rolle. In einer Explikation eines strukturellen Sachverhaltes kann schließlich nur so vorgegangen werden, daß akzentuiert betrachtet wird, verschiedene Aspekte aufgezeigt werden, nicht aber so, daß das eine vom anderen völlig getrennt würde.

Nunmehr soll das Was des Erlösungsbedürfnisses näher expliziert werden. Dieses Was hat in den analytischen Prozessen

zwei Aspekte. Einerseits nämlich ist es fixiert und somit seiner Freiheit beraubt, andererseits aber ist es das, was sich auf Erlösung hinseht und so auch das Gesetz seiner eigenen Ordnung in sich trägt. Im Was des Erlösungsbedürfnisses stoßen Ordnung und Unordnung, Freiheit und Zwang, Offenheit und Geschlossenheit zentral aufeinander, so daß es immer zwei- aspektig gesehen werden muß.

Daher müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß uns in allen unseren detaillierten Aufweisungen diese Zweigesichtigkeit begegnen wird. Zweifellos ist die eine dieser Seiten, nämlich die Fixierung, etwas Negatives, und wir hätten es mit unserer Explikation leichter, wenn es sie nicht gäbe, doch andererseits verdanken wir ihr doch die Bewußtwerdung der positiven Funktion des Nicht-fixiert-Seins, denn die Störung macht uns die Probleme auffällig<sup>55</sup>.

Man könnte meinen, daß es der ganze Mensch sei, der zu erlösen wäre. Doch andererseits stimmt dies nur für die Totalerlösung, nicht im Hinblick auf die Psychoanalyse, denn sie erlöst nur partiell, wenn es sich hierbei auch um einen Angelpunkt handelt, der hier immer wieder auftaucht und von dem aus der Mensch sowohl zu fixieren als auch zu erlösen ist.

### *1. Das Personzentrum*

Das Wort Zentrum ist selbst ein wichtiges Symbol. Es meint an sich etwas in einem materiellen Substrat oder, besser, etwas in einer flächenhaften oder räumlichen Anordnung. So gibt es das Zentrum eines Kreises, seinen Mittelpunkt. Wir müssen uns alle jene symbolischen Ausdrücke bewußt machen, um uns das zu vergegenwärtigen, was mit ihnen als einem Seelischen gemeint sein kann.

Wir beginnen hier mit dem Wort Mittelpunkt. Im besten Sinne Mittelpunkt ist nur der eines Kreises. Denn er ist von jedem Punkte der Peripherie gleich weit entfernt. Schließlich liegt er bei jedem Durchmesser in der Mitte. Dieses Gleich-

weit-entfernt-Sein prädestiniert den Mittelpunkt dafür, Symbol für einen seelischen Sachverhalt zu sein, dessen Funktion zunächst auch eine vermittelnde ist. Es vermittelt zwischen Gegensätzen, die notwendig vorhanden sind. Diese Gegensätze gruppieren sich im Falle seelischer Ordnung um ein Zentrum. Das Zentrum lagert um sich seine Glieder, ist jedes von ihnen und doch auch wieder nicht, denn schließlich darf der Mittelpunkt nicht zur Peripherie werden.

Im Falle der Fixierung nun verläßt das Personzentrum seine zentrale Stellung und gleitet in die Peripherie, wodurch die Person exzentriert wird. Dies gibt zu einem Verlust des Mittelpunktes Anlaß, so daß eine ordnungsgemäße Gruppierung der Teilfunktionen unmöglich gemacht wird.

Damit sind wir aber schon kaum merklich vom Mittelpunkt in den Begriff des Drehpunktes hineingeglitten. Der Drehpunkt ist jener Punkt eines bewegten Systems, der selbst ruhig bleibt, um den sich alles andere dreht. Ein solcher Drehpunkt besteht im Menschen, er ermöglicht, so will es unser Gleichnis, die ständige Bewegung und ist selbst dabei ruhig. Er ist somit selbst ein „ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht“. Man versteht, wie sehr es naheliegt, aus Mittelpunkt und Drehpunkt das Symbol des Rades zu kombinieren, da es beide Aspekte in sich vereinigt.

Bei Verrückung des Mittelpunktes eines Systems kommt das Hauptgewicht aus dem Mittelpunkt in die Peripherie, im Falle der Verrückung des Drehpunktes wird die Bewegung exzentrisch.

Hier ist noch der Schwerpunkt von Bedeutung. An sich ist es jener Punkt, in dem sich die Schwerlinien treffen; in ihm unterstützt, befindet sich das System ständig im Gleichgewicht. Wird es aber anders unterstützt, kommt es leicht aus dem Gleichgewicht. Dieses Aus-dem-Gleichgewicht-Kommen ist wieder ein Symbol und meint das Nicht-mehr-in-der-Lage-Sein, die inneren Kräfte ohne große Anstrengung auszubalancieren, was allerdings wieder ein Symbol ist.

Wenn wir an unser Rad denken, so gewinnen wir im Hin-

blick auf seinen Schwerpunkt ein weiteres Argument für die Bedeutsamkeit dieses Symbols. Der Kreis und sein Mittelpunkt ist in Ruhe und in Bewegung in gleicher Weise ein ausgezeichnetes Gleichnis für das Verhältnis des Personenzentrums zu den Einzelkräften.

Nicht nur der Kreis, sondern, wie sich von selbst ergibt, auch die Kugel stellt ein ähnliches System dar. Die Kugel vermag sich um eine Achse zu drehen. Diese Drehachse bildet in ihren Schnittpunkten mit der Kugeloberfläche die Pole. So werden auch Achsen und Pole zu Symbolen des Personenzentrums, da sich um sie in diesem Mikrokosmos alles dreht.

Eine andere Symbolform ist hier die Schichtung von Zentrum und sich weiter fortsetzenden, ständig kugelig umhüllenden Flächen. So wird eine Frucht mit einem Kern zum Symbol. Der Kern des Ganzen ist dann das Personenzentrum, das sich um ihn Lagernde die Personperipherie. Ist das Personenzentrum angefressen, dann ist es schlecht um den Kern bestellt. Der Kern kann so auch fehlen, wie im Zwiebelgleichnis im „Peer Gynt“ von Ibsen. Die Zwiebel besitzt wohl Schalen, doch findet sich kein „fester“ Kern.

Die Forderung nach Festigkeit des Kernes, nach einer besonderen Art von Widerstandskraft, ist nicht selten in den Analysen anzutreffen. Die Festigkeit des Personenzentrums ist deshalb vonnöten, weil es besonders große Belastungen auszuhalten hat. Einerseits nämlich können die peripher gelagerten Personenteile dadurch, daß sie Außenposten darstellen, weniger bedeutende Aufgaben selbst erledigen und an Ort und Stelle mit ihnen fertig werden. Auf diese Weise ist es möglich, daß das Zentrum nicht in Mitleidenschaft gezogen und so nicht in Anspruch genommen wird. Andererseits aber kann das Zentrum dann sofort einspringen, wenn eine Aufgabe das Ganze eines Menschen beansprucht.

Damit kommen wir zu einem ebenfalls häufigen Vergleich, nämlich dem einer Festung. Hier werden die Kräfte jeweils dann vom Zentrum aus eingesetzt, wenn es nicht mehr anders geht, während kleine Gefechte untergeordnete Organe erledigen.

Der Kern führt uns als Symbol noch weiter. Man spricht vom Kern einer Person, das heißt von dem, was sie „im Grunde“, „eigentlich“ ist, das, was ihr „Wesen“, ihre „Substanz“ ausmacht gegenüber dem, was sie sonst noch besitzt. Wir hätten hier also einen Gegensatz zwischen Kern und Peripherie, der analog ist demjenigen von Selbst und Teilkraft. Hier hat auch der Jung'sche Begriff der „Persona“ seinen Ort, eine im übrigen recht unglückliche sprachliche Prägung. Der vollgültige Selbsteinsatz ist nicht in jedem Augenblick erfordert, im Gegenteil, er sollte nur dann getätigt werden, wenn die vorgelagerten peripheren Kräfte nicht mit ihren Aufgaben fertig werden.

Diese mehr äußeren seelischen Bezirke sind etwas außerordentlich Vielfältiges. Es gehören ihnen die vielen Haltungen, Habitus, Automatismen usw. an. Demgegenüber sollen alle peripheren Gegebenheiten dem Zentrum dienlich sein.

Andererseits sind die Außenschichten auch weicher, anfälliger, während das Zentrum, der Kern, hart zu sein hat. Er ist wie ein letzter Zufluchtsort. Auf Peripheres kann schließlich verzichtet werden, nicht immer gern, doch auf das Zentrum nicht. Peripheres darf verlorengehen, doch mit dem Zentrum würde der Mensch sich selbst verlieren. Und dieser Selbstverlust darf nicht eintreten.

So gesehen, handelt es sich beim Personkern auch um das Wichtigste im Menschen, das Notwendigste. Und das Notwendigste ist das Unabdingbare, das, was nicht entfernt werden kann, ohne die Existenz und Existenzgrundlage zu zerstören. Damit ist der Personkern auch das Wesentlichste und Eigentlichste des Menschen. So verstehen wir einerseits die Schutzfunktion der Peripherie und auch die Tatsache der Härte und der Schutzhülle des Kernes, der das Wichtigste und Wesentlichste zu schützen hat.

Wir sehen auch, daß wir die Symbole nicht zu sehr auspressen dürfen, wenn wir auch noch nicht alles aus ihnen herausgeholt haben. Es widersprechen sich nämlich die einzelnen Symbole in mancher Hinsicht. Vor allem widersprechen sich in

einzelnen Zügen die organischen und die anorganischen Gleichnisse. Denn der Kern ist nicht der Drehpunkt. Drehpunkt sein ist etwas, was wir vom Kern einer Frucht schon aussagen können, doch schon als Gleichnis. Die Umkehrung geht leichter. Wir können vom Drehpunkt sagen, er sei der Kern. Die seismächtigeren Gegebenheiten lassen eine vermehrte Symbolbildung zu und eignen sich in ihrer Symbolisierung nach unten hin sehr gut. Das Seismächtigere ist als Symbol dichter, symbolhafter, weil es auch differenzierter ist und beziehungsreicher. So können wir daher Organisches durch Anorganisches symbolisieren, doch wird der Gehalt des Organischen das anorganische Bild immer übersteigen. Hier gilt es dann mehrere Bilder zu gebrauchen, die sich zum Teil auch widersprechen mögen, doch wird durch viele Symbole, die jedesmal eine Seite des verdichteteren Sachverhaltes aufzeigen, ein vielfältigeres Bild geboten. So auch hier.

Nun ist das Personzentrum auch noch mehr als das organische Leben, und daher sind noch mehr Symbole nötig, um es zu charakterisieren. Die überaus hohe Differenzierungsstufe des Gegenstandes innerer Erkenntnis macht auch ganz besondere Anstrengungen nötig, und das Letzte wird nie völlig in das Symbol eingehen können.

Als nicht organischen, sondern anorganischen Kern kann auch der Kristallisationskern angesehen werden. Der Kristallisationskern ist der Ausgangspunkt für ein Kristallwachstum.

So erzählt uns die Analysandin, der wir die Abb. 21 verdanken, daß hier im Grab wie in einer Mutterlauge ein Kristallkern sich bildete und plötzlich sprunghaft sich derwickelte und komplizierte Kristall bildet, dessen eine Zacke den Stein des Grabes sprengt.

Da der Personkern das Zentrum der Person ist, ist der Punkt auch der wesentlichste Ansatzpunkt für jeden, der auf sie wirken möchte. So kommt es, daß das Personzentrum auch zum Angelpunkt wird, zum Ansatzpunkt, zum archimedischen Punkt. Dies zeigt, daß der Punkt als solcher ja schon den Personkern zu symbolisieren vermag.

Wenn wir nunmehr zusammenfassen, dann kommen wir zu folgenden Symbolen für das Personzentrum: Mittelpunkt, vor allem Kreismittelpunkt, Schwerpunkt, vor allem Kreisschwerpunkt, Drehpunkt, vor allem Drehpunkt eines Rades. Dann Punkt überhaupt, Angelpunkt, archimedischer Punkt, entscheidender Ansatzpunkt. Diese Symbole werden sehr häufig gebraucht, vor allem in Zusammenhang mit dem Kreis.

Weiter gilt als Symbol der Mittelpunkt einer Kugel als auch der Achsenswerpunkt, die Drehachse des Systems, die Pole. Anorganische Symbole aus dem Gebiet der Kristalle sind hier der Kristallkern, und als organisches zu nennen ist der Kern von Früchten. Weitere Symbole lassen sich in sehr großer Zahl finden, und bei sehr produktiven Analysanden kommt es häufig vor, daß sie ständig neue Symbole bringen. Hier kommt es sehr auf den Beruf des Analysanden an, der ihm häufig einen großen Teil seines Symbolbestandes liefert. Wir wollten hier nur das Grundsätzliche aufzeigen, denn es wäre durchaus möglich, noch viele Symbole zu finden, welche hierher gehören. Einen großen Teil an Symbolen bringen wir noch, vor allem solche, die andere Aspekte des Personzentrums anpeilen.

Alle diese Symbole weisen auf das Eigentliche, Wesentliche, Zentrale, Wichtige, Notwendige hin, das in ihm besteht und das jene analogen Beziehungen aufweist, die wir in den verschiedenen Symbolen wiederfinden.

Alle diese Veranschaulichungen haben Gültigkeit, doch sie zeigen vielfach ein System, das in Ordnung ist, und nicht eines, das in Unordnung ist. Und dieser Unordnung wollen wir uns nunmehr in erhöhtem Maße zuwenden.

## *2. Das Personzentrum als Fixiertes*

C. G. Jung meint wiederholt, daß das Unbewußte keinen Unterschied mache zwischen Gott und dem Selbst. Statt Selbst sagen wir besser Personzentrum. An dieser Feststellung ist richtig, daß im analytischen Prozeß das Personzentrum und

sein Absolutum innigst miteinander verknüpft sind. Der Mensch, wie wir schon anderweitig ausführten, identifiziert sich mit seinem Absoluten. Insofern ist sein Personzentrum im Erlebnis zugleich das Absolute oder, besser, sein Absolutes ist zugleich sein erlebtes Personzentrum.

Insofern steht auch im Zentrum seiner Person sein Heiligtum, sein Absolutes. Darum kreist die Person, sie hält sich daran. Ist dieses Absolute in Wahrheit ein Relatives, dann ist sie — allerdings nur zum Teil — gespalten.

Wenden wir uns Beispielen zu: In Abb. 6 kreist die Analysandin um die Mutter. Der Drehpunkt ist also die Mutter, ebenso der Mittelpunkt. Dies bedeutet, daß durch die Fixierung an die Mutter die Analysandin eben ein falsches Zentrum erhält und daß auch ihr eigener Schwerpunkt, ihr Angelpunkt, ihr Mittelpunkt, Drehpunkt ein ungesollter wurde. Die Analysandin kreist mit ihren ganzen Kräften um einen verlagerten inneren Drehpunkt. Die Verlagerung erfolgte von dem wahren Absoluten auf ein falsches hin.

Es geht uns darum, zu zeigen, daß nicht einfach der Mensch als solcher fixiert ist, er ist mitfixiert, sondern vor allem sein Personzentrum. Einzelne Funktionen dieses Personzentrums haben wir im vorigen Kapitel beleuchtet. Durch die Verhaftung dieses Personzentrums an ein Objekt der Realität gelangt dieses Objekt zu jenen Funktionen, die das Personzentrum zu erfüllen hätte. Das Personzentrum ist nicht mehr Herr seiner selbst, sondern ist angeheftet an sein Götzenobjekt.

Dies heißt also zunächst, daß das Fixationsobjekt Zentrum, Mittelpunkt, geworden ist. Es wohnt im Zentrum und beansprucht die absolute Gewalt über die Teilfunktionen. Es unternimmt den Versuch, alle Teilfunktionen unterzuordnen und um sich her sozusagen kreisförmig anzuordnen. Diese Anordnung mit dem Götzenmittlepunkt ist zwar von seiten des Personzentrums angestrebt aber nicht erreicht.

Denn diese Anordnung verzerrt die Wirklichkeit und stößt so auf den härtesten Widerstand der eigenen Natur, die sich gegen eine derartige Unterdrückung zur Wehr setzt. Diese

Natur ist nicht gewillt, das als Mittelpunkt anzusehen, was sich selbst fixiert hat. Die gegen die Natur geschehene Fixierung des Personenzentrums hat nun zur Folge, daß es seiner Mittelpunktswürdigkeit verlustig ging<sup>56</sup>.

Das Zentrum der Person ging zum Teil seiner Herrschaft verlustig bzw. steht in einem ständigen Krieg mit der eigenen Natur, die eine Unterordnung unter das Götzensystem ablehnt.

Nun ist es vom Standpunkt der Fixierung aus nötig, jene Tendenzen und Strebungen, jene Vorgänge und Zustände im Seelenleben, die gegen jene totale Beherrschung ausgerichtet sind und sich der Mittelpunktigkeit des Götzen widersetzen, zu liquidieren, das heißt sie womöglich auszurotten.

Ein hierfür typisches Beispiel aus einer Analyse stellt jener schon früher benützte Traum von der Maschine dar, den wir aber noch nicht zur Gänze, weil bisher noch nicht benötigt, mitteilten. Wir bringen das erste Traumstück noch einmal, um es neuerdings ins Gedächtnis zu rufen, setzen aber über das bisher Gebotene hinaus den Traum weiter fort:

Der Analysand taucht von unten her auf und sieht eine mehrere Stock hohe organisch-anorganische Maschine. Unten befindet sich der Maschinist. Er bedient die Maschine nicht, sondern ist in sie eingespannt, so daß er von ihr bewegt wird und ihr gehorchen muß, statt daß sie ihm gehorcht.

Nun liegt beim Maschinisten ein Teil des Gehirnes frei, da ein kreisförmiges Stück der Schädeldecke herausgesägt ist. Dahinter befindet sich, von der Maschine ausgehend, eine Bohr-anlage, jedoch ohne Bohrer, die so angeordnet ist, daß sie geeignet erscheint, das Gehirn des Maschinisten auszuhöhlen. Der danebenstehende Analysand erhält von der Maschine den Auftrag, in die Bohrvorrichtung einen Bohrer einzusetzen.

Der Analysand, der diesen Auftrag einfach bewußt hat und nicht etwa verbal erhielt, fühlt in sich keine Möglichkeit, diesen Auftrag nicht zu erfüllen. Er setzt einen Bohrer ein, doch einen, den er einmal aus den Trümmern einer zerbombten Häuserruine geborgen hat, verschlackt und so völlig unbrauchbar. —

Soweit der Traum. Nun seine Einfälle: Er meint, die

Maschine sei das Ausführungsorgan eines Molochs und der Maschinist sei Priester und Opfer zugleich. Diese Einfälle haben wir bereits früher angemerkt.

Zu dem geöffneten Gehirn meint er, daß ihm hierzu die Tonsur der Priester einfalle. Zum Herausnehmen des Gehirns meint er, daß es in jedem geschlossenen System nötig sei, daß jene Teile des Gehirns herausgebohrt würden, die dem geschlossenen System widersprechen. Zu dem Bohrer meint er, daß dieser völlig unbrauchbar gewesen sei. Dem Befehl der Maschine sich zu widersetzen, schien ihm im Traum völlig unmöglich. Doch er sabotierte den Befehl der Maschine heimlich, er leistete passive Resistenz, indem er eben einen unbrauchbaren Bohrer einsetzte.

In dieser Produktion sieht man die Dialektik der Neurose sehr deutlich. Der Maschinenmoloch versucht sein von ihm ausgehendes Zwangssystem im Seelenleben des Analysanden total durchzusetzen. Die Durchsetzung erfordert die Ausmerzungen jener Gehirnteile, die dem geschlossenen System widersprechen. Dies ist ein Symbol für jene Wesensseiten der menschlichen Natur, die eben eine derartige Fehlansicht nicht zulassen will.

In unserer Produktion leistet der Analysand durch die heimliche Sabotage der Fixierung, durch seine passive Resistenz bereits einen Widerstand gegen die terroristischen Methoden des Fixierungsobjektes. Wir sehen also, daß die Verhaftung an ein solches Objekt eine Verlagerung des Schwerpunktes mit sich bringt, einen falschen Mittelpunkt, der dann notwendig zu einem inneren Widerstreit führt.

Während im normalen Kreismittelpunkt alle Punkte der Peripherie gleich weit vom Zentrum entfernt sind, ist dies bei einem an einen Götzen fixierten Zentrum nicht der Fall. Durch ihn geraten die inneren Bezugssysteme in Unordnung. Bisher veranschaulicht die Verlagerung des Drehpunktes und Schwerpunktes die Fixierungsfolgen. Doch eine Verlagerung des Zentrums in die Peripherie führt zur Exzentrizität und damit auch zu einer Labilisierung des ganzen Systems.

Es ist zu sagen, daß nun nicht ein Zentrum, und zwar ein falsches, besteht, sondern im Grunde zwei. Das wahre Zentrum besteht nämlich im Grunde weiter, doch verdrängt, während das falsche demgegenüber bewußter ist. Auf Grund dieser Spaltung in ein wahres und ein falsches Zentrum sehen sich die peripheren Kräfte genötigt, sich ihrerseits zu spalten, also zwei Herren zu dienen. Diese Art von Spaltung führt zu der aufgezeigten Exzentrizität.

Man stellt sich auch die Struktur des menschlichen Seelenlebens sehr gut als ein Netz mit einem Mittelpunkt vor. Wo dieser Mittelpunkt hingezogen wird, dort wird auch das übrige Netz mehr oder weniger hingezogen. Die Verrückung, Verschiebung, Verbiegung des Zentrums hat eine Spaltung des Seelenlebens zur Folge und eine mehr oder weniger schwere Verrückung jeder Unterstruktur in der gesamten seelischen Organisation.

Im vorigen Kapitel sagten wir, daß der Mittelpunkt zwischen den Gegensätzen im Seelenleben eine vermittelnde Funktion habe. Gerät nun im Falle einer Fixierung der Mittelpunkt in die Peripherie, dann führt dies auf seiten jener nunmehr totalisierten Teilkraft zu einem Exzeß, auf der Gegenseite zu einem Defekt und immer zu einem Verlust des Mittelpunktes, um *S e d l m a y r s* Titel etwas abzuändern<sup>57</sup>.

Was das Symbol des Kernes betrifft, so tritt selbstverständlich auch hier durch die Fixierung eine Änderung ein. Der Kern ist anderswo, bzw. er ist etwas anders, als er soll. Mit der Fixierung und dem Fixierungsobjekt ist schon das neue Eigentliche und Wesentliche gegeben. Ist der „Kern“ eines Menschen das, was er eigentlich ist, und ist dieser Kern in der Fixierung mit dem vergötzten Fixierungsobjekt identifiziert, dann ist auch das Eigentliche dieses Menschen das Fixierungsobjekt. Da dieses nunmehr ja das Zentrum, der Schwerpunkt wurde, so ist es verständlich, daß von ihm aus der Mensch verstanden werden kann, soweit er eben verzerrt ist<sup>58</sup>.

Das Totalverständnis einer Person kann natürlich nur von der Klärung von wahren *und* falschem Zentrum erfolgen, aus

ihm wird uns der Konflikt verständlich. Doch eine verzerrte Struktur ist bestimmt vom Fixierungszentrum und lagert sich um dieses herum. Das Wesen des Verzerrenden, das, was das Eigentliche der Verzerrung ist, was die Verzerrung zu dem macht, was sie ist, ist das Fixierungsobjekt.

Auch den Begriff der Notwendigkeit können wir anführen. Denn das, was notwendig an der verzerrten Struktur ist, soll sie eben bestehen, ist die Fixation des Personkernes. Dieses Objekt, an das die Person geheftet ist, scheint für sie unbedingt notwendig zu sein, ohne es würde sie ihren Halt völlig verlieren. Allerdings ist diese Notwendigkeit eine scheinbare, denn kein Götze ist notwendig, er scheint es nur zu sein, er ist immer illusionär.

Dasselbe gilt von der Eigentlichkeit des Menschen. Er ist nur scheinbar eigentlich sein Götze, in Wirklichkeit ist er etwas völlig anderes, denn er ist schließlich auch viel mehr als seine Verzerrung. Niemand ist völlig identisch mit seiner eigenen Verrückung.

Wir konnten also sehen, daß durch eine Verhaftung des Personzentrums das ganze System aus dem Gleichgewicht kommt. Das Fixierungsobjekt ist jener Punkt, an den das Personzentrum geheftet ist und von dem es nicht los kann. So können wir die Fixierung auch für eine verkehrte Mittelpunktigkeit, für die Störung des Gleichgewichtes verantwortlich machen. Das Fixierungsobjekt ist der falsche Pol, um den sich die innere Welt dreht.

### *3. Das Personzentrum als Kommunikationspotenz mit dem Absoluten*

Es wurde schon häufig genug hervorgehoben, daß die Fixierung eine Verabsolutierung darstellt. Nunmehr soll die subjektive Seite dieser Absolutsetzung einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Die Fähigkeit, etwas absolut zu haben, ist die eigentliche

Fähigkeit des Personkernes. Dieser Personkern ist erst in abkünftiger Weise Zentrum der Person. Das wahre Zentrum der Person ist ihr Absolutes, auf das das Personzentrum setzte. Das Absolute des Menschen ist sein Ankerpunkt, sein Halt und Ruhepunkt. Das Absolute ist der Ankerplatz, der Haltepunkt der Person.

Ohne absoluten Ruhepunkt würde die Person abtrudeln und jeden Halt verlieren. Sie hängt über dem Nichts. Alles wäre relativ und würde so verschwimmen. Tatsächlich zeigen sich derartige totale Unsicherheiten während eines psychotherapeutischen Prozesses dann, wenn das falsche Absolute zusammenbricht.

Insofern als das Personzentrum sich im Absoluten verankert, insofern ist es auch selbst in gewissem Sinne absolut, das heißt, es ist so absolut wie das, womit es sich identifiziert. Es nimmt in seinem Sich-Setzen Anteil an dem, worauf es setzte. Wir dürfen hier nicht mißverstanden werden und müssen der Gefahr entgegentreten, diesem „Zentrum“ einen pantheistischen Sinn zu geben, wie wir dies bei dem Gnostiker C. G. Jung finden.

Das Personzentrum ist nicht Gott, dies keinesfalls, aber es ist der Berührungspunkt der Person mit ihrem Absoluten. Und insofern als sich die Person hier einankert, nimmt sie teil an dem, worin sie verankert ist. Es besteht also nicht etwa Identität, sondern Teilhabe am Absoluten beim Personzentrum. Diese Teilhabe ist hier am unmittelbarsten, während sie sonst eher einen Umweg nimmt.

Aber die Teilhabe hat mit Identität doch etwas zu tun, denn das Personzentrum ist mit dem Absoluten sozusagen eins, besser, weiß sich mit ihm einig, es ist zwar nicht mit ihm identisch, doch es identifiziert sich mit ihm, indem es selbst so ist, als ob es mit ihm identisch wäre. Die Art des Verhältnisses also von Personzentrum und Absolutem ist eine solche Identifizierung, ein Sich-identisch-Setzen. Das Personzentrum ist selbst im Sich-identisch-Setzen der Absolutheit teilhaftig geworden.

Damit wird klar, inwiefern es möglich war, daß C. G. J u n g hier meinte, das Unbewußte würde nicht unterscheiden zwischen Gott und dem Personzentrum. Und so könne er keine Aussage machen über die Existenz Gottes. Es würde dies auch jenseits der wissenschaftlichen Kompetenz liegen.

In Wahrheit ist dieser Einwand ein Vorwand, denn hinter dieser Aussage verschanzt sich ein gnostisch-pantheistisches Vorurteil. Jeder Biologe schließt aus den Merk- und Werkzeugen eines Tieres auf die Beschaffenheit seiner Umwelt. Die Einrichtungen des Subjektes ermöglichen es sehr wohl, auf die Existenz objektiver Gegebenheiten zu schließen. Und diese objektiven Gegebenheiten gibt es immer wieder, was die Zuordnung der objektiven und subjektiven Gegebenheiten beweist. Auch entsprechen bei J u n g gewisse subjektive Fähigkeiten, subjektive, innere Hinordnungen, von J u n g Archetypen genannt, durchaus objektiven Sachverhalten. So der Anima-Archetypus der objektiven Gegebenheit Frau. Hier ist auch der Subjektivist J u n g keineswegs so zurückhaltend<sup>59</sup>.

Wenn nun die subjektive Notwendigkeit, auf ein Absolutum zu setzen, besteht, dann ist es unausweichlich, will man nicht aus affektiven Hemmungen das wissenschaftliche Denken im Stich lassen, auch die Existenz eines objektiven Absoluten anzuerkennen.

Die Verankerung der menschlichen Existenz in einem Absoluten erfolgt mit Notwendigkeit. Der Mensch kann nicht ohne Absolutes sein.

So ist uns klar geworden, wie einerseits der Personkern Zentrum der Person ist, andererseits aber auch das Absolute. Hier ist ein einziger Punkt, auf den zwei Gegebenheiten dermaßen zentralen Ranges in der menschlichen Person treffen, eine menschliche und eine göttliche.

Die Sache wäre außerordentlich einfach, wenn nicht die Fähigkeit zur falschen Absolutsetzung bestünde. Diese Fähigkeit ermöglicht es der Person, sich nicht im wahren, sondern im falschen Absolutum zu verankern. Die Verankerung im Relativen ist aber ein höchst gefährliches Ding. Statt daß das

Personzentrum sich jenen Drehpunkt zu eigen macht, der wirklich Halt und sicheres Ruhen verspricht, wird eine andere Gegebenheit, ein Relativum, verabsolutiert und zu diesem Drehpunkt gemacht.

Denn der wahre und wirkliche Drehpunkt, die wirkliche Achse der Person, kann nur Gott sein. Das falsche Absolutum ist demgegenüber immer illusionär.

Die Konfliktsituation ist somit die zwischen Sein und Schein, zwischen Wahrheit und Illusion. In der fixierenden Verabsolutierung wird die ontologische Struktur des Menschen verraten.

Das Personzentrum ist der Ort der Verehrung des Heiligen eines Menschen, es ist der „innerste Tempelbezirk“, wie es in östlichen Texten heißt. Dort wäre auch der Ort, an dem Gott unbedingt zu herrschen hätte, sein Platz, an dem er verehrt wird. Im Falle einer Vergötzung allerdings steht als Heiligtum und höchster Wert im Zentrum der Person ein Götze.

Der absolute Wert ist immer der höchste Wert in einem Seelenleben. Dieser Wert wird durch die „innere Kostbarkeit“ oder den „Schatz“, die „Perle“ symbolisiert. *Der* Schatz ist also das Absolutum, die Absolutsphäre eines Menschen.

Wir haben an diesem Ort aber von einer Besonderheit zu sprechen. Der innere Schatz, die innere Kostbarkeit wird in jedem Falle anders gezeichnet oder geträumt. Diese individuelle Besonderheit ist zweifellos bedeutungsvoll. Hier zeigt es sich nämlich, daß das Personzentrum auch die Einmaligkeit und Sonderheit gerade des Menschen konstituiert. Die innere Kostbarkeit ist ein Symbol für den spezifischen Zugang des einzelnen zum Absoluten. Gott selber als qualitativ Unendliches bietet unendlich viele Möglichkeiten, erlebt zu werden, und die Erlebnisweise des einen ist nicht identisch mit der eines anderen, sondern von ihr verschieden. Gott ist im Zentrum der Person immer auch „mein“ Gott, das heißt in die Erlebnisweise Gottes geht die gesamte Individualität des Menschen ein. Dies heißt natürlich nicht, daß Gott „nichts als“ der Gott dieses bestimmten Menschen sei, so daß jeder Mensch seinen eigenen Gott habe und

nur für sich. Dies heißt vielmehr, daß jedem Menschen eine andere Seite des gleichen Gottes in besonderer Weise entgegentritt. Oder anders: Jedem Menschen scheint etwas anderes an Gott als besonders ihm entsprechend, ihm zugänglich und identifizierenswert.

So wird auch nicht etwa durch die Identifikation mit Gott die Person gegenüber den anderen Personen gleichgemacht, sondern vielmehr erst besonders ausgeprägt. Diese Individualentwicklung in der spezifischen Gottesvorstellung im Personenzentrum gerät wegen dieser Identität Gottes bei den verschiedenen Menschen keineswegs in Konflikt mit dem Absoluten der anderen Menschen, sondern sie ergänzen sich in der ungeheuren Fülle je eigener Individualitäten, die sämtlich infolge ihrer individuellen Zugänge und Verankerungen in Gott die Vielfalt repräsentieren.

Durch die innere Kostbarkeit wird also der spezifische Zugang zum Absoluten symbolisiert. Es zeigt sich die einmalige Gegebenheit Gottes für diese individuelle Seele.

Durch die qualitative Unendlichkeit des wahren Absoluten ist es möglich, ewig in ihm sich zu verankern, während eine verabsolutierte Relativität, weil sie eben der Unendlichkeit mangelt, nicht zu einer Verankerung geeignet ist. Während nämlich in einer qualitativen Unendlichkeit die Individualität besonders gefärbt und ihre völlige und souveräne Auszeugung ermöglicht wird, ebnet die Fixierung an ein Endliches die Individualität und mindert so ihren Eigenwert.

Das Personenzentrum ist daher auch immer das Individuellste, der Kern des personalen Geistes, das Besonderste, Je-eigene dieses bestimmten Menschen. So ist auch ausgezeugte Eigenart oder Eigenartslosigkeit weitgehend von dem Grade des Fixiertseins bestimmt. Dieses selbst wirkt immer abschleifend und eigenartsmindernd.

Die Verankerung selbst, so sagten wir, sei ein Akt des sich im Letzten und Zentralen der Person mit etwas Identischsetzens. Dieses Identischsetzen heißt anders auch Glauben. Und das Absolute ist immer das Geglaubte eines Menschen. Das

Glauben ist ein Verhalten der Person, aber Glauben in dem hier gemeinten Sinn ist ein absolutes Verhalten. Das absolute Verhalten zeichnet sich dadurch aus, daß es die gesamte Existenz mitumfaßt, obwohl es eben nur ein zentrales, vom Wesenskern ausgehendes Verhalten ist.

Das Glauben als absolutes Verhalten ist eine totale Übergabe, ein Setzen der Totalexistenz auf etwas. Daher kann auch nicht nur mit Verstand und Willen geglaubt werden, wenn man nicht, wie es vielfach geschieht, diese Begriffe ungebührlich auszudehnen beabsichtigt. Im Glauben wird auch die ganze Vitalität mitgesetzt und mitergriffen, wenn auch der spezifisch menschliche Geist den Hauptakzent zu tragen hat.

Nun ist naturgemäß ein absolutes Verhalten nur einem Gegenstand gegenüber adäquat, der selbst absolut ist. Und dies ist eben nur Gott, bzw. Gott ist ein anderer Ausdruck für das Absolute (bzw. den Absoluten).

Ein absolutes Verhalten zum Relativen ist, um die Problematik noch einmal von einem neuen Gesichtspunkt her aufzuzeigen, naturgemäß inadäquat. Es wird hier die Übergabe der Gesamtperson an ein Objekt vollzogen, das diese Übergabe gar nicht annehmen kann und nicht fähig ist, sie zu tragen.

So kommt es, daß die auf unendliche progressive Entfaltung angelegte menschliche Person, eingebannt in ein System, in dem ein relatives Objekt einen absoluten Charakter besitzt, sich unbedingt terrorisiert fühlen muß. Das Fühlen dieses Terrors allerdings enthält bereits in sich das in gewisser Hinsicht Nicht-terrorisiert-Sein.

So ist es die Grundfähigkeit des Personenzentrums, sich absolut zu verhalten, und dieses Verhaltenkönnen ist das eigentliche Charakteristikum des Menschen. Das absolute Verhalten zum Relativen führt zum Terror und zum Zwang, zum geschlossenen System, das absolute Verhalten zum Absoluten dagegen zur Freiheit und Offenheit.

#### 4. Das Personzentrum als Integrationszentrum

Wir haben bereits anlässlich der Erörterung des Wovon des Erlösungsbedürfnisses zeigen können, daß die Fixierung eine Zerlösung und Zerreißung des Seelenlebens zur Folge hat. Diese Folge zeigt im defizienten Modus eine Funktion des Personzentrums auf, und das ist seine Integrationsaufgabe.

Es gibt einen Punkt im menschlichen Seelenleben, von dem aus die Integration erfolgt. Diese Integration ist das Zusammenschließen, das Zueinanderordnen der einzelnen Teilfunktionen. Dieses Strukturieren erfolgt nun von dem aus, was wir Personzentrum nennen. Die einzelnen Teilkräfte sollen so gefördert, gehemmt, organisiert werden, daß sie sich zu einem geschlossenen Ganzen fügen und so gemeinsam ein Höheres zustande bringen.

Nun werden aber die Teilkräfte von diesem Organisationszentrum aus eben auf eine Idee vom Ganzen zusammengebaut und hingeordnet. Das Personzentrum ist dabei das Ausführungsorgan dieser Ganzheit, ja in einem bestimmten Sinn ist es selbst diese Idee.

Und dieser Plan, der das Integrationszentrum selbst ist, das sich auch verleugnen kann, soll eben erfüllt werden. In dieser Idee vom Ganzen hat jede Einzelkraft einen guten Sinn, ordnet sich unter in Hinblick auf das Gesamt-Telos. Dieses Gesamt-Telos ist Gott als das Ziel der menschlichen Entelechie. Die menschliche, personale Entelechie ist eine Aufgabe. Es soll die grundgegebene menschliche Potenz verwirklicht werden.

Der Kosmos innerer Gegebenheiten besitzt als Leitlinie die Ausrichtung auf Gott hin. Die Partialkräfte erhalten erst ihren Sinn vom Absoluten, auf das sie hingeordnet werden sollten. Diese Einordnung, Hinordnung, Durchorganisierung wird vom Personzentrum aus vollzogen. Doch es ist nicht so, daß das Zentrum mit den Teilgegebenheiten tun und lassen könnte, was es will. Denn die Teilgegebenheiten fügen sich nur in eine Ordnung, die ihnen einigermaßen angepaßt ist. Sie haben ihre eigenen Teilgesetze, kraft deren sie vom ordnenden und organi-

sierenden Ganzheitsprinzip Verständnis für die jeweilige Eigenart der Teilkraft erwarten.

So kommt es aber, daß dann, wenn vom Organisationszentrum der Versuch unternommen wird, die Teilkräfte so zu organisieren, daß sie auf ein falsches Absolutum ausgerichtet werden, diese Teilkräfte sich nicht dem Ganzen fügen und revoltieren, wodurch es zu einer Desintegration des Ganzen kommt.

Die beiden Funktionen des Personenzentrums, einerseits die Kommunikation mit dem Absoluten, andererseits die Integration, stehen in einem organischen Zusammenhang miteinander, der nicht getrennt werden kann. Dabei ist die Kommunikation mit dem Absoluten die primäre Funktion des Personenzentrums, während die Integration eine sekundäre Funktion darstellt. Diese sekundäre Funktion hängt von der primären ab. Die Integration der inneren Kräfte erhält ihre Impulse und Gestaltungsprinzipien von dem Absoluten her, zu dem sich das Personenzentrum absolut verhält.

Im Falle des absoluten Verhaltens der Person zu Gott greift das Ordnungsprinzip so ein, daß die einzelnen Teilkräfte jene Stellung einnehmen, die sie kraft ihrer Natur einnehmen *sollen*. Daher werden sie sich einerseits der organisierenden Kraft fügen und sich ihr unterordnen, andererseits werden sie sich aber auch in der ihnen wirklich gemäßen Weise verwirklichen können, ohne die übrigen Kräfte zu stören, vielmehr werden sie die Kräfte fördern und in lebendiger Wechselbeziehung zu ihnen stehen. Hier kann also das Personenzentrum seiner Aufgabe, die es im Hinblick auf die peripheren Gegebenheiten der menschlichen Natur besitzt, klaglos nachkommen, denn der organisierend-strukturierende Zugriff findet Ansatzpunkte und dementsprechendes Entgegenkommen von seiten der untergeordneten Teilkräfte.

Völlig anders wird das Verhältnis aber dann, wenn das Personenzentrum sich mit einem falschen Absolutum identifiziert. Auch wenn ein Götze im heiligen Zentrum des Menschen verehrt wird, versucht das Personenzentrum seine ihm naturgemäß

zukommende Aufgabe zu erfüllen, nämlich die Teilkräfte dem Absoluten unterzuordnen und sie in ihrer Struktur auf es auszurichten. Dieses Absolute ist aber relativ, wodurch die Teilkräfte in eine Struktur eingefügt werden sollen, die ihrer eigenen Natur nicht entspricht.

Daher findet aber das Personzentrum nicht die Möglichkeit, in der rechten Weise an die Teilgegebenheiten seiner Psyche heranzukommen, da es ja schon falsch ansetzt, weiter aber, weil sich die Teilkräfte eben nicht unterordnen wollen. Damit vermag das Personzentrum nicht seine dem Götzen gegenüber übernommene Aufgabe der Zurichtung der Gesamtnatur auf den Götzen hin richtig zu vollziehen, der Mensch gerät damit in einen Kampf mit seinen Teilkräften. Es gibt auch eine Askese auf einen Götzen hin.

Dieser Kampf mit der eigenen Natur kann aber im Letzten nie erfolgreich sein, sondern wird schließlich immer scheitern müssen, da sich innere Partialfunktionen, deren Natur es ist, einem seelischen Gesamtorganismus dienlich zu sein, der auf das wahre Absolute ausgerichtet ist, nur in begrenzter Weise für ein perverses Grund-Telos mißbrauchen lassen.

So zeigt es sich, daß auch die Desintegration auf eine falsche Verabsolutierung rückführbar ist. Das falsche Absolute ist also die Ursache der Entmachtung des Personzentrums, das somit genötigt ist, wenigstens Teilstrukturen seiner Macht entgleiten zu lassen.

Umgekehrt fehlt aber mit dem Aufstand der Teilkräfte, so sehr er auch berechtigt sein mag, das den Teilkräften übergeordnete organisierende Prinzip. So sind sie zwar nicht gerade der Götzenorganisation völlig untergeordnet, aber deshalb sind sie doch auch nicht von einem auf Gott hingebundenen seelischen Organismus durchwaltet, sondern ihre Struktur neigt zum chaotischen Zerfall.

Sicherlich sind kraft der *anima naturaliter christiana* auch weiterhin unbewußt und bewußt strukturierende Kräfte am Werke, die auf ein Zusammenhalten der zu integrierenden Teilkräfte ausgehen, doch sind sie in ihrer Stärke und Kraft

weitgehend gestört und entmachtet, da das Personzentrum mit seiner Hauptenergie gebunden ist und perversen Imperativen folgt.

Daß dem so ist, zeigen die psychoanalytischen Behandlungen immer wieder. Die Desintegration zeigt etwa unsere Abb. 18 sehr deutlich. Wenn auch der Hauptkampf zwischen zwei Kräften in dieser Zeichnung besteht, so gibt es doch daneben wohl das Zerfallen als solches, als eine Abnahme der Integrationsfähigkeit im Grundsätzlichen. Es geht dabei um den Verlust an Ordnungskraft.

Bei alledem verdient noch etwas eine besondere Beachtung. C. G. Jung und seine esoterisch-gnostische Gemeinde legen einen besonderen Akzent auf die Integration des Menschen. Auch Caruso hat früher besonders das integrierende Moment der Psychotherapie herausgekehrt und deshalb, von seiner Psychotherapie als von einer integralen Psychotherapie gesprochen. Es ist auch richtig, daß das Ziel der Psychotherapie unter anderem die „Abrundung“ der Persönlichkeit ist. Es soll auch eine Ordnung, eine wesensmäßige Struktur, erzielt werden. Doch diese Art von Namengebung hat ihre eindeutige Gefahr:

Erstens trifft sie nicht ins Zentrum, denn die Integration des Seelenlebens ist etwas Sekundäres, nicht etwas Primäres. Wir haben in diesem Kapitel zu zeigen versucht, daß die Ordnung und Organisierung eine Folge des richtigen Verhaltens zum Absoluten darstellt und nicht etwa umgekehrt. Damit sollte der Terminus „integral“ fallen, da er nicht das Wesentliche zu treffen geeignet ist.

Zweitens aber wollen wir noch auf eine andere Gefahr hinweisen, die von ihm droht. Diese besteht darin, daß gemeint werden könnte, daß die richtige Organisierung der psychischen Teilkräfte zu einer Geschlossenheit, man sagt „harmonischen“ Geschlossenheit, führen sollte. Dies wäre aber ein falscher Standpunkt. Es soll nicht zu einer harmonischen Geschlossenheit und Integration geführt werden, sondern zu einer gesollten Offenheit, die allein weitere Entwicklung ermöglicht. Die vom natur-

gegebenen Personenzentrum auf Gott hinstrukturierte angestrebte Ordnung ist so beschaffen, daß sie nie fertig ist.

Das Fertigsein ist aber auch etwas, was die Fixierung charakterisiert. Die persongemäße Ordnung ist nicht und nie fertig. Zwar sind Durchgangsstufen zu Ende, aber prinzipiell, gerade im Zentrum der Person, ist nichts „fertig“, vielmehr immer alles offen. Nun könnte gerade die Bezeichnung integral hier zu Mißverständnissen führen, die allerdings nicht von Caruso gemeint sind<sup>60</sup>.

Wir wollen also festhalten, daß das absolute Verhalten zum wahren Absoluten keineswegs zu einer Geschlossenheit der Person führt, sondern gerade zu einer Offenheit. Wenn wir also von Integration sprechen, so meinen wir sie erstens in ihrer Abkünftigkeit vom absoluten Verhalten, andererseits auch im Sinne einer Zueinanderordnung auf Offenheit hin. So gesehen, ist der Integrationsprozeß nie zu Ende. Doch dies soll uns mehr im nächsten Kapitel beschäftigen.

Die menschliche Entelechie ist eben eine offene Entelechie mit einer uferlosen schöpferisch-ewigen Potenz, und nur so dürfen wir dies alles verstehen, so daß wir Integration nur im Sinne von Zusammenordnung meinen dürfen.

Es ist durchaus kein Paradox, Strukturierung und Offenheit in eines zu verbinden. Dies macht ja die spezifisch menschliche Entelechie aus, daß sie eben nicht vollendbar ist, sondern die Potenz zur ewigen Entwicklung in sich trägt. So dürfen wir die von uns gemeinte Integration nicht mit einer Verschließung verwechseln. Ganz das Gegenteil ist der Fall. Es ist gerade die spezifisch menschliche Seelenordnung, der ihre Ordnung so gegeben ist, daß sie offen ist. Geschlossene Ordnungen vertragen sich nicht mit den Grundgesetzen menschlicher Entfaltung.

##### *5. Das Personenzentrum als Produktionszentrum*

Nach den bis hierher gediehenen Ausführungen dürfte der Weg zum Verständnis der Tatsache, daß Organisationszentrum

und Produktionszentrum der menschlichen Person miteinander identisch sind, nicht mehr schwerfallen. Das Personzentrum organisiert die Teilkräfte im Hinblick auf sein absolutes Verhalten. Die normale Organisation ist nun keine geschlossene, sondern eine offene. Hier dürfen wir wieder an unser Parabelgleichnis erinnern. Nun ist diese offene Organisation so geartet, daß sie nie vollendet ist, das heißt, daß sie einer unvollendbaren Entwicklung fähig ist. Die spezifisch menschliche Entelechie ist eine potentielle Unendlichkeit nach einer bestimmten Richtung hin. Ein Fertigsein ist in ihr nicht vorgesehen.

Dieses ständige Unvollendetsein und Wachsenkönnen ist erst durch die Offenheit zum Absoluten möglich und durch sie konstituiert. Jedes geschlossene Sein bedeutet auch ein Fertigsein und würde ein weiteres Wachstum unmöglich machen.

Wenn, wie in der Parabel, sich der im Endlichen und der im Unendlichen liegende Brennpunkt gegenüberstehen, so leuchtet es ein, daß eben dieses Gegenüberstehen den Aufbruch der Ellipse zur Parabel und damit auch die unendliche Entwicklungsfähigkeit konstituierte<sup>61</sup>.

Damit wird aber auch das Personzentrum als das Kommunikationszentrum mit Gott zum Produktionszentrum der menschlichen Person. Von ihm her geschieht kraft seiner Gott-offenheit die Organisation der seelischen Impulse. Da diese Organisation im Normalfall die Impulse in eine offene Ordnung lenkt, werden sie im ganzen nie so vollendet, daß nicht ein weiteres Wachstum möglich wäre. Damit ist diese Organisation zugleich Strukturierung der Produktion, die in einem ständigen Entfaltungsdrang sich immer mehr auszeugt. Der menschliche Entfaltungsdrang ist dabei nie zu Ende.

So gewinnen wir das Produktionszentrum als ein neues Charakteristikum des Personzentrums. Von hier „ent-springt“ die Person in ihrer Originalität, die wir ja ebenfalls im Personzentrum fundiert sahen. Dieses Entspringen enthält zweifellos ein Moment des Unberechenbaren, des Noch-nie-Dagewesenen. Auch hier dürfen wir nicht etwa Eigenart, Originalität, Einmaligkeit als das Bestimmende ansehen, vielmehr die Absolut-

heitsoffenheit, aus der dann die Eigenart erst herauszutreten vermag. In der Spiegelung Gottes in der bestimmten Individualität zeigt sich deren Eigenart am reinsten und klarsten und im höchsten Sinn.

Das Personzentrum ist demnach, wenn uns diese Sprachbildung erlaubt ist, das Originalitätszentrum, der Ursprung der Eigenart. Das Wort Ursprung ist hierbei von größter Bedeutung. Das Personzentrum ist die Quelle der Ursprünglichkeit, der Quell, aus dem die Persönlichkeitsentfaltung betrieben und gespeist wird. Dieser Quell erfährt dann seine Organisierung und energetische Differenzierung weiterhin in der Verästelung der Persönlichkeit, in den Gegebenheiten der Umwelt.

Damit haben wir schon ein Symbol für das Personzentrum gegeben, nämlich die *Quelle*. Die Quelle stellt in den psychoanalytischen Prozessen Produktionszentrum und Kraftzentrum dar. Quelle und Ursprung bedeuten ja ähnliches.

Etwas anderes als die Quelle ist der Brunnen, besonders der Ziehbrunnen. Hier fließt das Wasser nämlich nicht von selber, sondern muß erst geschöpft werden. In diesem Fall ist die Produktion gehemmt, es fließt nichts selbsttätig nach, und die Substanz muß gepumpt werden.

Wesentlich für das Personzentrum ist also auch, daß es immer Neues, wenn auch kontinuierlich aus der alten Quelle Herleitbares, liefert. Das neu Gestaltete und doch Echte ist das Kennzeichen des Schöpferischen im Menschen, der zentrale Quellpunkt seines Wesens.

Die Sache wäre verhältnismäßig einfach, würde es nicht die Fixierung geben. Und diese Fixierung verhindert das naturgemäße Aufspringen der Quellen der Persönlichkeit. Die Person wird in ihren produktiven Kräften gehemmt. Ist die Quellkraft der Psyche sehr stark, dann sucht sich der Lebensstrom ein neues Bett, obwohl er sich immer an der Fixierung bricht. Der entelechiale Selbstentfaltungsstrom staut sich und muß Umwege machen. So finden sich dann Brüche in der höchsten Genialität, so sie von Fixierungen aufgehalten werden. Wenn etwa Hebbel in einem Gedicht sagt: „Und der ich bin, grüßt

trauernd den, der ich könnte sein“, dann kommt darin das Bewußtsein zum Ausdruck, daß er eben hinter den in seiner Natur gegebenen Möglichkeiten zurückbleibt.

Wir können eine Zeichnung aus einer Analyse anführen, in der Wasser gezeigt wird, auf dessen Grund sich Quellen befinden, die zusätzlich Wasser entsenden. Diese Quellen sind halb mit Deckeln bedeckt und am Ausströmen verhindert. Der Analysand sagt hierzu: „Die Quellen, die das Unbewußte mit Energie speisen, sind bei mir gehemmt, sie geben nicht genügend Energien, die ich benötige.“

Man bemerkt, daß es also darauf ankommt, die Quelle des Lebens tatsächlich fließen zu lassen und sie nicht am Fließen zu hindern. Diese Verhinderung tritt nun in jedem geschlossenen System notwendig ein. Daher hindert die Fixierung die schöpferische Entfaltung der Person und fördert sie nicht. Schöpferische Leistungen werden unter Umständen trotz einer Fixierung erreicht, wenn der produktive Drang so stark ist, daß die Fixierung nur hemmen, nicht aber aufheben kann.

Die Konsequenz unserer Ausführungen ist natürlich, daß jeder Mensch in irgendeiner Hinsicht produktiv ist, besonders wenn er nicht mehr fixiert ist. Wir scheuen diese Konsequenz nicht. Jeder Mensch hat im Grunde eine unwiederholbare, personelle Eigenart, die durchaus etwas Produktives darstellt und auch der Gemeinschaft etwas zu sagen hat. Die Unterscheidung von genialen und anderen Menschen ist nicht genügend in der Sache fundiert. Wir halten sie für künstlich. Nur eine besondere Stärke des produktiven Druckes mag es geben, etwas anderes nicht. Ein schwacher Drang erstickt eher in der Fixierung (wenn auch nicht vollständig), sonst aber glauben wir, daß jeder Mensch zur Produktivität berufen ist.

Die Fixierung, die der Produktivität den Weg versperrt, wirkt einerseits drosselnd und hemmend, schließlich erstickend auf den quellenden entelechialen Strom, andererseits aber wirkt sie mißleitend. Ein auf Unendlichkeit hinzielender Drang ist genötigt, sich in einem Gehäuse zufriedenzugeben, hier eingesperrt zu vegetieren oder *sich im Kreis zu bewegen*. Im letz-

teren Falle wird aus einer qualitativen Unendlichkeit, da die entelechiale Potenz immer Neues, das Alte Übersteigendes produziert und so in ihrer Entfaltungsdynamik der nie sich schließenden Danteschen Himmelsrose gleicht, eine quantitative, schlechte Unendlichkeit, das Immer-wieder-das-Gleiche, das ständige, unveränderte Kreisen im Gehäuse, gleich einer Sisyphusarbeit bzw. gleich dem Fliegenden Holländer.

Der Wiederholungszwang entspringt so einem ungelösten Problem, das immer wieder nur scheinbar gelöst wird. Der Bewegungsdrang nach einer Richtung wird abgelenkt und sieht sich, scheinbar befriedigt, doch wieder an den Ausgangspunkt zurückversetzt. So, wenn es ein Mann nötig hat, sich immer wieder, wie Don Juan, zu beweisen, daß man ihn doch zu lieben vermag, so deshalb, weil sein Unbewußtes doch immer unzufrieden ist und unbefriedigt bleibt.

Der Drang nach etwas stolpert über die Fixierung, wird ersatzbefriedigt, das heißt, ist im Letzten unbefriedigt und bleibt es auch und wird damit, wenn er seine Ersatzbefriedigung erhalten hat, neuerlich an den Ausgangspunkt zurückversetzt, und das Spiel beginnt von neuem.

Das Fixierungsobjekt steht also der individuellen Selbstproduktion im Wege, es verhindert den schöpferischen Prozeß der Individualentwicklung. Die Fixierung verstopft also einerseits die Quellen bzw. bringt sie zum Versiegen. Verstopfen heißt in diesem Zusammenhang, daß sie die Möglichkeit des Hervortretens des Ursprünglichen verhindert. Das Wort „versiegen“ weist uns auf eine andere Seite der Deformation der Person hin, die von der Fixierung ausgeht.

Es erzielt nämlich die Fixierung auch eine Abschnürung von den lebendigen Gehalten der äußeren Wirklichkeit, die den Zufluß zur Substanz ausmachen, die die Person bereichern und so die Voraussetzung des Quellens und Strömens der eigenen geben. Wenn nämlich der Zufluß aufhört, dann ist auch auf die Dauer eine Eigenproduktion unmöglich.

Tatsächlich gibt es eine seelisch-geistige Assimilation, Verdauung, Umwandlung von Artfremdem in Arteigenes. Dieser

Prozeß geht über die Analyse, über die Auflösung des Andersgearteten und den Neuaufbau des Eigenen. Wenn wir uns dies überlegen, dann können wir das Versiegen der inneren Quellen verstehen.

Die Aufnahme von Fremdem kann nur dadurch geschehen, daß dieses in seiner naturgegebenen Eigenständigkeit und eigenen Wirklichkeit *wahr*-genommen und nicht *falsch*-genommen wird. Dieses Falschnehmen statt Wahrnehmen tritt durch die Projektion von inneren inadäquaten Schematen auf die Inhalte der Außenwelt ein. Wenn sie nämlich nicht so genommen werden, wie sie sind, sondern so, wie man sie haben möchte, dann werden sie falsch genommen.

Wird nun die Realität nicht in ihrer selbstgegebenen Wirklichkeit genommen, also wahr-genommen, sondern wird sie vom Standpunkt eines falschen Absoluten zensuriert und auf dieses zurechtgerückt, dann kommt das naturgegebene Wesen des Inhaltes, seine wahre Substanz, gar nicht zum Ausdruck, vielmehr wird es daran gehindert, sich selbst zu geben, weil es in seiner Selbstgegebenheit verdeckt wird. Die Verdeckung seines wahren Wesens verhindert aber die Übergabe von Substanz, so daß eine Bereicherung durch Inhalte der Welt unmöglich ist.

Schuld an dem mangelnden Substanzzuwachs trägt also wieder das aus der Vergötzung entstehende Gehäuse, das statt zur Wahrnehmung zur Falschnehmung der Realität führt und so einen Ein-fluß verhindert, was wieder zu einer Blockierung der eigenen Quellen führt.

Der mangelnde Zufluß von außen und die falsche innere Organisation der noch verbleibenden Energien führen dazu, daß der nun sowieso sehr schwache Strom noch fehlgeleitet wird. Wie die Organisation und Integration der inneren Teilkräfte auf den Götzen hin nie total erfolgen kann, so kann die Realität auch nicht total falsch genommen werden, unbewußt besteht noch die Parabel, so daß ein mehr oder weniger geringer Teil der Wirklichkeit immer wahr-genommen wird und nicht falsch. So gesehen ist die Wahrheit das Brot des seelischen Lebens, von der Wahrheit lebt der Mensch in seiner seelischen Substanz,

von ihr speist sich seine Produktivität, seine wesensgemäße Entfaltungstendenz.

Falsch genommen ist die Wirklichkeit nie bekannt, und man ist nicht mit ihr befreundet, denn sie wirkt immer anders als erwartet und erhält daher ein irrationales Moment, auf das mit Haß geantwortet wird.

So können wir auch das Versiegen der inneren Quelle zurückführen auf ein Versiegen des Zuwachses an Realität durch eine Verhinderung dieses Zuwachses. Die Abnahme der Substanz aber wird meist nicht mit einem verstärkten Sich-Öffnen quittiert, sondern es entsteht ein Teufelskreis, der seinen Namen nicht zu Unrecht trägt. Denn auf den verminderten Druck der inneren Quelle wird mit einer vermehrten Sperrung gegenüber der Außenwelt geantwortet, was zu noch größerem Substanzverlust führt usw.

Der psychische Verdauungsprozeß ist also eine weitere Aufgabe des Personenzentrums. Die wahrgenommenen Gegebenheiten speisen die innere Quelle, das ist der Lebensstrom, die schöpferische Produktion.

Außer der Quelle ist aus ähnlichen Gründen auch die *Wurzel* geeignetes Symbol des Personenzentrums. Auch sie ist Ursprung, das Dunkle, aus dem etwas zum Lichte drängt. Die Wurzel als Symbol des Personenzentrums hebt hervor die dunkle Urgrundhaftigkeit der produktiven Kraft dieses Ursprungpunktes, von dem her produziert wird.

So haben wir zeigen können, daß neben der Organisationspotenz des Personenzentrums auch seine quellenhafte Produktionsfunktion zu beachten ist. Das Personenzentrum ist belebende Quelle der Gesamtpsyche, die durch die Fixierung verstopft und fehlgeleitet wird; andererseits wird durch Falschnehmung der Wirklichkeit diese ihres Einflusses beraubt und so auch die innere Quelle zum Versiegen gebracht. Quelle, Ursprung, Wurzel haben wir als Symbole des Personenzentrums, als Produktionszentrum darstellen können.

Beim unfixierten Personenzentrum ist der ursprüngliche, wurzelhafte, quellenhafte Urgrund der Person, der das schöpfe-

rische Prinzip des Menschen in Wahrheit darstellt, ungehemmt, wenn er sich allerdings der Begabung nach noch differenzieren mag. Diese Produktion des Menschen hängt von seiner Offenheit zum wahren Absoluten ab. Dies ist der Angelpunkt des Wesens der Produktivität wie der rechten Integralität.

## 6. *Das Selbst*

Wir haben das Personzentrum in seinen verschiedenen Aspekten kennengelernt. Diese Aspekte gehören zusammen, bilden ein strukturelles Insgesamt. C. G. Jung, dem zu einem guten Teil die Auseinandersetzungen dieses Werkes gelten, hat dieses Personzentrum, an dem er allerdings nicht alle jene Charaktere feststellt, die wir vorfinden, „Selbst“ genannt. Der Ausdruck „Selbst“ stammt nicht von Jung, er ist sehr alt, doch hat Jung ihn aufgegriffen und ihn auf einen Sachverhalt angewendet, der ihm in seinen Analysen begegnete.

Das Wort Selbst findet sich etwa bei Nietzsche: „Daß euer Selbst in der Handlung sei, so wie die Mutter ist im Kinde, das sei mir euer Wort von Tugend<sup>62</sup>.“ Damit ist gemeint, daß der Mensch als Ganzes in seiner Totalität Anteil nehme an seiner Handlung. Wir können bemerken, daß in Nietzsches Ausspruch das Wort Selbst gar nicht so sehr abweicht von der Bedeutung, die es bei uns besitzt. Auch die Ausdrücke „wahres Selbst“, „höheres Selbst“, schließlich „versiegelter Quell“ zielen auf den gleichen Sachverhalt hin.

Wenn wir nun eine Gesamtcharakterisierung dieses Selbst zu geben versuchen, müssen wir uns zuallererst um sein konstitutionelles Existential oder Wesenskriterium kümmern. Was ist das Primäre, das zuerst Gegebene, aus dem die anderen Bestimmtheiten abzuleiten sind? Was also ist das zentrale Kriterium gegenüber abkünftigen Modis?

Wir können eine eindeutige Antwort geben und sind genötigt, die Jung'sche, nie offiziell, nur immanent gegebene Antwort auf unsere Fragestellung abzulehnen. Während näm-

lich Jung das integrierende Moment des Selbst für das eigentlich Bestimmende hält, müssen wir die Kommunikation mit Gott als das eigentlich essentielle und existentielle ansehen, während das integrierende Moment einen abkünftigen Modus dieser urmenschlichen Potenz darstellt. Wir haben dies schon ausgeführt, wollen aber nunmehr alles, was über das Selbst zu sagen ist, in geschlossenen Zusammenhang bringen.

Zunächst also ist das Selbst des Menschen Kommunikationsfähigkeit mit dem wahren Absoluten, also Gott. Diese Kommunikationsfähigkeit ist das eigentliche Charakteristikum des Selbst und das Grundmerkmal des Menschen. Auf Grund dieser Fähigkeit ist der Mensch offen zu Gott bzw. hat er die innere Möglichkeit, offen für Gott zu sein.

Ein Selbst haben heißt demnach die Potenz zur Kommunikation mit Gott haben. Es ist dies nun nicht eine Fähigkeit neben anderen, eine Potenz neben anderen, sondern das Selbst ist die umgreifende Grundlage der menschlichen Existenz überhaupt. Das Selbst ist der Grund, der Urgrund der menschlichen Person, und ihre Offenheit gegenüber Gott ist das Tiefste, was über sie ausgesagt werden kann.

Dieser Urgrund der Person ist nun auch Organisationsprinzip, Integrationsprinzip der Person, er strukturiert die Teilkraften. Diese Funktion und Aufgabe erhält er sekundär, und gerade die Prinzipien, nach denen diese Aufgabe gelöst wird, erhält er vom Absoluten, mit dem er kommuniziert.

Die Kommunikation mit dem Absoluten ist ein Sich-identisch-Setzen-mit-ihm, ist ein Sich-auf-es-Gründen, ein Setzen-auf-es. In diesem Gründen und Identischsetzen wird der persönliche Halt konstituiert. Vom Absoluten her wird die ganze Persönlichkeit relativ gesehen und so auf es hingebordnet. Das Absolute ist das Grundmotiv, aus dem heraus die Person verständlich wird. „Das, was für einen Gott einer hat, das macht den Menschen aus“ (Jaspers). Aus diesem Grundmotiv wird die Person verständlich. Das Absolute ist der archimedische Punkt, ist der Angelpunkt, der Brennpunkt, das Zentrum der Person.

Dies alles bedeutet, daß das Selbst schließlich das ist, was sein Absolutes ist. Im Sich-Identifizieren, im Sich-Finden, im Sich-Gründen wird der Mensch das, worauf er sich gründet.

Daher kommt es, daß für das Selbst, also das Zentrum des Menschen, und für Gott die gleichen Symbole im psychoanalytischen Prozeß auftauchen.

Dies geschieht nicht, weil — wie es beim Gnostiker Jung scheint — das Selbst und Gott dasselbe *sind*, sondern weil das Selbst in seinem kommunizierenden Akt so sein Absolutes in sich schließt, es als heilig verehrt, sich mit ihm *identifiziert* und sich darauf gründet und das Selbst in diesem Absoluten sich einbettet und mit ihm, recht verstanden, eins wird. Die Person konvergiert und trifft im Selbst auf das Absolute. Wir müssen hier alles tun — im Gegensatz zu Jung —, um einer pantheistischen Deutung vorzubeugen. Wir dürfen nicht dahin mißverstanden werden, daß das Selbst Gott *ist*.

Dieses Sich-identisch-Setzen mit Gott führt zur wahren Individuation, das heißt, die je-eigene, je-meinige Gestalt der Person tritt dann in die volle Helle ihrer Möglichkeiten; wenn sich die Person aufgibt auf Gott hin, dann wird Gott in ihr mächtig und stellt das Zentrum dar.

Es wird dabei eben, was paradox scheinen mag, aber wahr ist, die Person in der Einmaligkeit nicht aufgehoben, sondern *absolut bestätigt*, so daß die Einmaligkeit in ihrer Spezifität, in ihrem *individuellen Zugang* zum Absoluten, voll zur Geltung kommt. Jeeigen ist das Verhältnis zu Gott und doch ist er stets der gleiche, dessen qualitative Unendlichkeit sich nur in der Fülle der Individualitäten bricht, so daß die Individualitäten sich gegenseitig zu bereichern vermögen.

Dieser individuelle Stand im Absoluten ist die Voraussetzung für die integrierende Tätigkeit des Selbst. Auf Grund und infolge des Standes im Absoluten werden vom Selbst die Teilkräfte organisiert, zugerichtet und mobilisiert. Die Teilkräfte werden *auf Grund des Absoluten integriert*, nicht etwa umgekehrt. Es kann dies nicht genug betont werden, gerade im Hinblick auf die gnostischen Ableitungen C. G. Jung's.

Das Selbst nun aber, und dies ist neuerlich ein höchst bedeutsamer Punkt, ist auch das individuelle Produktionszentrum, was gleichbedeutend ist mit Entwicklungszentrum. Das Selbst ist die Quelle, der Ursprung der Persönlichkeit und zugleich das ständig neu hinzukommende Entfaltungspotential, es ist die Entelechie des Menschen, was auch Jung einmal zugestehet. Der Zusammenhang von Produktionszentrum mit der Identifikationspotenz mit dem Absoluten wird manchem nicht sofort einleuchten. Und doch ist auch die Produktionsfähigkeit ein abkünftiger Modus der Kommunikationsfähigkeit mit Gott.

Nur wer auf dem wahren Grund gründet, erhält jene substantiellen Zuströme, die eine ständige Neuauszeugung der Persönlichkeit gewährleisten. Die Produktion kann nur entspringen, wenn das Selbst den Anschluß an den Urquell aller Güter, nämlich Gott, besitzt und ihn bewahrt. Sonst ist auch die Quelle der Persönlichkeit verstopft bzw. im Versiegen. Die freie Personentfaltung ist nur bei einer Kommunikation mit dem wahren Absoluten möglich.

Die Herstellung einer Beziehung zwischen dem Selbst und der Zuständigkeit des uterinen Lebens durch Graber<sup>63</sup> ist insofern berechtigt, als diese Zuständigkeit eine freie Entfaltung der individuellen Impulse noch möglich macht. Auch ist der Ursprung am nächsten. Die Integration ist wesensentsprechend in der Uterinität, so daß man eine besondere Affinität berechtigterweise festzustellen vermag. In der Uterinität ist die menschliche Person wie in einem noch undifferenzierten und unentfalteten Entwicklungsstadium, es ist auch, um im Symbol zu bleiben, zur Gänze Quelle, Ursprung, und es hat jeder Mensch auch späterhin seinen Ursprung und seine Quelle im Zentrum seiner Persönlichkeit, wie eine fortbestehende Uterinität. Die Beziehung also, wie sie Graber feststellt, besteht sicherlich, wenn sie auch noch im Detail zu klären sein wird. Hier soll nur Künftiges angedeutet sein.

Nummehr können wir aber auch die Perversionslinie des Selbst verfolgen. Der Urquell dieser Perversion ist die falsche Absolutsetzung. Wie die verschiedenen Wesenheiten des Selbst

aus dem rechten Verhalten zum Absoluten ableitbar sind, so sind auch die jeweiligen Seiten der Perversion abkünftig von der Grundperversion.

Die Absolutsetzung einer relativen Gegebenheit führt zu einer falschen perversen Gründung der Persönlichkeit, auf einen Götzen. Dieser Götze wird damit zur Achse der Persönlichkeit und zu ihrem Zentrum. Auch jetzt ist das Selbst und sein Ideal das Zentrum der Person, doch verkehrt und pervertiert. Mit der Setzung eines Idols im Zentrum der Persönlichkeit geht zunächst der Verlust der Individualität einher. Die Person wird ihr Götze und vermag so nichts anderes zu sein als dieser.

Im Falle der Identifikation mit Gott wird sie zu seinem Abglanz und erhält so in ihrer Einzigkeit und Einmaligkeit eine absolute Bestätigung. Sie verliert damit nicht den Kommunikationsgrund mit den anderen Selbsten, die zwar auch individuell und einmalig Gott erleben, doch den gleichen Gott. Im Falle der Vergötzung aber verlieren die Individualität und Einzigkeit der Selbstverwirklichung an Qualität. Der Götze zerstört die Individualität.

Das Selbst ist sowohl das Einmalige, bzw. Gott ist sowohl für jeden das Einzigste und Einmaligste, Konkreteste, doch zugleich das Allgemeinste, allen Gemeinsamste, wenn er auch in seiner qualitativen Unendlichkeit allen Verschiedenes zu geben vermag, doch aus dem gleichen Ursprungspunkt.

Bei der Vergötzung ist aber auch der Grund gelegt für die Entzweiung der Menschen untereinander, die ihr Selbst an etwas Illusionäres verloren haben, das gegenseitig nicht anerkannt wird und so zu permanentem Streit führt. So bringt es also die Vergötzung sowohl zum Verlust der manifesten Individualität als auch der rechten Beziehung zur Kollektivität.

Die Vergötzung führt als abkünftigen Modus die Desintegration mit sich. Das Selbst unternimmt zwar den Versuch einer Integration auf den Götzen hin, doch gelingt dies nicht vollkommen, da diese Art der Organisation naturwidrig und pervers ist. Die Natur läßt sich aber nur teilweise verdrängen, darunter besteht die eigentliche Wesenheit weiter fort.

Diese Desintegration erfordert eine neuerliche Integration, doch ist auch diese Integration ein abkünftiger Modus, ist nichts Primäres, sondern abzuleiten von der rechten Orientierung zu einem Absoluten. Die Fehlorganisation der psychischen Teilkraft durch das Selbst wird so zu einer Desintegration, die zu einer Spaltung der Persönlichkeit führt.

Weiter ist auch das Aufhalten der Auszeugung der Individualität, die Störung der Selbstproduktivität auf die falsche Absolutsetzung zurückzuführen. In der falschen Absolutsetzung wird das Selbst fixiert, bleibt in einem vergangenen Stadium verhaftet. Diese Fixierung des Selbst ist ein Verstopfen der Quelle, Abreißen des Nahrungsstromes gegenüber den Wurzeln der Persönlichkeit. Diese Verstopfung des Quells der Person ist also ebenfalls ein abkünftiger Modus der Vergötzung.

Sie verhindert oder leitet die Produktivität der Persönlichkeit, die Auszeugung der Individualität fehl, sie hält sie vielmehr auf einem Status fest, fixiert sie, läßt sie nicht entfalten und zwingt sie in ein endgültiges Schema. Dieses Festgelegtsein in der Entwicklung ist der Kern von *Freuds* Fixierungsbegriff, der unseres Erachtens der wichtigste Begriff der Psychoanalyse ist. Die Fixierung ist so gesehen auch ein abkünftiger Modus der falschen Absolutsetzung und nicht umgekehrt.

*C. G. Jung* hat den Fixierungsbegriff fallen gelassen. In seinen Absetzbewegungen gegenüber *Freud* hat er manches beiseite geschoben, was außerordentlich wesentlich ist. Das Bedeutendste an der Lehre *Freuds*, die Lehre von der Fixierung, ist der Tendenz, möglichst anders als *Freud* zu denken und die Theorien *Freuds* zu verharmlosen, zum Opfer gefallen. *Jung* spürte die Gefahr der Fixierung an dem *Freud*schen Gedankengang und ist ihr auch insofern unterlegen, als er nur in kompensatorischer Überspitzung eigener Gedankengänge einen Trennungsstrich halten konnte. Und so wirkt das *Freud*sche Überich auch weiterhin in der *Jung*schen Lehre als Unbewußtes, Verdrängtes weiter. Der Fixierungsbegriff hätte nicht fallen dürfen<sup>64</sup>.

Es ist gerade das Selbst — das *C. G. Jung* entdeckte und

das ebenfalls zum bleibenden Bestand der Tiefenpsychologie gehören wird —, was fixiert ist und dadurch zur Ursache der Desintegration führt, obwohl ihm die Integration zur Aufgabe gestellt ist.

J u n g hätte, wenn er dem Selbst Fehlabsolutierungen zugeordnet hätte, ihm auch ein echtes und wirkliches, für es tatsächlich bestimmtes Objekt zuordnen müssen, was nur Gott hätte sein können. Damit wäre er aber beim psychologischen Gottesbeweis angelangt. Der Widerstand gegenüber einer solchen Lösung hat ihn zu seiner psychologistisch-subjektivistischen Einstellung geführt, die er bescheiden durch pseudonaturwissenschaftliche Haltung verbrämte, der nur ein verzerrtes Bild der Gesamtrealität zugänglich ist. J u n g hat nur die Wahl, das Selbst zu Gott zu machen — die inadäquateste Reaktion, die es gibt —, oder dem Selbst eben Gott als adäquates Objekt zuzuordnen.

Wir konnten nunmehr sehen, daß die heilen und defizienten Modi des Selbst in einem strukturellen Zusammenhang stehen, zu einer gemeinsamen Grunddialektik konvergieren.

Die eine heile Seite zeigt, daß *das Selbst der individuelle und einzigartige Ort der Kommunikation mit Gott als dem wahren Absoluten ist. Von da ausgehend gewinnt das Selbst die Funktionen der Integration und Produktion, der Ordnung der inneren Gegebenheiten und ihrer Entfaltung. Kommunikation mit Gott, freie Entfaltung der je eigenen Individualität des einzelnen und Integration auf Offenheit hin gehören so organisch-strukturell zusammen.*

Dem stehen als die defizienten Modi des Selbst gegenüber: *Das Verfallen an einen Götzen, der mißglückte Versuch einer Integration der inneren Kräfte auf einen Götzen hin, dadurch Desintegration der eigenen Natur, Verschleifung der je eigenen Individualität des Betreffenden und Fixierung und Verhaftung in einem geschlossenen Gehäuse, das die Produktion des Selbst verhindert.*

## 7. Grundsymbole des Personenzentrums

Das Grundsymbol des Personenzentrums ist das *Herz*. Wir haben dies schon in unserer „Umwertung“ des näheren ausgeführt. Hier interessiert es uns im Zusammenhang mit den Aspekten des Personenzentrums.

Das Herz gelangt zum Symbolwert des Personenzentrums dadurch, daß in ihm spürbar die wichtigsten und zentralsten Affekte, Liebe und Angst, ihren körperlich-symbolischen Sitz haben. Das Herz ist deshalb mehr als irgendein anderes Symbol, weil es ein Organ des Körpers ist.

Das Herz ist in gewissem Sinne Zentrum des Leibes. Dies macht es geeignet, auch das Zentrum der Seele zu symbolisieren. Das Zentrale, Mittelpunktartige haben also beide gemeinsam.

Wenn wir als die wichtigste und eigentlichste Funktion des Personenzentrums, die Kommunikation mit dem Absoluten, betrachten, so ist es uns nicht ganz leicht, zu zeigen, warum auch hierfür das Herz geeignetes Symbol ist, wenn wir von der Tatsache absehen, daß in ihm die wichtigsten Affekte lokalisiert erscheinen. Trotzdem aber ist es das eigentliche Symbol dafür.

Denken wir etwa an Christi Wort vom „Herzen und seinem Schatz“, dann sehen wir klar. Hier ist es wohl eindeutig gemeint, daß es das Herz ist, das an die verschiedensten Objekte der Realität fixiert sein kann. Das Herz ist es also, das bestimmt, was sein Absolutes ist. Das Herz ist der Ort des absoluten Wertes.

Auch als Integrationszentrum ist das Herz eindeutiges Symbol. Es ist Zentrum und der innere Pol des Lebens. Nach einem Wort von Franz von B a a d e r <sup>65</sup> ist das Herz wie eine Sonne, die den Intellekt erwärmt und die Triebe erhellt. Es ist so der Schwerpunkt der Person, der auch die Aufgabe des Mittlertums hat, das ihm im Leib auf Grund seines Bluttransportes auch tatsächlich zukommt.

Auch ist es nur die Anteilnahme des Herzens, die die schöpferisch produktive Leistung ermöglicht. So ist das Produktionszentrum der Seele auch durch das Herz symbolisiert.

Wir kommen nun in die Lage, das Personenzentrum als das

Selbst anzusprechen. So ist das Selbst symbolisiert durch das Herz. Es entspricht nun durchaus dem Sprachgebrauch, wenn wir sagen: sich selbst schenken, oder sagen: sein Herz schenken. Das „Herz setzen“ ist die eigentliche Übersetzung des credere, das von cor-dare abgeleitet wird.

All dies mag richtig sein und gut, so ist doch zu sagen, daß, so klar das Kreuzsymbol ist, am Symbol des Herzens doch sehr vieles dunkel bleibt und ungeklärt. Es mag dies zum Wesen des Personenzentrums gehören, daß es nicht durch ein so umfassendes Symbol anschaulich gemacht zu werden vermag, wie etwa die Fixierung durch das Kreuz.

Betrachten wir das Herz, wie es uns als Symbol während verschiedener Analysen entgegentritt, einmal an Hand etlicher Beispiele:

Eine Analysandin träumt folgendes: Sie soll sich einer Herzoperation unterziehen, und zwar unter der rechten (!) Brust. Sie erkundigt sich beim Arzt, wie die Narbe sein würde, denn wenn sie auffällig wäre, würde sie das Ganze gar nicht zulassen. Nein, sagt der, nur drei kleine dünne Striche. — Sie will keine Narkose, sondern Evipan...! Sie fleht ihre Mutter an, sie nicht allein zu lassen..., sie möge genau aufpassen, daß nichts drinnen bliebe. Die denkt daran, es könne ein Stachel darinnen bleiben.

Die Einfälle hierzu sind: Die Operation ist die Psychoanalyse, ihr „Herz“ sollte operiert werden, das sie nicht am rechten (richtigen) Fleck trage, sondern an einem falschen, räumlich unter der rechten Brust. Sie hat Angst vor den zentralen Konflikten in der Psychoanalyse und meint, es würde wohl an religiöse Probleme gerührt, von denen sie überhaupt nichts wissen möchte. Und so hat sie Angst, daß etwas darinnen bleiben könnte, nämlich ein Stachel. Sie hat von Operationen gehört, bei denen Instrumente im Leib blieben. Sie wollte auch am liebsten von der ganzen Sache nichts wissen, und es sollte unbewußt — „unter Evipan“ — vor sich gehen. Ihre Person sollte auch nicht stark verändert werden nach außen hin. Zur Zahl drei fällt ihr Trinität ein.

Wir sehen hier die Analyse als eine Herzoperation dargestellt, die sehr gefährlich ist und religiöse Problematik anschneidet. Die neurotische Konstellation wird durch eine Verückung des Herzens symbolisiert, das nicht mehr am „rechten Fleck“ sitzt und durch die Analyse an den rechten Fleck, also dorthin gerückt werden soll, wo es hingehört und es ihm seiner Natur nach zukommt. Auf die Dreizahl, die ebenfalls hier vorkommt, wollen wir nicht näher eingehen, wollen aber doch darauf hinweisen, daß sie an die religiöse Problematik mahnt, was der Einfall der Trinität kundtut.

In einem anderen Zusammenhang finden wir das Herz in Abb. 19. Das Herz ist hier durchstoßen, wie uns die Analysandin erklärt, und auf dem Herz ist das Kreuz, das Herz leidet nämlich, ist durchkreuzt. Nur in der Mitte ist ein ganz kleines Ringelchen als noch heiles Zentrum im Herzen gezeichnet. Diese Kombination von Kreuz und Herz findet sich des öfteren. Auch ein Herz, das von einem Ring umschlossen ist, wodurch ihm die Fähigkeit zum Pulsieren genommen wird, findet sich häufig.

In Abb. 24 sehen wir zweimal auf das Herz Bezug genommen. Einmal spielt sich das Zerreißen der Frau durch ein lebendiggewordenes Kreuz bzw. die Weltesche in einem roten Herzen ab (in der Reproduktion nicht farbig wiedergegeben), als Symbol dafür, daß es sich um einen zentralen Vorgang im Zentrum der Seele der Analysandin handelt. Zweifellos ist damit auch ein Liebeskonflikt gemeint. Ihr fiel dazu aber auch der Mantel Christi ein, um den gewürfelt wurde, was einerseits durch Hinweis auf den Erlöser-Mantel auf das religiöse Problem hindeutet, andererseits aber das zufällig zwanghafte schicksalmäßig Empfundene dieser Problematik deutlich macht. Schließlich fiel ihr auch noch der Mantel Satans ein und die Hölle, in der sich all das abspielt. Dies wieder weist auf den dämonisch-satanischen Charakter des angezeigten Schicksalzwanges.

Ein spitzer, brennender Stachel bohrt sich in das Herz der Analysandin, noch einmal also Herz, wozu ihr einfällt, daß man Christus die Lanze ins Herz stieß, als er am Kreuze hing. — Es soll nicht vergessen werden, daß von dem brennenden großen

Herzen sich auch Flammen in die Genitalgegend der Frau zwischen die Beine bewegen und so deutlich auch der zweifellos klar hervortretende sexuelle Akzent aufscheint.

In Abb. 25 wird der mittleren grünen Frauenfigur das Herz vom Satan mit Hilfe eines Flammenstrahles durchstochen, der dem gleichen Flammenmeer entstammt, in dem Christus festgenagelt erscheint.

Zweimal wieder tritt das Herz auf in Abb. 26. Der rote Mantel ist zum Teil verbrannt, er brennt gelb am Rücken des Baummannes. Andererseits wird links das Herz durch eine Art Sense, wie uns die Analysandin erklärte, entzweigeschnitten. Der lebendige Baum wühlt mit seinen Krallen in ihrem Herzen. Soweit interessiert uns hier das Bild.

Wir wollen nicht verabsäumen, auf die Herz-Jesu- und Herz-Marien-Verehrung hinzuweisen, die sich zweifellos auf das Personzentrum und die Liebesfähigkeit dieser Personen bezieht.

Ein anderes Symbol für das Personzentrum ist in dem Prometheus-Mythos die Leber, denn nach dem damaligen Glauben war das Zwerchfell Sitz der Seele. Dieses mythologische Symbol spielt aber in den Analysen kaum eine Rolle.

Anders aber ist es mit einem ebenfalls archetypischen Symbol, nämlich dem der Sonne. Die Sonne ist im kopernikanischen System das Zentrum, um das die Planeten kreisen, und daher durchaus geeignet, das Personzentrum zu symbolisieren. Tatsächlich geschieht das häufig genug. Auch geozentrisch gesehen, wie das Unbewußte ja weitgehend sieht, ist die Sonne als beherrschendes Gestirn rechtes Symbol für die innerseelische Gegebenheit des Personzentrums, das ebenso beherrschend sein sollte.

Gerade in diesem Falle ist es aber geboten, darauf hinzuweisen, daß ein Symbol kaum geeignet ist, ein Einziges zu symbolisieren. Alles Zentrale, Beherrschende kann durch die Sonne symbolisiert werden. So ist die Sonne auch Symbol des Mannes, der Mond das der Frau.

Es soll hier darauf hingewiesen werden, daß in der Astrologie, in der sich viele Schulbeispiele kollektiver Symbole

(Archetypen) finden, das Zeichen Löwe von der Sonne beherrscht wird und wiederum dem Zeichen Löwen in der menschlichen Gestalt das Herz entspricht. So scheinen hier auch die Symbole Herz und Sonne miteinander verbunden, was der verstehen wird, der sich in den Gehalt der Symbole einzufühlen vermag. Wir erinnern hier an den oben erwähnten Satz von Franz von B a a d e r.

Derartige Zusammenhänge sind ein metaphysisches Problem erster Ordnung. Es wird noch einmal eine grundlegende große Arbeit über das Symbol zu leisten sein, die, von der psychologischen Problematik ausgehend, auch nicht vor den ontologischen Problemen haltmacht und die vielfältigen Verflechtungen aufzeigt, die mit dieser Problematik verbunden sind.

Wir wissen, daß das Selbst, das ja durch Herz und Sonne symbolisiert wird, die höchst individuelle Potenz des Verhaltens zum Absoluten darstellt. Diese Potenz ist der individuelle spezifische Zug zum Absoluten. Gott als das Absolute ist so vielseitig, daß er in unendlich vielfältiger Weise erlebt zu werden vermag. Es ist nicht irgendein Gott, sondern *mein* Gott, was dem nicht widerspricht, daß es ein Gott für alle ist. Auf diese Weise wird er eben spezifisch erlebt, und die Fähigkeit, die Potenz des Menschen, ihn eben so, in dieser einmaligen Weise, zu erleben, ist das, was J u n g wohl nach Ausdrücken seiner Analysanden die „innere Kostbarkeit“ nennt. Die innere Kostbarkeit ist der spezifische und je-einmalige und eigenartige Wert dieser einmaligen Person, und der besteht in der einmaligen Erlebnisweise Gottes. Die innere Kostbarkeit ist so ein Symbol für den spezifischen Zugang zum Absoluten<sup>66</sup>.

Diese innere Kostbarkeit oder der innere Schatz tritt wiederholt in den Analysen auf. Es ist einmal ein Kristall oder sonst ein wertvolles Material. Immer ist es spezifisch, doch auch insofern allgemein, als es eben ein Symbol des Selbst ist.

So können wir uns nunmehr an Überlegungen heranwagen wie die des viergeteilten Mandalas. Während wir in der „Umwertung“ der Meinung waren, daß es sich hierbei um ein Symbol des Selbst handle, vermögen wir nunmehr zu präzisieren.

Es ist demnach das Vierermandala ein Symbol der Fixierung an die Welt, wobei im Zentrum die innere Kostbarkeit der Punkt der Fixierung des Personenzentrums ist. Wir meinen, daß nicht das Vierer-, vielmehr das Dreiermandala letztes Ziel sein müßte. Im Vierermandala wird das Kreuz des Menschen offenbar. *Fixierung an die Welt als Kreuz des Personenzentrums* könnte man in Kürze die Bedeutung des Vierermandalas zusammenfassen. Nach der Aufhebung der Fixierung durch den Aggressionsschub gegen das Fixierungsobjekt allerdings enthüllen Kreuz und Welt wieder ihre positiven Aspekte als Grundlegung, Festigkeit verleihendes Fundament der Person, die sich richtig orientiert.

Die Vier hat mit dem Kreuz diesen Doppelaspekt: Leiden, Not, Qual, Unfreiheit einerseits, Festigkeit, Stabilität, Bewußtheit als hinter sich gebrachte und überstandene Fixierung andererseits. So wird das Vierermandala zu einem sehr komplexen Gebilde. Zu beachten ist, daß man nie vergessen sollte, daß das Kreuz, nachdem es zum Tod und zur Selbstaufgabe geführt hat, zu einem positiven verklärenden Symbol wird. So gesehen hat das Vierermandala eine Doppelgesichtigkeit in jeder Analyse, es ist ein Symbol der Fixierung und der Erlösung von ihr durch Übernahme des notwendigen Leidens.

Als Beispiele weisen wir vorerst nur auf die in der „Umwertung“ gegebenen Vierermandalas hin. Ein negatives dieser Art findet sich auch in Abb. 16. Hier ist es ein Sonnenrad mit eindeutig primär-negativem Akzent, über den wir schon früher gehandelt haben. Es verhält sich hier so, daß, kreuzförmig angeordnet, vier Terrorsymbole sich zeigen, die sich um den Drehpunkt bewegen, wobei die Vögel am Zentrum nagen. Die vier Augen sind ebenfalls wie die Vögel Autoritätssymbole (hier Vater).

Ein anderes derartiges Mandala ist die Dornenkrone, Abb. 17, auch ein bedeutsames Symbol. Schließlich finden wir etwas ähnliches in Abb. 19, in der das Herz eine kreisartige Form annimmt und viergeteilt ist. Als letztes sei an die bereits erwähnte Kreuzblume, Abb. 29, erinnert, die ebenfalls Mandala-

charakter besitzt, und auf Abb. 33 hingewiesen, die einen Christuskopf in einer Mandalaform zeigt.

### III. DAS WORAUFHIN DES ERLÖSUNGSBEDÜRFNISSES

Im analytischen Prozeß bilden die Produktionen des Unbewußten nicht nur die Zustände ab, von denen erlöst werden soll, also die Fixierungen in der ganzen Vielfalt ihrer Wesensseiten, sondern sie bieten auch Vorstellungen von dem, wie es sein sollte, also vom Zustande, wie er als Erlöstsein erstrebenswert erscheint. Dieser Zustand hat ebenso viele Seiten, wie der, von dem erlöst werden soll.

Sicherlich taucht hinter den Erscheinungsformen der Fixierung, soweit sie eben bewußt werden, schon als Kontrast die Seinsweise des Erlöstseins auf, doch ist dem nicht genug, diese Seinsweise selbst wird angezielt und ist nicht nur etwas Kontrastierendes.

Die Tatsache, daß aber hinter dem defizienten Modus der Fixierung der menschlichen Existenz ein wiederhergestellter, heiler auftaucht, wirkt sich in unserer Darstellung dahin aus, daß wir uns nunmehr wesentlich kürzer fassen können.

#### *1. Gottoffenheit als Erlösung von der Vergötzung*

Die Problematik des falschen Absoluten enthält auch die des wahren. Der Götze bildet als Fixierungsobjekt das falsche Absolutum. Als solches tyrannisiert er die Person. Aus dieser Tyrannis sehnt sie sich heraus in eine Offenheit und Freiheit des wahren Absolutums.

Einerseits, so müssen wir genauer bestimmend hinzufügen, sehnt sich die Person, andererseits scheut sie sich, aus der Geschlossenheit und Geborgenheit dieses Systems heraus-

zutreten. Der Götze als Absolutum ist zwar ein Tyrann, doch auch ein Halt. So bedeutet das Heraustreten aus diesem System immer ein Risiko. Es scheint so, als ob mit dem Absoluten nun alles zusammenbrechen würde. Die Angst vor einem totalen Zusammenbruch ist eine Komponente. Einerseits sieht die Person, daß der Halt nur ein illusionärer ist, andererseits aber will sie sich dies eben nicht eingestehen.

Die eine Seite der Person hat also die Tendenz, das Absolutum zu halten, die andere aber drängt darüber hinaus. Die gegen das falsche Absolutum drängende Tendenz zielt auf das wahre Absolutum und enthält in sich eine Zielvorstellung, deren Realisierung allerdings durch die Fixierung gehemmt ist. Als Zielvorstellung dient ein Zustand, der in einem Einbau der Person in ein offenes System besteht.

Der einen, ängstlichen, Seite ist die Offenheit des Systems eine unvorstellbare Sache, die nicht zu denken gewagt werden darf, der anderen Seite aber ist sie das, was eigentlich sein sollte.

Das, was sein sollte und was sein würde, wäre das falsche Absolutum aufgehoben und weggenommen, ist der Gegenstand dieses Kapitels.

Dann wäre also das System offen und es bestünde eine ungehemmte Gottbeziehung. Wohl ist eine solche durch die Fixierung nicht total unmöglich gemacht, denn es läßt sich die eigentliche Natur des Menschen nie zur Gänze verdrängen, doch sie verlegt hemmend den Zugang zu Gott. Der Wegfall, die endgültige Fortnahme der Hemmung, gibt die eigentliche Natur des Menschen, die auf Gott hindrängt, frei.

Der Zustand einer ungehemmten Gottbezogenheit vermittelt eine Sicherheit, ohne daß die Persönlichkeit dabei beschränkt würde.

Während also die Forderungen des Götzen gegen die persönliche Natur gerichtet sind, sind dies die Forderungen Gottes nicht. „... Und das Vertrauen darauf“, meinte ein Analysand, „daß Gott nicht mehr von mir verlangt, als ich zu geben vermag.“ So sprach er während der Analyse von dem Zustand nachher, wie er ihn sich vorstellte. Und diese Feststellung besagte

gleichzeitig, daß er Forderungen an sich gerichtet fühlte, die seine Fähigkeiten übersteigen.

Die Erlösung vom Götzen bedeutet eine Befreiung von der absoluten Überschätzung, die dem Götzen gegenüber eintrat. Die Absolutheitsprädikate, die dem Götzen unangemessen waren, sind von ihm abgezogen, die Projektion des Absolutheitsbildes (Gottesarchetypus) wird zurückgenommen, und nunmehr stimmen das subjektive und das objektive Absolutum überein.

Damit tritt eine Befreiung ein von der größten und unheilvollsten Illusion, die denkbar ist. Diese Aufhebung der Illusion gibt den Blick auf die Wirklichkeit frei. Und sie gibt den Blick auf die Unendlichkeit Gottes frei, was eine unendliche Auszeugung der Person verspricht.

Statt einer Bergung in einem illusionären System des Irrealen ist die Person nunmehr geborgen in der Wirklichkeit Gottes. Unendlichkeitsoffenheit und Sicherheit schließen einander nicht aus.

In der Offenheit gegenüber Gott finden wir also alle Werte an ihrem rechten Platz in ihrer Beziehung auf den absoluten Wert. Der Analytiker muß wohl um diesen wahren Wert wissen, soll er der Person nicht ein neues falsches Absolutum zuteilen, das neuerlich zu einer Nichtübereinstimmung von Subjekt und Objekt führt.

So gesehen, wird also in der Gottoffenheit der zentrale menschliche Trieb, der Trieb zu Gott, befriedigt. Man darf sich hier nicht an dem Wort Trieb stoßen. Das Wort Trieb soll hierbei nicht der Anlaß eines Mißverständnisses sein. Wir meinen rein phänomenologisch etwas, was treibt. Natürlich ist jener Grund- und Urtrieb des Menschen, der ihn zu Gott treibt, etwas anderes als etwa der Hunger, doch er hat gleicherweise ein dynamisierendes Moment und gleicherweise die Tendenz zur Befriedigung.

Und dieses Befriedigtsein im Zentrum, dieses jeweils Ausgefülltsein vermittelt die Gottoffenheit des Menschen. Denn in der falschen Absolutsetzung in der Vergötzung findet sich auch fehlgeleitet eben die Tendenz einer totalen Ausfüllung eines

letzthinig und schlechthinig (wie wir ein Wort Schleiermachers wieder fruchtbar machen könnten) Befriedigenden und Ausfüllenden. Und dieses ist eben Gott. Das ist ja das Enttäuschende am Götzen, daß es so unbefriedigend ist, ihm zu folgen, daß er eben gerade das nicht zu geben imstande ist, was man von ihm erwartet. Jenes Absolutum aber, das es wirklich ist, entspricht den Erwartungen und vermag den Grundtrieb der Seele zu befriedigen.

Die Stillung des Grundbedürfnisses vermag eine Ruhe zu geben, die letztlich ersehnt ist. Diese Ruhe ist endgültig und absolut. Und diese absolute Stillung durch Gott ist das letzte Ziel des Herzens.

Dies bedeutet nicht, daß der Mensch durch Gottoffenheit plötzlich am Ende seiner Wesensentfaltung wäre, im Gegenteil. Und doch ist er immer erfüllt, weil das Gefäß, das gefüllt werden soll, und das Füllende miteinander wachsen und zugleich zunehmen<sup>67</sup>.

Es ist auch nicht so, daß die übrigen Gegebenheiten der Wirklichkeit dadurch, daß das, was wirklich absolut ist, auch absolut anerkannt wird, ihr Gewicht verlieren würden und ihren Wert. Im Gegenteil, sie werden in ihrer vollen Wirklichkeit offenbar. Denn erst die Offenheit zu Gott eröffnet die Welt, zu der in der Vergötzung ja der rechte Zugang fehlte, da die wahren Gegebenheiten illusionär verdeckt wurden. Die einzelnen Gegebenheiten der Wirklichkeit konnten gar nicht ihre Fülle preisgeben, und ihre Selbstaussage, ihre Selbstgegebenheit wurde nicht vernommen, nicht zur Kenntnis genommen, weil sie gegen den Götzen zeugten. Nunmehr aber, in der rechten Beziehung subjektiver Fähigkeit (Absolutsphäre) und objektiven Bestandes (Gott), in dem absoluten Verhalten zum Absoluten, fällt die Nötigung weg, das Absolute seines Wertes zu entkleiden<sup>68</sup>.

Gerade durch die wahre Einstellung zu Gott wird auch die Einstellung zur Welt wahr und von unerschöpflichem Reichtum. Man nimmt der Welt nichts weg, stiehlt ihr nichts, wenn man nichts an ihr absolut setzt. Vielmehr gibt man ihr das, was ihr

zukommt. Es ist sinnlos, etwas zu über- oder zu unterschätzen, in keinem Falle dient man sich bzw. dem Geschätzten.

Paul Claudel hat in genialer Weise im „Seidenen Schuh“<sup>69</sup> gezeigt, wie die Vergötzung eines geliebten Gegenstandes (Freud würde hier mit Recht sagen: Übertragungsneurose) immer unbefriedigt läßt und den Vergötzenden terrorisiert. Der vergötzte Gegenstand — in diesem Fall Proëza — wird zum summum bonum. Sie kommt aber nie dazu, sich wirklich mit ihrer ganzen Persönlichkeit kundzutun.

Es ist konsequente Schicksalslogik — es gibt so etwas und sie ist wissenschaftlich erfaßbar —, daß gerade das nicht erlangt wird, was absolut gewollt wird, wenn es ein Relatives ist. Auch dann, wenn es tatsächlich erlangt wird, bleibt letztes Verlangen ungestillt, da es sich eigentlich auf einen unterbewußt gemeinten Gegenstand (Gott) bezieht. Denn auch inadäquates Verlangen nach etwas hat einen unbewußten eigentlichen Gegenstand. Im Falle eines absoluten Verlangens nach einem relativen Gegenstand haben wir ein inadäquates Verlangen vor uns und kein adäquates.

Im Moment, als Rodrigo im „Seidenen Schuh“ sein absolutes Verhalten zu Proëza aufgibt und sich absolut zu Gott verhält, wird er auch von der Welt reich beschenkt, die ihm nun ihre ganze Fülle hingibt. Und aus der Übertragungsneurose gegenüber Proëza wird echte Liebe, die ihr gerecht wird.

Dies soll an einem der größten Kunstwerke unserer Zeit zeigen, wie dieses absolute Verhalten zum Absoluten erst die Welt in ihrer ganzen Pracht erweckt und erkennen läßt, nicht umgekehrt, daß etwa die Beziehungen zur Welt verarmen würden. So würden auch die vielen Teilkräfte, die den relativen Gegenständen der Wirklichkeit zugeordnet sind, befriedigt, wenn das zentrale Verlangen gestillt würde.

So ist eine weitere Funktion der Gottoffenheit die wahre Weltoffenheit, die an Stelle einer von einem Götzen her bestimmten „Umwelt“ (Uexküll)<sup>70</sup> eine offene Welt setzt. Diese offene Welt ist die allein dem Dasein angepaßte und wesensgemäße.

Es besteht eben, wie wir anderwärts ausführten, das Charakteristikum der „Welt“, des Menschen gegenüber der „Umwelt“ darin, daß sie wenigstens im Unbewußten gott offen ist. Dieser Satz kommt nicht von der Theologie her, sondern ist eine Konsequenz der Übertragung der biologischen Umweltslehre auf den Menschen, wie auch Müller-Armack in ähnlichem Zusammenhang ausführte<sup>71</sup>.

Dieser Sachverhalt läßt sich, wie es Neumann<sup>72</sup> tut, von der immanent psychologischen Sphäre her als eine Zentroverson beschreiben. Der Fixationsfreie gewinnt, in Gott verankert, seinen Schwerpunkt zurück, sein Personzentrum, sein Herz, seinen Schatz. Es kann dies aber, wie dies bei Jung und den Jungianern üblich zu sein scheint, zu einer gnostischen Neurose insofern führen, als das Bleiben im Psychologischen und Sich-nicht-der-Transzendenz-Eröffnen (Kollektivpsychologie ist auch bloß Psychologie) eben zu einem neuerlichen, wenn auch vielleicht erweiterten Gehäuse hinleitet.

Wenn etwa Neumann<sup>73</sup> behauptet, das Gebet enthalte etwas Transpersonales, mit dem Transpersonalen aber keine metaphysische, sondern eine kollektivpsychologische Realität meint, dann bleibt er im Gehäuse. Man kann, wenn man sein Hauptwerk liest, am Ende das Wort „Projektion“ nicht mehr hören. Es ist geradezu impertinent, ständig von eigenen Projektionen umgeben zu sein, Gott ist „nichts als“ eine Projektion seelischer Gegebenheiten, Christus ist eine Projektion auf einen „Jesus“, der wahrscheinlich nicht am Kreuze gestorben ist, sondern dem das „hinaufprojiziert“ wurde, ebenso die Auferstehung, die Weise der Geburt usw. Dies entgegen den Methoden der Historiker, was von einer psychologischen Über-spitzung zeugt<sup>74</sup>.

Wen interessiert schon ein Gebet an eine Projektion?

So stehen Neumann — hier ist er bis ins Mark Jungianer — überall seine Projektionen im Wege, so daß er nirgends an die Realität herankommt. Der Jung-Schule fehlt, so wie Jung bisher selbst, der aristotelisch-scholastische Wahrheitsbegriff. Es gibt eben die Möglichkeit, daß sich Subjekt und

Objekt wahr, das heißt offen, begegnen und das Subjekt das Objekt nicht durch Projektion am Ausdruck hindert.

Eine nicht in Gott verankerte Psyche ist nicht zentriert. Nun meinen wir aber wirklich Gott — den eigentlichen Schatz — und nicht eine Projektion der Seele. Das würde heißen, daß sich wieder einmal, wie bei Freud's Sublimierungsbegriff, Münchhausen mit seinem Zopf aus dem Sumpf zieht.

So ist auch die Erlösungstat Christi nicht *primär* psychologisch, sondern ontologisch gemeint. Hier ist die Erkenntnis notwendig, daß die Symbole schichtenhaft analoge Bedeutungen auf verschiedenen Ebenen haben. So eine auf der psychologischen und eine analoge auf der ontologischen.

Dieses Relativieren aller Religionen, die ja auch metaphysisch und nicht nur psychologisch gemeint sind, stellt ein letztes Nicht-ernst-Nehmen der Religionen dar.

Es ist also der sich mit Gott letztlich identisch Wissende — mehr wird er sich mit Christus identifizieren — zentralisiert, also in seiner Psyche wohlgeordnet. Der Erlöste ist identisch mit sich selber, weil er identisch ist mit dem Willen Gottes und er sich ihm ganz eröffnet hat.

## 2. Unabhängigkeit als Erlösung von dem Verhaftetsein

Im letzten Kapitel konnten wir auf jenen Zustand inneren Erlöstseins hinweisen, der dem Personzentrum seine zentrale Fähigkeit der Kommunikation mit Gott wieder verleiht. Nun aber soll uns das Erlöstsein von der Fixierung beschäftigen, als das Losgekommensein von der Verhaftung der entelechialen Entwicklungspotenz innerhalb einer älteren Entwicklungsstufe.

Entelechiale Entwicklung ist zugleich auch Produktion des Selbst, ist individuelle Selbstauszeugung. Insofern diese individuelle Selbstauszeugung durch eine Fixierung aufgestaut und gehemmt wird, gerät sie in Abhängigkeit von dem Fixierungsobjekt. Diese Abhängigkeit haben wir in genügendem Maße gewürdigt.

In die phantasiemäßig vorweggenommene Unabhängigkeit von der Fixierung, also in das vorweggenommene Erlöstsein hinein, kommt eine Art rauschhaftes Bewußtsein des Unverhaftetseins. Darin wird die produktive Spontaneität des Selbst in seinen ungeahnten Quellen als großartiges Befreitsein erlebt.

Das Kleben, Haften, Nicht-los-Können, wie sich die Fixierung erleben läßt, weicht einem Bewußtsein des Los-gekommen-Seins, des Entronnen-Seins, des nunmehr Auszeugen-Könnens und bietet als vorweggenommene Phantasie das rauschhafte Gefühl des schöpferischen Prozesses.

Gegenüber dem dumpfen Lasten der Fixierung erscheint das Erlöstsein als ein ungehemmtes Fliegen.

Eine Analysandin zeichnete einmal Hahnenfußsamen, die bekanntlich in die Luft getrieben werden. Sie meinte dazu, so müßte es mit ihr gehen, so leicht und so von selbst, wie diese leichten Sternchen fliegen.

Sie gibt uns hier zweierlei Seiten des Erlöstseins phantasierend zu erkennen. Einerseits das Befreitsein von der Schwere und der Last, es sollte „so leicht gehen“, andererseits aber die Selbsttätigkeit und Spontaneität des Unbewußten, denn es geht „von selbst“, vom Selbst könnten wir sagen, und fordert keinerlei Kontrolle.

Ist das Verstopfen und Versiegen der Quellen ein Symbol für die Fixierung, soweit sie den Entwicklungsprozeß aufhält, so ist umgekehrt der frei quellende Strom Symbol für das Befreitsein von der Entwicklungshemmung.

Wir erinnern uns an das Fixierungssymbol unseres Analysanden (Abb. 4), in dem er als Embryo gleich siamesischen Zwillingen an die Mutter geheftet erscheint. Hier zeigen sich zwei Seiten der Fixierung: einerseits erscheint wieder das Verhaftetsein, andererseits die Unentwickeltheit als abkünftiger Modus dieser Fixation. Tatsächlich ist der Fixierte immer unentwickelt und infantil.

Demgegenüber erscheint der Zustand der aufgehobenen Fixierung als einer, der auf der Höhe der jeweiligen, der inneren entelechialen Norm gemäßen Entfaltungsstufe steht, also je-

weils sein Entwicklungspensum erfüllt hat. Der Mensch als ständig zur quellhaften Entfaltung Beauftragter hat so auch seine jeweilige Entwicklungshöhe zu erreichen, und die Tendenz dazu ist auch in der Fixierung spürbar, wenn sie ihn in einer früheren, bereits erfüllten Stufe festhält, und der Konflikt damit führt auch zu innerer Sehnsucht nach Reife und nach Gewinnung eines seelischen Status, der der eigenen inneren Norm entspricht.

Entwicklungsproduktivität und jeweiliger entelechiegemäßer Entwicklungsstatus sind so zwei Seiten des gleichen Sachverhaltes. So gesehen, stellt sich das Erlöstsein von der Fixierung als ein Zustand des Freiseins von Entwicklungs- und Entfaltungshemmungen, ein Zustand der ungehemmten Selbstproduktion dar, wodurch eine permanente Schöpfung gegeben erscheint.

Die Teilnahme am Schöpfungsvorgang der Welt, und zwar eine Teilnahme in der dem eigensten innersten Gesetz entsprechenden Weise, ist also ebenfalls ein Aspekt des Zieles des Erlösungsbedürfnisses. In dieser Teilnahme liegt vielleicht eine der wesentlichsten Seiten dieses Zieles. Diese Teilnahme ist eine an der Schöpfung Gottes, eine Auszeugung des potentiell Gegebenen zum Maximum des Möglichen hin.

Doch diese Produktivität ist eben bei aller Festigkeit nichts Gewaltames und Unterdrückendes, sondern ein organisiertes Bilden potentiell gegebener Seiten in die Realität hinein. Und darin unterscheidet sich die unfixierte Produktivität von der der Fixierung abgetrotzten, daß sie nicht über Hemmungen hinweg, sondern ungehemmt sich zu vollziehen vermag.

So findet sich also in der Zielvorstellung des Erlöstseins eine Seite dieses Totalzustandes als Auflösung des Aufgehaltenseins der Entwicklung charakterisiert.

Erinnern wir uns nochmals einiger unserer Symbole: Der angewachsene Embryo (Abb. 4), dann als Gegensatz hiezu der reife und abgelöste Mensch. Oder das von der Mutter klein gehaltene Kind (Abb. 5) und dagegen der naturgewachsene, unaufgehaltene Mensch. Oder der Embryo im Spinnennetz und

der befreite Mensch (siehe „Umwertung der Psychoanalyse“, Abb. 27), der im Schneckenhaus von der Mutter gefangene Mensch und die Wegnahme dieses Hindernisses (Abb. 9), der sich im Kreis um die Mutter drehende Mensch und sein Wegbewegen davon (Abb. 6). In allen Fällen kündigt sich diese Dialektik an und stellt im Hintergrund den gewünschten Zustand dem gegebenen gegenüber. All dies zeigt, daß es sehr wohl eine Vorstellung des eigenen Heilseins gibt und daß sich daraus sehr wohl die Zuständigkeit des Nicht-mehr-fixiert-Seins ableiten läßt.

Mit unseren Beispielen haben wir zugleich begonnen, auf das Beschränktsein überhaupt, das aus der Fixierung resultiert, hinzulenken und so den Drang nach Unbeschränktheit zum Gegenstand unserer näheren Betrachtung zu machen.

Wir dürfen hier nicht mißverstanden werden: Nicht das Gesetz und das Stabile sollen überhaupt aufgehoben werden, dann würde alles ins molluskenhaft-gestaltlos Quallige versinken, vielmehr soll dem bestimmten je eigenen Gesetz des Individuums zu seinem Durchbruch verholfen werden gegenüber den Fixationen in der Entwicklung.

Und diese Entfaltung des jemeinigen, je eigenen Lebens ist der Gegenstand des Erlösungsbedürfnisses gegenüber den Gegebenheiten der Fixierung. Dies ist eine Unabhängigkeit, die unbewußt auch dort gemeint ist, wo völlige, schrankenlose Unabhängigkeit gefordert wird.

Diese Unabhängigkeit von der Fixierung, die die wesensgemäße Selbstproduktion gestaltet und eine der jeweiligen Entwicklungsstufe angemessene Reife ist, ist mitgemeint im Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses.

### 3. *Unbeschränktheit als Erlösung von der Beschränkung*

Die im Erlösungsbedürfnis ersehnte Unbeschränktheit ist das *Unbeschränktsein der Liebe*. Nicht nur ein Loskommen von der Beschränkung der Selbstentfaltung in die Zeit hinein, wie

es im ursprünglichen Freud'schen Sinne der Terminus Fixierung meinte, sondern auch eine Wegnahme der Beschränkung der Bewegungsfreiheit im Raume ist im Erlösungsbedürfnis ersehnt.

Es ist nun dabei nicht etwa eine Entfaltungssehnsucht gemeint, die den gegebenen Rahmen der Persönlichkeit als solchen sprengen wollte, vielmehr ist es so, daß nunmehr dieser Rahmen ausgefüllt werden kann, was durch die Fixierung versagt war.

Unbeschränktheit heißt also in diesem Zusammenhang die Freiheit erlangen, die eigentlichen unserer eigensten Möglichkeiten zu erfüllen. Es ist ein seelisches Ausbreiten und Sich-ausschöpfen-Können mit dieser Unbeschränktheit gemeint. Die Schranken verhinderten das Sich-bewegen-Können oder hemmten es; so aber, durch das Fallen dieser Schranken, soll ein naturgemäßer innerer Zustand erreicht werden, der auch jenen Spielraum im Querschnitt der Entwicklung gibt, nicht nur im zeitlichen Längsschnitt, den die in den tiefsten Seelenschichten noch ungebrochene menschliche Natur sich ersehnt.

Diese Unbeschränktheit ist Zwanglosigkeit, Selbstverständlichkeit, Natürlichkeit.

Man nennt im deutschen Sprachgebrauch Menschen beschränkt, das heißt eingeengt in ihrem Horizont. Wir haben für das positive Gegenstück zunächst ein negatives Wort: un-beschränkt. Dasselbe gilt auch von dem eben gebrachten Zwang-losigkeit, das eben den Mangel an Zwang von dem, der seine innere Beschränktheit losgeworden ist, ausdrückt. Wir haben der Schilderung des Zwanges genug Raum gegeben, und es ist leichter, ihn zu schildern als sein Gegenteil, die Freiheit. Dies kommt daher, daß das Natürliche und Selbstverständliche eben weniger unangenehm auffällt und sehr selten zu finden ist.

Immerhin ist diese Art von Freiheit das, was als natürlich empfunden wird, als das primär Gegebene und nicht als Künstliches. Diese Freiheit also der naturgegebenen Wachstums- und Bewegungsimpulse ist jene von uns gemeinte Unbeschränktheit und Zwanglosigkeit.

Wegen der Natürlichkeit dieses Zustandes wird Freiheit

auch „von selbst“ verstanden, wird ohne alle Umschweife zugänglich und ist so „selbstverständlich“. Etwas, was als es selbst unverständlich bleibt und erst über ein anderes oder durch ein anderes verstanden werden kann, hat nicht jene Direktheit und Unmittelbarkeit des Natürlichen. So ist also auch Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit in dem Erlösungsbedürfnis angezielt.

Sicherlich ist auch hier diese Natürlichkeit und Freiheit etwas Bewußtes und ein Zustand, in den der Zwang und der Terror als etwas Gewesenes eingehen und so diese neue Gegebenheit mit besonderem Akzent versehen, sie in hervorragender Weise auszeichnen und das Erlebnis damit aktivieren und intensivieren.

Die Freiheit zu sich selber, die Freiheit, sich selbst zu leben, wird so durch eine neue Dimension weit tiefer gesehen, als dies ohne die stattgehabte Einengung der Fixierung möglich gewesen wäre. Wir könnten so den Zustand dieser Unbeschränktheit, die nur tief genug verstanden sein will, in einer nunmehr sicherlich recht verstandenen Weise als glückliche Fixierung bezeichnen, analog der „felix culpa“ der Osterliturgie.

Unsere Beispiele verraten genügend die Sehnsucht nach der Freiheit. Denken wir an den Traum mit der Maschine, die einen Menschen eingespannt hält. Wir wissen, daß diese Maschine terrorisiert, und so erleben wir als ermöglichenden Hintergrund eben diese nötige Freiheit. Die leibliche Symbolik, das Eingespanntsein der Arme und das Nicht-Herauskönnen aus dieser zwanghaften Verspannung, verwendet das Gehemmt- und Gezwungensein des leiblichen Bewegungsapparates als Symbol für die seelische Wegnahme der Bewegungsfreiheit.

In Abb. 16, in der Fische in Vogelfängen gehalten werden und ihnen so die Bewegungsfreiheit genommen wird, ist es die Bewegung, die hier gehemmt wurde und deren Freiheit gewünscht wird.

Anders verhält es sich in Abb. 13, in der es die Luft ist, die der Analysandin genommen ist. Sie braucht also „Luft“, und die Funktionsfähigkeit der Atmung wird zum Symbol innerer

Freiheit. Sie braucht „Luft“, was heißt, daß der Zustand des Erlöstseins von der Fixierung eben auch die notwendige Verfügung über das Atembare und das, was es symbolisiert, besitzt, also eine gute „Atmosphäre“.

Das geforderte Unbeschränktheitsein beinhaltet also die Verfügbarkeit über jene seelischen Möglichkeiten, die es zur Verwirklichung seiner Selbst benötigt. Und die Fixierung verweigert eben die Freigabe der zum wesensgemäßen inneren Leben nötigen Gegebenheit und beschränkt auf diese Weise die wesensgemäße Selbstentfaltung der Person.

Zu der Entfaltungsfreiheit, der Offenheit der Person ihren eigenen Möglichkeiten inneren Wachstums gegenüber, haben wir also die Freiheit innerer Bewegung hinzugefügt. Die Unabhängigkeit und Unfixiertheit der Entwicklung hängt natürlich innigst mit der Unbeschränktheit im eigenen gegebenen zeitlichen Entwicklungsmoment zusammen. Wir wollen auch niemandem verwehren, sie als einziges Ganzes zu betrachten. Im Grunde wiegt es nicht viel, ob wir hier eine Unterscheidung treffen oder nicht. Uns leitete jedenfalls die Vorstellung, daß es sich doch eher um *zwei* Seiten eines einzigen Sachverhaltes handelt.

Eine Analysandin meinte, daß dann, wenn der Zwang von ihr genommen worden wäre, sie sich sicherlich wie im Himmel vorkommen würde. Nun, der Himmel ist dieser Status der Unbeschränktheit wohl nicht, wohl aber der Zustand der seelischen Gesundheit und Normalität, der seelischen Natürlichkeit und Wesensgerechtigkeit.

Die Beschränkung ist immer eine durch ein inneres Bild gegebene, dem das Personzentrum verfallen ist. Die Loslösung und Befreiung besteht also anders gerne auch in einer selbstverständlichen Ichfestigkeit und Übereinstimmung mit sich selber, das heißt mit seinem Selbst, dem Herz. Ich- und Herzensfreiheit ist also mit der Unbeschränktheit gemeint, die völlig angstlos ist.

#### 4. *Eingeordnetsein als Erlösung von der Desorientierung*

Wir haben für die Desorientierung, die mit der Verabsolutierung einhergeht, einige Beispiele gebracht. Das Orientiertsein macht klar und durchsichtig, und das heißt, daß es eine Einordnung in die naturgegebenen Zusammenhänge, in die Realität mit allen ihren wirklichen und wahren Bezügen schafft.

Die Desorientierung entsteht durch die absolute Überschätzung des Götzen oder des Idols, wie wir im Anschluß an einen französischen Rezensenten unserer „Umwertung“ oder im Anschluß an Müller-Armack<sup>75</sup> sagen könnten. Diese Überschätzung nimmt das idolisierte Objekt aus dem Zusammenhang aller übrigen Objekte der Welt heraus und löst es ab, macht es absolut.

Nun wird der Götze Bezugspunkt der Wirklichkeit, und es entsteht so das Götzenarrangement der Realität, das allerdings nur illusionär existiert.

Die Desorientierung ist, so gesehen, eine Folge der Illusionen und das Arrangement, das der Zurichtung der Realität auf den Götzen hin dienlich ist. Doch die Wirklichkeit ist nicht einfach zuzurichten, sondern sie widersetzt sich einer solchen Zurichtung, und daher entsteht eine Überlagerung von Realität und auf sie projizierter Illusion, die eine Diskrepanz schafft und die Entwicklungsimpulse letztlich im Ausweglosen auflaufen läßt.

All dieses Desorientierende schafft ob der Unbekanntheit der jeweiligen Situationen eine äußerst gefährliche und unangenehme Lage; da der rechte Blick für die Gegebenheiten der jeweiligen Situationen dem Fixierten abgeht und sich die Gegebenheiten wider Erwarten jeweils anders verhalten, als er in seiner illusionären Stellung zur Welt erwartet, erhält für ihn die Gesamtwirklichkeit etwas bedrohlich Irrationales und Willkürliches, dem er sich ausgeliefert fühlt. Die Wirklichkeit verhält sich nicht wunschgemäß, sondern ist aufsässig und widerständig dem arrangierenden Druck von der Person her.

So lebt der Fixierte in einem ständigen Krieg mit der Realität, der zum größten Teil Scheingefecht ist. Sie fügt sich

nicht in sein illusionäres System, nach dem er sich eigentlich nur orientieren möchte. Und das schließlich aufgetretene Bewußtsein des Unorientiertseins über die eigene Lage, des Un eingebettetseins in die Gegebenheiten der Realität, das sich zu dem Bewußtsein des Ausgestoßenseins und Ausgeliefertseins steigern kann, führt ganz extrem zur Angst vor einem Zusammenbruch des inneren Bezugssystems.

Die rechte Orientierung ist etwas Lebensnotwendiges. Das auf seine Umwelt hingebundene und auf sie eingerichtete Tier ist viel mehr a priori angepaßt als der Mensch, die Orientierung erfolgt automatisch, selbsttätig, während sich dies beim Menschen anders verhält. Und zwar ist der Mensch nur dann in der rechten Weise orientiert bzw. vermag er nur dann der Welt in ihrer wahren Realität ins Gesicht zu sehen, ohne sie sich künstlich zu verbauen und zuzurichten, wenn er sich auf ihren letzten Hintergrund und Urgrund, auf das Absolute, in rechter Weise hinorientiert.

Die rechte Einordnung und Hinordnung auf die Realität, die Einfügung und Einbettung der Person in diese wahre Wirklichkeit, ist also ein abkünftiger Modus der rechten Ordnung auf die Transzendenz hin.

Die Sehnsucht nach der natürlichen Einbettung in die Wirklichkeit entsteht in dem Zustande des Desorientiertseins und zielt ab auf das Orientiertsein und die Klarheit über die gegebenen Verhältnisse. Das Orientiertsein ist so ein neuer Aspekt des Zustandes des Erlöstseins. Es sind die Einzelglieder der Psyche dann so auf die Realität zugerichtet, daß sie adäquat zueinandergefügt sind.

Es könnte für das Verständnis dieser Anpassung Schwierigkeiten geben im Hinblick auf die naturgegebenen Unterschiede der Menschen untereinander, also im Hinblick auf die personale Eigenart der Menschen. Man könnte Schwierigkeiten haben, weil doch jeder Mensch kraft seiner spezifischen Anlagenkonstellation doch schon der Umwelt in verschiedener Weise begegnet. Wenn jemand für etwas besonders begabt ist, dann wird er auf diesem Gebiet den Gegebenheiten doch anders

begegnen, mit größerem Verständnis, und sie werden ihm in besonderem Maße zugänglich erscheinen, während sie dem Unbegabten vielleicht sogar völlig unzugänglich sein werden.

Dazu kommt noch, daß auch bei gleicher Begabungshöhe der eine das gleiche Gebiet auf diese, der andere auf jene Weise betreten wird und es sich auf andere Weise eröffnet. Dies alles ist richtig, doch spricht es nicht gegen eine mögliche rechte Angleichung, ein rechtes Zueinanderfinden von Person und Wirklichkeit.

Denn erstens besitzen die Gegebenheiten der Realität außerordentlich viele Seiten, Aspekte, die wegen ihrer Verschiedenheit doch nicht falsch zu sein brauchen. Wie wir an anderem Ort<sup>76</sup> zeigen konnten, bereichern die Subjekte die über die Wirklichkeit eröffneten Wahrheiten außerordentlich. Die Vielheit der personalen Eigenarten sieht mehr als nur eine Person, so daß der lebendige Austausch der Personen untereinander sehr bereichernd zu wirken vermag. So ist die individuelle adäquate Beziehung der einen Person zu dem gleichen Objekt eben anders als die einer anderen Person, ja sie ist wohl dann erst wirklich adäquat, wenn sie anders ist, wenn also die personale Eigenart mit in die Begegnung eingeht.

Dabei brauchen natürlich die verschiedenen Begegnungsweisen einander gar nicht zu widersprechen, wie dies bei den verschiedenen Götzensystemen notwendig der Fall sein muß. Die verschiedenen Personen *ergänzen* sich vielmehr gegenseitig, wenn sie sich verschieden verhalten. Gerade die Gemeinschaft eröffnet die große Fülle, die gefordert wird von der personalen Grundnatur der Menschen.

Noch besser fassen wir dieses Ergänzungsprinzip dann, wenn wir nicht nur das So-oder-so der verschiedenen adäquaten Begegnungen besehen, sondern auch das Mehr-oder-weniger. Der, dem auf einem Gebiet mehr erreichbar ist als auf einem anderen, der hat eben hier einen individuellen Begabungsschwerpunkt und wird naturgemäß dazu neigen, sich in dieser Richtung in besonderer Weise zu entfalten.

Damit wird klar, was erzielt werden soll, wenn das er-

lösungsbedürftige Unbewußte auf Orientiertsein hindrängt, auf ein Eingordnetsein der Person in das Ganze des Seins ohne Unangepaßtheit und ohne die Ungesicherheit der Desorientierung.

Wir müssen dazu noch feststellen, daß diese Neuorientierung der Person nach der Fixierung immer noch freien Raum zur Entwicklung und zu neueinschießender Entfaltung in sich birgt. Denn auch die adäquate Beziehung zu den Gegebenheiten der Realität ist einer Entwicklung fähig, vielmehr *nur* die adäquate besitzt die Potenz einer produktiven Entfaltung in sich. Zwar verändern sich auch die inadäquaten Beziehungen, doch so lange sie in ihrer Ablaufregel stehen, immer mehr im Hinblick auf die *Verwicklung* und eine noch stärkere Inadäquation.

Die Entwicklung einer adäquaten Beziehung ist die einer progressiven Vertiefung, einer stetigen Erweiterung und Verästelung einer derartigen Begegnung und somit auch einer Anreicherung. Solche progressive Entwicklungen der Beziehung zur Realität sind nur in einer gegebenen richtigen Orientierung möglich, innerhalb der jede Gegebenheit jenen Platz einnimmt, der ihr naturgemäß zukommt. Zu diesen Gegebenheiten gehört selbstverständlich auch die Person selber.

Die Orientierung bietet das Koordinatensystem, in dem jedes Ding seinen Platz hat, und dieses Koordinatensystem soll, wie wir wissen, analog der Parabel konstruiert sein. Denn das ganze Bezugssystem erhält seine Stabilität und Verankerung, die zugleich auch die Voraussetzung einer produktiven Dynamik ist, von Gott und von der Offenheit zu ihm. Dieses Orientiertsein ist im Erlösungsbedürfnis mit angepeilt und ist so von ihm beabsichtigt. Der Erlösungsbedürftige bedarf des Orientiertseins.

Hier dient als häufiges Symbol auch der rechte Weg: Der rechte Weg, so er gegangen oder gefahren wird, die rechte Richtung, die ein Schiff fährt, wird häufig durch einen Stern angezeigt; ein Stern leuchtet als Ziel, dient als Orientierungsmittel. Wir haben im Hinblick auf das Desorientiertsein im entsprechenden Kapitel des ersten Teils dieses Abschnittes schon auf

diese Symbole hingewiesen, so daß wir hier nur neuerlich darauf hinzuweisen brauchen, ohne uns aufhalten zu müssen.

Die Diskrepanz zwischen der entelechialen Grundtendenz der Psyche und der Fixierung, wie sie sich im Erlösungsbedürfnis kundtut, trägt also auch die Sehnsucht in sich nach realitätsgemäßer Neuorientierung im eigenen Seelenleben.

So können wir auch auf *Jungs* und *Carusos* Integrationstendenz hinweisen, ebenso wie auf *Neumanns* „Zentroverson“. Das heißt mit anderen Worten, die rechte Ordnung des Ich und des Herzens zueinander muß gefunden werden, so daß die Einordnung auch eine in die des inneren Kosmos ist.

### 5. Die Neuerstehung der Würde

Wir wissen, daß das Zurückbleiben hinter dem, was der Mensch sein könnte und sollte, entwürdigend ist. Er erleidet einen Terror, der seiner wahren Bestimmung entgegenwirkt und auf sie keine Rücksicht nimmt. Und mit der Fixierung, die einem zur Selbstbestimmung und zur Freiheit bestimmten Menschen widerfährt, ist etwas gegeben, was ihm den ihm zukommenden Wert nimmt, ihn in eine Diskrepanz zwischen intendiertem und tatsächlich verwirklichten Wert hineintreibt.

Diese Diskrepanz zwischen dem bewußten, gegebenen Wert und dem, den der Betreffende haben sollte — dies hat *Adler* zweifellos richtig erkannt —, ist in jeder Neurose vorhanden. Die Fixierung verurteilt zu einem niedrigeren Wert, sie gibt weniger, als sein könnte, stellt bloß, so daß eben das Bewußtsein einer Minderwertigkeit entsteht. Das Minderen-Wert-Haben entsteht durch das infantile Zurückbleiben hinter dem Gesollten und ist zunächst ein durchaus zu Recht bestehendes Bewußtsein, wenn es auch meist falsch lokalisiert wird.

Sicher ist, daß der Betreffende dieses Gefühl häufig nicht wahrhaben will und sich daher besonders arrogant benimmt. Doch hinter dieser Arroganz steht das Bewußtsein der Minderwertigkeit und der Würdelosigkeit.

Es ist nun nicht nur wichtig, die Werte des außerpersönlichen Bereiches und die an fremden Personen in der richtigen Weise einzuschätzen, es muß auch eine adäquate Einschätzung der eigenen Person bestehen. Und es ist nun so, daß eine objektive Einschätzung des eigenen Wesens ergibt, daß es nicht genügenden Wert besitzt, denn die Person spürt das Vermögen in sich, wesentlich wertvoller zu sein. Dieses Zurückbleiben hinter dem tatsächlich gesollten Wert ist nichts Akzidentielles, es ist auch nicht ein geringer Grad der Zurückgebliebenheit, sondern es ist etwas Essentielles, etwas Wesentliches, denn das Fixiertsein bietet in sich ein zentrales Versagen, ein zentrales, den Personkern ergreifendes Zurückbleiben, da doch das absolute Verhalten nicht auf das adäquate Objekt gerichtet wurde.

Es ist ein Versagen des Herzens, das der Person jenen ihr zukommenden Wert nimmt und sie entwürdigt. Wer im Kerneffekt seines Wesens versagt, verliert als Ganzes seinen Wert. Das Quälende der Fixierung aber besteht darin, daß zugleich mit dem Bewußtsein des eigenen Unwertes und der eigenen Minderwertigkeit auch ein dumpfes Bewußtsein existiert, potentiell in sich einen echten und wahren Wert zu tragen, der verschüttet oder verborgen ist, also eine innere Kostbarkeit.

Von diesem dumpfen Bewußtsein, der entwürdigenden Fixierung zum Trotz, leitet sich auch der Mut her, holt er sich seine Berechtigung, in der Überbewertung der Arroganz und des hochmütigen Stolzes das Bewußtsein eigener Minderwertigkeit zu betäuben.

Die neurotische Überheblichkeit leitet sich also von dem real begründeten Minderwertigkeitsbewußtsein einerseits, dem ebenso real begründeten Bewußtsein eines echten Eigenwertes, der über dem des realisierten Wertes steht, andererseits, ab<sup>77</sup>.

Nunmehr verlangt das Erlösungsbedürfnis nach einem Zustand seinsgemäßer Würde. Das heißt, es soll einerseits keine Übersteigerung über den real bestehenden Wert hinaus bestehen, andererseits aber auch dem Bewußtsein der eigenen Minderwertigkeit der reale Boden dadurch entzogen werden, daß es eben keinen Grund zu einem solchen Bewußtsein gibt. Anders ausge-

drückt, es soll durch die Erfüllung des konkret Möglichen einer Person jener innere Status geschaffen werden, der es einerseits unnötig macht, sich zu überwerten, andererseits aber es ebenso unnötig macht, sich als minderwertig anzusehen.

Es soll also auf diese Weise das Bedürfnis nach eigenem Wert seine adäquate Befriedigung finden. Das wird nur dadurch erreicht, daß eben das von der Struktur der eigenen Natur her Geforderte auch erfüllt wird. Dann, wenn das vom wahren Absoluten her Geforderte — und das ist immer der Natur angepaßt — erfüllt wird, hat diese Erfüllung von Gott her einen dauernden, auf dem Weg über Gott — absoluten Wert. Auf diese Weise wird alles an echtem, der Natur entsprechendem Selbstwertbedürfnis befriedigt.

In der Erfüllung der von Gott gestellten und gegebenen Potentialität erfüllt der Mensch das Maximum seines Wertes, er erfüllt sich selbst und er erfüllt Gottes Willen, wobei das Letztere das Primäre ist. Auf diese Weise wird eben der Wert erhalten, der erhalten werden soll. Bedürfnis und Befriedigendes entsprechen einander völlig, wobei aber beides ständig im Zunehmen begriffen ist.

Auf diese Weise klärt sich uns ein neuer Aspekt des Zieles des Erlösungsbedürfnisses. Die Wiederherstellung, die Neuerstehung jener Würde, die den Menschen auszuzeichnen hätte, kraft seines Anspruches. Wir konnten sehen, daß die Würde, dieser positiv zu verstehende Stolz, dieser Hoch-mut nicht aus sich zu begründen ist, sondern sekundär, abkünftig von dem Absoluten. In der Erfüllung eines Auftrages Gottes tritt er selbst vertretungsweise in Erscheinung.

Auch hier müssen wir einem eventuellen pantheistischen Mißverständnis entgegentreten. Nicht Gott selbst wird hier verwirklicht in dem Sinne, daß er etwas hinzugewänne oder eine höhere Existenzform erwerben würde. Vielmehr drückt sich in der Erfüllung seines Willens dieser Wille selbst aus, kommt zur Darstellung und Spiegelung in der adäquaten Ausprägung einer seiner Ideen, die verwirklicht wird.

Bei Rilke steht das Wort<sup>78</sup>: „Ja sie ist stolz, stolz wie der

Stein in den Händen Michelangelos, stolz wie eine Blume auf einem Madonnenbild, stolz wie der Strahl, der über Diamanten geht.“

Den rechten Stolz, den hohen Mut und die natürliche Würde vermag nur der zu haben, der sie nicht von einem Relativen abzuleiten versucht wie der Götzendiener, der immer „Minderwertigkeitskomplexe“ hat, vielmehr seinen Wert von Gott ableitet, als einen abkünftigen Modus von ihm her.

Damit haben wir schon sehr viel erreicht. Wir konnten in den vier vorangehenden Kapiteln zeigen, daß ein struktureller Zusammenhang besteht zwischen der Geschlossenheit in einem System, der Verhaftung an einen Götzen, der Beschränktheit und der Desorientierung einerseits und als dialektische Gegenposition andererseits zwischen dem richtigen absoluten Verhalten zu Gott, der Offenheit des Systems, der Unbeschränktheit der Entfaltung der eigenen Natur, der Freiheit von der Fixierung und der rechten Orientierung. Nunmehr kamen in diesem Kapitel die Entwürdigung durch die Fixierung an einen Götzen und die Wiedererlangung der Würde durch die rechte Beziehung zu Gott zur Sprache.

A d l e r hat also in seiner Neurosenlehre, in der das Minderwertigkeitsgefühl eine so große Rolle, ja die Hauptrolle, spielt, wieder ein Akzidens, besser einen abkünftigen Modus im Sinne H e i d e g g e r s, für den primären und ursprünglichen gehalten. F r e u d s Fixierungslehre ist da besser. F r e u d hat das Wesentliche gesehen, wenn er auch nicht die Dimensionen sah, die der Fixierungsbegriff darüber hinaus noch hat.

Die Kompensation des Selbstwertgefühls in der Überheblichkeit und der Arroganz können wir verstehen aus einem Selbsterlösungsversuch, indem ein Selbstwert selbst zugelegt wird, der gar nicht besteht und damit einerseits das Bewußtsein der Minderwertigkeit betäubt, andererseits der dumpfe Anspruch der Natur auf rechte Geltung zu befriedigen versucht wird.

So haben wir auch A d l e r s Neurosenlehre ohne Schwierigkeit miteinbezogen, indem wir sie als eine von den vielen Seiten des neurotischen Grundkonfliktes aufzeigen konnten.

Zu beachten bleibt dabei, daß es primär auch gar nicht um die Achtung der Gemeinschaft geht (außer sie ist ein Idol), sondern um die Achtung einerseits des wahren, anderseits des falschen Absoluten. Denn wenn, wie J a s p e r s sagt, der Mensch das ist, was sein Gott ist, dann erhält er auch seinen Wert von dem, was sein Gott ist.

Und dieser Wert ist, so das Absolute Gott ist — recht verstanden — unendlich, so es ein Relatives ist, eben recht unbefriedigend endlich. Und die menschliche Natur verlangt nach einem unendlichen Wert. Dieses Verlangen ist aber ein Teilaspekt des ursprünglichen Gottverlangens.

### 6. Die Erlösung von dem Peinigenden

Die Spaltung der Persönlichkeit, der Terror, die Desorientierung, also alle Folgen der Fixierung rauben den Zustand des Glücklichseins zugunsten der Pein. Das Moment des Peinigenden<sup>79</sup>, das immer ein Maximum an Schmerz darstellt, ist ebenfalls ein Aspekt der Fixierung. Und das Erlösungsbedürfnis ist nicht zuletzt ein Bedürfnis nach Aufhebung des Leidens.

Wenn wir unser Erlösungsbedürfnis betrachten, dann enthält es die Tendenz, über das Fixiertsein hinaus- und hinwegzukommen, das Leiden und den Schmerz zu übersteigen.

Man hört die Analysanden immer wieder sagen:

„Ich könnte mir nichts Schöneres vorstellen, als von dem . . . frei zu sein.“ — „Es müßte der Himmel sein, wenn ich davon loskommen könnte.“ — „Ich kann es mir gar nicht vorstellen, daß ich es erleben könnte, daß das nicht wäre.“

Immer wieder kann man auch das Wort „Seligkeit“ hören und die Attribute „herrlich“, „großartig“, „wunderschön“, „fabelhaft“. Der Zustand der Freiheit wird als etwas außerordentlich Positives eben „lustvoll“, ein Wort, mit dem eine primitive Psychologie alle positiven Erlebnisqualitäten zu treffen meinte. Diese positiven Erlebnisqualitäten treten immer dann auf, wenn die Natur in ihrem Entfaltungsdrange Erfüllung ihrer Möglichkeiten findet.

Das Bewußtsein schrankenloser — im obigen Sinne — freier individueller Selbstentfaltung, zugleich mit dem Bewußtsein der Einordnung in den Gesamtkosmos infolge der Offenheit zu Gott, bedeutet eben jene gewünschte Zuständigkeit, die ein selbstverständliches, dazugegebenes Glück bedeutet. Dieses Glück ist jene Seligkeit, die das Gegenstück zur Pein der Fixierung darstellt.

Die adäquate Lust besteht überall dort, wo eine Natur das erfüllen kann, was in ihr ist. Die Lust daran ist keineswegs das primär Gesuchte, wie Freud sich das dachte. Diese primitiv hedonistischen Gedankengänge hat bereits Scheler<sup>80</sup> eindeutig und mit vollem Recht kritisiert.

Die Lust ist so ebenfalls ein abkünftiger Modus von etwas anderem, ist nicht etwas Primäres. Wohl wird die Seligkeit und die Lust, das primitive Erleben auch *mit* angestrebt, doch ist es keineswegs das erste, von dem aus die anderen abzuleiten wären.

Das positive Erleben wird überall dort behindert, gestört, schließlich vernichtet, wo der neurotische Zwiespalt zwischen Fixierung und Selbstverwirklichungsdrang besteht. Der letztlich mitangestrebte Zustand der Seligkeit ist nur dort gegeben, wo sämtliche Kräfte der Psyche ihre Entfaltungsmöglichkeit erhalten und so die Selbstentfaltung zur Gänze möglich ist. Dies ist wieder von der Gottoffenheit abhängig.

Wie wir wissen, ist die Haupttendenz des Seelenlebens auf Gott gerichtet, und so ist das Herz, sein personales Zentrum, auch nur durch Gott als das eigentliche und wahre Absolutum zu befriedigen und zu erfüllen. Die Erfüllung des Herzens ist so aber auch jene Seligkeit, die ihm möglich ist. Von hier aus erfahren dann auch die Teilkräfte ihre Erfüllung, das heißt, dann ist ihnen die Erfüllung ermöglicht.

So sehen wir, daß die zentrale Sehnsucht eben nur durch Gott zu erfüllen ist und so auch nur durch den Besitz seiner und der rechten Beziehung zu ihm, die Seligkeit vermittelt zu werden vermag. So ist auch die Seligkeit ein abkünftiger Modus der Gottoffenheit und der rechten Beziehung zum Absoluten. Sie ist in voller und ganzer Evidenz nur dann möglich.

Aber auch die Teilkräfte vermögen nur dann bei der Erfüllung ihrer Potentialität Seligkeit, Glück und Lust im Voll-sinn zu vermitteln, wenn ihre Lust transparent ist, durchsichtig und auf Gott bezogen, als den letzten Rechtfertiger dieser Lust und als den letzten Geber und Stifter dieser Freuden. Denn in jeder positiven Reaktion des Seelenlebens ist nur dann kein Gift, wenn die ganze Seele ja sagen kann. Und es gibt auch eine inadäquate Lust.

Wenn aber der Mensch nicht als Ganzes, sondern nur von einem Aspekt seiner Seele aus ja zu etwas sagen kann, wenn also die einzelne Teilkraft sich selbständigmachend gegen die Grundtendenz des Personenzentrums, des Herzens, handelt, so bleibt dabei gerade die Basis, der tiefste Grund der Seele, unbefriedigt, ja es wird überhaupt gegen ihr Telos gehandelt.

So sehen wir, daß nur dort, wo die Grundtransparenz der Seele gewahrt bleibt, also eine rechte Gottbeziehung da ist, auch die Erfüllung der Potentialität einer Teilkraft zu erfolgen vermag.

Aber vielleicht wie nirgends haben wir die bewußtmachende und steigernde Funktion des Leidens so besonders zu unterstreichen wie in diesem Kapitel. Denn das Peinigende wird dann, wenn von ihm erlöst wurde, zu einem verstärkenden Faktor der nachfolgenden Seligkeit. Darüber hinaus festigt es die Grundlagen der Person. So ist das Leiden und die Pein dann, wenn von ihm erlöst wurde, etwas, was man aus seiner eigenen Vergangenheit durchaus nicht gestrichen haben möchte. Vielmehr spürt man, daß das, „was man durchmachte“, gleichsam erhöhten Persönlichkeitswert verleiht.

Dadurch, daß das Leiden bewußter macht, steigert es das Leben zu einem Er-leben, zu einer Intensivierung, in der noch das Freigelassenwerden seine Triumphe feiert. Daher ist auch so viel Dichte in dem Erlöstsein vom Peinigenden, und der erlöste Zustand wird mit Einsicht und Inbrunst erlebt, und auf diese Weise wird sein Wert erst in der rechten Weise offenbar. So können wir erkennen, wie dann, wenn durch die Erlösung die Zuständlichkeit der Fixierung wieder geändert wurde, die Not

zum Guten gewendet erscheint, die Fixierung noch einen Wert bekommt.

Diese positive Seite der Fixierung ist allerdings nur dann positiv, wenn ihr die Erlösung nachfolgt. Würde der Mensch tatsächlich und für Ewigkeiten endgültig in der Fixierung stecken bleiben, dann würde sie keinen Sinn in sich tragen. Dann wäre sie nur widersinnig und zerstörend. So gibt die Erlösung nachträglich der Fixierung einen Sinn für den Erlösten. Eine derartige nachträgliche Sinnverleihung eines ohne die Sinnverleihung völlig Widersinnigen ist etwas sehr Bedeutungsvolles. So können auch logisch nur dann die Fixierung und all ihre Folgen recht ertragen und auf sich genommen werden, wenn der Glaube an die Möglichkeit einer Erlösung aufrechterhalten bleibt. Und hier rühren wir neuerlich an das Selbstmordproblem. Der einzelne kann ja nicht anders, als im Grunde seines Herzens an die Erlösung und die Gnade glauben oder sich töten. Wenigstens die Koketterie mit dem Selbstmord ist notwendige Folge.

Aber nicht nur von der künftigen Erlösung her gesehen hat das Peinigende einen guten Sinn, vielmehr ist es auch selber ein Indiz der Auflehnung gegen den Terror der Fixierung. Insoferne als jede Ablösung vom Fixierungsobjekt eben Schmerzen bereitet, insoweit kann eben jener Schmerz ein Ausdruck des Lebens sein, das sich gegen die Störung, gegen das Zerstörende, zur Wehr setzt. Das Peinigende ist so Ausdruck des Kampfes. Und auch dann, wenn sich das Gesunde gegen die Störung auflehnt und nicht mehr ertragen will, daß es angegriffen wird, verstärkt sich der Schmerz, wie doch auch Fesseln dann besonders schmerzen, wenn man sie zu sprengen versucht. So hat das Peinigende auch eine positive Seite, als in ihm das Gesunde sich meldet und sich gegen das Ungesunde mit mehr oder weniger Erfolg wehrt.

Die Erlösung ist so das zum Sieg geführte Gesunde, das aus der Unfreiheit weggeleitete Echte und Wahre. So zeigt sich die Zuständigkeit, die das Erlösungsbedürfnis anstrebt, auch als eine von aller Not, Pein und Qual befreite, die von all dem loskam.

## 7. Geheiltheit als Erlösung von der Verwundung

Wenn wir in Abb. 23 und 24 die einerseits qualvolle, andererseits zerreiende und verwundende Zuständlichkeit der Analyandin erkennen können, die vom Weltesche-Kreuz zerrissen wird, dann müssen wir begreifen, daß der Erlöste auch hiervon befreit sein muß. Im Grunde also ist der Erlsungsvorgang auch ein Heilungsvorgang einer tiefen Wunde. Der Parzival-Mythos, besser die Parzival-Legende, besonders in Wagners Fassung, schildert gerade diese Seite des Problems ganz besonders gut.

Amfortas' Wunde ist jene Wunde, die das Erlösungsbedürfnis zu heilen wünscht, die es aber von sich aus nicht zu heilen vermag.

Wir haben oben bereits auf das Verwunden hingewiesen, das in jeder Fixierung zu finden ist, auf das Desintegrierende, Zerreißende, das ja das Wesen der Wunde ist. Nunmehr soll dieser Desintegrationsproze, der gegen die Natur der desintegrierten Seele gerichtet ist, aufgehoben werden. Der erlöste Mensch ist ein heiler Mensch ohne Wunde und ohne Desintegration. Daher mußte sich naturgemäß in dem Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses die Geheiltheit finden, als Charakteristikum des erstrebten Zustandes.

Ein Erlösungsbedürfnis im Hinblick auf eine seelische Zuständlichkeit, die wirklich heil ist, kann nur dort zum Bewußtsein kommen, wo nicht der Versuch gemacht wird, sich für richtig und innerlich völlig gerade zu halten. Dort, wo auf keinen Fall der Gedanke aufkommen darf, daß der Denkende selber anormal (auch im Sinne eines reinen Wortbegriffes), also seelisch nicht in Ordnung sei, weil dies eklatant dem Wunsche des Betreffenden zuwiderläuft, darf auch keine Erlösungsbedürftigkeit bestehen. In diesem Falle also ist er genötigt, sein Erlösungsbedürfnis zu verdrängen und sich die Wahrheit nicht einzugestehen.

Hier sei der Fall einer katatonen Schizophrenie angeführt. Der Analytiker meinte dem Kranken gegenüber, den er nur einmal gesehen hatte, gelegentlich schonend, daß er doch nicht

recht in Ordnung sei. Daraufhin wurde der Kranke wütend und schrie: „Verfluchter Hund, *ich bin der Herrgott*.“ Man sieht in diesem Falle, wie der Widerstand dieser narzißtischen Neurose, die immer auf einer Selbstverabsolutierung beruht, die bloße Andeutung eines Ungeordnetseins des Seelischen, einen solchen Wutanfall auszulösen vermag.

Es gehört auch zu den grundsätzlich ausschlaggebenden Affekten gegen die Tiefenpsychologie, daß man ihr übelnimmt, den psychopathologischen Bereich so weit auszudehnen, daß praktisch alle Menschen darunterfallen, ohne zu bedenken, daß dies die Medizin auch im Bereich des Somatischen tun muß.

Nun besteht aber das Erlösungsbedürfnis überall da, wo Fixierung ist, wenn meist auch verdrängt, so daß es sich nur auf Umwegen zu äußern vermag.

Die Verwundung, die durch die Fixierung konstituiert wird, besteht auch dann, wenn man sie sich nicht eingestehen will. So gesehen, hat C. G. Jung zweifellos recht, wenn er sagt: Die Neurose ist auch immer ein Ersatz für legitimes Leiden.

So besteht der Zustand des Geheiltseins von der Verwundung in der Integration der Seele, anders ausgedrückt, in der seelischen Gesundheit. Der Zustand des Erlöstseins verlangt seelische Gesundheit. Er umgreift das Geheiltsein und stellt so einen an sich natürlichen Zustand wieder her.

Doch auch hier ist die erneuerte Gesundheit nicht das gleiche wie der Zustand vor dem Kranksein. Denn die erneuerte Gesundheit ist etwas Gesteigertes. Sie ist auch immun gegen die alte Krankheit, oder doch weniger anfällig. Diese verminderte Anfälligkeit wird ebenfalls intendiert, das heißt, es wird im Erlösungsbedürfnis ein Zustand angezielt, der die Möglichkeit neuer Fixierung endgültig ausschaltet.

So wird auch im Mythos der Drachentötung im germanischen Bereich der Drachentöter, wenn er sich im Blute des Drachens badet, unverwundbar, als Zeichen einer nunmehrigen Immunisierung nach vollbrachtem Sieg.

Auch dies ist ein sehr wesentlicher Aspekt des Zustandes des Erlöstseins. Denn es soll ein Zustand sein, der es unmöglich

macht, rückfällig zu werden oder erneut der Fixierung zu verfallen. Im Erlösungsbedürfnis ist also das Verlangen nach einem Zustand *endgültigen* seelischen Geheiltseins gegeben. Diese Endgültigkeit ist ein bedeutsames Charakteristikum dieses Geheiltseins, das nicht übersehen werden darf. Der Zustand soll bleiben und dauernd ein geheilter sein.

Die Erlösung wäre also unvollständig und würde nicht den Intentionen des Erlösungsbedürfnisses entsprechen, wäre dieser Zustand weiterhin durch mögliche Fixierungen bedroht, denn dann wäre der einzelne auch weiterhin gefährdet und könnte sich nicht restlos über das Erlöstsein von den bisherigen Fixierungen freuen. Dies bedeutet eben, daß auch diese Bedrohung ausgeschaltet sein muß.

Nun ist leicht einzusehen, warum es nicht so schwierig ist, wenn einmal die seelische Herzwunde geheilt ist, einen Zustand herbeizuführen, der weitere Fixierungen unmöglich macht. Es genügte für diesen Fall, daß das Fixiertwerden oder Nichtfixiertwerden der menschlichen Freiheit überlassen wird. Denn der, der weiß, welche Folgen es hat, falsch zu verabsolutieren, der wird sich hüten, noch einmal das gleiche zu tun, wenn ihn obendrein nichts dazu drängt. Wenn sich also die menschliche Natur in einem Zustand des Heilseins befände, der nicht zur Verabsolutierung drängte und es nur von der Freiheit des einzelnen abhinge, ob er erneut verabsolutiert, dann ist die geforderte Sicherheit gegeben, daß keine neuerliche Fixierung auftritt.

Und dieser Zustand unaufgehobener Freiheit und doch der Gesicherheit vor erneuter Fixierung ist jener des Geheiltseins, der angestrebt wird. Damit ist auch die Endgültigkeit und Bleibe des Geheiltseins organisch in einem notwendigen Konnex mit den anderen Bestimmtheiten des Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses gebracht. Und dies scheint uns ein wesentliches Erfordernis zu sein, wollen wir dem Rechnung tragen, was sich so als Ganzes im Erlösungsbedürfnis kundtut.

Wie wir schon erwähnten, kann man häufig in den Analysen hören: „Wenn ich das loshabe, dann werde ich wie im

Himmel sein.“ Man sieht, wie in die Vorstellung des Himmels eine Ansicht eingeht, daß der Himmel eben einen Zustand des Geheiltseins darstellt. Und wenn dann noch hinzugefügt wird: „Und dann stelle ich mir noch vor, daß mir dann nichts mehr passieren kann“, so haben wir damit auch die Vorstellung des Endgültigen vor uns, wie wir sie oben zu charakterisieren versuchten.

### *8. Auferstehung als Erlösung vom Tod*

Die Idee der Auferstehung nimmt in den psychoanalytischen Prozessen häufig einen breiten Raum ein<sup>81</sup>. Es ist ein letzter Zusammenbruch, eben der Tod nötig, um dem wahren und eigentlichen Menschen den Weg freizugeben. Ein solcher Zusammenbruch des illusionären Götzensystems wird wie ein Fall in unbekannte Gründe, von denen man zwar weiß, daß sie auffangen würden, doch nicht mit unbedenklicher Sicherheit, sondern mit Vorbehalten. Dieser Zusammenbruch ist der Tod eines „alten Menschen“ zugunsten eines neuen. Ein solcher, an einen Götzen fixierter Mensch, muß zusammenbrechen, nachdem er der Härte des Angriffes der inneren und der äußeren Realität nicht mehr standzuhalten vermag.

Es ist dabei nicht etwa so, daß dieser Zusammenbruch etwas ganz Neues wäre. Das geschlossene System stellt als solches bereits etwas Totes dar, doch wird dieser Tod in der Analyse aktualisiert. Der Tod der Seele ist das Götzensystem, das seine Lebendigkeit nur parasitär und unter Kompromissen mit der Realität von der wahren Menschennatur her bestreitet<sup>82</sup>.

Das endgültige Sterben dieses „alten Menschen“ ist eine Liquidation der Vergötzung mit all ihren Folgen. Dieser endgültige Zusammenbruch ist eine Notwendigkeit als Voraussetzung für das, was wir Auferstehung nennen können und was auch immer Auferstehung genannt wird. Es wird im Grunde der eigentliche Mensch freigelegt. Er steht auf, entgegen den Widerständen des alten Systems, das reaktionär diese Auferstehung verhindern möchte.

Die Auferstehung ist ein Durchbruch des neuen Menschen, die eigentlichste Revolution. Und dieser „neue Mensch“ ist zugleich der ganz ursprüngliche. Die Auferstehung der einzelnen Menschen ist ein gleichermaßen kompliziertes Ding wie die Fixierung. Die Schwierigkeit, mit ihr denkerisch fertig zu werden, liegt in der Notwendigkeit, zwei einander widersprechende Dinge zugleich zu denken, was scheinbar aller Logik zuwiderläuft, und doch entspricht dies eindeutig der Realität, denn die Fixierung wie auch die Auferstehung ist ein Sachverhalt, der zwei widersprechende Sachverhalte umspannt.

Diese beiden Sachverhalte sind bei der Fixierung einerseits die Tatsache der Vergötzung und somit der Absolutsetzung eines relativen Wertes, andererseits aber bleibt, unbewußt und zum Teil bewußt, die wahre Ausrichtung auf Gott hin bestehen. Das Zugleichvorhandensein von Gott und Götze, von Gottesbezogenheit und zum Teil ebenfalls unbewußter Götzenbezogenheit, ist die Ambivalenz im Fixierten<sup>83</sup>. Die Gespaltenheit des Herzens ist auch die Not der Fixierung.

Die Auferstehung ist nun kein Zustand, sondern ein Vorgang, und zwar ein konträrer, revolutionärer, der die verdrängte Grundnatur, die auf Grund des Götzensystems in den Hintergrund geriet, zum Durchbruch bringt. Nun ist der Mensch mit seinem Götzen identifiziert, und insofern als sein Götze stirbt, stirbt auch er. So stirbt sein Fixiertes. Auf der anderen Seite aber wird das Erneuernd-Regenerative zum Durchbruch gebracht und so der Tod überwunden, indem der noch bestehende Mensch, der Unfixierte, das Fixierte bricht, die Fesseln des Götzenterrors sprengt und den natürlichen Menschen in all seiner Unfixiertheit zum Durchbruch bringt. Da nun der Tod eine Folge, gewissermaßen die Fixierung selber ist, ist es notwendig, ihn zu überwinden. Die Auferstehung ist diese Überwindung. Sie ist nur denkbar und möglich, weil eben nicht eine totale Fixierung vorlag, also der Mensch im Grund nicht tot war, sondern noch Lebensfähigkeit besaß, die allerdings neu erweckt werden mußte.

So gesehen sind letztlich alle Kriterien des Woraufhin des

Erlösungsbedürfnisses nur abkünftige Modi der Auferstehung. Andererseits kann man auch mit guten Gründen den Standpunkt vertreten, daß das Insgesamt alles Fixierenden der Tod ist. Tod und Auferstehung sind also die letzten Bezugspunkte des Erlösungsbedürfnisses. Vom Tod als Zuständigkeit ausgehend, ersehnt der Mensch die Auferstehung. Dies ist, kurz gesagt, der Inhalt des Erlösungsbedürfnisses. Dazu gehört allerdings das nötige Verständnis für die einzelnen Begriffe. Und dieses Verständnis setzt den ganzen vielverzweigten Inhalt des seelischen Todes einerseits und den der Auferstehung als des Weges zum Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses andererseits voraus. Der Zustand des Auferstandenseins ist der des Erlöstseins.

So können wir sehen, was also alles zu dem gehört, was wir unter Auferstandensein verstehen dürfen. Die Auferstehung ist also zunächst eine *Befreiung*. Sie sprengt den Terror, den Zwang, die Fesseln und sonst alles, was einschränkend die Natur ihrer Freiheit beraubt. Insoferne ist es Funktion der Auferstehung, zu sprengen, Widerstände aufzubrechen und sie zu zerstören zugunsten des ursprünglich quellenden Lebens.

Der Terror wird in der Auferstehung um des wahren Absoluten willen gesprengt, und damit hat die Vergötzung ihr Ende. Die Auferstehung bricht also den Bann des Götzen, sie entgötzt, wenn man will, indem sie seine Macht sprengt. Damit ist auch eine Entsatianisierung, eine Entdämonisierung geleistet, dem dämonischen Willen sein Opfer genommen. So ist die *Entgötzung* ebenfalls eine Leistung der Auferstehung<sup>84</sup>.

Während die Vergötzung den einzelnen Menschen in einem lügenhaften, illusionären Weltbild festhält, sprengt die Auferstehung die Illusionen und führt aus der Unwahrheit wieder in die Realität zurück und so zur rechten Einordnung in sie. Die Reorganisation, die rechte Neuordnung im Sinne der wahren Gegebenheiten, die Neueinteilung, das Eingeorordnetsein in die Wirklichkeit ist so ebenfalls eine Folge der Auferstehung.

Mit der Auferstehung ist aber auch die Revolution der Würde gegeben, die Neuerstehung, da das Dasein nicht mehr hinter seiner Idee zurückbleibt, sondern sie völlig zu erfüllen

vermag. Auf diese Weise wird der Zustand des Verfallenseins und das Unwürdige und Unfreie liquidiert und dafür die rechte Würde wiederhergestellt.

Während die menschliche Natur verwundet ist in der Fixierung, heilt die Auferstehung wieder diese Wunde, sie ist es, die Kraft der erneuernden Regeneration, die das schließt, was die Fixierung zerrissen hat. Die Auferstehung ist also das eigentlich Heilende und Regenerierende. Die gleiche Kraft, die die Auferstehung zu bewirken hat, bewirkt auch die Heilung der Wunde; es sind dies zwei Seiten des gleichen Vorganges, bzw. die Heilung ist ein Teilaspekt der Auferstehung.

Zugleich damit verschwinden auch das Übel und die Pein der Fixierung. Das Peinigende tritt zurück, denn die wieder in den Vollbesitz ihrer selbst gelangte und in die Offenheit zu Gott erneut getretene Natur hat in der Auferstehung das Peinigende abgestreift. Die Auferstehung beinhaltet also auch die Erlösung vom Schmerz.

So können wir also die Auferstehung mit ihren vielen Seiten, den gegen den Fall der Fixierung aufstehenden Gegenvorgang erkennen. Während die Fixierung die Menschennatur niederdrückt und sie in letzter Konsequenz vernichten würde und so letztlich Tod bedeutet, ist die Auferstehung ein riesiger Protest des Lebens, zugunsten des Lebens. Die Auferstehung zielt auf Vernichtung der Fixierungsstruktur zugunsten der Freiheit.

So ist die Auferstehung das eigentlich Erlösende, es ist das, was befreit, erneut einordnet, den Menschen erneut zu Gott öffnet, heilt und so integriert, wieder würdigt und den seelischen Tod liquidiert. Wir können somit die Auferstehung als den Kern des Erlösungsbedürfnisses bezeichnen, als eine restlose Wiedererweckung der menschlichen Natur.

Als Beispiele könnten wir für diesen Sachverhalt sehr viele anführen, hier können wir aber nur einige wenige bieten.

In Abb. 20 sehen wir das „Grab der Seele“. Im Original stehen daneben die Wörter „Glaube, Konzentration, Liebe“, als Gegensatz zu dem Grab. Wie uns der Analysand erklärt, müsse

er aus dem Grabe erneut auferstehen und dann das finden, was er hier schrieb und was ihm verlorenging. Es erübrigt sich wohl ein genauerer Kommentar. Das in diesem Zusammenhang etwas ungewöhnliche Wort „Konzentration“ kommt daher, weil der Analysand besonders an Konzentrationsstörungen litt und gerade diese sollte die Analyse beheben.

Ein sehr interessantes und illustratives Beispiel finden wir in Abb. 21. Die Analysandin erklärt uns, daß wir eine Art von Grab vor uns haben. Rundherum ist Gestein und das Ganze eine Höhle im Gestein. Davor ist ein Grabstein, der die Höhle verschließt. Darin befindet sich eine gesättigte Flüssigkeit, eine Mutterlauge. Wenn der Sättigungsgrad groß genug ist, dann kristallisiert sie plötzlich, und ganz abrupt schlägt der nach links zielende Strahl den die Höhle verschließenden Stein zurück und bahnt so den Weg ins Freie.

Die gesättigte Lösung, die zur Kristallisation und dann zur ausbrechenden Auferstehung führt, ist ein sehr gutes Symbol für den gewünschten Vorgang<sup>85</sup>.

In der gleichen Richtung interessant ist auch die Serie Abb. 23 bis 27, die innerhalb weniger Tage während einer Analyse entstanden ist. Abb. 25 zeigt, wie die Analysandin links und in der Mitte tot ist, was auch die in der Reproduktion leider nicht wiedergegebene Leichenfarbe der Frauenkörper ausdrückt. Nur die Mädchenfigur Abb. 25 rechts ist rosig und wie „zu neuem Leben erwacht“. Der darübergebeugte Tod läßt ab von ihr und wird nervös. In Abb. 26 haben wir ein anderes Stadium des Prozesses vor uns. Die Frau ist total am Absterben, alles brennt und das Ganze ist von Blitzen bedroht. In Abb. 27 hat die Hölle von unten wieder alles an sich gebracht, was zu ihr gehört. Die Schlange als Symbol des Teuflischen wird geholt, und die Frau ist dabei, aus dem dunklen Erdreich nach oben zu steigen und so aufzuerstehen aus der in den vorigen Abbildungen gezeigten Fixierung<sup>86</sup>.

In Abb. 27 zeigt sich allerdings in der etwas dünnblütigen Darstellung gegenüber den vorigen Abbildungen, daß es sich dabei um eine Vorwegnahme der endgültigen Auferstehung

handelt und nicht um diese selber. So erinnert das Bild an Zeichnungen aus Analysen der Jungschule, in denen man immer gerne ein gewisses Nichternstnehmen substantieller Wirklichkeit bemerken kann, jene gnostisch-anthroposophische Verblasenheit und Leere, die immer ein Kennzeichen von Unechtheit ist.

Das Auferstehungssymbol kommt auch in Träumen und Phantasien häufig vor, als ein Durchbrechen von Widerständen, als ein Neuerstehen eines Versunkenen, etwa eines versunkenen Schiffes.

Während eines Wachtraumes, provoziert nach der Methode *De soille*<sup>87</sup>, phantasierte ein Analysand folgendes:

Er befindet sich auf dem Grunde des Meeres, er gelangt an ein Wrack und kommt durch eine Luke hinein... er sieht tote Matrosen, tote Passagiere und schließlich im Kommandoraum auch den toten Kapitän. An der Wand der Kapitänskajüte hängt ein Kreuz. Da beginnt das Kreuz zu glühen, fällt von der Wand und berührt den Kapitän. Da wird dieser lebendig und die Passagiere werden es auch, das Schiff erhebt sich vom Meeresgrund und vermag weiterzufahren.

In Abb. 34 sehen wir einen anderen Analysanden aus einem Ei auferstehen, ein sehr schönes Symbol der Auferstehung, das viele mythologische Vorfahren hat<sup>88</sup>.

Mit besonderer Genugtuung vermag es uns zu erfüllen, daß wir in unserer „Umwertung“ schon Material veröffentlicht haben, das zeigt, was wir in diesem Kapitel meinen. In den Zeichnungen 24, 25, 29 und 30 sehen wir ein versenktes Wikingerschiff, wohl als Ausdruck des Toten, Untergegangenen. Wohl wird dort nicht das ganze Schiff gehoben, doch der in ihm befindliche Schatz, der einen zentralen Wert symbolisiert. Das Schiff bleibt gleichsam als alte Hülle versenkt.

Dabei sind wir noch nicht auf alle die Mythen eingegangen, die sich mit der Auferstehung beschäftigen. Doch sind die analytischen Produktionen ein sichereres Material als die Mythen, die häufig, ebenso wie viele Träume, wenn man sie für sich allein betrachtet, ein verbogenes und zensuriertes Material darstellen, während der analytische Prozeß über die zensurieren-

den Widerstände hinwegzukommen und so die zentrale Problematik noch besser zu erreichen vermag als die zu einem guten Teil sehr verborgenen Mythen. Um das einzusehen, muß man allerdings den archetypischen Mystizismus überwunden haben.

Die Auferstehung haben wir also als das zentrale Problem des Erlösungsbedürfnisses erkannt. Sie ist das Woraufhin dieses Bedürfnisses, sein letzter Sinn, das Ziel, auf das es hindrängt. Sie enthält in sich viele Aspekte, deren wichtigster die Überwindung des Todes ist.

#### IV. DAS BEVOR DES ERLÖSUNGSBEDÜRFNISSES

##### *1. Das Nichtwissen des Übels*

In der Unbefriedigtheit und Unerfülltheit des Erlösungsbedürfnisses vermögen wir des öfteren eine Sehnsucht entstehen zu sehen, die nicht ohne Sentimentalität sich zurückwendet. Nicht vorwärts über die Fixierung hinaus drängt progressiv diese Art von Sehnsucht, sondern sie sucht in der Erinnerung ein Paradies des Unbewußten, des Nicht-Wissens des Übels. Nichts hören und sehen von alledem ist die Devise dieses Bedürfnisses, wobei noch hinzugesetzt werden muß: und dafür einen Zustand so wie damals.

Dabei wird in diesem rückwärtsgewendeten Bedürfnis keineswegs oder in zumindest herabgesetztem Maße die Realität in der richtigen Weise eingeschätzt. Die Vergangenheit wird verklärt und wie ein Paradies gesehen, das in dieser Form nie bestanden hat. Dieser vergangene Zustand ist nicht der einer Überwindung des Übels, sondern der Zustand, der dem Übel vorangeht. Hierzu ist es nötig, das bestehende Übel zu verdrängen und sich in einen inselhaften Zustand von Abgeschlossenheit und ursprünglicher Natürlichkeit hineinzuphantasieren.

Auf dieser Grundlage entsteht der R o u s s e a u sche Natur-

lichkeitsfanatismus, die Schwärmerei für die „Natur“völker, die sosehr „natürlich“ seien, die Sentimentalität der „guten alten Zeit“, das Gerede von der „sonnigen, goldenen Kindheit“, das Schwärmen für das „gesunde, urwüchsige Bauerntum“ und die dazugehörigen Bauernstuben, das Sehnen nach dem angeblich sosehr „harmonischen“ Griechentum und anderes mehr. In alledem liegt eine Flucht tendenz aus der Unerlöstheit heraus in einen illusionären Zustand von Primitivität, Urwüchsigkeit, Natürlichkeit, Vergangenheit.

Dabei mag in alledem ein rechter Wert mitangestrebt werden, doch wird viel dazugemacht, was unecht ist und im Grunde nicht hinzugehört. Was der Sache ihre Irrealität verleiht, ist die Flucht tendenz und das Nicht-Wahrhaben-Wollen der gegebenen Realität.

Weiterhin ist es die Sicherheit und Unbedrohtheit, die in die angeführten Zuständlichkeiten offensichtlich hineinprojiziert wird. Es ist dies sehr bedeutsam, was da hineinprojiziert wird, weil daraufhin auf eine echte Zuständlichkeit geschlossen werden könnte, der die angeführten Attribute wirklich zugeschrieben werden dürften. In der Seele ist offensichtlich das unbewußte Wissen um eine Zuständlichkeit vorhanden, die aber in Surrogaten gesucht wird, in irgendwelchen Ersatzobjekten.

Es ist wichtig, an all jenen mit Sehnsucht erlebten Zuständen die Momente aufzuzeigen, die sie zu dem machen, was sie sind, die ihnen also wesentlich sind, ob es nun die Klagesche Sehnsucht nach „geistlosem“ (in seinem Sinne gemeint) Leben ist oder die Sehnsucht nach Primitivität, Natürlichkeit und so weiter.

Wir glauben an jenem Paradieseszustand ein Moment hervorkehren zu müssen, das ihn von der Zuständigkeit der Erlöstheit auszeichnet, und dies ist das Nichtwissen der Fixierung und der Fixierungsmöglichkeit. „Von alledem nichts wissen“, ist eine Standardwendung, die auf die Sehnsucht nach einem Refugium hinweist, in dem alles Übel unbekannt ist.

Das Nichtwissen um das Übel und dessen Zwang ist das

Grundcharakteristikum dessen, was wir das Bevor des Erlösungsbedürfnisses nennen würden. Aus alledem lassen sich die vielen Surrogate dessen sehr gut erklären, denn sie bekommen aufprojiziert, was sie im Grunde gar nicht sind. Der menschlichen Natur ist es eben wesensgemäß, ein Bild eines derartigen Zustandes in sich zu haben, das dann wunschgemäß auf Gegebenheiten projiziert wird, die dann im Sinne des Projizierten gesehen werden, ohne daß sie aber das sind, was auf sie projiziert wird. Dabei ist allerdings festzustellen, daß das, was eine Projektion erleidet, auch Anhaltspunkte und Anreize geben muß, auf Grund deren eine solche Projektion erfolgt.

Und einen solchen Anreiz geben die obengenannten Gegebenheiten sehr wohl. So zeichnen sich die vorgeschichtlichen Epochen gegenüber den gegenwärtigen infolge geringerer Erfahrung durch eine größere Naivität aus, die einer geringeren Bewußtheit entspricht. Dasselbe gilt natürlich auch von dem Kinde gegenüber den Erwachsenen. Auch das Kind ist allem Zwang und aller Fixierung gegenüber weniger bewußt, und daher vermag man verhältnismäßig leicht zu projizieren und dann eine völlige Unbewußtheit anzunehmen.

Nun haben wir auch noch die Primitiven, womöglich auf den Südseeinseln, die als derartig unbewußt betrachtet werden. Der Primitivismus in der Kunst meint Ähnliches. Hierher gehört auch die Nacktkultur mit ihren Paradiestendenzen.

Gefährlicher ist es, wenn diese Sehnsucht Richtung auf Herabsetzung des Bewußtseins nimmt und dabei den Traum gegen die Realität ausspielt. Wenn wir etwa Klages' System ansehen, dann sehen wir das Bewußtsein als solches an den Pranger gestellt und die Flucht zu einer Art Traumland des Bildes genommen. So bedeutet also die Flucht in den Traum, in das Vergessen, eine Tendenz zum Nichtwissen.

Sehr wichtig wird diese Feststellung im Hinblick auf die Psychologie der Süchte. Vom Alkohol angefangen bis zum Morphium wird das Bewußtsein zugunsten eines weniger bewußten Zustandes zurückgedrängt, wobei der eigentliche Konflikt ungelöst bleibt.

Im allgemeinen ist auch der Selbstmord ein Versuch, in einen derartig unbewußten Zustand zurückzukehren. Daß es eine Rückkehr ist, verleiht dieser Tendenz ihre besondere Eigenart<sup>89</sup>.

Schließlich will auch der Buddhismus etwas Ähnliches bzw. Gleiches. Auch er will Unbewußtheit, schließlich Tod, als endgültige Lösung.

Wir können also zusammenfassend sagen, daß eine Wesens-tendenz (Archetypus) einen Zustand postuliert, der einerseits vieles von dem besitzt, was der Zustand des Erlöstseins besitzen sollte, andererseits aber durch ein Nichtwissen der Fixierung ausgezeichnet ist. Dieser Zustand wird zu einer Zeit angesetzt, bevor der gegenwärtige Zustand der Fixierung erreicht wurde, also in die Vergangenheit verlegt, und die Tendenz geht nun dahin, sich regressiv in diesen Zustand zurückzusetzen. Deshalb, weil er vor der Fixierung liegt, nennen wir ihn das Bevor des Erlösungsbedürfnisses, denn auch das Erlösungsbedürfnis hat erst dann einen guten Sinn, wenn etwas zu erlösen ist, und dies ist erst nach der Fixierung der Fall.

Zur Tendenz, zum Bevor zurückzukehren, wird noch bemerkt, daß sie immer die Verzweiflung an einer progressiven Lösung, einer echten Überwindung und Erlösung voraussetzt<sup>90</sup>. Auch dies ist zu beachten. Weil die Verzweiflung an der progressiven Lösung besteht, kommt es dazu, daß die Erlösung eben in einer regressiven Lösung gesucht wird. Diese regressive Lösung ist aber insoferne unecht, als ein wirklicher Regreß, eine e c h t e Rückentwicklung ebenfalls unmöglich ist. Daher sind Surrogate notwendig, die illusionäre Objekte, Ersatzobjekte darstellen, weil es ein derartiges Rückentwickeln nicht gibt<sup>91</sup>.

Diese Rückwendung und Regressionstendenz ist also eine pervertierte Erlösungstendenz. Wer an der echten Erlösung verzweifelt, sucht sie in einer Zuständlichkeit der Vergangenheit, die ihm am ehesten dem Zustand des Erlöstseins entspricht. Nachdem nämlich der Zustand keine Überwindung der Fixierung bedeutet, sondern eine Flucht vor ihr, darf in diese Phantasien *das Wissen um die Fixierung keinen Eingang finden*. Und

so kommt es zur Tendenz nach einem solchen Zustand herabgesetzten Bewußtseins. Verschiedene Zustände, die Anklänge daran zeigen, werden dann projektiv zu dem gemacht, was sie im Grunde gar nie sind oder waren.

Die Verzweiflung und Resignation gegenüber der Erlösung kommt ganz besonders stark in der germanischen Todesmystik zum Ausdruck<sup>92</sup>. Im Tod erwartet sich der Germane jene Erlösung, die ihm progressiv nicht möglich ist. Die germanische Mythologie ist insoferne eine neurotische, als sie keinen Ausweg offenläßt, vielmehr ein endgültiges Scheitern des Guten postuliert<sup>93</sup>. Gehen doch in der Götterdämmerung nach dieser Mythologie alle zugrunde, keiner der Götter überlebt sie.

Diese Resignation und die daraus entspringende Regression der todessüchtigen dunklen Helden — ist doch auch der eigentliche Held des Nibelungenliedes Hagen und nicht Siegfried<sup>94</sup> — hat Wagner aus zutiefst der eigenen Seele entsprechenden, persönlichen Gründen dazu veranlaßt, immer wieder analoge Vorwürfe für seine Musikdramen zu nehmen.

So bedeutet der todessüchtige Tristan Wagners zweifellos eine derartige Regression, wobei im übrigen auch ein sehr großes Schuldgefühl zu bemerken ist:

Tristan: „Den Trank, den furchtbaren Trank, ich selbst, ich selbst hab' ihn gebräut<sup>95</sup>.“

So kämpft er auch, um zu sterben. Hier ist die Selbstmordtendenz ganz bewußt. Deutlich kommt dann zum Ausdruck, daß es sich um eine Regression handelt, um ein Zurück in den uterinen Zustand, in den vorgeburtlichen, worauf wir noch zurückkommen. So sagt Tristan, daß er will:

„... in das dunkel nächt'ge Land,  
aus dem die Mutter mich entsandt<sup>96</sup>.“

Also ein Zurück, nicht ein Voraus und Überwinden. Tristan ist zutiefst ein scheiternder Held. In dem Bevor seines bewußten Lebens gab es keine Liebesqual, und so möchte er auslöschen<sup>97</sup>.

Sicherlich ist hier eine massive Sehnsucht nach einem verlorenen Paradies zu spüren, ohne akzeptieren zu wollen, daß dieser Verlust endgültig und unweigerlich ist, und daß es eine

einzig positive Lösung, nämlich die Überwindung der Fixation nach vorne, also eine echte Erlösung, gibt.

## *2. Die unbeschwerte Entfaltung und das Eingebettetsein*

Ist an der Entwicklungstendenz, wie sie sich im Hinblick auf die Zuständigkeit überwundener Fixierung zeigt, wohl zu bemerken, daß sie unbeschwert und unbelastet ist, so findet sich doch dazu das Bewußtsein überwundener Fixierung. Dies ist zweifellos kein belastender Faktor, sondern im Gegenteil ein steigernder. Eben aber diese Steigerung mit dem Bewußtsein der Überwindung entbehrt das Bevor des Erlösungsbedürfnisses, trotz einer ähnlichen Vorstellung von unbewußter Entfaltung.

Diese Vorstellung unbeschwerter Entwicklung zeigt sich in Traum und Phantasie in der sprudelnden Quelle, der Nacktheit, der Bewegungsfreiheit, der Natürlichkeit, doch in alledem ist dieser Zustand ein inselhafter und so unreal. Es ist, wie die Vorstellung eines abgeschlossenen Raumes, eines lieblichen Idylls, ohne besondere Kraft. Zwar besitzt der Zustand Leichtigkeit, unschuldsvolle und unreflektierte Freude, deren einziger Fehler eben die Irrealität des Ganzen ist. So sie nämlich zum Ziel des Anstrebens wird, zu einer Tendenz, die im Zustand des Fixiertseins nunmehr versucht, nochmals den alten Zustand zu restaurieren, ist sie falsch. An sich hatte er wohl im individuellen als auch im kollektiven Leben einmal Realität. Es handelt sich wohl einerseits um eine, wenn auch affektive Erinnerung realer Gegebenheit, andererseits um ein Sichsehnen nach diesem Zustand.

Auch wer sich nur umblickt nach diesem Zustand und nicht wahrhaftig genug den Gedanken, jemals da zurückzukehren, aufgibt, vermag den Durchbruch nach vorne nicht zu vollziehen<sup>98</sup>.

Diese Welt unbeschwerter Entfaltung, wie sie da phantasiert wird, hat ihre Grenzen, und es wird irgendwo eine unmenschliche Bescheidenheit verlangt, die im Letzten unbefrie-

digend ist. Noch mehr ist diese „unbeschwerte“ Entwicklung belastet *durch den Mangel an echter Realität*. Diese Welt ist eine Insel im Irrealen, eine Scheinwelt, die notwendig zerbrechen muß.

An dem Aufbau dieser Scheinwelt ist die Absicht mitbeteiligt, die Zuständigkeit des Fixiertseins nicht zum Bewußtsein kommen zu lassen. Sie soll nicht deutlich werden und bleibt so als eine ständige Bedrohung vorhanden, während sie in der Zuständigkeit des Erlöstseins als ein ehrlich Überwundenes nicht verdrängt zu werden braucht.

So liegt eine große Gefahr im Phantasieren des Vergangenen und Irrealen. Es wird sehr leicht die Person von ihrer zentralen Aufgabe abgelenkt und trudelt in die Resignation ab. Auch dort, wo gar kein bewußter Gedanke da ist, handelt es sich um einen Selbstmord, um die von Kierkegaard als „Krankheit zum Tode“ bezeichnete Zuständigkeit<sup>99</sup>.

Die Entwicklung ohne Hemmungen, die Götzenlosigkeit, die Sicherheit, das Unbeschwertsein, das alles gibt dem Charakter dieses Bevor des Erlösungsbedürfnisses auch den Charakter des Eingebettetseins in die Ordnung des Kosmos. Der Zustand ist harmonisch und wohlthuend<sup>100</sup>.

Es besteht Unabhängigkeit, doch in dem Sinne eines Nie-abhängig-Gewesenseins. Es besteht Freiheit, doch im Sinne eines Nie-unfrei-Gewesenseins, es besteht Unbeschränktheit, doch im Sinne des Nie-beschränkt-Gewesenseins. Es besteht auch natürliche Würde und selbstverständlicher Selbstwert, doch war all dies nie in Frage gestellt. Der Mensch dieses Zustandes ist auch eingeordnet und nach allen Objekten adäquat ausgerichtet.

Dem Menschen im Zustand des Bevor des Erlösungsbedürfnisses geht es gut. Er wird nicht gepeinigt oder gequält, er ist innerlich nicht zerrissen, er erleidet keine Krisen, vielmehr hat er keine. So ist er auch nicht geheilt, sondern er war immer heil und hat die Heilung nicht nötig. Er braucht sie nicht. Dieser Mensch weiß auch nichts vom Tod, vom seelischen nicht und auch nicht vom leiblichen<sup>101</sup>.

So fehlt ihm die ganze Dramatik und Tragik des Lebens,

die Dimension der Fixierung. Dies ist, wie wir schon mehrmals bemerkten, die eigentliche Tragödie derartiger Phantasien, es mangelt ihnen an Realität.

Auf diese Weise ist diese Welt eine reine, zarte, durchhauchte leichte Welt des Irrealen, eine Insel subjektiver Phantasien, deren Realisierung unmöglich ist, was sie zu dauerndem Phantasiedasein verurteilt. Auch der Zustand erlöster Fixierung ist ein konfliktloser, doch er ist einer, der den Konflikt hinter sich hat, der über ihn hinwegkam, der mit dem Konflikt fertig wurde. Der Zustand des Bevor ist ein konfliktloser, ohne in der Vergangenheit einen Konflikt hinter sich gebracht zu haben.

So können wir nicht umhin, den Zustand des Bevor, soweit er vom Zustande des Fixiertseins aus angestrebt wird, als etwas eindeutig Negatives zu betrachten<sup>102</sup>. Wir dürfen den Versuch verstehen, sich für eine Erlösung Ersatz zu schaffen, die man doch nicht zu erreichen vermag, die man für unerreichbar hält. Trotzdem liegt aber in dem Befriedigen in der Phantasie eine Flucht vor der Realität, die unbedingt so genommen zu werden hat, wie sie ist. Eine derartige Flucht ist eine Inadäquation gegenüber der Wirklichkeit und so als ein neurotisches Symptom zu betrachten. Wir können nicht anders, als den Versuch zu unternehmen, diese Fehleinstellung zu beseitigen.

Auf diese Weise ist es notwendig, I. H. Schulz' Nirwana-Therapie<sup>103</sup> abzulehnen, auch für die wenigen von Schulz im Auge behaltenen Fälle. Denn indem man den Analysanden in reinen Phantasien Ersatz für die Realität zu geben beabsichtigt, versündigt man sich eben gegen die letztere durch ihre Abwertung. Vielleicht sind wir hier zu streng.

So haben wir eigentlich den bisherigen Ausführungen nichts hinzuzufügen, denn durch die genauere Behandlung des Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses sind wir der Nötigung enthoben, nun auch noch die verschiedenen Charaktere normgerechter menschlicher Wesensentfaltung zu betrachten. Wir können uns so auf die präzisen Feststellungen beschränken, die den Unterschied der beiden Erlebnisweisen bezeichnen. Und dieser Unterschied besteht, wie wir sahen, in der ins Bewußtsein eingegan-

genen oder nicht eingegangenen Fixierungserfahrung. Während diese im Bevor der Fixierung fehlt und so, da eben die Fixierung tatsächlich besteht, eine Flucht dahin nur illusionär möglich ist, ist die überwundene Fixierung tatsächlich in das eigentliche Ziel des Erlösungsbedürfnisses eingegangen. Es ist somit nicht gegen die Realität der Gegenwart, wenn es erreicht wurde. Die Tendenz zum Bevor entspringt, wie wir feststellen konnten, der Verzweiflung an der Erlösung.

Wir können hier den Unterschied noch in beschränktem Umfange hervorheben, wenn wir bemerken, daß nicht nur das Bewußtsein des Fixiert-Gewesenseins in die Erlösung einging, vielmehr auch das des gesamten Ablösungsprozesses, also des Erlösungsprozesses. Und dieses Erlebnis steigert das echte Erlöst-sein außerordentlich im Werte im Hinblick auf die Zuständigkeit vor der Fixation.

### *3. Die Affinität zur Uterinität*

Vom Standpunkt eines gegenwärtigen Übels her gesehen, ist der jeweils davor liegende Zustand etwas Erstrebenswertes. Seine Zuständigkeit wird in seinem Wert aufgebauscht und überspannt. Kraft der in den letzten beiden Kapiteln besprochenen Tendenz, eine Paradiesesvorstellung auf die weniger bewußten Lebensabschnitte zu projizieren, zeigt es sich, daß diese Abschnitte überwertet nun als Paradies angesehen werden.

Daher gelangen in den Psychoanalysen besonders frühe Abschnitte der Kindheit in die Paradiesesprojektion und werden so zu etwas, was sie nie waren.

Nun fragt es sich, ob es im Lebensablauf eines einzelnen Menschen nicht doch einen Zustand gegeben hat, der dem der Paradiesesvorstellung, wie sie unbewußt jeder in sich trägt, annähernd entspricht. Es will uns scheinen, daß die am nächsten dem Ursprung liegende Entwicklungsperiode, nämlich die Uterinität, dieser Vorstellung noch am nächsten kommt. Tatsächlich zeigt sich wenigstens bei vielen Selbstmorden, daß der Tod

in einer Weise aufgefaßt wird, daß der mit ihm gemeinte Zustand dem der Uterinität am nächsten kommt. Diese Art von Regreß ist nun zweifellos die radikalste, die man sich denken kann. Es ist der Regreß in einen Zustand der Unbewußtheit, der nahezu alle Forderungen erfüllt, die wir vom Standpunkt des Paradieses-Archetypus erheben müßten.

Das hervorstechendste Charakteristikum in unserem Sinne ist das Noch-nicht-fixiert-Sein. Da aber eine Fixierung frühestens in diesem Zustand selbst erfolgen kann und erst mit dem Hinausdrängen aus der Mutter als Fixierung offenbar zu werden vermag, müssen wir annehmen, daß es eben bis dahin keine Fixierung zu *erleben* gibt<sup>104</sup>. Daher zeigt es sich, daß die Uterinität das Merkmal des Nichtwissens der Fixierung zweifellos besitzt. Und dies ist sicherlich sehr bedeutsam, weil es das zentrale Charakteristikum des Bevor des Erlösungsbedürfnisses darstellt. Damit ist das stärkste Kriterium aufgezeigt, das beide Seiten gemeinsam haben.

Wir müssen dazu noch bemerken, daß das Nicht-fixiert-Sein und zugleich auch Nie-fixiert-Gewesensein zweifellos auf die Uterinität zutrifft. Für sie ist es ein gegebenes Stadium und keineswegs etwas Negatives, weil es eben wirklich nur real ist und nicht Gegenstand eines im Grunde unmöglichen Regresses. Wenn schon ein Zustand im menschlichen Leben dem in den Phantasien des Bevor ähnlich ist, dann der der Uterinität.

Wir können auch noch die anderen zum Bevor der Fixierung gehörigen Prädikate damit vergleichen und einen Zusammenhang zur Uterinität herzustellen versuchen.

Hiezu gehört zunächst das Eingebettetsein in eine Ordnung, die einerseits nichts verweigert, andererseits eben doch eine Ordnung ist. Auch dies trifft für die Uterinität zu. Die Einbettung in eine konkrete Ordnung bei völliger Anpassung ist zweifellos gegeben. Auch hier kein Auseinanderfallen, kein Nicht-zueinander-Passen von Umwelt — wenn so etwas überhaupt in seiner Trennung vom Ich erlebt wird (wohl nur ansatzweise) — und Selbst. Die Orientierung ist völlig in dem Sinne, daß keine Frage nötig, kein Orientieren erforderlich ist. In der Uterinität ist

der Mensch eingehüllt in Sicherheit. Auch hier also ein bedeutungsvolles Analogon, auf das wir uns besinnen wollen.

Was die unbewußte Entfaltung der Individualität betrifft, so ist sie nie so gewaltig und stürmisch wie in der Uterinität. Gerade da ist sie sehr bedeutungsvoll und ungehemmt. Die Entwicklungsimpulse können sich ihren angelegten Strukturen gemäß durchaus frei entfalten, ohne daß etwas Einschränkendes hinzutritt. Die Unbeschwertheit, die Ungehemmtheit, ist kaum jemals im Laufe eines menschlichen Lebens so groß wie in der uterinen Entwicklungsperiode.

Etwas Peinigendes oder Leidvolles gibt es auch in dieser Zeit nicht. Der Zustand kann wohl mit einem dumpfen Spüren drängenden Lebens charakterisiert werden. Also auch hier Übereinstimmung. Es fehlen Schmerz, Not, Qual, Pein vollständig. Diese Tatsache bildet eine der wichtigsten Analogien zum Bevor der Fixierung.

Und es darf nicht übersehen werden, daß es auch noch keine seelische Verwundung gibt, die geheilt werden müßte, es ist daher hier schwerlich ein natürlich nur unbewußtes Bedürfnis nach einer Befreiung vorhanden. In diesem Zustand fast völliger Unbewußtheit ist also das gegeben, was am ehesten allen jenen Forderungen entspricht, die vom Bedürfnis nach dem Bevor der Erlösungsbedürftigkeit gestellt werden.

Nach alledem ist die Freud'sche Annahme einer Rückkehrtendenz in die Uterinität als das eigentliche Ziel beim Selbstmord durchaus verständlich. Man flieht zurück, wenn man nicht mehr nach vorne kann<sup>105</sup>.

Es hat wenig Sinn, aus einer ängstlichen Voreingenommenheit derartige Überlegungen nicht anzustellen bzw. nicht darüber zu diskutieren. So konnten wir nunmehr sehen, daß das wirkliche Bevor der Fixierung ein frühes Stadium der Entwicklung als existent naheliegt, daß aber, wenn man versucht, es im Lebenslauf zu lokalisieren, man auf die Uterinität verwiesen wird.

Die Problematik von fötalem Seelenleben und Geburtstrauma weitergeführt zu haben, ist in der letzten Zeit das Ver-

dienst von G. H. G r a b e r, der einen Regressionstrieb in Richtung auf die Uterinität annimmt. Und auch er sieht, wie ehemals schon F r e u d, die Uterinität als einen an sich konfliktlosen Lebensabschnitt an, der im Leben des einzelnen zweifellos einen Zustand bedeutet, dem die Erlösungsbedürftigkeit weitestgehend abgeht. Immerhin ist das Bevor des Erlösungsbedürfnisses ein weit problematischerer und nicht so leicht erfaßbarer Zustand wie die übrigen psychologischen Aspekte des Erlösungsbedürfnisses.

Weiter ist zu sagen, daß in den analytischen Prozessen nicht sehr einfach unterschieden wird zwischen dem Bevor und dem Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses. Dies mag wohl darin zu suchen sein, daß die Vorstellung vom erlösten Zustand doch gebildet wird durch die Vorstellung vom Bevor des Erlösungsbedürfnisses, wobei allerdings dieser Zustand auch umgekehrt rückwirkend glorifiziert und vom Standpunkt des Fixierten gesehen wird.

E. N e u m a n n hat nun den F r e u d'schen Begriff des uterinen Lebens ins Jungianische übersetzt. Es ist die nun kollektiv gesehene Zuständlichkeit, die durch den „Uroboros“ — die sich in den Schwanz beißende Schlange — symbolisiert wird. Zwar umgreift N e u m a n n's „Uroboros“-Begriff mehr als nur die Zuständlichkeit des uterinen Lebens, es gehört dazu noch das orale, zum Teil auch noch das anale Stadium. N e u m a n n meint, das „Ich“ sei in diesem mythologischen Stadium noch völlig im Unbewußten eingebettet. So lange bestünde auch noch dieser paradiesische Zustand.

Wir können hier vielleicht als Beispiel die Phantasie eines in einer Krise des analytischen Prozesses sich befindenden Mannes bringen. Der stark narzistische Analysand phantasiert:

„Ich gehe hinunter in eine Höhle, die wie eine Grotte ist. Es ist ruhig, kühl und feucht darin. Wenn ich zum Ende der Grotte komme, vermag ich sie mit meinem Leibe voll auszufüllen, er liegt ganz an.“ — Dann sagt er, überspringend, plötzlich: „Auch Sexualität spüre ich nicht, vielmehr ist kein Körperteil in irgendeiner Weise lustvoll ausgezeichnet. Es ist so, als

ob ich als Ganzes ein männliches Glied wäre und wieder auf ewig in einer weiblichen Scheide liegen würde.“

Auf die Frage, warum er sich denn auf immer in die Grotte begeben wolle, meint er:

„Heraußen ist es wie dicke Luft, wie ein Weltuntergang, ein Jüngstes Gericht, vor dem ich immer fürchterliche Angst habe. Ich müßte kämpfen und ein Held<sup>106</sup> sein, und ich habe Angst vor der ausweglosen Ausgangsstellung, es ist so übermächtig, gigantisch, göttlich.“

Man sieht, wie der Analysand vor der heldenhaften Auseinandersetzung mit dem Fixierungsobjekt, dem Götzen, in die Zuständlichkeit des uterinen Lebens fliehen möchte.

## V. DAS WODURCH DES ERLÖSUNGSBEDÜRFNISSES

### *1. Die Unsicherheit im Hinblick auf das Erlösende*

Während Bedürfnisse, Triebe, Interessen immer wieder die Mittel zur Verwirklichung herbeirufen oder sie wenigstens nahelegen, ist dies beim Erlösungsbedürfnis anders. Auch hier haben wir ein Bedürfnis vor uns, doch die Mittel zur Realisierung sind nicht naheliegend. Es ist so, daß hier ein Hilfebedürfnis entsteht, dessen Befriedigung aber verborgen bleibt. Es entsteht ein Hilfesuchen nach etwas, das erlösen könnte.

Dabei ist es zunächst so, daß das, was erlösen könnte, als etwas sehr Unbestimmtes erscheint. Man weiß nicht recht, was dafür in Frage käme, sicher aber scheint, daß es unmöglich ist, es mit eigenen Kräften zu tun. Von sich aus geht es nicht, von sich her ist es nicht möglich, so daß auf jeden Fall diese entscheidende Wendung durch jemand anderen kommen müßte. Auf diese Weise nun entsteht das Gefühl der Hilfsbedürftigkeit, das Bewußtsein, von sich aus der Problematik des eigenen Inneren nicht gewachsen zu sein.

Hilfsbedürftigkeit ist zunächst das entscheidendste Kriterium des Zustandes im Hinblick auf die Fragestellung nach dem Wodurch des Erlösungsbedürfnisses. Soweit es ein Erlösungsbedürfnis von der psychischen Fixierung ist, erscheint das, was Hilfe bringen könnte, leider sehr unbestimmt. Es ist so, daß es höchst dunkel und undurchsichtig bleibt, was die Fähigkeit hätte, zu erlösen und aus der Fixierung herauszureißen. Diese Unbestimmtheit im Hinblick auf das Erlösende ist das zweite wesentliche Kriterium, das uns an dem Wodurch in die Augen fällt. Der Fixierte braucht Hilfe, und es ist unbestimmt, woher er sie erlangen könnte.

Im Falle dieser inneren Unfreiheit ist das Problem anders als bei sonstigen Hilfeleistungen, wie sie im Leben jeder Gemeinschaft ja einfach notwendig sind.

Es handelt sich um einen zentralen Konflikt, ein Grundproblem des Menschen, das er nicht so einfach lösen kann und das ihn ungeheuer belastet. Für diesen Zustand scheint besondere Hilfe nötig zu sein, die nicht so leicht jemand zu leisten vermag.

Wäre die Fixierung nicht so zentral und wesentlich, dann wäre auch die Frage der Hilfe aus dieser Not nicht so zentral. Weil aber diese Fixierung eine spezifische Eigenart aufweist, die an eine Hilfe durch irgend jemanden nicht glauben läßt, erhält das Langen nach etwas Helfendem eben das Unbestimmte, das so unsäglich dunkel erscheint. Die Möglichkeit, von irgendeinem Mitmenschen Hilfe zu erlangen, ist sehr gering und erscheint als aussichtslos jeweils dann, wenn der innere Konflikt seinen Höhepunkt erreicht hat.

Das Erlösende hat die Aufgabe bzw. ihm käme die Aufgabe zu, das Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses entgegen der Fixierung zu realisieren. Diese Aufgabe ist vom Standpunkt des Erlebnisses des einzelnen so ungeheuerlich, daß sie billigerweise nicht ernsthaft einem anderen Menschen zugemutet werden kann.

Wenn aber die üblichen, im Rahmen des natürlichen und gewöhnlichen Lebens sich bewährenden Hilfsmittel sich als von

vornherein ungenügend erweisen und man auch den Mitmenschen jene notwendigen Kräfte nicht zuzumuten geneigt ist, da sie sich ja selbst in einem mehr oder minder ähnlichen Zustand befinden, dann muß naturgemäß das, was erlösen könnte, höchst unbestimmt erscheinen.

Diese Unklarheit hat ein großes Maß an Irrationalität. Denn, wenn es etwas Erlösendes geben soll, das man aber nicht kennt und von dem man auch nicht weiß, wann man es kennenlernen könnte, dann bleibt nur ein Vertrauen auf etwas Erlösendes in der Zukunft, das jeden Moment kommen kann, das aber weder kommen muß noch sicher kommen wird. Es ist ungewiß, ob Hilfe kommt, und es ist unbestimmt, wer Hilfe gewähren könnte.

Können wir aber denn gar nichts Positives über das Erlösende aussagen, läßt sich an Hand des Vorherigen über das Erlösungsbedürfnis nicht doch etwas Genaueres sagen? Sicherlich. Je intensiver nämlich das Erlösungsbedürfnis zu werden pflegt, um so klarer und durchsichtiger wird auch die Erfahrung über das Erlösende.

Zunächst läßt sich eine Menge sagen über das, was ihm zu leisten obliegt. Wir können alle Kriterien der Fixierung unter den zu überwindenden anführen. All das soll mit Hilfe des Erlösenden erledigt werden.

Das Erlösende soll demnach von der Fixierung lösen, also erlösen, soll damit von der Verhaftung an das Fixierungsobjekt erlösen, soll die Bindung, die Kettung an ein solches Objekt zerstören. Dies ist seine spezifische Aufgabe, die es gegenüber dem Fixierten zu leisten hätte. Damit ist also seine erste Funktion geklärt. Es hätte den Menschen unabhängig zu machen von seiner Abhängigkeit und ihm auf diese Weise die Kette zu sprengen, die ihn an das Objekt bindet. — Prometheus wurde von einem Gott gelöst. — Damit wäre das Grundsätzliche aufgezeigt, die Funktion des Lösens und so des Unabhängigmachens.

Weiter läßt sich auch sagen, daß der Erlöser zu befreien hätte. Terror, Zwang, Last, Bedrückung müssen zerstört werden, und die naturgemäße Freiheit muß wiederhergestellt werden.

Schließlich haben wir aber gesehen, daß es immer ein Götze ist, der terrorisiert und an den der einzelne verhaftet ist. Es ist also auch die Funktion des Erlösenden, vom Götzen zu befreien. Dies heißt, daß er ihn relativieren muß und ihn zu zerstören hat. Hier werden wir noch in unserem nächsten Kapitel anzuknüpfen haben.

Während der Fixierte unorientiert, besser gesagt, desorientiert ist und die rechte Einordnung verloren hat, hat das Erlösende die Funktion, die Ordnung wiederherzustellen. Es hat also den Menschen wieder insoferne zu organisieren, als er wieder in die rechten Sinnbezüge einzubetten ist. Das Erlösende hat also auch die Wahrheit wiederherzustellen.

Das Erlösende hätte die verlorene Menschenwürde wiederherzustellen und die Würdelosigkeit des Fixierten abzustreifen. Es müßte erwachsen machen und die Infantilität aufzuheben helfen. So hat das Erlösende auch die Funktion, den zu Erlösenden wieder mündig zu machen.

Es hat auch die Aufgabe, von dem Peinigenden und Schmerzenden zu erlösen. Es vermag dies nur dann, wenn es die Fixierung wegzunehmen vermag.

Nicht zuletzt hat das Erlösende Heiland zu sein, es heilt das Verwundete und regeneriert die Natur, so daß wieder ein heiles und geschlossenes Gebilde entsteht, aus der Desintegration wieder Integration wird.

Schließlich hat es noch die Funktion der Auferweckung von dem seelischen Tod. Es soll die Kraft innerer Auferstehung verleihen und so vom seelischen Tod erlösen. Damit ist seine zentrale Funktion angegeben, die Erlösung vom Tod. Wenn wir die Aufgabe des Erlösenden symbolisch umreißen wollten, dann könnten wir auch sagen, daß seine Leistung die Erlösung vom Kreuz sein müßte. In diesem Symbol ist alles Übel mitumfaßt.

So ist es klar, daß dem Erlösenden im Erlösungsbedürfnis eine Aufgabe zugewiesen wird, von der Fixierung und ihren Folgen zu befreien und den Zustand des Erlöstseins zu erreichen. Sicherlich ist es nur eine Hilfsfunktion, die dem Erlösenden zukommt, es soll helfen, wenn seine Rolle auch insoferne eine ent-

scheidende ist, als ohne es alles aussichtslos erscheint. Andererseits ist im Erlösungsbedürfnis das Bewußtsein strukturell eingebaut, daß ein persönlicher selbständiger Aufwand nötig ist, ohne den es wohl unverschämt wäre, nur auf Erlösendes zu warten, doch stärker ist bei alledem das Bewußtsein, von sich aus nichts zu vermögen.

So haben wir schon sehr viel über das Erlösende aussagen können. Es hat von der Fixierung zu befreien und dem einzelnen zur Auferstehung zu verhelfen. Es soll das Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses mit herbeiführen. Bei alledem ist es naheliegend, dem Erlösenden personalen Charakter zuzuschreiben, da ein dem Menschen Überlegenes auch die wesentlichsten Charakteristiken des Menschen mitumfassen muß. So haben wir es in den analytischen Produktionen vor allem mit Erlösern zu tun.

Allerdings ist zu sagen, daß in den Produktionen des Unbewußten der Erlöser, Befreier, Held nicht immer in gleicher Weise als ein einzelner auftaucht, vielmehr können hier verschiedene Figuren auftreten, wobei sie alle das Erlösercharakteristikum haben, wenn sie auch jeweils nur Aspekte vertreten. Es handelt sich immer um Befreierfiguren, wie antike Helden oder andere, vor allem Christus, die hier auftreten und das Bewußtsein der absoluten Machtlosigkeit aufheben.

Indem sie nämlich als Vorbild dienen, mit dem der Analysand sich identifizieren kann, erwachen die eigenen Möglichkeiten. Der persönliche Beitrag ist hier die bewußte oder unbewußte Identifikation mit dem Erlöser, das heißt eben mit der aus dem Unbewußten hervorgebrachten Heldenfigur. Indem das Herz vom Götzen weg auf den Helden setzt, wird die Befreiung verwirklicht.

Insoferne als auch im Sinne unserer „Umwertung“ der Analysand sein Herz, sein Personzentrum, seine spezifische Individualität, das heißt seinen zentralen Wert an das Fixationsobjekt verloren hat, was durch den Verlust des „Schatzes“, der „inneren Kostbarkeit“ symbolisiert wird, hat der Erlöser auch diesen Schatz zu befreien.

Die Rolle des Erlösers, soweit er im analytischen Prozeß als Symbol auftritt, besteht in seiner Vorbildlichkeit im Hinblick auf den Analysanden, der sich mit ihm identifizieren muß. Dieser Erlöser-Archetypus<sup>107</sup>, wie wir es nennen könnten, tritt in vielen Analysen in großartiger Deutlichkeit auf, während er in anderen Analysen nur andeutungsweise zu sehen ist, was aber nicht heißt, daß er nicht da oder nicht wirksam ist. Er ist nur subtiler da, und wir werden es lernen müssen, schärfer zu sehen.

Auch in der Psychologie gibt es nur einen Fortschritt durch eine größere Präzisierung der Methode. Es müssen schärfere Instrumente verwendet werden, um Dinge zu Gesicht zu bekommen, die sich mit älteren, weniger präzisen, nicht wahrnehmbar machen lassen.

## *2. Die Göttlichkeit des Erlösers*

Wenn man die Aufgabe bedenkt, die dem Erlöser zugewiesen wird, wird klar, warum die Unsicherheit gegenüber dem Erlöser besteht. Diese Unsicherheit ist eine notwendige, denn füglich muß für diese Aufgabe jeder der Mitmenschen als unfähig erscheinen. Das Erlösungsbedürfnis läßt nicht glauben, daß ein Mensch dies könnte, was ihm hier zugemutet wird.

Besonders wird uns dies dann geläufig, wenn wir bedenken, daß das Wesentliche und Zentrale der Fixierung ja die Verabsolutierung, die Vergötzung ist. Der innere Götze hat nun durchaus göttlichen Charakter und wird eben in göttlicher Weise erlebt. Der Terror kommt von einem „Gott“, und wenn er es auch in Wirklichkeit nicht ist, so ist er es doch im Erlebnis. Es muß demnach von einem Gott erlöst werden, und wie soll dies ein Mensch können?

Wenn es ein „Gott“ ist, von dem erlöst werden soll, muß es erst recht Gott sein, der erlöst. Der Erlöser muß also Gott sein. Wenn es ein Götze ist, von dem erlöst werden soll, muß, soll nicht ein alter Terror mit einem neuen erkaufte werden, der Er-

löser nunmehr der wahre und wirkliche Gott sein. Demnach erlöst der wahre Gott von dem falschen.

Wir können also zusammenfassend sagen, daß der Erlöser, weil er die Funktion hat, die Götzen zu relativieren, den Fixierungsobjekten ihre Absolutheit zu nehmen (den Schatz zurückzugewinnen), dies nur deshalb kann, weil er Gott ist, und zwar der wahre gegenüber dem falschen.

Da Gott eben wirklich alle jene Attribute besitzt, die dem Götzen zugeschrieben werden, kann es für ihn keine Schwierigkeit bedeuten, selber einzugreifen und der Psyche die Fähigkeit innerer Auferstehung zu verleihen. Insoferne, als von Gott her jederzeit die Möglichkeit eines helfenden Eingriffes in das Seelenleben besteht, insoferne ist also immer noch Möglichkeit der Erlösung und Grund, auf sie zu hoffen.

Die Sache hat aber auch noch ihre Kehrseite. Denn einerseits besteht sicherlich jederzeit die Möglichkeit zur Erlösung. Doch es besteht aus dem Erlösungsbedürfnis allein, wie es sich phänomenologisch kundgibt, in keiner Weise die Gewähr dafür, daß diese Möglichkeit auch tatsächlich einmal wirklich wird.

Denn Gott ist frei, und das Erlösungsbedürfnis des Menschen vermag ihn nicht zu zwingen, den Menschen zu erlösen. Es ist dies eindeutig und sicher, daß nur ein freier Akt Gottes erlösen kann, und daher ruht es ganz in der Freiheit Gottes, ob und wann die Erlösung eines Menschen eintritt. Dies ist ein, vom Menschen her gesehen unabänderlicher Unsicherheitsfaktor, die Erlösung ist nichts Gewisses. Es gibt keine Notwendigkeit, kein Müssen, keine Verpflichtung Gottes zum Vollzug unabdingbar notwendiger Hilfe zur Erlösung, sie steht einzig in seiner Freiheit.

So ist die Erlösung eine Gnade, ein Gnadenakt von seiten Gottes, der zwar für den Menschen, soll er jemals von seinen Götzen erlöst werden, notwendig ist, doch für Gott besteht keinerlei Müssen ähnlicher Art. Man darf aus der Notwendigkeit eines göttlichen — wunderbaren — Eingriffes für den Menschen nicht auf eine ähnliche Notwendigkeit im Hinblick auf Gott schließen. Nichts muß hier sein.

So schließt der Glaube an die Möglichkeit einer Erlösung,

was sich in jedem Erlösungsbedürfnis kundtut, auch die Notwendigkeit in sich, an Gott, die Gnade und das Wunder zu glauben, die miteinander in engem Zusammenhang stehen, in so engem wie nur möglich.

Mit diesen Feststellungen wird ja auch der Erlöser als solcher etwas völlig Gnadenhaftes und zutiefst Wunderbares. Wir haben auf diese Weise aus der Analyse des Erlösungsbedürfnisses allein schon sehr vieles über einen möglichen Erlöser sehen können. Wir haben seine Aufgabe klären können und haben erkannt, daß nur ein freier Gnadenakt Gottes die Fähigkeit zu erlösen besitzt. Der Erlöser muß Gott sein und muß den Menschen von seiner Fixierung befreien.

Doch geht aus den Produktionen des Unbewußten auf der anderen Seite auch hervor — die Mythologie bestätigt uns dies —, daß auf dieser anderen Seite der Erlöser auch Mensch ist. Die ausgebauten Heldenmythologien — man denke an Perseus — haben auch menschlichen Charakter. Einerseits also ist der Erlöserheld Gott, andererseits Mensch, was die häufige doppelte Abkunft des Erlöserhelden verdeutlicht<sup>108</sup>.

Die Identifikation mit diesem Helden heißt zunächst insofern an ihm teilhaben, als der Analysand den Heldenauftrag übernimmt, freizumachen. Christus ist hier der Idealtyp des Helden, dem es nachzufolgen, das heißt mit dem es sich zu identifizieren gilt.

Wir müssen hier allerdings bemerken, daß wir gerade das, was wir in diesen letzten beiden Kapiteln ausführten, mit großer Vorsicht behaupten wollen, weil wir uns der Generalität des Vorkommens in den Analysen nicht völlig sicher sind.

Damit sind wir mit unserer Analyse des Erlösungsbedürfnisses an ein Ende gelangt und vermögen uns nunmehr dem Erlösungsprozeß zuzuwenden.



DER PSYCHOANALYTISCHE PROZESS  
ALS TEILERLÖSUNGSPROZESS



Während wir bisher nur die Struktur des Erlösungsbedürfnisses zu zeigen versuchten und die Tendenz hatten, es in allen seinen Aspekten zu beleuchten, soll nunmehr gezeigt werden, in welcher Weise der typische Ablauf eines Erlösungsprozesses sich vollzieht.

Auch der psychoanalytische Prozeß ist ein Erlösungsprozeß, und er dient der Aufhebung einer seelischen Fixierung. Wir wollen aber schon jetzt in einer bestimmten Richtung zur Vorsicht mahnen, um einer Psychologisierung des Religiösen vorzubeugen und um keine falschen Einstellungen zu unserer Explikation aufkommen zu lassen:

Die seelischen Fixierungen stellen zweifellos außerordentlich tiefgreifende Probleme für die von ihnen behafteten Menschen dar. Man denke etwa an die Homosexualität, an die Zwangsneurosen usw. Die Neurosen haben häufig, oder doch nicht selten, tödlichen Ausgang, man denke hier an die Selbstmörder und an jene Personen, bei denen die seelische Komponente bei einer körperlichen Erkrankung den Ausschlag zum Sterben gibt. Trotzdem umfaßt die seelische Fixierung, die psychologisch gefaßt werden kann, nicht das Ganze des Menschen und der Welt.

Es gibt auch somatische, soziologische Fixierungen, vielleicht auch noch viele andere. Anders ausgedrückt: Das Leiden mit psychischen Ursachen und Konsequenzen ist nicht das einzige. Daher kann es sich bei der psychologischen Erlösung auch nur um eine Teilerlösung handeln. Deshalb, weil wir jemandem seine Impotenz heilen, deshalb kann er doch außerordentliche materielle Not leiden, auf Grund einer kollektiven Neurose. Und gerade die seelisch gesunden Menschen haben in einem totalen Staat die beste Aussicht, ins KZ zu wandern, so daß sie in härteste Konflikte verwickelt werden. Nach einer, wenn auch hundertprozentig erfolgreichen Psychoanalyse ist man noch nicht im Himmel.

All dies soll nicht dazu führen, die Wirksamkeit und das außerordentlich Günstige und Wichtige der psychoanalytischen Behandlung in seinem Wert zu verringern. Doch wie auch das

beste soziale System keinen Himmel erschafft und nicht die besten Medizinen, so auch nicht die beste Psychotherapie. Wir müssen auch die Relativität unseres eigenen Aspektes sehen. *Wir dürfen die Tiefenpsychologie, ebenso wie Politik, Soziologie und Medizin, nicht zur Religion machen und meinen, daß wir durch irgendeine, und sei es die beste menschliche Maßnahme, zu einer totalen Erlösung führen können.*

Trotzdem versuchen auch wir zu erlösen und die wahre seelische Natur des Menschen aus ihren Fixierungen und Verstrickungen zu befreien. Wir wollen jenen Teil, besser jene Seite des Menschen herauslösen, die eben psychologisch faßbar ist. So gesehen, ist der psychoanalytische Prozeß ein Teilerlösungsprozeß, der allerdings nur einen rechten Sinn hat in einer endgültigen Totalerlösung, zu der wir nur einen bescheidenen Beitrag leisten.

Die psychoanalytische Erlösung hebt die Notwendigkeit einer metaphysischen nicht auf, erhält vielmehr von ihr aus erst ihren letzten Sinn und ihre volle Gültigkeit und Rechtfertigung. Dies hindert nicht, daß die einzelnen Erlösungsprozesse — hier steht nur der psychologische zur Debatte — Analogien zum metaphysischen aufweisen, ja gerade auch durch ihre eigene Gesetzmäßigkeit und ihren eigenen regelmäßigen Ablauf, wieder Verständnis zu erwecken vermögen für einen metaphysischen Erlösungsprozeß, der alle übrigen Erlösungsprozesse in sich faßt, mitumfaßt und völlig in sich vereinigt.

Wir wollen nun jene Analogien aufzeigen, die wir regelmäßig in den analytischen Prozessen mit dem Erlösungsprozeß Jesu Christi finden konnten. Es ist dies nichts Gesuchtes — auch haben nicht wir das Wort Fixierung erfunden, sondern Freud —, sondern es sprang uns in unseren analytischen Prozessen dermaßen ins Auge, daß es uns einfach verpflichtend erscheint, darüber abzuhandeln.

Die Psychologisierung des Religiösen ist trotz gegenteiliger Beteuerungen der große Fehler C. G. Jungs. Gefährlich häufig hören wir bei ihm das Wort „Projektion“.

Wesentlich scheint es uns vielmehr, zu zeigen, daß der

psychoanalytische Erlösungsprozeß eine bestimmte Gesetzmäßigkeit besitzt, die eine tiefe Verwandtschaft (die der des Teiles im Organismus mit dem Ganzen sicher ähnlich ist) mit dem religiösen Erlösungsprozeß hat. In beiden Fällen handelt es sich um Erlösungen. Doch während die religiöse den ganzen Menschen, besser die Menschheit bzw. den gesamten Kosmos meint, trifft die psychoanalytische nur den Teilbereich menschlicher, individueller Einzelseelen. Wir werden dies aber in noch umfänglicherem Maße behandeln. Wir wollen nur hier dies vorausschicken, um eventuellen psychologistischen Fehldeutungen vorzubeugen.

## A. ERSTE KLÄRUNG DER PROBLEMATIK

### 1. DIE PSYCHOTHERAPEUTISCHE AUSGANGSSITUATION

Wenn eine Person sich dem Psychotherapeuten stellt, dann erwartet sie sich von ihm Hilfe. Sie ist sich dabei manchmal mehr, manchmal weniger klar darüber, auf welche Weise dies geschehen soll. Wenn sie viel tiefenpsychologische Literatur gelesen hat, dann hat sie bereits eine Vorstellung von dem, was ihrer harzt, wenn sie auch trotzdem im allgemeinen die Wirkung eines tiefenpsychologisch geführten psychotherapeutischen Eingriffs weit unterschätzt. Der Tiefgang der ihr bevorstehenden Krise, der Zusammenbruch ihres bisher festesten Haltes, wird von ihr nicht erwartet.

Es ist von zweifelhaftem Nutzen, wenn eine Person viel tiefenpsychologische Literatur gelesen hat, bevor sie sich analysieren läßt. Wir lieben es persönlich nicht, wenn die sich einer Psychoanalyse unterziehende Person tiefenpsychologisch vorgebildet ist. Wenn sie es nicht ist, dann bitten wir sie, bis zum Ende, oder doch bis in die Nähe des Endes der Analyse, lieber keine Literatur zu lesen, auch unsere eigenen Arbeiten nicht.

Es besteht dann die Gefahr, daß einerseits von der Person her der Versuch gemacht wird, im Sinne einer gelesenen Theorie ihre eigenen Produktionen auf diese Theorie hin zurechtzuarrangieren. Oder es wird im Sinne des neurotischen Widerstandes das Wissen um die Theorien gegen den Analytiker ausgeübt. Dann kann man etwa hören: „Freud würde sagen, das spräche für einen Ödipuskomplex, aber wenn ich Freud nicht gelesen hätte, dann wäre mir das nie eingefallen.“ Oder auch noch krasser: „Das ist ja der reinste Kastrationskomplex, doch das kann ja nicht sein, das ist ja Unsinn.“ Schließlich: „Sie schreiben in Ihrem Buch vom Götzen, wenn es Ihnen Freude macht, meine ich halt, es stimmt.“

Wenn der Betreffende nichts von der Theorie weiß, so ist es sicherlich besser, wenn auch sachliche, selbstkritische, mit sich sehr strenge und wahrhaftige Menschen sich auch sachlich der Theorie gegenüber verhalten können. So kann jemand sagen: „Dies könnte ja für einen Ödipuskomplex sprechen, doch es ist mir dies gefühlsmäßig nicht evident, ich könnte es mir so erklären, doch erlebe ich das nicht.“ Bei einer solchen geradezu wissenschaftlichen und ehrlichen Einstellung braucht das Wissen um die Theorie nicht zu schaden, wird aber wenig nützen.

Dies wäre das, was vom rein therapeutischen Standpunkt zu sagen wäre, vom tiefenpsychologisch-wissenschaftlichen Standpunkt, der aber bei therapeutischen Eingriffen selbstverständlich zweitrangig ist und im Hintergrund zu bleiben hat, weil das Wohl des Analysanden immer das erste Ziel ist, läßt sich noch dazu sagen, daß man dem Einwand der Suggestion, den mit dem Gegenstand nicht genügend Vertraute noch immer erheben, nur durch ein Material wird niederkämpfen können, das auch nach dieser Richtung völlig einwandfrei ist.

Wir sagten, der Analysand suche Hilfe und der, der helfen soll, sei der Analytiker. Der Analysand kommt wegen eines oder mehrerer Grundübel. Irgendwo ist er gehemmt und vermag sich nicht zu entwickeln, er befindet sich in Spannungen mit den Gegebenheiten der Realität, mit der er nicht in gewünschter Weise fertig wird. Das ist der gewöhnliche Ausgangspunkt für eine Psychoanalyse.

Der Analytiker vermag sich durch eine Exploration ein Bild zu machen über die neuralgischen Punkte der betreffenden Person, doch kann man auch hier mehr oder weniger tun. Es ist dann, wenn man über die Psychogenität der betreffenden Symptome Klarheit durch das Urteil eines guten und erfahrenen Arztes hat und dann einmal den Analysanden angehört hat, nicht nötig, genauer zu explorieren, da sich die Problematik im Laufe der Analyse von selbst klärt.

Vielmehr erklärt man der betreffenden Person kurz, daß ihre Symptome seelische Ursachen haben, daß man aber ebenso wie die betreffende Person selbst, nicht weiß, welche. Wir

könnten nur durch ein Eindringen ins Unbewußte sowohl die Ursachen erkennen und verstehen als auch sie dann zum Verschwinden bringen. Hierzu benötigen wir Produktionen des Unbewußten. Dem dienen die Maßnahmen, die wir hier treffen. An diese Anordnungen hätte sich die Person zu halten.

Nunmehr sagt man ihr, daß sie das nächste Mal nach dieser Vorbesprechung einen oder mehrere Berichte über Träume mitbringen solle. Sie könne sich auch die Träume schon aufschreiben. Habe sie keinen Traum, dann könne man eben nichts machen.

Auf jeden Fall aber solle sie auch eine Zeichnung mitbringen. Es käme nicht darauf an, wie sie zeichne, es könne nicht jeder Künstler sein. Weiter solle sie einfach Einfälle zeichnen, die ihr kommen. Es ist hierbei nicht nötig, daß ein völlig automatisches Produkt entsteht, die Hand braucht nicht autonom zu zeichnen. Abzeichnen sei natürlich nicht erlaubt, sie solle dabei die Kontrolle in Richtung auf schön — unschön, gut — schlecht bzw. böß, gescheit — dumm, sinnvoll — sinnlos, völlig, so gut es eben geht, ausschalten. Wenn sie es tun will, sie es gerne tut, oder es sie dazu irgendwann einmal drängt, dann kann sie auch malen, mit Buntstiften zeichnen oder Plastiken herstellen. Malen und mit Buntstift zeichnen ist besser als nur mit gewöhnlichem Stift zeichnen, weil das Produkt noch expressiver ist. Doch wird dies dem Analysanden überlassen.

Weiter sagt man dem Analysanden, daß er nach jeder Stunde ein Protokoll über diese Stunde anfertigen soll, in dem er möglichst ausführlich schreibt, was produziert und gesagt wurde. Man sagt ihm auch, daß durch das Protokollieren der analytische Prozeß wesentlich schneller verläuft als ohne es, da die produzierten Inhalte im Bereich des Bewußtseins festgehalten werden und so verhindert wird, daß sie neuerlich vergessen werden, weil man sie nicht wahrhaben will.

Wir haben dieses Protokollieren, das von Caruso erstmalig bei Lehranalysen und dann auch bei anderen Analysen in größerem Umfange angewendet wurde<sup>109</sup>, als sehr fruchtbar immer wieder angewendet. Schwierigkeiten gibt es hier nur bei

stark im schriftlichen Ausdruck Gehemmten, wie bei allen Arten von Schreibkrampf. In einem solchen Fall muß man das Protokollieren weglassen. Die Analysanden sind im allgemeinen sehr daran interessiert, daß die Analyse rasch verläuft, denn sie kostet dann ja wesentlich weniger.

Wieder als sekundären Grund angeführt, erhalten wir durch die Protokolle wertvolles analytisches Material, das, natürlich so arrangiert, daß auf die Person, die produzierte, nicht mehr geschlossen werden kann, ausgezeichnet für Veröffentlichungen geeignet ist und so als Diskussionsgrundlage zu dienen vermag.

Man kann dem auch theoretisch interessierten Analysanden noch raten, mit Durchschlag zu schreiben und zu zeichnen, da er ja dann auch selber über das Material zu verfügen und so, wenn es ihn interessiert, auch Einblick in seine eigene Analyse zu nehmen und die Entwicklung des Prozesses zu verfolgen vermag.

Man macht die genauen Zeiten aus, bittet um pünktliches Erscheinen. — Wir halten gewöhnlich drei Stunden in der Woche mit einem Analysanden — und erklären ihm schließlich, daß er keine weittragenden Entschlüsse fassen soll, solange er in der Analyse steht, denn er würde sonst unter Umständen das Opfer irgendeines affektiven Schubs, würde heiraten oder sich scheiden lassen, den Beruf ändern usw., und ein paar Tage nachher würde alles ganz anders aussehen. Er müsse sich auf Schweres gefaßt machen und solle auch dann, wenn er affektiv völlig verwirrt sei, einfach weitermachen.

Schließlich sagt man dem Betreffenden, daß die Hauptarbeit von ihm selbst zu leisten wäre. Der Analytiker helfe nur insoferne, als er dem Analysanden dabei beistehe, ehrlich gegen sich selber zu sein und nichts zu unterschlagen. Der Analysand solle eben schließlich die Kraft dazu finden, das zu sein, was er seiner innersten, eigensten Natur nach eigentlich sein soll.

Wichtig ist natürlich auch die Honorarfrage. Fälle, die am längsten brauchten, waren in unserer Praxis jene, die kein Honorar bezahlten. Auch sehr anständige Menschen scheuen häufig bei schwierigen Situationen zurück, schieben manches

Gefährliche auf die lange Bank, wenn ihnen die Analyse keine Opfer auferlegt, die irgendwie drückend sind. Ähnlich wird reagiert bei sehr niedrigem Honorar und dann, wenn jemand anderer für die betreffende Person bezahlt. Das letztere ist regelmäßig dann der Fall, wenn der Analysand sehr jung ist oder nichts arbeitet. Tatsächlich verursachen solche Analysanden große Mühe. Es geht aber nicht an, sich gerade bei nicht-arbeitenden Menschen moralisch zu entrüsten, denn es gibt eben Neurotiker, deren Symptom in der Flucht vor der Arbeit besteht.

All diese Anordnungen sind sehr einfach, doch trotzdem ist zu sagen, daß es nicht einfach ist, sie ständig und regelmäßig einige Monate, unter Umständen Jahre, zu erfüllen.

So haben wir die Ausgangssituation der Analyse nach der ersten, regelrecht verlaufenden Stunde vor uns. Wir haben den formalen Ausgangspunkt geschaffen und so den psychotherapeutischen Prozeß eröffnet.

Damit können wir uns dem weiteren Fortgang dieses Prozesses zuwenden.

## II. DAS STÄRKERE HERVORTRETEN DES NEUROTISCHEN PROFILS

Auf die im vorigen Abschnitt beschriebene erste Stunde, die mit ersten Aufklärungen und Anweisungen ausgefüllt ist, folgt dann die zweite, in der mit der eigentlichen Psychoanalyse begonnen wird. In diese Stunde bringt der Analysand sein erstes Material. Nach alter analytischer Erfahrung ist dieses Material sehr bedeutsam. Es enthält meist die ganze analytische Problematik geschlossen, wenn man sie auch nicht immer (auch als Analytiker) gleich zu verstehen vermag. Es ist so, daß das Initialmaterial sehr konzentriert, häufig aber auch sehr dunkel, das Wichtigste wiedergibt.

So meinte ein Analysand nach 30 analytischen Sitzungen, während sich die Problematik seiner Homosexualität klärte, im Hinblick auf seine erste Zeichnung: „Wenn ich sie jetzt betrachte, so muß ich sagen, daß sie eigentlich alles enthält, was bisher herauskam, aber unklarer, undurchsichtig für mich damals.“ Wir konnten ihm hierbei nur recht geben, denn die Zeichnung enthielt tatsächlich ein Konzentrat der analytischen Problematik.

Erklären könnte man sich das so, daß wir hier die erste Antwort des Unbewußten auf die Frage nach der Ursache der Neurose vor uns haben und diese Antwort, ohne auf Details einzugehen, einleitend das Programm der Analyse bekanntgibt.

Man erhält im allgemeinen in dieser Stunde immer eine Zeichnung, wenn auch nicht immer einen Traum. Wir hatten Fälle, bei denen fast nur die Zeichnungen behandelt wurden und demgegenüber nur ein Zehntel der Anzahl der Stunden für Träume Verwendung fanden, andere, in denen fast nur die Träume behandelt wurden, die Bedeutung der Zeichnungen aber zurücktrat. Hier eine Typologie zu machen, halten wir noch für verfrüht, obwohl sie sicherlich von Bedeutung wäre. Es gilt, sich hier an den besonderen Fall anzupassen.

Sind Träume und Zeichnungen vorhanden, so wenden wir uns an den Analysanden mit der Frage, ob ihn irgend etwas Besonderes dränge. Der Analysand gibt dann meist irgend etwas an. Man erklärt ihm, daß er eigentlich die Analyse zu führen hätte und jeweils dann, wenn in genügender Weise Material vorhanden sei, von sich aus die Auswahl des zu behandelnden Materials zu treffen hätte. Die Analysanden kommen dann häufig von selbst auf irgendein Material und meinen, es würde sie interessieren, was da dahinter steht. Dann wende man sich in der Analyse diesem Material zu. Nur ausnahmsweise sollte der Analytiker die Auswahl treffen.

Es gibt aber Fälle, in denen etwa Zeichnungen und Träume vorhanden sind und der Analysand sich nicht für irgendein Material zu entscheiden vermag. Man könnte hier nicht ohne Grund auf dem Standpunkt stehen, daß es in einem solchen

Falle besser ist, den Analysanden zu fragen: „Welches Material fällt Ihnen zuerst ein?“, und dann gerade dieses Material zu behandeln.

Wir zogen es bis jetzt vor, in einem solchen Falle den Betreffenden zu bitten, sich den Träumen zuzuwenden. Nicht etwa deshalb, weil wir die Träume für tiefer hielten und aus dem oder einem anderen Grund für wichtiger, vielmehr deshalb, weil es sich bei den Träumen um ein flüchtigeres Material handelt, während die Zeichnungen ja sowieso festliegen. Es kommen in den Analysen Zeiten, in denen wir nur wenig Material zur Verfügung haben. Es gibt meist ganze Strecken, in denen überhaupt nicht geträumt wird. Dann ist es einfacher, auf Zeichnungen aus früheren Analysenstadien zurückzugehen als auf Träume, da letztere zu einem guten Teil vergessen sind, während die Zeichnungen schwarz auf weiß vor uns liegen.

Entscheidet sich ein Analysand bei größerer Auswahl nicht für älteres Material, dann wende man sich immer eher dem aktuellen Material zu, da dies den Stand der Analyse widerspiegelt, den sie gerade erreichte. Älterem Material sollte man sich nur dann zuwenden, wenn keines aus dem derzeitigen Stand der Analyse vorhanden ist, das behandelt werden könnte.

Es ist zu bemerken, daß das Zurückgehen auf älteres Material manchmal Nachteile hat. Diese Nachteile bestehen darin, daß vielleicht die gerade Linie der Analyse nicht eingehalten wird. Diese Linie ist nämlich während des Traumstreiks ja weiterhin da, doch blieb sie stecken. Greift man nun zu weit zurück, wird vielleicht der geradlinige Vormarsch nicht in der richtigen Weise durchgehalten. Es ist also unter Umständen auch geboten, hier anders weiterzugehen. Es besteht die Möglichkeit, den Analysanden frei assoziieren zu lassen. Wir bevorzugen demgegenüber das weitere Vorgehen nach R. Desoille<sup>110</sup>. Wir sagen dem Analysanden etwa, er stünde in einem ihm völlig unbekanntem Gebiet, er sehe um sich und . . . Und nun soll er phantasieren und eine Handlung erfinden, in die er verwoben ist. Hier kann man unter Umständen den sich im Traumstreik und in der Materialarmut zeigenden Widerstand

radikal durchbrechen und einen Zusammenbruch des Widerstandes herbeiführen.

Wir wissen nun, unter welchen Gesichtspunkten die Auswahl des zu behandelnden Materials erfolgt. Bei der ganzen Analyse sollte man immer bestrebt sein, möglichst viel dem Analysanden zu überlassen.

Bei der Wiedergabe von Träumen bitte man den Analysanden, möglichst detailliert wiederzugeben. Jede Einzelheit soll gesagt werden und vermag von Bedeutung zu sein. Nach der getreuen Wiedergabe des Geträumten bittet man den Analysanden um Einfälle zum Traum. Man zeigt ihm, daß er zu jeder Einzelheit Einfälle bzw. Einfallsketten zu bringen hätte. In welcher Weise er das mache, in der Form, daß er von vorne beginne und dann jede Einzelheit mit Einfällen belege, oder ob er von hinten beginne oder irgendwo in der Mitte, das sei ihm überlassen. Das gleiche gilt für die Deutung von Zeichnungen.

Nunmehr erhalten wir Einfälle. Welche Rolle hat dabei der Analytiker zu spielen? Bringt der Analysand zu allen, aber wirklich zu allen Einzelheiten Einfälle, dann hat er überhaupt nichts zu sagen. Doch kommt es fast immer vor, daß Einzelheiten unbeachtet bleiben und der Analysand von zehn Einzelheiten nur sieben oder noch weniger mit Einfällen belegt. In diesem Falle hat der Analytiker dem Analysanden die restlichen drei Inhalte vorzuhalten und zu ihnen um Einfälle zu bitten. Häufig stellt sich heraus, daß infolge des Widerstandes gerade zu diesen drei Inhalten keine Einfälle gebracht wurden, weil sie besonders Unangenehmes zutage zu fördern vermögen. Hat der Analysand nunmehr diese Einfälle beigebracht, dann bittet man ihn auf Grund dieser Einfälle um eine Deutung des Traumes. Er solle versuchen, einen Sinn in dem Traum zu entdecken.

Nunmehr versucht dies der Analysand, dies gelingt aber gerade in den ersten Stunden in der Regel sehr schlecht oder gar nicht. In diesem Falle halten wir es für verfehlt, nun selbst eine Deutung zu geben aus der Literatur oder aus eigener Erfahrung. Wird vom Analysanden selbst keine Erklärung gefunden, dann ist es am besten, keine zu geben. Es ist häufig auch

gut, für sich selbst keine zu haben. Wir halten uns hierbei auch uns selber gegenüber zurück, da eine gebildete Theorie nur dann nicht stört, wenn man sehr große Selbstdisziplin hält und ihr gegenüber ständig kritisch bleibt, eine nicht leichte Aufgabe.

Hat man sich selber aber auch keine Theorie gebildet, dann besteht auch nicht die Gefahr, daß man sich selbst betrügt und doch in irgendeiner Richtung, ohne es zu wollen, suggeriert. Man tut durch Suggestion seinen eigenen Theorien nichts Gutes, da man sie zwar auf einige Zeit bestätigt erhält, dabei aber den tiefenpsychologischen Prozeß hemmt. Wenn eben keine Deutung vom Analysanden erzielt wird, dann geht man einfach zum nächsten Traum bzw. zur nächsten Zeichnung über.

Wenige Deutungen, dabei aber sehr viele Einfälle, meist auch eine große Menge an Material kennzeichnen im allgemeinen das Bild der ersten Stunden. Es ist so, daß man meinen könnte, hier ein Durcheinander von Einfällen vor sich zu haben, in dem keinerlei Ordnung herrscht. Dies dauert aber nicht lange, wenn auch immer wieder Zeiten während einer Psychoanalyse kommen, die ähnlich aussehen.

Nach einiger Zeit nämlich schießen verschiedene, scheinbar unverbundene Assoziationen zu einer strukturellen Einheit zusammen und finden als gemeinsames Strukturprinzip ein vergangenes Erlebnis. Immer wiederkehrende, wiederholt abgewandelte Einfälle zeigen die unbewußte Akzentuierung verschiedener Assoziationsgruppen und werden so zum Problem. Zugleich damit entdeckt der Analysand häufig weitere, ihm bis dahin nicht auffällig gewordene seelische Inadäquationen, indem er etwa sagt: „Hier fällt mir ein, daß ich einem bestimmten Manne gegenüber immer gehemmt bin, wenn er mir nicht genügend erzählt. Ich weiß, das gehört hierher, doch ich weiß nicht, warum eigentlich, ich spüre das aber und weiß es ganz sicher.“

Auf diese und ähnliche Weise werden strukturelle Konturen der bestimmten Neurose deutlicher, es entstehen assoziative Kristallisationskerne, die mit bestimmten Inadäquationen verbunden erscheinen, und der ganzheitliche Zusammenhang wird immer klarer und deutlicher. So erweist es sich, daß der Ein-

druck eines Chaos unrichtig war, daß vielmehr sehr wohlstrukturierte Sinn Tendenzen vorhanden waren, die nun immer mehr hervortreten.

Besonders bemerkenswert scheint uns hierbei, daß zwischen den verschiedenen, schon vor der Analyse bemerkten, als auch zwischen den erst während der Analyse auffällig gewordenen Inadäquationen eine Beziehung gespürt wird, die einen einheitlich-strukturellen Entstehungsgrund anzunehmen fordert.

Die Aufdeckung dieses individuell einheitlichen Profils der Neurose ist zweifellos bedeutsam und kennzeichnet ein bestimmtes analytisches Stadium. Der Wechsel von Chaos und Ordnung kann sich aber wiederholen, besonders wenn eine neue seelische Schicht angebohrt wird.

Zugleich mit dem Deutlicherwerden wird die Neurose auch noch drückender. Die Last der Neurose wird stärker, wenn auch nicht mehr so viele Feinde — die einzelnen Symptome — zu bemerken sind, sondern mehr eines, eben das, was hinter den einzelnen Symptomen als Gemeinsames steht. Die vielen Hemmungen werden zu einem geschlossenen Ganzen, das hemmt.

## B. DIE AKTUALISIERUNG DES ERLÖSUNGS- BEDÜRFNISSES<sup>111</sup>

### I. DAS FIXIERTSEIN

In diesem Zeitpunkt des analytischen Prozesses beginnt auch ein Objekt als Zentrum der Komplexstruktur hervorzutreten. Von ihm aus geht die Tendenz zur Verdrängung all dessen, was seinem Totalitätsanspruch entgegengestellt ist. Dies erste Objekt mit Totalitätsanspruch ist irgendein Objekt der Welt (symbolisiert durch das Viererprinzip bzw. das Quaternär), an das der Betreffende fixiert ist. Diese Fixierung tritt in immer steigenderem Maße in das Zentrum des Erlebens.

Das bisher sicherlich vorhandene Erlösungsbedürfnis hatte nur die Vorstellung verschiedener Übel symptomatischen Charakters, von denen es befreit zu sein wünscht. Anfangs aber blieb es zum größten Teil latent und ohne Klarheit darüber, wovon es nun eigentlich Erlösung erstrebte.

Nunmehr wird aber das Erlösungsbedürfnis aktualisiert und verstärkt, zugleich damit wird die gesamte Struktur immer klarer und deutlicher. Es tritt hierbei die Tatsache hervor, daß die Person an ein Objekt geheftet ist und von ihm nicht los kann. Diese zwingende Verhaftung ist ein Charakteristikum der Fixierung, das Aufhalten des Vorwärtsschreitens in der teleologischen Entfaltung der Persönlichkeit. In unserer oben gebrauchten Terminologie wird in diesem analytischen Stadium das Wovon des Erlösungsbedürfnisses sichtbar.

Alle angeführten Charakteristika dieses Wovon werden im allgemeinen symbolisch produziert. Das Verhaftende, das Beschränkende, das Desorientierende, das Entwürdigende, Peinigende, Verwundende ist in jeder Analyse vorhanden, wenn auch die Akzente verschieden gelagert sein mögen.

Während nämlich in der einen Analyse vor allem das Ver-

haftende in den Vordergrund tritt, kommt bei der anderen mehr der Charakter des Entwürdigenden, bei wieder einer anderen mehr das Desorientierende zum Ausdruck. In jedem Falle aber sind die Charaktere der Fixierung vorhanden, die der Entwicklung und dem Leben die notwendigen Bedingungen versagen.

Wir sprechen hier nur von den angeführten Charakteren der Verhaftung, der Beschränkung, der Desorientierung, der Entwürdigung, Peinigung und Verwundung. Die Götzenhaftigkeit des Fixierungsobjektes und das Tötende der Fixierung sollen später behandelt werden.

Wir haben in Beispielen aus analytischen Behandlungen bereits aufgezeigt, wie diese Charaktere sich in Symbolen kundtun. Wir wollen uns ihnen noch einmal zuwenden. Im Detail sie nochmals zu besprechen, hat wenig Sinn. Man braucht sich nur die Abbildungen der Reihe nach anzusehen, um die verschiedenen Charaktere ganz deutlich wahrnehmen zu können.

Als besonders bemerkenswert erscheint uns die Tatsache, daß als bestes und passendstes Symbol fast regelmäßig das Kreuz auftaucht. Das Kreuz einerseits als Symbol der Welt (Vierermannala, Quaternär), an das der Mensch geheftet ist, andererseits stammt dieses Symbol aus der Leidensgeschichte Jesu Christi.

Es bietet diese Leidensgeschichte die Möglichkeit zur Symbolisierung aller jener Zuständlichkeiten, die die Psychoanalyse an Schmerzen und Leiden aktualisiert, welche durch die Fixierung entstehen. Das Hemmende, Belastende, Einschränkende der Fixierung wird häufig durch das Kreuz symbolisiert, soweit es getragen wird. Was das Leiden, die Schmerzen, die Entwürdigung, Verhaftung betrifft, so brauchen wir die Tatsache selbst nicht zu erläutern. Das Kreuz eignet sich also ganz besonders zur Symbolisierung der Fixierung.

Und man kann sagen, daß die Neurose und das Kreuz, das sie auferlegt, immer drückender werden. Damit tritt zugleich auch die Ohnmacht des Fixierten der Fixierung gegenüber zutage. Die Bewußtwerdung allein reicht also nicht hin, um zu

erlösen. Man kann in diesem Stadium häufig die Frage hören: „Wie soll sich das denn ändern? Klar ist es mir schon, was daran schuld ist, doch wie wird sich das ändern?“ In einem solchen Falle verweisen wir darauf, daß er durch die Analyse zunächst eine Verstärkung seiner inneren Konflikte erfahren habe, daß er daher die Wirksamkeit der Analyse zweifellos verspüre, er solle daher ruhig abwarten und zusehen, wie es weitergeht.

Je drückender und lastender die Fixierung wird, um so stärker ist das Bedürfnis, davon befreit, also erlöst, zu werden. Die Analyse ist hier wie ein Leidensweg, bei dem man fallen kann und der mit zunehmender Zielnähe auch immer tragischer wird.

Daß die Analogie zum Heilsgeschehen um Christus keine zufällige ist, dies soll uns erst später beschäftigen. Tatsache ist, daß eben dieser Leidensweg immer drückender wird, das Fixiertsein immer stärker bewußt wird, die Hemmungen immer mehr hervortreten.

So führt der analytische Prozeß durch die Aktualisierung des Unbewußten auch immer mehr zur Aktualisierung des Erlösungsbedürfnisses mit allen seinen Aspekten. Gerade aber das Bewußtwerden all des Verborgenen ist die Voraussetzung zu einem tatsächlichen Geradebiegen. Denn was hier im Unbewußten eigentlich aufgerufen wird, ist die tatsächliche entelechiale Entwicklungstendenz. Auf Grund seiner Aktivität entsteht das Bewußtsein und das Erlebnis der Fixierung, und sein Darüberhinausdrängen ist das Erlösungsbedürfnis.

Es ist bei diesem Bewußtsein der Fixierung sicherlich etwas über die Fixierung schon erhaben, aber um so größer die Tendenz zu einer völligen Befreiung auch ist, um so drückender lastet die Fixierung.

Das Leiden ist also, wie wir schon einmal bemerkten, ein Indiz für die Befreiung, etwas, das anzeigt, daß die Fixierung kein notwendiger Status ist.

Sooft auch im täglichen durchschnittlichen Leben das Erlebnis inneren Gezwungenseins vorkommen mag, während einer

Psychoanalyse wird dies regelmäßig durchlebt und regelmäßig durchlitten. Wir brauchen uns nunmehr, nach unseren Ausführungen im ersten Teil des Buches, nicht noch einmal mit den Einzelheiten zu beschäftigen. Wir verweisen nur noch darauf, daß hier das empirische Material zu suchen und zu finden ist, das eine derartige Aufgliederung des Erlösungsbedürfnisses in einzelne Aspekte erlaubt. Auch die Phänomenologie des Erlebens ist hier in besonders intensiver und darum augenfälliger Weise zu erhalten. Denn im durchschnittlichen Alltagserleben sind innere Konflikte von einem solchen Ausmaß außerordentlich selten.

## II. FIXIERUNGSOBJEKT UND PERSONZENTRUM

Wie wir die Erkenntnis der Fixierung überhaupt den psychoanalytischen Prozessen verdanken, so auch die detaillierten Erkenntnisse von der Rolle des Fixierungsobjektes und des Personenzentrums, wie wir sie im ersten Teil dieser Arbeit dargestellt haben. Hier kommt es uns nur noch darauf an, ein wenig zu erklären, in welcher Weise in einer praktisch geführten Psychoanalyse jenes Erfahrungsmaterial auftritt, das uns als Ausgangspunkt unserer Theorienbildung dient. Weiterhin wollen wir den Standort im Rahmen eines psychoanalytischen Prozesses aufzeigen.

Wieder sind es die Produktionen des Unbewußten, die uns schließlich nicht nur ein geschlossenes Fixierungserleben vermitteln, sondern auch die einzelnen Aspekte und Wesensseiten aufscheinen lassen. Schließlich wird bei allem Krampf und seelischen Druck die Absolutheit, besser die Absolutheitsbedeutung des Fixierungsobjektes deutlich. Geschieht dies, dann ist schon viel gewonnen. Denn dann scheint auch hier eine Diskrepanz auf zwischen dem realen Wert des Objektes und dem inadäquaten Gefühl des Wertes eines Objektes. Das Fixierungsobjekt hat dann einerseits noch seinen absoluten Wert, ander-

seits hat es ihn auch nicht mehr. Der analytische Prozeß unterhöhlt durch die Bewußtmachung der Pseudoabsolutheit dieses Objektes auch schon diese Absolutheit.

Das Fixierungsobjekt verliert dann dadurch, daß eingesehen wird, daß ihm die Absolutheit ja gar nicht zukommt, die Selbstverständlichkeit, es wird fragwürdig und es macht sich der Gedanke immer mehr breit, daß das Fixierungsobjekt ja gar kein Recht mehr besitzt, eine derartige absolute Herrschaft auszuüben. Dies wirkt aber unterminierend. Das Fixierungsobjekt wird auch isoliert, und der Blick richtet sich nicht mehr auf einzelne Symptome oder Symptomgruppen, sondern immer mehr gerade auf dieses Fixierungsobjekt, das alle Fäden in der Hand hält und bei dem alle Fäden zusammenlaufen.

Dies vollzieht sich zur gleichen Zeit, zu der das Fixierungsobjekt noch schrankenlos seine Absolutheit auszuüben scheint. Dies lockert den sicheren Sitz des Fixierungsobjektes, was zu noch härterem Kampf um die Behauptung dieses bevorzugten Postens führt. Es gelangt der Analysand immer mehr zu der Erkenntnis, die auch immer tiefere Schichten der Persönlichkeit erfaßt, daß sein unbewußter Gott<sup>112</sup> ein Götze ist, daß es sich nicht um ein wahres, sondern ein falsches Absolutum handelt, das aufgegeben werden muß.

Wenden wir uns nunmehr der Subjektseite, dem Personzentrum in diesem Prozesse zu: Es wird in diesem Stadium klar, daß nicht die Person zur Gänze, wohl aber in ihrem Schwerpunkte, in ihrem Zentrum, fixiert ist. Das Herz muß von seiner Bindung befreit werden.

Dabei werden die verschiedenen Aspekte des Personzentrums offenbar. Das Integrationsmoment, das Schwerpunktmoment, vor allem aber die Kommunikationspotenz mit dem Absoluten.

Die Beziehung Personzentrum—Götze erscheint dabei immer wieder als ambivalent. Einerseits wird der Götze als terrorisierend erlebt, als freiheitsberaubend, knechtend usw. Er verursacht die Unfreiheit des Herzens in seiner schöpferischen Potenz. Die Geschlossenheit des Götzensystems ist unmenschlich und vernichtet letztlich die Produktivität, die nur in Frei-

heit auf die Dauer gedeihen kann. Und die Person weiß auch, daß sie von diesem Götzen lassen muß und nur dann eine freie Entfaltung der Persönlichkeit möglich wird. Dieser Terror erscheint einerseits oft unerträglich, doch spürt man in den Analysen, daß auch vieles in der jeweils fixierten Person da ist, was für den Götzen Partei ergreift.

Dies sind alle jene Tendenzen und Strebungen, die für die Sicherheit der Person sprechen. Der Götze ist auch zugleich der Halt der Person. Sie schwebt über der Wirklichkeit, verstiegen, und hält sich an den Götzen. Das Aufgeben des Götzen ist nun ein Zusammenbruch aller alten Seinsbezüge. Die Realität wird völlig anders. Vor dieser neuen, aber wirklichen Welt hat die Person Angst, und es ist vieles in ihr, was dafür spricht, den Götzen festzuhalten, anstatt sich einer unsicheren Zukunft, wenn auch einer freieren, anzuvertrauen.

Zwischen diesen beiden Polen des Affektes und der damit verbundenen Überlegungen schwankt die Person hin und her. Sie hat Angst vor dem Zusammenbruch und weiß doch, daß er kommen muß.

Denn im Grunde weiß die Person sehr wohl, daß sie gerade ihren Halt fahren lassen muß, um so sicherer in der Wirklichkeit zu stehen als je vorher. Denn die Wirklichkeit ist immer noch das Stabilste und Sicherste. Man kann ihr auch mit der ganzen Persönlichkeit gegenüberreten, ohne genötigt zu sein, nach irgendeiner Seite zu blenden, etwas nicht zu sehen oder zu hören, sondern kann ihr wirklich ins Gesicht sehen.

Auch dieses Wissen liegt immanent in der Seele, und es ist tiefer und natürlicher als die Gegenposition, die besagt, daß nur ein Götzengehäuse Schutz bieten könnte, ähnlich einem Gasthaus in unwirtlichem Gelände.

Wird also einerseits bewußt, daß es ein Götze ist und nicht der wahre Gott, an den das Personzentrum geheftet ist, wird das Erlebnis dieses Gezwungen- und Geknechtetseins auch immer massiver und stärker, wird die Last dieses Kreuzes auch immer drückender, so ist doch auch auf der anderen Seite, in ähnlicher Weise, eine Zunahme der Angst festzustellen, den Halt der

Existenz zu verlieren, und daraus entspringt die erlebte Notwendigkeit, sich krampfhaft festzuhalten. Die Person steht labil zwischen diesen beiden Möglichkeiten, doch muß sie sich schließlich dafür entscheiden, den Halt loszulassen.

In diesem Hin und Her, in dieser Ambivalenz, regt sich einerseits das Gewissen, als Stimme jener wahren eigentlichen Natur, die dafür spricht, den Götzen fahren zu lassen und diesen Halt aufzugeben kraft des Bewußtseins, daß es einen sichereren und wesensgemäßerem Halt der menschlichen Existenz gibt, nämlich Gott. Dagegen spricht aber der Götze, als eine, mit der gleichen Absolutheit auftretende Instanz, die vorgibt, daß er, der Götze, Gott sei und ihm eigentlich gehorcht werden müsse.

Die Person würde sich nicht in eine Psychoanalyse begeben haben, wenn nicht schon dumpf bewußt eine Entscheidung gegen den Götzen gefallen wäre. Der Analytiker ist ebenfalls gegen den Götzen, und so bereitet sich die Ablösung von dem Fixierungsobjekt vor. Jedenfalls ist hier die analytische Situation, in der das Erlösungsbedürfnis seine verschiedenen Aspekte offenbart und phänomenologisch faßbar werden läßt. Hier können die verschiedenen, im ersten Teil des Buches aufgezeigten Aspekte des Personenzentrums und seine Disfunktion deutlich aufgezeigt werden. Was wir im vorigen Kapitel über das Wovon des Erlösungsbedürfnisses und seine Aspekte sagten, gilt auch vom Personenzentrum, daß nämlich stets alle Seiten in einer Analyse vorhanden sind, die eine oder die andere aber in erhöhtem Maße im Vordergrund steht.

Steht etwa die Produktivität des Personenzentrums im Vordergrund und ihre Störung durch die Fixierung, dann wird häufig das Motiv der versiegten oder verstopften Quelle in den Produktionen erscheinen, was aber die übrigen Funktionen des Personenzentrums nicht völlig zum Verschwinden bringt, sondern höchstens in den Hintergrund drängt.

Die Aktualisierung des Erlösungsbedürfnisses also unterminiert und greift die Göttlichkeit des Fixierungsobjektes an, so wie sie auch dem Personenzentrum die Ablösung von dem Fixierungsobjekt zur Aufgabe stellt, um sich damit die Freiheit zu

Gott, zur Welt und zu sich selbst wiederzugeben. Dem stehen die Forderungen des Götzen gegenüber und die Angst vor der Freiheit, da der Götze neben seinem Terror auch die Sicherheit<sup>113</sup> gibt, nach der sich die Person ebenso sehnt, mag diese Sicherheit auch nur eine illusionäre sein.

### III. DER VORWEGGENOMMENE ZUSTAND DES ERLÖST- SEINS

In diesem Pendeln zwischen den beiden Extremen seelischer Gegebenheiten, im Gefühle des Terrors einerseits und der Tendenz nach Sicherheit im Götzensystem andererseits, taucht oftmals die Sehnsucht nach einem Zustand auf, in dem dieses Widerspiel nicht existiert. Diesem Zustand fehlen alle negativen Merkmale.

Wir müssen aber hier eine Unterscheidung machen. Die erträumten Zustände zeigen zwei Typen. Der eine Typus tendiert nach dem Bevor des Erlösungsbedürfnisses und steht gegen die Realität. Die Person phantasiert sich aus der konkreten analytischen Situation heraus in eine restlose Wunscherfüllung. Was aber gerade diesen mehr paradiesisch vorgestellten Zustand charakterisiert, ist die Unbeschwertheit, das Nichts-wissen-von-alledem, was einen in Wirklichkeit bedrückt. In dieser Tendenz ist Sentimentalität, ist Verstiegenheit und Angst vor der Wirklichkeit. Dem phantasierten Zustand dieser Art mangeln auch häufig alle jene Seiten, die dem Betreffenden in seinem tagtäglichen pathologischen Zustand besonders tragisch vorkommen.

Diese Paradiesessehnsucht muß überwunden und ersetzt werden durch eine andere Tendenz, die auf eine Überwindung des Zustandes der Fixierung abzielt. Auch von dem Zustand nach überwundener Fixierung besteht eine Vorstellung. Diese andere Vorstellung mag vieles mit der Paradiesesvorstellung gemeinsam haben, der gewaltige Unterschied besteht darin, daß

in diesem Falle das Bewußtsein des Befreitseins, der Überwindung in diesem Zustand, eingegangen ist und so die vergangene Realität nicht ausgelöscht zu werden braucht.

Und so pendeln die symbolischen Produktionen während der Analyse auch zwischen einem Sich-ausmalen des Zustandes, wie er nach geglückter Befreiung von der Fixierung sein soll, und der Darstellung des Zustandes der Fixierung. Also stets: So ist es, so drückend, quälend, grausam, unfrei. Und: So könnte es sein, so schön, so frei, so locker, so sicher, so befreit.

Und es erscheint so unglaublich, daß es einmal ganz anders werden sollte, daß der Analysand es als ein Wunder betrachtet. Er meint dann wiederholt, es könne nur ein Wunder sein, das ihn aus seinem Zustand herausführen könnte. Es steigert sich die Desorientierung und damit auch die Sehnsucht darnach, zu wissen, wohin man soll, wo man sich befindet, also die Sehnsucht nach Orientierung, man spürt den starken Druck und ersehnt sich um so mehr die Freiheit.

In dieser Zeit ist es wichtig, die Anweisungen, die anfangs gegeben worden sind, neuerlich zu wiederholen. Der Analysand hat einfach zu träumen, zu phantasieren, zu assoziieren, zu zeichnen und zu protokollieren. Er hat dies auch dann zu tun, wenn es ihm schwer, ja ganz schwer fällt. Tatsächlich werden in dieser Zeit die pünktlichsten Leute unpünktlich, sie schreiben das Protokoll im letzten Moment, sie zeichnen ebenso im letzten Moment, sie haben auf einmal so wenig Zeit, sie merken sich absolut keine Träume, all das wirkt und ist ein Anzeichen verstärkten Widerstandes.

Demgegenüber setzt allerdings auch eine stärkere Aggression gegen diesen Widerstand ein, was aber nur geeignet erscheint, den Kampf zu dramatisieren. Dieser führt auch zu einem vermehrten Energieverbrauch, der die Person zu erschöpfen vermag.

Es ist verständlich, daß die Träume vom erlösten Zustand immer wiederkehren, wenn sie auch dann abzunehmen pflegen, wenn sich die Einsicht endgültig durchzusetzen beginnt, daß nur ein tapferes Ausharren und Weitermachen, ein unausgesetz-

tes Bei-der-Stange-Bleiben zu einem endgültigen Erfolg führen kann.

Diese Träume haben, soweit sie als Zielvorstellungen einen Zustand vorwegnehmen, der tatsächlich erreicht werden muß, zweifellos eine positive Funktion. Denn auch der größte Held träumt sich vor seinem großen Kampf das eine oder andere Mal in den Zustand des Sieges hinein. Auch hier in der Psychoanalyse ist solches notwendig und hat einen guten Sinn, die Gefahr dabei ist nur die, daß die betreffende Person sich mit dem Traum begnügt und die Wirklichkeit abwertet. Sie flüchtet in dieses Traumland und opfert dafür die Realität.

Zu dem gehört aber die Verdrängung der Wirklichkeit, und damit gelangt die Person dazu, ihre Unerlöstheit nicht wahrhaben zu wollen und sich im Traume einzuspinnen<sup>114</sup>. Dies ist die negative Auswirkung dieser Träume. Sie sind eine Flucht vor dem angsterregenden Kampf mit der Fixierung. Diese Flucht ist verständlich, denn der Kampf geht auf Leben und Tod. Und so ist es naheliegend, wenn einer bittet, daß dies von ihm genommen werden soll<sup>115</sup>, und wenn er den Versuch unternimmt, daraus zu fliehen.

Diese Flucht wird aber von der Analyse auf die Dauer unmöglich gemacht, denn die analytischen Anweisungen zwingen immer mehr, sich mit den eigenen Produktionen auseinanderzusetzen. Man könnte meinen, daß es doch sehr einfach sei, die oben angeführten analytischen Anweisungen ständig durchzuführen, doch das stimmt eben nicht. Häufig hat der Analytiker alle Mühe, den Analysanden bei der Stange zu halten.

Damit haben wir auch den Ort aufgezeigt, in dem während der Analyse das, was wir das Woraufhin nannten, in stärkerer und klarerer Weise zum Ausdruck kommt, als dies in einem früheren Stadium bemerkbar wird. Die empirische Grundlage alles dessen, was wir im ersten Teil über die Charakteristika des erlebten Woraufhin und des Bevor gemacht haben, gewannen wir aus den Analysen, und zwar gerade aus dem eben besprochenen Analysenstadium.

#### IV. DER ANALYTIKER ALS ERLÖSER

Der aufreibende Konflikt zwischen der eigenen Natur der Person und dem terrorisierenden Götzensystem wirkt derartig, daß sich die Person um Hilfe aus ihrer Not umsieht und jemanden sucht, der sie aus der neurotischen Fixierung zu erlösen vermag. Wie wir im ersten Teil dieser Arbeit bereits feststellten, muß dieser Erlöser selber göttlichen Charakter besitzen, wenn er gegenüber dem Fixierungsobjekt aufkommen möchte.

Das Fixierungsobjekt selber, so sagten wir, hat absoluten Charakter, ebenso hat aber dann auch der Erlöser einen derartigen Charakter, wenn ihm die Lösung der Fixierung gelingen soll. Wesentlich dabei ist, daß sich die Person dem absoluten Anspruch ihres Götzen gegenüber völlig hilflos vorkommt. Eine Analysandin bemerkte in diesem Stadium der Analyse: „Ich kann mir nicht vorstellen, wie das anders werden soll, das wäre ein Wunder.“ Wunder, das hieße in diesem Zusammenhang einfach, es wäre ein göttlicher Eingriff in die Naturkausalität. Und die Analysandin meinte dies sehr ernst. Eine derartige Wirkung wird häufig verstandesmäßig sehr wohl der Analyse zugetraut, aber für den Affekt ist sie ein Wunder und völlig ungläublich.

Der Analytiker hat in diesem Prozeß eine führende Rolle, dies ist sicherlich richtig, doch welcher Art ist diese Rolle? Wie wir an Hand unserer Anweisungen zeigen konnten, liegt die Sache doch so, daß dem Analytiker vor allem zukommt, zu verhindern, daß der Analysand etwas verdrängt, das heißt, daß er bei verschiedenen Gelegenheiten nicht die — rein formale — analytische Anweisung erfüllt. Das heißt, daß der Analytiker zwar wichtig ist, doch eindeutig die Hauptarbeit dem Analysanden überlassen muß, das heißt vor allem dem natürlichen Entwicklungsimpuls des Analysanden.

Dem Analytiker kommt also nicht im entferntesten die Rolle zu, die ihm in immer gesteigertem Maße der Analysand zuzuschreiben geneigt ist. Je mehr der Analysand im Analyti-

ker einen Erlöser zu sehen geneigt ist, um so mehr wird der Analytiker auch mit göttlichen Ehren ausgestattet. Er erhält Absolutheitsprädikate und wächst damit ins Gigantische.

Dieser Projektion eines Erlöserbildes auf den Analytiker<sup>116</sup> muß dieser von vornherein entgegentreten. Er hat dem Analysanden zu sagen, daß er nicht in der Lage sei, ihn zu erlösen und das tatsächlich zu leisten, was der Analysand von ihm verlangt. Der Analytiker sei nur wie ein Katalysator, der durch seine Anwesenheit den Prozeß ermöglicht, aber trotzdem in einem bestimmten Sinne unbeteiligt bleiben müsse.

Dies tut unter Umständen dem Selbstgefühl eines Analytikers Abbruch, ist aber die nackte Wahrheit. Es geht einfach nicht anders und es ist so richtig. Wir wollen dabei die tatsächliche Rolle des Analytikers nicht verkleinern, sondern nur das feststellen, was wirklich ist. Der Analysand ist bei allen Versuchen, sich anzuklammern, Ratschläge zu erhalten usw., immer wieder zurückzustoßen.

Wir haben in einigen Fällen die Ausbildung einer Übertragung massiver Art auf diese Weise verhindern können. So gewinnt man sehr viel Zeit, da man eine eigene Übertragungsanalyse zu vermeiden weitgehend imstande ist.

Der Versuch, den Analytiker zum Erlöser zu machen, entspringt der Tendenz, vor der eigentlichsten und entscheidendsten Auseinandersetzung mit den unbewußten Götzen zurückzuweichen und sie einem anderen aufzuhalsen. Der Analytiker soll die entscheidende Auseinandersetzung mit dem Fixierungsobjekt übernehmen, er soll helfen bzw. allein, ohne Analysanden, den Kampf bestehen. Diese Flucht tendenz entspringt zweifellos der erlebten Hilflosigkeit gegenüber dem gigantisch, göttlich erlebten Fixierungsobjekt. Hier kann man als Analytiker versuchen, die Unterminierung dieser Allmacht des Fixierungsobjektes mitzuuntergraben, wie dies allerdings der analytische Prozeß von selbst tut. Auf jeden Fall muß der Analytiker alles vermeiden, was geeignet erscheint, die Übertragung zu fördern.

Dies geschieht am besten, indem man ganz bewußt die eigene Person in den Hintergrund treten läßt, außerordentlich

Distanz hält und auch durch Worte, wie oben bemerkt, zum Ausdruck bringt, daß man kein Erlöser sei<sup>117</sup>.

Einer ähnlichen Verabsolutierung und Ausstattung des Erlösers begegnen nicht gerade selten die Priester im Rahmen ihrer seelsorglichen Tätigkeit. Gerade christliche Analytiker wüßten eine Menge hiervon zu erzählen. Der Priester wird häufig in Seelennöten von seinen Schützlingen zum Helfen aufgefordert. Nun sind die Seelsorger wegen der mangelhaften Ausbildung an der Universität in tiefenpsychologischen Problemen im allgemeinen über das Übertragungsproblem völlig ununterrichtet. (Wenn sie dies nicht sind, haben sie dieses Wissen außerhalb ihres Studiums an der Universität gewonnen.) Nun wäre gerade eine Aufklärung im Hinblick auf die Gesetzmäßigkeiten der Übertragung vonnöten. Schließlich überschreiten die Seelsorger häufig — nicht aus bösem Willen, sondern aus Unkenntnis — ihre Kompetenz und beginnen, psychotherapeutisch zu dilettieren. Da nun der Priester kraft seiner Funktion Sachwalter religiöser Mysterien tatsächlich ist, geschieht es um so leichter, daß ihm dieser Erlöserarchetypus, oder vielleicht besser, die göttliche Erlöserrolle aufprojiziert wird und auf diese Weise etwas entsteht, dem der Priester nicht mehr gewachsen ist<sup>118</sup>.

Wenn man hierzu bedenkt, daß im Falle einer seelsorglichen Betreuung von Frauen das sexuell-erotische Moment<sup>119</sup> noch stark hinzukommen kann, versteht man die tiefe Tragik, die hier zu entstehen vermag.

Besonders gefährlich ist die sogenannte Seelenführung, die der Spielball der gefährlichsten tiefenpsychologischen Mechanismen von beiden Seiten her werden kann. Es kann nicht Gegenstand dieser Arbeit sein, hier ausführlich zu werden, Tatsache aber ist, daß auf diese Weise sehr viel Unheil gestiftet wird. Wir wollen hier alle Seelenführer daran erinnern, daß Sigmund Freud, wenn er analysierte, unsichtbar hinter einem Paravent saß, unter anderem darum, um ganz als Persönlichkeit zurückzutreten.

Der Analytiker hat noch weniger Recht, die Erlöserrolle

anzunehmen, als der Priester. Und dem dient eben die Abwehr dieser Rolle.

Wir haben nunmehr sehen können, in welchem Abschnitt der Analyse das Erlösungsbedürfnis in allen seinen Aspekten besonders günstig zu fassen ist. Hier ist der Ort, an dem die tiefenpsychologische, empirische Grundlage zu unserer dritten Explikation des Erlösungsbedürfnisses gewonnen wurde. Wir konnten sehen, wo alle fünf Zweige des Erlösungsbedürfnisses, das Wovon, das Was, das Woraufhin, das Bevor und das — falsche — Wodurch des Erlösungsbedürfnisses auftreten und faßbar werden, unabhängig von den Verschiedenheiten des Neurosentypus und auch der individuellen Unterschiede.

Damit gewannen wir auch dem Phänomen der Übertragung eine neue Seite ab, die wahrscheinlich die wesentlichste überhaupt ist.

## C. DIE EXTREME STEIGERUNG DES ERLÖSUNGS- BEDÜRFNISSES

### I. DIE EXTREME VERSTÄRKUNG

Wie wir bereits bemerkten, tritt während des psychoanalytischen Prozesses eine Steigerung des Erlösungsbedürfnisses ein. Wir können uns dies damit erklären, daß sich der analytische Prozeß der Problematik des Unbewußten, des Verdeckten, Verdrängten zuwendet und auf diese Weise eine Krise auslöst.

Die Problematik selbst tritt nunmehr ins Bewußtsein, wird immer klarer und deutlicher. Die verdrängten unbewußten Tendenzen spüren die erhöhte Möglichkeit, sich aus ihrer unnatürlichen Lage zu befreien und ins Bewußtsein vordringen zu können. Sie ergreifen dann auch diese Möglichkeit in steigendem Maße. Haben sie bisher mit den verdrängenden Einstellungen eine Art Waffenstillstand geschlossen und sich zurückgezogen, fanden sie nur in andeutenden Symptomen, maskiert Eingang, so fühlen sie nunmehr die Möglichkeit, herauszukommen und sich als sich selbst zu offerieren.

Demgegenüber ist derselbe Effekt aber für die verdrängten Tendenzen von Nachteil, wodurch sie einerseits zu dem Verdrängten in erhöhten Gegensatz treten, andererseits aber auch versuchen, den analytischen Bemühungen einen Widerstand entgegenzusetzen. Dieser Gegensatz bestand natürlich schon immer, doch wurde nicht derartig viel Kraft, wie dies nunmehr geschieht, verbraucht.

Vor allem sind es die verdeckten Impulse, die nun vordrängen und mehr Kraft als sonst entwickeln, da sie ja Oberwasser zu spüren bekommen. Man muß sich diese Verhältnisse ähnlich vorstellen, wie Gefangene in einem Gefängnis, die das Herannahen von Befreiern spüren, zugleich merken, daß ihre Wächter nunmehr zum Teil abgezogen werden müssen, um

gegen die Befreier eingesetzt zu werden<sup>120</sup>. In diesem Moment werden sie sofort damit beginnen, nunmehr selbst erhöhte Aktivität zu entfalten und sich bemerkbar zu machen, wodurch jene, die diese Befreiung verhindern wollen, nunmehr ihrerseits gezwungen sind, verstärkte Anstrengungen zu machen. Sie werden unter anderem um so mehr versuchen, alle Verbindungswege aus dem Gefängnis nach außen abzuschneiden.

Es werden daher von beiden Seiten in immer stärkerem Maße Kräfte eingesetzt werden, und zwar schließlich so viele, als nur irgendwie verfügbar sind. Wir vermögen also ohne weiteres zu verstehen, daß im Laufe des analytischen Prozesses eine immer stärkere Dramatisierung zu bemerken ist. Dabei werden die inneren Auseinandersetzungen immer heftiger.

Man kann sagen, daß diese Verstärkung nur in großen Zügen zutrifft, dazwischen gibt es meist immer einige Tage der Erschöpfung, während denen Kraft gesammelt wird zu den, nun tatsächlich immer dramatischer werdenden Auseinandersetzungen. Es werden hierbei meist während dieses sich intensivierenden Prozesses einzelne verdrängte und damit vergessene Inhalte des Unbewußten wieder dem Widerstand entrissen und ins Bewußtsein gehoben, wenn auch damit noch nichts Entscheidendes geschehen ist.

Es wird dabei spürbar, daß sich der analytische Prozeß einem Höhepunkt nähert, über den hinaus die innere Not nicht mehr aushaltbar ist. Es werden alle Charaktere des Unerlöstseins extrem gesteigert. Zugleich auch steigert sich das Erlösungsbedürfnis. Besser wäre es vielleicht zu sagen, das anwachsende Erlösungsbedürfnis steigert das Bewußtsein des Unerlöstseins. Immer klarer wird hierbei, daß es gar nicht um einzelne Symptome geht, sondern um eine Totalverbiegung des Menschen, die den ganzen Menschen betrifft. Die Analysanden bemerken, ohne jede Hilfe des Analytikers, wie verbogen sie im Grunde sind.

Dabei gehen im allgemeinen auch die sozialpsychologisch bedeutsamen Hemmungen verloren. Die Analysanden bemerken auch an so vielen anderen Menschen die tiefenpsychologischen

Verbiegungen und sehen, daß sie mit ihrer Neurose ja nicht allein stehen und ja auch die anderen allen Grund hätten, sich einer Psychoanalyse zu unterziehen. Diese Hemmungen spielen vor allem vor Beginn einer Psychoanalyse eine große Rolle. Dies deshalb, weil die Öffentlichkeit über die Psychoneurosen noch reichlich unaufgeklärt ist.

Die sukzessive Verstärkung des inneren Konfliktes bringt mit sich die Neigung zu Depressionen, energetischer Erschöpfung, Arbeitsunlust, da der innere Konflikt immer mehr Kräfte in Anspruch nimmt und aufzehrt. Der Betreffende fühlt, daß er alles nicht unbedingt Nötige zurückstellen muß, um frei zu sein für die innere Auseinandersetzung. Er kommt sich völlig desorientiert vor, es ergeht ihm wie einem wildgewordenen Tier in einem Käfig, den es nicht zu sprengen vermag. Er fühlt ein Auseinanderbröckeln seiner seelischen Kräfte, er fühlt sich in steigendem Maße entwürdigt, merkt, daß ihm sein Halt genommen werden soll und genommen werden muß. Es verschwindet jeglicher Lebensplan. Die alten Ordnungen sind im Zusammenbruch begriffen, einzelne Stellen schwer angeschlagen, doch sind auf der anderen Seite noch keine neuen Ordnungen aufgerichtet. Es ist ein außerordentlich quälendes Zwischenstadium.

Wer das nicht an sich selbst erfuhr, vermag es sich nicht vorzustellen, was hier an innerer Dramatik vor sich geht. Die Protokolle werden nur ungern geschrieben, aller Widerstand verstärkt sich. In einem solchen Zeitpunkt soll eine Analyse ja nicht unterbrochen werden. Ist dies aus irgendwelchen Gründen unbedingt nötig, so veranlasse man den Analysanden dazu, daß er weitere Zeichnungen mache und zumindest jeden zweiten, wenn nicht jeden Tag Protokolle über Träume, Zeichnungen und Assoziationen anfertige, so wie er es schon immer getan hat, während der Analytiker anwesend war.

Auf diese Weise kann der Prozeß, wenn auch meist etwas langsamer, weitergeführt werden. Wir haben es bei einzelnen, disziplinierten Analysanden erlebt, daß sich während einer solchen Zeit eine Fixierung löste.

Die Analysanden sagen gerade während dieses Stadiums

extremer Verstärkung der Intensität des Erlösungsbedürfnisses besonders gerne, daß sie sich gar nicht vorstellen können, in welcher Weise sich das alles plötzlich ändern sollte. Man könnte hier nun erklären, in welcher Weise eine typische Lösung dieser inneren Problematik erfolgt. Wir sind aber nicht dafür, weil dadurch ein suggestives Verlaufsbett der Analyse geschaffen wird. Wenn man auch damit recht haben kann, so werden vielleicht doch Einzelheiten unbeachtet bleiben. Außerdem verliert ein solcher Fall sehr viel von seiner wissenschaftlichen Evidenz und damit an Brauchbarkeit zur Gewinnung neuer Erkenntnisse. Wir halten es für wesentlich besser, den Verlauf des Prozesses einfach unbeeinflusst seinen natürlich-eigengesetzlichen Lauf nehmen zu lassen.

Irgendeine Antwort müssen wir aber doch dem Analysanden geben. Wir sagen ihm hier, daß er ja, da er doch immer größere Schwierigkeiten spüre, in Depressionen gerate usw., die Wirksamkeit der analytischen Prozedur deutlich bemerken könne. Er solle einfach weitermachen und sich überraschen lassen.

Tatsächlich ist die Direktive: Weitermachen, das beste, was man bei außerordentlich starken, inneren Konflikten sagen kann. Auch bei der extremen Steigerung des Erlösungsbedürfnisses werden wir dies sagen müssen.

Sucht sich nun der Analysand in dieser Situation an den Analytiker anzuklammern und lehnt dieser die Anklammerung ab, läßt dies also nicht dazu kommen, dann sucht der Analysand automatisch nach einem anderen Halt. Nun wurde ihm ja auch gesagt, daß er, solange die Analyse dauere, mit niemandem anderen darüber sprechen sollte, außerdem weiß er, daß andere Außenstehende ihn sowieso nicht verstehen könnten. Nun vermag er sich an keinen Menschen zu hängen und seinen letzten Halt soll er nun verlieren. In diesem Moment greift jeder nach Gott, nach etwas unbedingt Außerordentlichem, um dort Halt zu finden. Wir meinen, daß es nötig ist, diesen Prozeß keineswegs zu beeinflussen, sondern ihn weitergehen zu lassen. Hier merkt der Mensch eben, daß es kein innerweltliches Absolutes

gibt. Die Notwendigkeit echter Orientierung und Verankerung der eigenen Existenz in Gott entspringt während der Analyse der Grundnatur des Menschen wie von selbst.

Allerdings ist dieses Ausrichten noch keines der Gesamtnatur, wenigstens in diesem Stadium der extremen Steigerung des Erlösungsbedürfnisses. Der Mensch erlebt nur in stärkerem Maße seine Fixierung, sieht darüber hinweg in die Freiheit, sucht dort nach einem Erlöser mit Absolutheitsprädikaten, wird vom Analytiker zurückgewiesen und greift zuletzt nach Gott als dem erlösungsmächtigen Absoluten. Tritt dies wirklich in einer Analyse ein, dann erspart man sich die Übertragungsanalyse weitestgehend, so daß kaum darüber gesprochen zu werden braucht.

Es ist wohl überflüssig zu sagen, daß in der extremen Verstärkung auch alle Charaktere des Erlösungsbedürfnisses in stärkerem Maße hervortreten, wobei die Sehnsucht nach einem Erlöser nur ein Aspekt des Ganzen ist.

## II. VERZWEIFLUNG UND SEELISCHER TOD

Die Steigerung des Erlösungsbedürfnisses ins Extrem treibt die Person schließlich in einen seelischen Zustand, der regelmäßig Verzweiflung genannt wird. Wenn zuletzt die Gesamtperson von der inneren Auseinandersetzung ergriffen wird, bleibt kein Raum mehr, der frei wäre von der Spaltung, die in bestimmter Hinsicht immer ein Zweifel ist, so daß es zu jenem bis ins Letzte reichenden Zweifel kommt, den wir Verzweiflung nennen.

Jene zwei Richtungen dieser Verzweiflung sind klar zu umreißen. Die eine Seite ist der Götze und sein System, die andere Seite ist Gott und Erlöser und seine Offenheit und Freiheit. Die Einstellung zu beiden Gegebenheiten ist ambivalent. Dem oder den Götzen gegenüber besteht einerseits Liebe und absolute

Verehrung als Geber von Sicherheit und Geschlossenheit, dies ist die positive, bejahende Einstellung zum Götzen. Auf der anderen Seite besteht ihm gegenüber aus tieferen Schichten, das heißt aus der tiefsten Schicht des Unbewußten, die gegenteilige Tendenz. Es besteht Freiheitsdrang, Unabhängigkeitsstreben gegenüber dem inneren Terror, den der Götze ausübt. Daneben besteht aber auch zunächst eine innere Hilflosigkeit diesem Götzen gegenüber, die eine Befreiung von ihm jenseits der Möglichkeiten erscheinen läßt.

Ähnliches gilt aber auch für die Beziehung zu Gott, die auch beim erklärten Atheisten im Falle einer wahrhaftig und ehrlich geführten Analyse hier aufbricht. Und zwar sind es die gleichen Tendenzen, die sich auch auf den Götzen richten, nur mit den umgekehrten Vorzeichen. Die den Götzen bejahende Tendenz richtet sich gegen Gott. Gott erscheint, wie in dem bekannten Gedicht Nietzsches: Klage der Ariadne<sup>121</sup>, das auch in den „Zarathustra“, wenig modifiziert, Eingang gefunden hat, als ein Räuber hinter Wolken, als Eifersüchtiger, als ein ständig Beherrschender, als einer, der einem das Liebste nehmen will, das man hat, der eine Loslösung verlangt, von dem, an das man seine ganze Existenz heftete. Hier bricht ein tiefer *Gotteshäß* hervor. Dieser Gotteshäß sitzt fast ebenso tief im Zentrum der menschlichen Seele, oder im Symbol gesprochen, ebenso tief im Zentrum des menschlichen Herzens wie die Gottesliebe. Hier besteht ein letzter Widerstand gegen die Erlösung und das Eingeständnis des Erlöstwerdenmüssens.

Man sollte keinem Menschen das Eingestehenmüssen der gemeinsten, bösesten und gefährlichsten aller Regungen des menschlichen Herzens und das Erschrecken davor ersparen. Der Gotteshäß ist das Zentrum des Widerstandes gegen Gott und die gesamte Realität. Nicht nur, daß sich bei jedem Menschen, in mehr oder weniger großem Ausmaß, die Ansätze zu allen Lasterkatalogen finden — man braucht nur tief genug zu graben —, es findet sich der wildeste und abgründigste aller böartigen Affekte, der Gotteshäß, ebenfalls in jedem Menschenherzen als Fundamentalgegebenheit einer pervertierten Natur<sup>122</sup>.

Daneben, besser, darunter, gibt es auch die Gottesliebe, die zur Freiheitsliebe gehört und die Gott bejaht. Hier liegt die tiefste Ambivalenz in der menschlichen Natur, der gegenüber der Gegenstand des Götzen von geringerer Bedeutung ist, da es die verschiedensten Götzen geben kann und es letztlich weniger um diesen bestimmten Gegenstand geht als vielmehr um das *Haben, Besitzen* oder *Sichausgelieferthaben* an ein Absolutes, dessen Absolutheit, vom Menschen her geschaffen, besser, anerkannt und zuerkannt wurde. Der Götze ist Geschöpf des Menschen, soweit er Götze ist, und indirekt ist der Mensch somit auch der, der ihn schuf.

In diese Ambivalenz gestellt und eingeengt, würde der Mensch meist lieber die alte Neurose beibehalten, als weiterzuanalysieren. Dies ist aber etwas, was bei stärkeren Neurosen der Analysand zu Anfang der Analyse nicht für möglich gehalten hätte.

In diesem Stadium des Herangehens an das Zentrum bleibt auch der Analytiker zurück, vermag nicht bis zum Letzten mitzugehen, muß den Analysanden allein lassen<sup>123</sup>. So fühlt sich der Analysand tatsächlich völlig verlassen und allein mit Gott.

Das Eingeständnis dieses Gotteshasses ist bei allen Menschen etwas Niederschmetterndes, wenn auch für religiöse Menschen ganz besonders niederschmetternd.

Es ist aus all dem verständlich, daß aus einer solchen verzweifelten Situation heraus die Tendenz zum Selbstmord auftritt und gewissermaßen einen Ausweg vor Augen stellt. Der Tod, der Ruhe und Nichtwissen bringen soll, das Bevor des Erlösungsbedürfnisses wird angestrebt, wenn wir auch feststellen müssen, daß diese Einstellung zum Tod eine inadäquate ist.

Daneben ist aber in der Selbstmordtendenz auch hitziger Gotteshass gegen Gott, der anders will als der Hassende, wenn daneben auch die Einsicht besteht, daß Gott recht hat in seinen Forderungen.

Das Eingeengtwerden, Nichtherauskönnen, aber Herausollen, die Selbstmordtendenz, das Gequältsein bis zur Verzweiflung läßt die Ohnmacht offenbar werden, zu der die Seele ver-

urteilt ist. Mag sie sich dabei strecken und recken und verzweifelt herumschlagen, zuletzt gibt sie wundgeschlagen, ermattet und wund auf, sie kann nichts mehr tun, nur ruhig werden und gewähren lassen.

Dieser Zustand wird symbolisch als seelischer Tod betrachtet, letzte Erstarrung, völliges Eingeengtsein, ohnmächtige Hilflosigkeit vereinigen sich zu diesem Erlebnis des Todes. Erschöpft und ermattet, unfähig zu Weiterem reift die Erkenntnis, daß das Entscheidendste und Tiefste nicht aus eigenem Willen, sondern aus Gnade kommt.

Dies ist die Zeit des kurzen Aufhörens der verzweifelten Qual, dafür aber tritt eine ergebene Erschöpfung ein, ein Sich-aufgeben und Gewährenlassen. „Wenn du stille wirst, wird dir geholfen“, sagt Goethe sehr richtig. Dies ist die Zeit, in der auch Symbole des Todes der Seele aufscheinen. Wir erinnern hier an die Zeichnung Abb. 20, in der der Analysand vom Grab der Seele spricht, in dem sie liegt, die Seele ist gestorben und begraben worden. Etwas Ähnliches haben wir in Abb. 11, in der die Seele mit einer Mumie verglichen wird. Weiter in Abb. 21, in der die Seele gleich Christus in ein Felsengrab zu liegen gekommen ist.

Schließlich liegt die Seele gleich zwei- bzw. dreimal tot im Grabe, in Abb. 25, erdrückt vom Kreuz, vom „Steinernen Gast“, wie die Analysandin im Anschluß an Mozarts Don Juan meint, wobei es das Attribut „steinern“ ist, das einen Zusammenhang schafft.

Ohne damals noch die Gesetzmäßigkeit erkannt zu haben, haben wir doch schon in unserer „Umwertung“ bei Behandlung der ödipalen Phase ein längeres Beispiel gebracht, zu dem unter anderem die Zeichnungen 24, 25, 29 und 30 gehören. Dort findet sich ein versenktes Wikingerschiff als Symbol des Lebensschiffes auf dem Meeresgrund liegend, ein Analogon zu dem Im-Grabe-Liegen.

Es wird dergestalt also die Seele als tot empfunden, getötet von der Last oder den Aggressionen des Götzen, gegen den sie nichts unternehmen kann und der ihr die Möglichkeit der Ent-

wicklung und freien Entfaltung genommen hat. Die Person geht dann, wie es oftmals heißt, als „lebendiger Leichnam“ einher, als Toter unter Lebenden. Sie ist seelisch tot und der stärksten Lebensleistung, der schöpferischen Produktivität, beraubt.

### III. DIE INNERE HÖLLE

Ein nicht geringer Prozentsatz aller Intellektuellen vergleicht wenigstens einmal in einem Einfall die steigende Dramatisierung und Vertiefung des psychoanalytischen Prozesses mit dem Abstieg ins Inferno in Dantes „Divina Commedia“<sup>124</sup>. Dieser Einfall ist typisch und zeigt eine weitere Parallele zum Totalerlösungsprozeß, auf den wir ja später noch zu sprechen kommen werden. Wesentlich weniger Analysanden sind es, die als Einfall den katholischen Glaubensartikel aus dem Apostolischen Glaubensbekenntnis: „Abgestiegen zu der Hölle“, bringen. Trotzdem gibt es auch hier eine Gemeinsamkeit.

Wenn wir oben davon sprachen, daß der analytische Prozeß bis zu jedes Menschen Gotteshaß vorzudringen hat, und ihn als die eigentliche Wurzel des Widerstandes aufzeigten, dann entspricht dies tatsächlich auch einem Vordringen bis zum Zentrum des Bösen im Menschen. Denn was könnte man sich wohl Böseres vorstellen als den Gotteshaß, der seinen Grund darin hat, daß es Gott ist und nicht der Mensch bzw. das, was der Mensch zu Gott machen wollte, dem alles Sein seine Existenz verdankt.

Der psychoanalytische Prozeß macht ja tatsächlich den ganzen infernalischen Abgrund offenbar, der im menschlichen Innern sich aufzutun vermag. Diese Bosheit der letzten Arroganz und Überhebung, des Hasses gegen Gott, der ein Aufbäumen bedeutet, des perversen Eigenwillens, der ein falsches Absolutum halten möchte, das ist die innere Hölle. Sie enthält neben all dem Aufbäumen und Trotzen auch die größte seelische

Qual, die ein Mensch sich denken kann. Wir haben genug Beispiele von dem Erlebnis der Fixierung mit allen Übeln gesehen, so daß wir sie uns nunmehr hier ersparen können.

Jedenfalls besteht diese innere Hölle, in die der Analysand während seiner Analyse hinabsteigt, nur insofern und deshalb, weil er sich mit seinem Götzen identifiziert, an den er fixiert ist, und weil er sich aus diesem Grunde gegen Gott wehrt und ihn, wie wir zeigen konnten, in seinem Widerstand auch haßt. Und doch vermag er auf der anderen Seite nicht von Gott zu lassen und gerät in namenlose Angst, wenn er sich zurückziehen scheint und so „das Sein entgleitet“, wie es bei Heidegger<sup>125</sup> heißt. Denn der Rückzug Gottes würde isolieren und die Person und ihren Götzen samt dem ganzen System von Illusionen immer mehr entleeren und entmaterialisieren<sup>126</sup>.

Und es ist doch gerade der liebende Anruf Gottes, der befreien soll, der aber vom Standpunkt des gewollten Götzensystems aus gesehen, das Quälendste ist, was es gibt, da er das Liebste, Totalste, Subjektivste ständig bedroht und in Frage stellt. Dasselbe gilt von den anderen Menschen, wie auch von der Gesamtwirklichkeit als solcher, die ja, je mehr sie die Person bejaht, um so bedrohlicher und in Frage stellender wirkt.

Es ist nicht leicht, eine Psychologie der Höllenzustände zu geben, doch in der Psychoanalyse können wir ihre Erfahrung machen und sie dermaßen auch psychologisch zu entschlüsseln versuchen.

C. G. Jung meint<sup>127</sup>, daß das Böse etwas Reales sei, etwas Wirkliches und nicht einfach eine *privatio boni*, ein Nichtseiendes zum Unterschied vom Sein. Er argumentiert weiter, indem er meint, eine Rückführung auf psychologische Ursachen sei nicht eine Reduzierung auf nichts, denn Psychologisches sei außerordentlich real.

Wir müssen ihm in der letzten Feststellung recht geben, doch heißt dies auch nicht, daß die *privatio boni* ein Unsinn ist. Das Böse besteht letztlich — und dies ist das Wesentliche am Gotteshaß — in einer *Tendenz zum Nichts*. Das Hassen Gottes heißt, die Tendenz haben, daß Gott nicht ist, daß er vernichtet

werden soll. Dies hat zur Folge aber auch eine Nichtung der Gesamtrealität, die ja auf Gott gründet.

Die schicksalspsychologische Konsequenz<sup>128</sup> dieser Haltung, so sie letztlin und endgültig eingenommen wird, ist die Hölle als ein Zustand — und hier bewährt sich die Idee einer *privatio boni* außerordentlich gut — einer endlosen Existenz, die permanent an Substanz verliert, vergleichbar einer geometrischen Reihe mit endlicher Summe der Glieder, also etwa  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{8}$ ,  $\frac{1}{16}$  usw., während der absolut Gott bejahende Zustand der einer unendlichen geometrischen Reihe mit unendlicher Summe ist, also ein ständiger Substanzzuwachs, gleich 2, 4, 8, 16 usw.

Umgekehrt aber gehört zum typischen Erleben des eigenen Abgrundes auch die Qual gerade an diesem seelischen Tod, die Qual des Ausgeliefertseins an alle diese Zustände, denn der wesentlichere und echtere Teil des menschlichen Wesens bejaht Gott und die Realität und ist gequält von der Fixierung, dem Götzen und seinem totalen System. Er haßt den Teil der eigenen Natur, die Gott haßt, und ist von jenem Teil entsetzt.

Doch in der schärfsten Krise fühlt sich die Person ohnmächtig, allein, verlassen und allen Teufeln ausgesetzt, sie befindet sich innerhalb ihrer stärksten Desorientierung, wenn dann auch noch der Analytiker völlig zurücktritt. Dieses Ausgesetztsein, Ohnmächtigsein und das Nicht-können, wenn man sich gedrängt und berufen weiß, charakterisiert diesen Zustand, der als Hölle erlebt wird.

Vielleicht — wir wagen dies nicht bestimmt zu behaupten — liegt hier eine *Entscheidung*, die in dem tiefenpsychologisch aufgewühlten Seelenleben tatsächlich eine von weittragender Bedeutung ist, nämlich die zwischen den beiden Seiten der Ambivalenz, zwischen Gottesliebe und Gotteshaß, zwischen Aufgabe seiner selbst zur Freiheit der eigenen Natur und steif behaltemem Widerstand. Hier zu theoretisieren ist gefährlich, und sehr leicht könnte es sein, daß bei einer am Widerstand der Neurose mißglückten Psychotherapie die Schuld auf die freie Entscheidung des Neurotikers geschoben wird anstatt auf das Ungeügen des Psychotherapeuten.

Jedenfalls ist dieses Stadium der Analyse insofern sehr gefährlich, als der Analysand hier tatsächlich in die Nähe des Selbstmordes kommt, da er nicht mehr aus noch ein weiß. Der Mensch, der in seine eigene Hölle eingeeengt ist, verzweifelt, ist einfach zur Ruhe, zum Aushalten, Durchhalten zu ermahnen.

Wenn wir auf Beispiele hinweisen wollten, könnten wir bemerken, daß vielfach gesagt wird: „Nun ist die Hölle los“, oder „Es sieht so aus, als ob alle Teufel auf einen losgelassen wären.“ Daneben drückt sich dies auch in den Zeichnungen aus. Außer Dantes Höllenkreisen finden sich auch Zeichnungen wie etwa Abb. 26. Die Analysandin meinte hierzu, daß diese glühend-flüssige Blase in der Basis des Baumes wohl ein Ableger der Hölle sei. Ihr fällt dazu ein, daß sie gehört hätte, daß die Vulkane nicht durch den feurig-flüssigen Erdkern direkt gespeist würden, daß vielmehr in der Art von Blasen es abgeschlossene feurig-flüssige Bereiche gäbe, von denen in Wahrheit die Vulkane gespeist würden. So etwas Ähnliches sei nun an der Wurzel des Baumes. Hier darinnen sei der Kern der Neurose, der „Pfahl im Fleisch“, das braune Stück, wozu ihr zunächst ein Messerwetzler, dann ein Stück Kot einfällt. (Es handelt sich um eine anale Fixierung — Zwangsneurose.)

Hier hält sich die teuflische Schlange fest, von der sie, wie auch vom Baum — vergleiche auch Abb. 24 —, gequält wird.

In Abb. 27 fährt nun die Schlange in die Hölle, wo sie hingehört.

Noch deutlicher gibt Abb. 32 dieses fast völlige Ausgeliefertsein und Nichts-tun-Können des von uns beschriebenen Zustandes wieder. Abb. 32 spricht für sich selbst. „Und Gott schweigt“, heißen die Worte unten. Die Analysandin fühlt sich in die Hölle hineingehalten, ohnmächtig den Flammen ausgesetzt. Stärker und eindeutiger kann wohl ein Laie auf künstlerischem Gebiete das angedeutete Höllenerlebnis schwerlich darstellen. Nur an einem dünnen Seil, das selbst Flamme zu sein scheint, hängt die Person noch, während um sie Flammen, Nacht und das Schweigen Gottes sind. Es ist das Verlassenheitserleben wie am Kreuz und doch noch gehalten von einem dünnen Seil. — Hier

ist noch zu bedenken, daß das von der Analysandin gemalte Bild — Aquarell — im Original wesentlich größer (32×50 cm) ist und daß es durch seine Verkleinerung in der Reproduktion viel von seiner Wucht einbüßt. — Nicht unwesentlich scheint uns, daß die gezeichnete Figur nach unten sieht, die Arme über dem Kopf verschränkt hat und sich dadurch eher gegen Gefahren von oben, wo doch Gott zu finden wäre, als von unten zu schützen trachtet. Auch hier also noch ein Ambivalenzsymptom im Hinblick auf das Unten und Oben, obwohl sie Gott ruft, schützt sie sich nach oben, ähnlich wie in Abb. 26. Nicht nur eine Gequältheit der Person durch den Baum, der ein Symbol des Fixierungsobjektes darstellt, ist zu spüren, sondern auch eine Bejahungs- und Hingabetendenz.

Es ist leider nicht möglich, noch mehr Material zu bieten, das den Zusammenhang mit dem Erlebnisinhalt Hölle zu exemplifizieren geeignet ist. Wir sind uns auch bewußt, daß der Versuch, eine Psychologie des Höllenerlebens in der Psychoanalyse zu geben, nur in ungenügender Weise dieses Erleben widerzuspiegeln vermag, vor allem wird es für jene ungenügend sein müssen, die gleiches Erleben noch nicht aufzuweisen vermögen. Doch hier stoßen wir auf eine Grenze der Psychologie als solcher, der Tiefenpsychologie aber im besonderen, die durch ihre Maßnahmen zu Erlebnissen mit phänomenologischer Qualität führt, die nur unter den besonderen Bedingungen der Analyse auftreten.

## D. DIE ERLÖSUNG VON DER FIXIERUNG

### I. DIE MITTEL ZUR BEFREIUNG

Trotz der anfänglichen und auch später immer wieder betonten Hilflosigkeit und der ebenfalls immer wieder bestehenden Tendenz, Hilfe zu erhalten, ja nach Hilfe zu schreien, erscheinen in den Produktionen des Unbewußten alsbald zunächst Andeutungen, dann immer deutlichere Manifestationen auf, die Mittel und Wege angeben, durch die eine Lösung möglich erscheint. Es handelt sich um Mittel, um die Angabe von Haltungen und um das Einschlagen von Wegen, die schließlich eine Befreiung erreichbar werden lassen.

Es scheint uns dies eine regelmäßige Erscheinung während der Analysen zu sein, daß der Analysand symbolisch auch die Mittel zur Befreiung aufzeigt. Diese Mittel sind immer solche, die Aggressivität symbolisieren, den richtigen Ansatz der Aggressivität u. ä.

Die Hilflosigkeit währt also nicht ewig, sondern es entschließt sich die Person, lange genug bestürmt und in labilem innerem Zustand gehalten, zum Kampf um ihre Freiheit. Das In-die-Tiefe-Gehen gegen Widerstand wird z. B. durch Tauchgeräte symbolisiert (siehe hierzu etwa Zeichnung 24, 25, 28, 29 und 30 in der „Umwertung“) oder durch Bohrtürme in die Erde oder durch ein spiralisches Nach-unten-Gehen. Auch durch Krieg und Kampf wird die Analyse gerne dargestellt. Es kann sich hier etwa um den Kampf von Tauchern gegen Meeresungeheuer handeln, wie dies in den oben angeführten Zeichnungen ebenfalls zum Ausdruck kommt.

Zu allem Kampf, zu Gefechten gehören jeweils Mittel, und zwar handelt es sich bei den Mitteln zum Kampf um Waffen. Diese Waffen sind primär Aggressionswaffen, sekundär Schutzwaffen. Diese Mittel erfahren meist im Laufe der Analyse eine

verstärkte und bessere Ausbildung. Die Symbole für die Mittel richten sich dabei jeweils nach den Symbolen für die Fixierung und Unfreiheit.

Wird etwa die Fixierung durch ein Spinnennetz symbolisiert, in dem die Person als Kind gefangengehalten wird, sind die Befreiungswaffen jedenfalls solche, die das Spinnennetz zu zerreißen vermögen, der Kampf richtet sich dann gegen die Spinne.

Da der Kampf zumeist zwischen unbewußten Mächten vor sich geht, die dem Analysanden zunächst nicht bewußt sind und die er nicht kennt, findet er sich häufig in den ersten Bildern des Kampfes nicht zurecht, weiß nicht, zu welcher Partei er gehört und ist auch hier völlig hilflos.

Es ist im allgemeinen ein Gigantenkampf, ein Großkampf, in dem es auf Leben und Tod geht. Dann weiß der Analysand früher oder später um die Partei, der er naturgemäß zugehört.

Weiter gehören zum Bestehen solchen Kampfes Eigenschaften der Person, die ein Bestehen dieses Kampfes möglich machen, wie Mut, Zähigkeit, Duldekraft, Kühnheit, Umsicht, was ebenfalls immer wieder, zunächst in zaghaft angedeuteten inneren Wünschen, dann immer stärker zum Ausdruck kommt. Es sind die Eigenschaften des Helden, die hier gefordert werden, der imstande sein muß, bis zum letzten den Kampf mit der Fixierung zu bestehen<sup>129</sup>.

Wichtig werden ihm dann die Mittel, die Waffen, sowie die Fähigkeit, mit ihnen in der rechten Weise umzugehen. Er muß mit Hilfe dieser Waffen dem Ungeheuer, dem Götzen, den Schatz (den Ort des absoluten Wertes, die subjektive Absolut-sphäre) ertrotzen und erkämpfen.

Der Analytiker erscheint hier wie Vergil in der Göttlichen Komödie, der den Helden bis zu einer bestimmten Stelle führt, dann aber nicht mehr weiter. Die Aktion selber bleibt dem Analysanden überlassen. Wir wollen nun versuchen, einige Beispiele anzugeben. Eines stellt hierbei der schon in der „Umwertung“ veröffentlichte Prozeß (siehe dort S. 235 bis 248). Wir tun dies insofern sehr gerne, weil wir daran zeigen können, in

welcher Weise tiefenpsychologische Erfahrungen gesammelt werden. Es ist dies in keiner Weise anders als in anderen Wissenschaften. Mit Hilfe der tiefenpsychologischen Methoden erhält man ein wissenschaftliches Material, wobei wir bemerken wollen, daß dieses Material besonders dann gut zu verwerten ist, wenn wir die Analysanden protokollieren lassen. Nun entdecken wir nach einer Weile auch in anderen Analysen etwas Analoges; damit beginnt die Frage nach der Natur dieser Analogie, und so kommen wir schließlich zu dem Gemeinsamen, vermögen es herauszuheben und daran eine Theorie zu knüpfen. Es wird nun leider in der Tiefenpsychologie viel zuwenig an Hand von Material diskutiert, wodurch ja eine Annäherung zwischen den Schülern völlig unmöglich erscheint<sup>130</sup>.

Was die Situation des Kampfes betrifft, so ist dem Analysanden zunächst meistens unklar, wie wir oben schon sagten, auf welche Seite er gehört. Dann aber ist die Kampfsituation immer klarer, er weiß, ohne es rational begründen zu können, daß er durchstehen muß, um frei zu werden. Die umklammernde Unfreiheit ist denkbar qualvoll. Trotzdem aber muß gekämpft werden, wenn auch der Gegner oft übermächtig erscheint.

Gegenüber den erlebten ungenügenden Kräften erscheint es so sehr wünschenswert, heldenhaft zu sein. Hiefür treten als Vorbilder ein: Ritter oder noch ältere Helden, wie Odysseus oder Siegfried, dann kommen heute noch hinzu Cowboys, Indianer usw. In allen Fällen ist es der Mut, die Kühnheit, die es möglich macht, hier durchzustehen. In schärferen Stadien der Analyse gibt es Parallelen zu St. Sebastian und seinen Torturen, bis zur *Kreuzigung Christi als Symbol letzten Durchhaltens*. Es sind also gewisse Haltungen, die in Frage kommen als qualitative Ausstattung für den, der die Fixierung letztlich sprengen wollte und könnte. Dabei macht sich auch das Bewußtsein geltend, daß eben ein letztes Durchhalten erforderlich ist, um schließlich die Kraft zur Sprengung zu erhalten.

Dieses letzte Durchhalten wird gerne symbolisiert durch Sterben und Begrabenwerden, Tod der Seele und ihre Ruhe. Dabei werden aber gerade in dieser vor dem eigentlichen Durch-

bruch bestehenden Lethargie jene massiven Kräfte vorbereitet, die ihn erzwingen. Es ist dies wie ein ganz tiefes Atem- und Kraftholen.

Was die Mittel betrifft, die dabei helfen sollen, so sind es meist Angriffswerkzeuge: Schwerter, Speere, Pistolen, Sicheln, Hämmer, Hacken, Spitzen, Pfeile usw. Sie alle sind anfangs ebenfalls ungenügend, sie reichen nicht, sind irgendwie beschädigt oder werden in den Träumen und Zeichnungen schlecht gehandhabt, falsch angepackt, man kommt mit ihnen nicht aus usw. Oft wird ein anderer, Werkzeug- und Waffenkundiger, herangezogen, um deutlich zu machen, um zu erklären und zu reparieren.

Die Protokolle der Analysen in der „Umwertung“, bei deren Anführung wir uns dieses Sachverhaltes noch nicht in wünschenswerter Weise klar waren („Umwertung“, S. 235 bis 248), zeigen dies deutlich. Wenn wir uns nur auf die Zeichnungen beschränken, dort Zeichnung 24 ansehen, bemerken wir einen gesunkenen — in Zeichnung 25 auch von einem Kraken festgehaltenen — Schatz (ein Symbol der Fixierung an eine falsche Absolutsphäre). Die Qualle ist demgegenüber hilflos, wenn auch rechts hinten, als ein Symbol der Hoffnung, ein Schiff auftaucht.

In Zeichnung 25 wird der technisch ungenügende Versuch unternommen, den Schatz zu heben, doch ist eben der Versuch technisch ungenügend, weil er den Gefahren keinerlei Rechnung trägt.

Demgegenüber wird in Zeichnung 29 ein auskalkuliertes, gesichertes technisches System konstruiert, mit dessen Hilfe die Hebung des Schatzes gelingen soll. Absperrungen durch Gitter sollen Störungen verhindern, ebenso Spieße gegen den Kraken, der die aktive Aggression darstellt, die zur Abhebung dienen soll.

Unerhört angewachsen sind die Aggressionen aber in Zeichnung 30. Der Fisch ist tot (links unten), getötet durch Wasserbomben. Der Krake ist durch die in der Zwischenzeit stark verstärkten Spitzen getötet worden oder doch so abgedrängt, daß er den Schatz hergeben muß.

Hier sind es Spitzen, Pfeile und Bomben, mit deren Hilfe

der Kampf gegen die Fixierung geleistet wird. Wie man sieht, sind die Mittel außerordentlich wichtig, sie ermöglichen die Befreiung aus der falschen Ordnung.

Mit der Erörterung der Mittel zur Herbeiführung der Erlösung haben wir uns an die eigentliche Befreiung herangearbeitet. Damit haben wir auch einem in der Literatur bisher kaum beachteten, wenn auch in jeder Analyse zweifellos vorkommenden Moment Rechnung getragen.

## II. DIE AGGRESSION GEGEN DEN GÖTZEN

Das wesentlichste Stück der Befreiung, Erlösung von der Fixierung, besteht in der Aggression gegen den Götzen, die von der Analyse ausgelöst wird. Wie wir im letzten Kapitel bereits anklingen ließen, treten während des analytischen Prozesses immer mehr Tendenzen auf gegen das terroristisch wirkende Fixierungsobjekt, um sich von ihm zu befreien.

Zugleich mit den sich anfänglich nur andeutenden Aggressionstendenzen, die symbolisiert in verschiedenen Waffen auftreten, wird das Ansehen des Götzen unterminiert, indem zuerst die vernünftigerweise völlig haltlose Absolutheitsbedeutung aufgezeigt wird. Immer mehr verliert aber der Götze seinen positiv göttlichen Charakter, das terroristische Moment tritt immer stärker hervor, die ganzen negativen Charaktere des Fixierungsobjektes werden sichtbar.

Was ihn aber immer noch als unentbehrlich erscheinen läßt, ist die Tatsache, daß er Halt und Orientierung gibt, obwohl im Hintergrund bereits eine Sicherheit darüber existiert, daß man dann, wenn man „sich fallen läßt“, auf sehr sicheren, viel sichereren und freieren Grund zu stehen kommt, der einen erst selbständig werden läßt. Der Zustand des Befreitseins wird durchaus schon vorweggenommen.

Dagegen besteht aber weiterhin die quälende Tendenz, den

Götzen zu halten und die Freiheit abzulehnen. Diese Ambivalenz kann *nur* durch die Entscheidung, die volle Umstellung der Persönlichkeit auf die Linie der Freiheit, der Goffenheit und der Zurkenntnisnahme der Realität herbeigeführt werden. Dies geschieht durch die Ausscheidung, Ausfällung des Götzenhaften im Seelenleben, seine Ausmerzung, und durch einen ungeheuren, einen überaus großen Teil der Energien des Seelenlebens anbietenden aggressiven Affektschub, der geeignet ist, das Götzenbild zu zerstören.

Im letzten Moment nämlich, ehe sich die Aggression gegen den Götzen entlädt, gewinnt der Götze regelmäßig einen völlig anderen Charakter. Die göttliche Größe wird zu einer satanisch zerstörerischen Gewalt, er verliert seine Maske und erscheint nun in seiner ganzen negativen Gefährlichkeit. Der Götze, der bis dahin mit göttlicher Machtfülle terrorisierte, wird nunmehr zum Satan, er wird in seiner ungehemmten Angemaßtheit und Aufgeblasenheit im Putz göttlicher Ehren durchschaut und als Realität zutiefst gehaßt. Es wird hiebei in vielen Fällen so gleich, in allen aber später, ein Unterschied gemacht, der uns sehr bedeutsam erscheint, zwischen dem Objekt der Welt, das verabsolutiert und dann verteufelt wurde, und eben dieser Verteufelung bzw. Vergöttlichung. Von sich aus hat das Objekt diesen Charakter nicht, er wurde ihm nur neurotisch in einem pervertierten Glaubensakt beigelegt.

Diese Aggression wird „aus tiefstem Herzen“ erlebt. Die hemmende, fixierende, verhaftende, gefangennehmende Macht wird dabei zerbrochen. Es wird ein Ingrim, ein Haß, ein wildes, trotziges Aufbäumen erlebt, gegen den Götzen, diesen Satan, wie man dies spürt, der einem so lange schon quälte und peinigete. Damit bricht der Widerstand und seine Wurzel, der Gotteshaß, zusammen<sup>131</sup>.

In dieser Aggression liegt das rauschhafte Gefühl der Befreiung und des Sieges, es ist der Rausch einer Auferstehung von den Toten, eine Seite der Erlösung, die wir noch gesondert betrachten wollen. Der Götze platzt wie ein aufgeblähter Frosch.

Diesem ungeheuren Aufbruch, Ausbruch, Durchbruch geht eine Stille wie Grabesruhe vorher, die einem riesigen Kraftansaugen gleicht und bei der sich nichts zu ereignen scheint, nur wird der Analysand zu nichts anderem mehr fähig als eben zu diesem Kraftspeichern.

Nach diesem Ausbruch ist das Entscheidendste in der Analyse getan, wenn nicht noch andere tieferliegende Fixierungen vorhanden sind, die aber einen strukturellen Zusammenhang mit der erstgegebenen Fixierung haben. Mit dieser Zertrümmerung des Götzen fühlt sich der Analysand in einer neuen Welt, die die wirkliche und eigentliche Welt ist. Es scheint, als ob ein Wunder geschehen wäre, und doch ist es auf der anderen Seite wieder so, im nachhinein gesehen, daß es genau so kommen mußte. Nur so, weiß der Analysand ganz sicher und evident, mußte es kommen und konnte es nur kommen, soll eine Befreiung erzielt werden.

Die psychoanalytische Erlösung ist geschehen und geleistet.

Die symbolischen und direkten Darstellungen der Aggression gegen den Götzen bewegen sich naturgemäß in den gleichen Darstellungsinhalten wie die der Fixierung. Wir brauchen sie im einzelnen nicht zu zeigen, es genügt die Beschreibung.

Haben wir in Abb. 1 als auch in Abb. 2 eine überdimensionale Mutter, eine göttliche, vor uns, so wird diese Göttlichkeit im Laufe der Analyse unterminiert, das Kind beginnt zu wachsen, es wagt zuerst ungenügende und schüchterne, dann immer massivere Aggressionen, die schließlich zur Zertrümmerung des Götzen führen. Ein ähnlicher Abbau geht mit der Allwissenheit der Mutter in Abb. 3 vor sich.

Ist das Kind als Embryo in Abb. 4 an die Mutter angewachsen, so löst es sich zugleich mit einem stärkeren Wachstum in dem aggressiven Loslösungsakt von der Mutter ab. Das stärkere Wachstum ist ein Symbol für den Kräftezuwachs und Kräfteaufwand der psychischen Entelechie, die diese Sprengung der Fixierungsstauung vorzunehmen geeignet ist.

Der mütterliche Druck in Abb. 5, der das Kind nicht „wachsen lassen“ will und es ewig infantil halten soll, wird in

dem aggressiven Schub durch den energischen Gegendruck zum Scheitern verurteilt und das wesensgemäße Wachstum erzwungen.

In Abb. 6 befindet sich das Kind im Bannkreis der im Zentrum stehenden Mutter. Der Sprengung dieses Bannkreises dient der aggressive Schub gegen die Mutter.

Wir können hier, ehe wir mit unseren Beispielen fortsetzen, noch hinzufügen, daß es eine irriige Meinung wäre, daß diese im analytischen Prozeß auftretenden Aggressionen bereits im kindlichen Seelenleben in der gleichen Weise vorhanden gewesen wären, dann aber aus dem Bewußtsein verdrängt wurden. Die Verdeckung der Aggressionen war schon zu einer Zeit vorhanden, zu der sie noch völlig latent waren, denn die Person ließ es zu solchen bewußten Aggressionen gar nicht kommen, denn dann wäre ihr absolutes System ja zusammengebrochen.

Außerdem hätten die Aggressionen schon damals, als die Konstituierung der falschen Absolutsphäre vorgenommen wurde, zur Ablösung geführt, wären sie in der nunmehr im analytischen Prozeß auftretenden Stärke vorhanden gewesen. Wir sehen uns daher zu der Annahme genötigt, daß die Energie des aggressiven Schubs einerseits insofern bereits alt ist, als sie sich im Laufe der Entwicklung aufspeicherte, andererseits aber einen großen Teil dem eben erfolgten analytischen Prozeß verdankt. Der analytische Prozeß ist also niemals nur ein Aufdecken von Verdrängtem, sondern eine Aktivierung von befreienden Kräften, die bislang nicht bewußt waren.

In Abb. 7 befindet sich die Person unter der Übermacht der Gluckhenne, die Aggression befreit nach einem dementsprechenden Wachstum die Person von diesem Druck.

Die Geburtsverhinderung (Abb. 8) zeigt, daß der befreite Analysand in der Ablösung, im Heraustreten während der Geburt, unbewußt ein Analogon zur Ablösung vom Fixierungsobjekt sieht. Die Symbolfähigkeit der Geburt für den Ablösungsprozeß hat tiefere Gründe im Geburtstrauma, das die erste Fixierungslösung darstellt<sup>132</sup>. Das Analogon von Fixierungsablösung und Geburtserlebnis zeigt sich auch in den Zeich-

nungen 22 und 28 in der „Umwertung“. Außerdem bestätigt uns dies G. H. Gr a b e r aus seiner Erfahrung<sup>133</sup>. Doch dieses Problem berührt mehr die inhaltliche Seite der Fixierung, also die jeweiligen Fixierungsstellen, die uns hier nicht interessieren. Uns geht es um das, was alle Fixierungen gemeinsam haben.

Auch das dargestellte Schneckenhaus in Abb. 9 muß von dem Verstelltsein befreit werden, was ebenfalls durch Aggression bewerkstelligt werden kann. Das gleiche gilt von der übermächtigen Hand (Abb. 10). Der erstickende Glassturz (Abb. 13) muß durchlöchert bzw. ganz entfernt werden. Wir sehen, daß in all diesen Fällen die Aggression geeignet ist, den Durchbruch durch die Fixierung herzustellen. Schließlich gilt dies auch von den Darstellungen in Abb. 15 und Abb. 16. In Abb. 15 ist der Käfig zu durchbrechen, in der Abb. 16 hätten die Fische so an Kraft und Gewalt zuzunehmen, daß sie sich zu befreien vermögen.

In Abb. 18 verlangt das Erlösungsbedürfnis nach einer Liquidation des Zerreißenden.

Den Zusammenhang der Aggression mit der Auferstehung von den Toten, deren Symbolität wir im übernächsten Abschnitt nachgehen, stellt Abb. 21 her, die ein höchst eigenartiges Symbol darstellt. Im Grab befindet sich eine Art von Mutterlauge, die langsam an Sättigungsgrad zunimmt, bis sie schließlich einen Grad der Sättigung erreicht hat, der zu einer plötzlichen, explosivartigen Kristallbildung führt. Es schießen dann schlagartig, nach den Ausführungen der Analysandin, die Kristalle zusammen und haben dabei eine sprengende Wucht, wodurch es ihnen gelingen soll, den Stein vor dem Grab zu öffnen, das heißt, ihn hinwegzusprengen. Uns interessiert hier das erlösende Moment der Aggression, die in dem Plötzlichen, Sprengenden liegt, das den Stein vor dem Grab wegschafft. Es liegt hier in der Auferstehung ein Moment der Aggression, eine sieghafte Sprengung des Grabes, letzte heldenhafte Bewährung und Großtat. Das Weitere hierzu wollen wir uns für den übernächsten Abschnitt aufheben.

Was wir aber noch als so bemerkenswert mit einem Bei-

spiel belegen wollen, ist der von uns behauptete dämonisch-satanische Charakter des Fixierungsobjektes vor dem Ansatz der großen Aggression.

In Abb. 24 hat das aus Weltesche, Kreuz und Vater verdichtete Fixierungsobjekt ausgesprochen dämonischen Charakter. Einerseits ist die Beziehung zwischen der Analysandin und dem Fixierungsobjekt sicherlich eine sexuelle. Man beachte in diesem Zusammenhang das herzförmige Gebilde, das einerseits den Mantel dieses Satans darstellt (im Original rot), andererseits aber auch das Herz, offensichtlich das der Analysandin, in dem sich dieses Drama abspielt. Dieses aufregende Rot (hier leider nicht sichtbar) gerät zwischen die Beine der weiblichen Figur. In diesem zurückgeworfenen, grünen, Verwesung und Tod anzeigenden Leib der Frau liegt nicht nur vergewaltigtes Zerissenwerden, sondern auch sexuelle Hingabe. Hier kommt Freud mit seiner Findung einer sexuellen Beziehung zum Vater durchaus zu seinem Recht.

Die Augen dieses Dämons glühen, und der brennende Mantel sticht ihr aber auch in das Herz. Der eklatant dämonische Charakter dieses Fixierungsobjektes wird hier kaum in Zweifel zu ziehen sein, besonders deshalb, weil das lebendig gewordene Kreuz links unten Hörner eines Teufels besitzt. Die Szene rechts ist dabei nur eine zweite Entwicklungsphase (die erste ist die Szene links), wie uns die Analysandin erklärt, und somit tritt der teuflische Charakter noch mehr hervor.

Der Bezug des flammenden Herzens und Mantels zur Hölle tritt in der dünnen, aber deutlichen Verbindung nach unten hervor, die das Rot aufweist. (Hier nicht farbig.)

In Abb. 25 wird der Prozeß fortgesetzt. Christus ist angenagelt, hier an die Flammen der Hölle, in denen er den Kreuzestod stirbt. Er ist fixiert an die Hölle. Unten, Mitte, liegt, grün gemalt, wieder die Analysandin, auf ihr, sie tothaltend, der Teufel. Er hat beschuhte Füße mit einer Feder, die die Analysandin an sagenhafte Teufelsdarstellungen erinnern. Er durchsticht ihr Herz mit Höllenflammen, an die Christus fixiert ist.

Auch hier also die Darstellung des Satans als Fixierungsobjekt, der ihr Herz zersticht.

Eine weitere Entwicklung stellt nun Abb. 26 dar. Das Herz ist zum Teil in der gelbglühenden Lohe verbrannt, ebenso der schützende Mantel. Die Analysandin wird durch die Frau dargestellt, die in letzter verkrampfter Hingabe sich krümmt und dabei mit dem spitzen Haarschopf sich selber quält. Interessant ist aber vor allem die Entwicklung des Baumes; hier fällt ihr noch der Paradiesesbaum ein. Um ihn herum wickelt sich die Schlange, die ihm das Böse einwispert, mit züngelnder gelbglühender Zunge, ein Symbol der Eifersucht. Gelb und schwarz stößt der Haarschopf des Mann-Baumes in das Genital der Frau, während seine Krallenpranke ihr das Herz auskratzt. Seine Augen glühen dabei mehr noch als auf Abb. 24.

Doch sie meint, mehr Schuld habe die Schlange, sie sei das eigentlich Satanische, das den Baum erst böse macht. Es wird hier ein Unterschied gemacht zwischen dem eigentlichen Satan und dem Fixierungsobjekt.

Die Schlange hat drei Augen. Dazu fällt der Analysandin satanische Trinität ein. Die Schlange ist verankert in dem Ableger der Hölle, der den brennenden Keil enthält, um den sie sich mehrere Male schlingt. Zur Schlange meint die Analysandin, daß ihr hierzu der Zynismus des Vaters einfalle.

Man sieht die ungeheure Komplexität des Sachverhaltes, dem wir im ganzen nicht nachgehen wollen. Wir wollten nur den satanischen Charakter des Fixierungsobjektes zeigen, der schließlich aber, wie wir sehen, vom Fixierungsobjekt getrennt wird. Auf diese Weise ist es möglich, daß eine sachliche Einstellung zum Fixierungsobjekt angebahnt wird, wenn das gar nicht dem Wesen wirklich entsprechende Satanische getrennt dazu erlebt wird.

### III. DER ZUSAMMENBRUCH DES GÖTZENSYSTEMS

Die Aggression gegen den Götzen, die seine Absolutheit zerstört, ermöglicht es sogleich, zu dem Objekt durchzustoßen, das durch eine Projektion von Absolutheit in seiner wahren Natur nicht ersichtlich werden konnte. Sie hebt aber nicht den Götzen allein auf, sondern mit ihm, als dem Angelpunkt, auch die illusionäre Welt, die um seinetwillen, nämlich um des Götzen willen, die Realität verdeckend und verzerrend, aufgerichtet worden war.

Mit anderen Worten: es wird mit dem Sturz des Götzen auch sein System, seine „Welt“, zerstört, die Welt von Illusionen, die um seinetwillen aufgebaut wurde. Dieser Zusammenbruch wird häufig durch ein Fallenlassen ins Unbestimmte symbolisiert oder durch einen tatsächlichen Zusammenbruch von irgendwelchen Gegebenheiten.

Wir erinnern an das Parabel-Ellipsen-Gleichnis aus der „Umwertung“, in dem dieses Götzensystem als ein geschlossenes System hingestellt wurde, woraus wir auch die Unfreiheit ableiten können. Diese Ellipse ist das Götzensystem, das durch die Liquidation des Götzen seinen Angelpunkt verliert. Vor diesem Zusammenbruch des Idols der Person besteht eine große Angst wegen des Haltverlustes, der damit gegeben scheint.

Was das Fallenlassen betrifft und den Verlust des Bodens oder das Heruntersteigen, so ist damit die illusionäre Überhöhung der Person gemeint, die durch die Vergötzung eines Objektes und die Identifizierung mit dem vergötzten Objekt eingetreten ist. Gottesschöpfung vom Menschen her ist immer Verstiegenheit. Verstiegenheit meint ein Steigen erstens in einen Wirklichkeitsbereich, in dem es nicht mehr weitergeht, meint weiter ein Zuhochgestiegensein und kennzeichnet eine ausweglose, sackgassenhafte Situation der Person. Die Superbia ist eben auch an jeder Art von Verabsolutierung beteiligt.

Insofern als nun durch die Verstiegenheit einerseits eine illusionäre Höhe erreicht wird, die aber andererseits, weil sie

illusionär ist, sehr unsicher, ständig von der Wirklichkeit bedroht wird und so zu um so krampfhafteren Haltversuchen führt, die auf der anderen Seite wieder immer unsicherer machen, insofern ist die Psychoanalyse, die diese Verstiegenheit aufzulösen hat, auch notwendigerweise ein Mittel, das Fallen, Zusammenbrechen herbeizuführen.

Das Heruntermüssen von überhöhtem unsicherem Platz, das Hängen über dem Bodenlosen, das Sichfallenlassenmüssen in ungewisse Gründe, das Abstürzen aus schwindelnder Höhe, all das sind Symbole für den Zusammenbruch der Identifizierung mit dem überhöhten Fixierungsobjekt. Dieses ist die selbstvergötzende Seite der Fixierung.

Als Beispiele wollen wir einige Träume betrachten, die den angedeuteten Sachverhalt wiedergeben.

Eine Analysandin träumt, daß sie auf großen Türmen von Kartons sitze, die sie nicht aushalten und auch von unten weggeräumt würden. Sie hat furchtbare Angst herunterzufallen.

Sie meint dazu, daß sie überhaupt das Gefühl habe, zu hoch oben zu sein und herunterfallen zu müssen. Sie müsse auf festen Boden kommen, dieser Boden sei unten, und ihr Standort sei sehr unsicher, wackelig und wenig fest, trotzdem habe sie Angst, nach unten zu müssen.

Hier wird das Verstiegensein in unsichere Höhen deutlich, sie muß auf den festen, realen Boden kommen.

Ein anderer Traum: Die Analysandin sieht viele Stufen, die nach oben führen. Oben steht eine Art Gott aus Glas wie ein Gespenst. Sie weiß, daß hinten keine Stufen nach unten führen, sondern ein Abgrund ist, in den man hinunterfallen müsse.

Die Einfälle sind folgende: „Der das gebaut hat, hatte eine verrückte Idee, er wollte wohl wie beim Turmbau zu Babel eine Reihe von Stufen bis in den Himmel. Aber er baute sich dahinter selber einen Abgrund, in den er stürzen wird — ich selbst habe ihn gebaut und oben ein Gespenst wie eine große Illusion hingestellt.“

Wir brauchen der spontanen Deutung der Analysandin nichts hinzuzufügen, sie ist klar und deutlich genug.

Eine andere Analysandin träumt, sie sei klein und würde auf einem ungeheuren Turm, ähnlich dem Eiffelturm, stehen und der breche nun zusammen. Sie hatte zunächst furchtbare Angst vor dem Fallen, dann aber merkte sie, daß es gar nicht so schlimm sei und sogar irgendwie wohltuend. Dabei denkt sie: Warum bist du da hinaufgestiegen? Wärest du nicht hinaufgestiegen, so brauchtest du jetzt nicht herunterzufallen.

Ihr fällt dazu ein, daß ihr öfter vorkomme, sie stehe zu hoch oben und müsse herunter, sie habe aber dabei große Angst, denn oben sei es viel schöner und unten sei so viel Schmutz. Dabei wisse sie aber, daß unten auch sicherer Boden sei, während es oben so wenig sicher sei und man sich ständig bedroht fühle.

Die Analysandin hat Angst davor, sich selber verschiedenes einzugestehen. Sie „erhebt“ sich überspannt, verstiegen, hochstaplerisch über ihre eigene Natur und will sie nicht wahrhaben. Nun muß sie sich ins Ungewisse fallen lassen, bzw. der Turm bricht zusammen, auf den sie sich (wie beim Turm von Babel) gestellt hat. Sie denkt sich, daß es gar nicht nötig gewesen wäre, hinaufzusteigen, sie hätte es ja leichter gehabt. In ihrer Angst um ihren Boden stellt sie sich das Ganze allerdings zu gefährlich vor, es zeigt sich aber, daß es, einmal getan, gar nicht so schlimm ist.

Der Turm, der zusammenbricht, ist das Gebäude ihrer Illusionen, auf dem sie steht, ihr Götzensystem.

Weniger das Herabsteigen aus der Verstiegenheit, vielmehr in stärkerem Maße das Aufheben des Götzensystems stellt folgender Traum dar:

Der Analysand befindet sich in einer Kathedrale, die außerordentlich hoch ist. Er sieht von unten hinauf, merkt aber dann, daß draußen ein Gewitter tobt, helle Blitze schlagen in die Kirche ein. Zugleich damit beginnt ein Erdbeben in immer wilderen Stößen. Die Kirche beginnt einzubrechen, und er muß sich ins Freie retten, während die Kirche rettungslos zusammenbricht.

Zur Kirche fällt ihm seine Mutter ein, zu der er immer hinaufschaute — Mutter Kirche. Dann, daß ihm die Mutter

katholische Prinzipien nahegebracht hat (manichäische, nicht katholische im übrigen. D. Verf.), in die er eingesperrt ist. Nunmehr bricht ein Unwetter über dieses Gebäude herein — es bricht zusammen —, das Unbewußte bringt durch Erdbebenstöße außerdem die Kirche zum Zusammenbruch. Es wird Zeit, daß er sich aus diesem Gebäude ins Freie begibt, um nicht von dessen Trümmern erschlagen zu werden.

Der Analysand war an seine Mutter fixiert, die hier als sakrales Gebäude — als Kultort — symbolisiert erscheint. Die Mutter hat ihm Prinzipien beigebracht, die gegen seine Natur waren, überstreng manichäisch. Nun bricht das Götzensystem zusammen. Das, was sich der Analysand unter dem Katholizismus vorstellt, war jedenfalls unrichtig und falsch; dieses falsche Bild samt der Mutter, von der es ausging, muß erledigt werden. Erdbeben und Gewitter, gewaltige Naturereignisse liquidieren dieses illusionäre Gebilde.

Man kann sich vorstellen, daß ein solcher, während jeder Psychoanalyse notwendig erfolgender Zusammenbruch ein höchst qualvolles, wenn auch befreiendes Erlebnis darstellt (der Analysand flieht ins Freie), gegen das sich die Analysanden lange genug wehren. Es ist ungeheuer elementar und von umstürzender Wirksamkeit, so daß eine bleibende und tiefgreifende Veränderung vor sich geht.

Nach dem Zusammenbruch des Götzen verliert das ganze System sein Rückgrat und damit seinen Halt. Es bleiben Reste übrig, die aber schematisch, dünnblütig und energielos im Erleben anmuten, ebenso wie merkwürdig fremd.

Der Analysand stellt kurz nach dem Zusammenbruch fest, daß nachher immer noch einzelne Restbestände existieren. Diese Restbestände aber sind nur alte Gewohnheiten, zu denen man nicht mehr paßt, veraltete Geleise, auf denen man nicht mehr fahren kann mit neuen Gefährten. Es sind hülsenhafte, energieiose Einstellungen des Seelenlebens, die kräftige Stöße nicht aushalten, und sie sind so, daß man meint, nicht zu ihnen zu gehören. So wie ein neuer Wein, der alte Schläuche nicht brauchen kann.

Nach einem Zusammenbruch werden die vorhandenen Restbestände gut und gerne erledigt und zum Einsturz gebracht. Dafür werden dann andere Gewohnheiten gemäß der neuen Ausrichtung der Psyche aufgebaut, die der Persönlichkeit in der nunmehrigen Struktur besser angemessen sind. Immerhin wollen wir aber auf diese schematischen Restbestände, die kurz nach dem Götzenzusammenbruch noch wie leere Hülsen existieren, hinweisen.

Wir meinen als Regel bemerkt zu haben, daß diese Restbestände bei älteren Leuten stärkeren und zäheren Widerstand bieten als bei jüngeren. Dies mag seinen Grund in einer geringeren somatischen Plastizität und Anpassungsfähigkeit bei älteren Leuten haben. Die Umstellungsfähigkeit des Gesamtsystems ist jedenfalls bei älteren Leuten sicherlich schwieriger. Auch bricht bei ihnen mehr zusammen als bei den jüngeren, die noch ein ganzes Leben vor sich haben. Denn es ist schwer zu erkennen, daß man bisher in allen wesentlichen Dingen des Lebens falsch gesehen hat. Je länger natürlich dies geschehen ist, um so schwerer ist es auch, sich dies einzugestehen. Deshalb ist es auch schwieriger, sehr alte Leute zu analysieren.

#### IV. DAS STILLEWERDEN UND DIE AUFERSTEHUNG

Anläßlich der Aggression gegen den Götzen haben wir schon bemerkt, daß der großen Aggression, die zur Zertrümmerung des Götzen und seines Systems führt, eine Zeit der Ruhe und Erschöpfung vorangeht. Es ist so, als ob das Unbewußte alle Kräfte ansaugen würde, um die Befreiung herbeizuführen. Dies aber führt eben zu einem Zerschlagensein, zu einem Gefühl der Ohnmacht gegenüber allen Tagesereignissen, die Kräfte scheinen einen verlassen zu haben. Es geht alles nur automatisch vor sich, ohne innere Anteilnahme. Alle Kräfte verlassen einen scheinbar völlig, es ist so, als ob man tot wäre.

In diesen Zeiten bleibt dem Analysanden nichts anderes übrig, als sich treiben zu lassen und automatisch in der Analyse weiterzumachen. Und in dieser Zeit geschieht es, daß man sich aufgibt und nicht mehr meint, gerade in diesen entscheidendsten Stunden selber etwas tun zu können. Der Analysand weiß, daß jetzt etwas geschehen muß, und zwar das Entscheidendste, doch vermag er nur, wie einer es einmal während einer Analyse formulierte, „guter Hoffnung“ zu sein. Jetzt muß er Vertrauen haben, das Wichtigste und Wesentlichste aber geht ohne ihn.

In dieser Zeit, es sind manchmal nur Stunden, erfolgt eigentlich die Preisgabe des Idols, des Götzen. Es ist so, als ob die Person sagen würde: Ich gebe ihn (den Götzen) und mich preis, ich gebe es auf, ich mag nicht mehr. Die Person läßt sich fallen, sie mag und kann ihre falsche Position nicht mehr halten und gibt sich preis, anders, sie gibt sich der Wirklichkeit in ihrer wahren Gestalt hin, erkennt sie an in ihrer sachlichen Existenz.

In diesem Stillewerden, Ruhigwerden, Gelassensein liegt eine Aufgabe des verzweifelten Wunsches, die Welt so zu sehen, wie man sie auf Grund der absoluten Wertung irgendeines Objektes wahrhaben wollte.

Und dieses Stillewerden ist das Sterben des alten Menschen, das die Auferstehung zur Voraussetzung hat. Dieser alte Mensch ist der Mensch als Fixierter, Verhafteter, Götzendiener.

Ein anderer Aspekt des gleichen Sachverhaltes ist der einer endgültigen Aufgabe des Widerstandes gegen die Realität, letztlich gegen Gott und die Öffnung der Person Gott gegenüber. Da wir zeigen konnten, daß dieser Widerstand letztlich Gotteshaß ist und die Liebe zur Freiheit Gottesliebe, so ist dieser Zustand des Todes des alten Menschen auch eine Aufgabe des Gotteshasses. Auch liegt in der Preisgabe eine Erschöpfung, der Analysand kann nicht mehr, die Wirklichkeit war stärker.

Der alte Mensch ist nun tot. Wir haben dies ohnehin schon besprochen. Wesentlich ist, daß hier auch noch das Ruhen, Ausruhen häufig dazukommt. Wiederholt wird die Seele im Symbol als „im Grabe liegend“ dargestellt.

Die darauf folgende Aggression bricht den Bann der Fixierung endgültig und vollständig. Sie ist die Befreiung und wird immer wieder dargestellt als Auferstehung. Das Wort Auferstehung als endgültige Befreiung ist in seinen Wortteilen symbolisch. Das Niedergeschmetterte, Daniederliegende, Tote soll neuerdings erstehen, es soll aufstehen wie aus dem Schafe, der ebenfalls ein Eintauchen ins Unbewußte darstellt, das weitestgehend selbständig zu agieren vermag.

Diese Auferstehung wird auf vielfältige Weise symbolisiert. Zunächst durch die Auferstehung Christi, die hierfür die beste Analogie (!) bietet. Hierzu gehört aber das Wegbrechen oder Wegschleudern des Steines, der das Grab verschließt. Manchmal spielen auch die Wächter vor dem Grab eine Rolle als Widerstand gegen die Auferstehung.

Andere Symbole sind alle Arten von Geburt. Diese Auferstehung ist eine Art Wiedergeburt, ein neues Heraustreten aus dem dunklen Schoß<sup>134</sup>.

Hier ist die menschliche Geburt zu nennen, das Hervorkommen des Menschen aus dem Schoß, das Durchbrechen des Fötus ans freie Tageslicht.

Etwas Ähnliches ist das Hervorkommen aus einem Ei. Die Person durchbricht das geschlossene System.

Etwas, was hier ebenfalls sehr häufig vorkommt, ist das Hervorbrechen einer Knospe, das Öffnen der Schutzblätter und das Freigeben der Blüte. Ähnliches gilt von einem Durchbrechen eines Pflanzenkeimes durch die Erde und Heraustreten ins Freie<sup>135</sup>.

Schließlich ist das Hervorbrechen einer Quelle im Rahmen der Geburtssymbole zu nennen, das auch die Auferstehung zu symbolisieren vermag. Dieses Durchbrechen ist überhaupt wesentlich als ein Symbol des vorliegenden Sachverhaltes. Hierzu gehört das Ausbrechen eines Vulkans.

Wenn wir uns nunmehr den Beispielen zuwenden, beginnen wir mit Abb. 11, die den Sachverhalt nur andeutet. Eine Mumie, die aufbrechen soll, ist hier dargestellt. Tod und Erweckung vom Tod als Erlösungswunder sind geläufige religiöse Vorstellungen.

Wesentlich deutlicher ist Abb. 20. Der Analysand spricht links vom Grab seiner Seele, in dem sich seine Seele zur Zeit befindet. Dem stellt er rechts die Auferstehung gegenüber, die er durch die Worte: Glaube, Konzentration, Liebe kennzeichnet. Wir haben schon im ersten Teil, S. 193 f., auf die Ursache des Wortes Konzentration hingewiesen. Glaube, Konzentration und Liebe führen zur Auferstehung und sind das, was dem Tod der Seele und ihrem Im-Grabe-Liegen diametral entgegengesetzt ist. Die drei Worte kennzeichnen, charakterisieren also die Zuständigkeit des Auferstandenseins gegenüber dem Zustande seelischen Todes, was verdient, als bemerkenswerte Aussage des Unbewußten unseres Analysanden genommen zu werden.

Die schon wiederholt als Beispiel herangezogene Abb. 21 ist für unsere Überlegungen besonders bemerkenswert. Wir haben hier fast alle Bestimmtheiten vereinigt, die wir als zur Auferstehung und ihrer Vorbereitung aufgewiesen haben.

Zunächst zeigt uns die Tatsache, daß es sich um ein Grab der Seele handelt, eben die Meinung, daß die Seele tot sei. Die Bestimmtheit tot ist durch das Symbol Grab gegeben. In diesem Grab befindet sich, die Seele symbolisierend, eine Art Mutterlauge, die die plötzliche Kristallisation vorbereitet. Dieses langsame Aufladen von Kraft, das aber für das bloße einfache Beschauen unsichtbar bleibt, ist ein ausgezeichnetes Gleichnis für das unsichtbare Aufladen an Kraft in der Zeit der seelischen Grabesruhe. Was in der Zeichnung nicht symbolisch ausgedrückt wurde, ist aber die Tatsache, daß der Zustand der Grabesruhe auch recht quälend ist und daß während dieses Zustandes eine Selbstaufgabe und Selbstpreisgabe erfolgen.

Sehr gut wiederum wird das Faktum der Auferstehung selbst symbolisiert. Zunächst ist es das Plötzliche, Explosive, Erdrutschhafte dieses Vorganges, der nach einer ungeheuren Aufladung von Kraft erfolgt und den Deckel — den Widerstand —, der die Auferstehung verhindern will, durch eine immense Aggression sprengt. Kristallisation gegen Stein, Durchbruch des Gehäuses durch eine innere Revolution größten Ausmaßes, wird hier versinnbildet.

Mit deutlichem Bezug zu Kreuz und Kreuzestod stehen Grab und Auferstehung in der Abbildungsserie 23 bis 27. In Abb. 23 und 24 haben wir das Sterben unter Qualen durch den Welteschen-Kreuzesbaum. In Abb. 25 stirbt Christus, an das Höllenfeuer genagelt, während die Analysandin dreimal tot im Grabe liegend dargestellt ist. Links liegt auf ihr der „steinerne Gast“ in Kreuzesform. Übermächtig und gewaltig liegt er auf ihr wie der Stein vor dem Grab in Abb. 21. In der Mitte unten liegt wieder der Teufel auf ihr, durchsticht ihr mit Höllenflammen das Herz und läßt sie auf diese Weise auch nicht aufstehen. Rechts dagegen wird der Leib der Frau rosig, es strömt, wie uns die Analysandin sagte, neues Leben in ihn hinein. Der daraufliegende Tod wird aufgeregt und er scheint verzweifelt. Eine Auferstehung von den Toten kündigt sich an.

In Abb. 26 hat sich der Prozeß in noch weit stärkerem Maße dramatisiert. Die satanische Schlange, mit ihren drei Augen die Trinität Gottes nachäffend, zeigt sich hier als der eigentliche Anstifter des Übels. Das Rote verbrennt in gelben Flammen, ein Blitz schlägt ein, der Brand soll alles verzehren.

Abb. 27 zeigt nun das Ende der Entwicklung. Die Schlange und der Pfropf (Messer, Wetzstein, Kot) soll in die Tiefe fahren und wird von der Hölle verschlungen. Die Frau aber hat sich von den Flammen entfernt. Sie steht auf einer weibliche Reinheit bedeutenden Mondsichel (es fällt ihr hierzu Maria ein). Es vollzieht sich hier ihre Auferstehung. Oben, über dem Horizont, geht die Sonne auf und strahlt.

Allerdings fällt gerade bei der auferstehenden Figur vieles von der Kraft und Stärke der übrigen der gleichen Serie angehörenden Aquarelle weg. Es erinnert gerade dieses Bild recht unangenehm an die meist kitschigen, narzistischen Bilder, die man aus den Analysen der Jung-Schule zu sehen bekommt. Es ist hier ein unechtes Ästhetisieren zu bemerken, was der Figur den wichtigen Ernst nimmt, der in den übrigen Bildern viel mehr zu bemerken ist. Dies zeigt, daß die Analysandin hier nicht aufs Ganze geht und sie sich vorerst mit einem ästhetischen Vorworgehen des Auferstehens begnügt.

Zu Wetzstein und Kot ist folgendes zu sagen:

Der Vater, an den, wie die Abbildungen zeigen, die Analysandin fixiert war, hatte durch einen ihm eigenen Zynismus die Analysandin während der Reinlichkeitsgewöhnung sehr gekränkt. Dies stellt den Zusammenhang von Vater und Kot her, besser von väterlichem Zynismus (satanische Schlange) und Kot. Das Kind hatte nun aus Trotz versucht, den Stuhl zurückzuhalten, was ja recht häufig zu geschehen pflegt. Da sich dies aber auf die Dauer nicht durchführen läßt, sondern der Stuhl sich den Austritt erzwingt, erhielt er die aggressive Note, die aus den Einfällen Messer und Wetzstein spricht (Analsadismus).

Nun treten schließlich Schlange und Wetzstein die Höllenfahrt an, was eine aggressive Note gegen den Zynismus des Vaters enthält, der seiner absoluten Bedeutung und seiner unbedingten Macht entkleidet wird. Die Fixierung an den Vater und die Trotzreaktion wird damit aufgehoben, wodurch eine Ablösung möglich wird. Damit ist aber auch der seelische Tod, der durch das Lasten und die Fixierung herbeigeführt wurde, erledigt und der Weg zur Auferstehung auf dem letzten Bild der Serie frei geworden. Das heißt hier allerdings, daß dem Verlauf der Analyse vorausgegriffen wurde, was wir mit den oben bemerkten Vorbehalten andeuteten.

Nur um noch ein Beispiel aus vielen anzuführen, zeigen wir das Kriechen aus dem Ei in Abb. 34, aus dem sich der Analysand erhebt, in dem er eingeschlossen war und das das Gehäuse darstellt, das ihn gefangen hielt. Es ist dies, wie oben gesagt, ein typisches Symbol für die Ablösung von der Fixierung.

## V. DAS SACHLICHWERDEN UND DIE REGENERATION DES SEELENLEBENS

Mit der seelischen Auferstehung ist das Erlösungsbedürfnis erfüllt, soweit es die seelische Fixierung betrifft. Daß sich der

nunmehr Analytierte trotz seiner Psychoanalyse noch nicht im Himmel befindet und die psychologische Erlösung somit keine Totalerlösung darstellt, soll uns alsbald beschäftigen, doch noch nicht jetzt. Wir interessieren uns dafür, in welchem seelischen Zustand sich der Analysand nach vollzogener Ablösung befindet.

Tatsächlich ist der Betreffende von seiner Neurose erlöst. Es brachen die Symptome zusammen und die Wurzel der Symptome. Damit wurde die Persönlichkeit grundlegend verändert. Das Woraufhin des Erlösungsbedürfnisses dieser Art wurde erreicht, was wir im einzelnen verfolgen können.

So wurde der Gotteshaß, nach tiefenpsychologischem Sprachgebrauch auch Gottesaggression zu nennen, im wesentlichen erledigt, seine Macht gebrochen. Der innere Götze wurde zerstört und damit auch die Sicht auf Gott hin frei. Die Erlösung von der Vergötzung öffnet die Person zu Gott hin.

Die Erlösung von der Verhaftung führte zum Unabhängigsein. Sie legt den Grund zur Selbständigkeit und Souveränität der Person und ermöglicht eine schöpferische Entfaltung des einzelnen. Dem produktiven Kern ist eine freie Entfaltungsmöglichkeit gegeben. Die inneren Beschränkungen der echten Wesensentfaltung sind aufgehoben worden, so daß der wirklich freie Mensch sich zu entfalten vermag.

Die Adäquatisierung der Beziehung zu Gott ermöglicht auch eine Normalisierung der Beziehung zur übrigen Realität. Aktionen und Reaktionen der Person entsprechen dann ihrer eigenen Natur und den Gegebenheiten der übrigen Realität. Damit wird aber aus der Desorientierung, die mit der Fixierung verbunden ist, die naturgemäße, entsprechende Einordnung, womit wir nicht nur die Anpassung an die Welt, sondern auch ihre, der Person gemäße, Gestaltung einbegriffen wissen wollen.

Ebenso ist auch die entwürdigende Situation der Person aufgehoben und ihre naturgemäße Würde wiedergegeben. Ähnliches gilt von der Aufhebung des Peinigenden, des Verwundenen und schließlich auch des seelischen Todes, der durch die Stagnation, die von der Fixierung ausgeht, eingetreten ist.

Wir können auch sagen, daß sich durch die psychoanaly-

tische Erlösung ein Sachlichwerden gegenüber der Wirklichkeit entwickelte. Dies schließt nun keineswegs das Persönlichwerden aus, vielmehr ein, denn ein sachgemäßes, sachentsprechendes Handeln bezieht die Natur, die inneren Möglichkeiten und Fähigkeiten des Handelnden ein. Die Person berücksichtigt diese im sachentsprechenden Handeln. Wir wollen jedenfalls, um jedes Mißverständnis zu vermeiden, uns so verstanden wissen, wenn wir sachlich sagen.

Das heißt also, daß die psychoanalytische Erlösung schon außerordentliche Folgen zeitigt. Die grundlegende Veränderung wird auch von den mit dem betreffenden Analysanden jeweils verkehrenden Personen festgestellt. Sie wird selbstverständlich auch dann bemerkt, wenn die betreffenden Personen nichts von der Behandlung wissen.

Diese grundlegende Veränderung der analysierten Person löst nicht selten auch bei den ihr nahestehenden Personen seelische Veränderungen stärkeren Maßes aus und vermag bis zu schweren seelischen Krisen zu führen. Hier ist noch sehr viel Klärung nötig. Obwohl es nämlich einerseits naheliegend ist, daß durch Veränderung eines sonst als konstant betrachteten Faktors der Realität (die analysierte Person) auch alle Personen, in deren Weltschema dieser Faktor eine gewisse Rolle spielt, eine Veränderung erfahren, so stehen doch noch eingehende Untersuchungen darüber aus. So veränderte in einem Fall die Mutter ihre Einstellung zum Sohn fundamental, zur selben Zeit, als der Sohn seine infantile Fixierung an sie aufgab.

Ebenso wie eine Analyse auch die Personen verändert, die mit dem Analysanden verkehren, ebenso greifen diese Personen oft unbewußt, und ohne daß sie von der Analyse etwas wissen, in sie ein. Oft stehen sie auf seiten des Widerstandes, seltener auf seiten der Analyse, weil sie sich instinktiv gegen eine Analyse wehren, von der sie spüren, daß sie sich selbst einer unterziehen sollten. Häufig wehrt sich jene Person am meisten, an die der Analysand fixiert ist. Diese Beobachtungen müssen aber noch gründlich erweitert werden, wodurch sie eine Bestätigung, Modifizierung oder Ablehnung erfahren werden.

Der Analysand wird also nach der Analyse der Realität entsprechend zu reagieren haben, zumindest in unvergleichlich höherem Maße als vor der Analyse. Dies setzt eine entsprechende Wertung Gottes, der Welt in allen ihren Seinsschichten und seiner eigenen Person und Innenwelt voraus.

Wir müssen dabei aber bedenken, daß die Person in ihrer Neurose auf einem infantilen Stadium geblieben ist. Dies brachte aber jeweils die sich im Laufe der Ontogenese darüber lagernden Schichten des Unbewußten mit zur Verbiegung. Es sind demnach nach der Aufhebung der Fixierung die Entwicklungen nachzuholen, die versäumt wurden. Wohl ist die Grundeinstellung gewandelt, die Person frei und offen gegenüber der Welt gemacht, doch die vielen Einzelbeziehungen sind auf der neuen Basis noch unentwickelt und wollen nachgeholt werden.

Und diese Nachholung, welche weitgehend ohne den Analytiker geleistet werden kann, nennen wir die Regeneration des Seelenlebens. Die mißgestalteten, verbogenen Lebenslinien werden nunmehr in ihre wesensgemäße Gestalt gebracht, wie sie den unbewußt-latenten Regenerationstendenzen entspricht. Es muß also das Seelenleben nachwachsen und nachreifen und auf die dem gegebenen Alter entsprechende Stufe gelangen. Dies geschieht leichter und schneller bei den ihren ganzen seelischen Haltungen nach plastischeren jungen Menschen, weil der zeitliche Abstand zwischen dem tatsächlichen Alter und dem Alter der Fixierung geringer ist.

Hier ist auch zu bedenken, daß bei jüngeren Menschen weniger zusammenbricht als bei älteren, da ein Zusammenbruch des Götzen ja auch Falsches, Verbogenes des bisherigen Lebens mit umfaßt. Je älter ein Mensch ist, um so schwerer ist es natürlich für ihn, die Verkehrtheiten des meisten Bisherigen einzusehen.

Anders kann man den Zustand nach dem Zusammenbruch der Fixierung auch mit dem Zustand der Rekonvaleszenz nach einer schweren Krankheit vergleichen. Die Analyse machte aus einer chronischen „Krankheit zum Tode“ (Kierkegaard), aus der schleichenden Verzweiflung, eine aktuelle, eine schwere

Krise, trieb bis zur Verzweiflung und führte zum Zusammenbruch des Götzensystems und der mit ihm verbundenen falschen Wertung. Diese alle Schichten des menschlichen Seins umfassende Krise ergriff nahezu alle Kräfte der Person, so daß schließlich für die Tagesarbeit nichts anderes übrigblieb als leerer Automatismus. Nun hier herein kam der Zusammenbruch. Es blieben Ruinen übrig, wie ein Analysand es einmal formulierte, und es muß nun zu einem Wiederaufbau kommen<sup>136</sup>.

Wie bei der somatischen Regeneration, der Rekonvaleszenz, muß man die Natur arbeiten lassen und sie pflegen und nicht viel tun. Die Person fühlt sich wie zerschlagen, wenn auch erlöst und befreit. Es entstand ein energetisches Vakuum, das erst nach einiger Zeit aufgefüllt wird. Dieses Vakuum bestand zwischen der Zeit der Fixation und der gegenwärtigen Zeit, in der die Analyse stattfindet. Es wird auch nach einiger Zeit von selbst aufgefüllt, und dann vermag die Person in der rechten Weise produktiv zu werden und als neuer, erneuerter (regenerierter) Mensch ihr Wesen natürlich zu entfalten.

Das Erneuern, das neuerliche Leben und neuerliche Entfalten und Wiederholen, ist ein sehr wesentlicher Aspekt der Psychoanalyse. Man könnte, wenn es in der rechten Weise verstanden wird, auch von einer Revolution des Seelenlebens sprechen, die in der Analyse vollzogen wird. Es ist eine Revolution der wahren und echten Natur, die von Verschiedenstem vergewaltigt wird und in ihrem naturgegebenen teleologischen Sinn verbogen. Revolution, Regeneration, Erneuerung im Sinne der entelechialen Wesensstruktur der bestimmten individuellen Person ist ein Ziel der psychotherapeutischen Behandlung.

## VI. DIE INDIVIDUATION

C. G. J u n g s analytische Psychotherapie zielt auf die Individuation des Individuums, auf die Selbstentfaltung der Per-

son, wobei das Selbst eine bestimmte Bedeutung hat, ähnlich der, die wir ihm bei der Behandlung des Was des Erlösungsbedürfnisses (Herz, Personenzentrum) gegeben haben. Wir hoffen, daß wir vieles dabei klarer machen konnten als Jung selbst.

Was bei Jung, je älter er wird, um so unklarer bleibt, ist der eigentliche Grund einer Verhinderung einer derartigen entelechialen Selbstentfaltung innerhalb der natürlichen Entwicklung. Hier hilft keine, überhaupt primär das Formale des Seelenlebens treffende Archetypenlehre und kein gnostischer Subjektivismus, sondern die einfach von der Empirie her zu bestätigende Lehre Freuds von der Fixierung.

Was Jung im Grunde hindert, eine saubere und klare Lehre von den Neurosen zu geben, sind zwei Umstände. Einerseits nämlich lehnt er Freuds Lehre von der Fixierung ab, was grundfalsch ist, einfach deshalb, weil die Fixierung jeder objektiv, ohne Suggestion verfahrenen Psychotherapie ohne Schwierigkeit erkenntnismäßig zugänglich ist. In der Dynamik der Personentwicklung wird die zweifellos teleologisch zu verstehende Entwicklungstendenz aufgehalten, und was diese aufhält, ist eben die *Fixierung*.

Umgekehrt muß man natürlich auch sagen, daß Freud Fixierungsbegriff ohne teleologischen Aspekt sinnlos ist. Daß Freud den Fixierungsbegriff nun fand und prägte, zeigt deutlich, daß seine Psychoanalyse immanent, ihm selber unbewußt, keineswegs ausschließlich kausalistisch, sondern sehr wohl auch teleologisch orientiert ist. Nur eine teleologische Entfaltungstendenz im Sinne des Individuationsbegriffes C. G. Jungs macht eine Theorie der Fixierung sinnvoll, die dann als pathologisierendes Moment der Entwicklung zu nennen ist.

Wie sehr Jung und seine Schüler unfähig sind, dem Fixierungsbegriff Freuds seine Wahrheit abzugewinnen, zeigt eines der letzten Werke Jungs, die „Symbolik des Geistes“ (Zürich 1948). Innerhalb dieses Buches findet sich eine Arbeit von Riwwah Schärff, „Die Gestalt des Satans im Alten Testament“. Dort findet sich auch eine Etymologie des Wortes Satan, wo es unter anderem (S. 179) heißt: „Über die Grund-

bedeutung der Nebenform s'ätam und das arabische šatana als Parallelförm zu šatan läßt sich also für das Verbum šatan erschließen, daß es im ureigensten Sinn *eine Verfolgung in Form einer Behinderung im freien Vorwärtsgehen bedeutet* (gesperrt im Original), also hindern, entgegenstehen, vereiteln einer vorhandenen Intention.“

Nun scheint es weder J u n g noch seiner Schülerin S c h ä r f aufgefallen zu sein, daß „eine Verfolgung in Form einer Behinderung im freien Vorwärtsgehen“, besser in unserem Sinne: Vorwärtsentwickeln, ja den eigentlichen Kern des F r e u d schen Fixierungsbegriffes darstellt. Wir wollen hier den Satan nicht psychologisieren wie J u n g, sondern zunächst nur die psychologische Seite betrachten. Der metaphysische Hintergrund soll uns erst im letzten Teil des Buches beschäftigen.

Wir wollen vielmehr schon hier darauf aufmerksam machen, daß Satan der Fixierende wäre, der die naturgegebene Entfaltung zu ersticken und zu ertöten bestrebt ist, indem er zu falscher Absolutsetzung verlockt. Dies scheint uns nämlich, wie uns J u n g s Schülerin zeigte, die Etymologie des Wortes Satan nahezulegen. Dies ist wesentlich sinnvoller als die gnostische Spekulation der Jungianer, die versucht, das Böse in Gott hineinzuprojizieren.

Was aber J u n g weiter an einer realitätsentsprechenden Neurosenlehre hindert, ist sein gnostischer Subjektivismus (der ihn ja auch wahrscheinlich hinderte, den Fixierungsbegriff anzunehmen). J u n g will nicht zwischen Gott und Götze unterscheiden, wodurch naturgemäß gerade die zentrale menschliche Sehnsucht keine spezifische, das heißt ihr in Wahrheit adäquate Erfüllung finden kann<sup>137</sup>.

Und damit, daß er offen läßt, ob es Gott wirklich, das heißt metaphysisch, gibt, oder ob er nur eine psychologische Schöpfung des Menschen ohne Übereinstimmung mit der Realität ist, damit fehlt ihm eigentlich der Schlüssel zu einer Neurosenlehre.

Nun bedeutet Fixierung ja wesentlich falsche Absolutsetzung, wohingegen eben ein adäquates Verhalten des absolutsetzenden Subjekts nur dann möglich ist, wenn es ein solches

Absolutum wirklich gibt. Ansonsten gibt es keine Unterscheidungsmöglichkeit zwischen Neurose und Normalität, zwischen echter Individuation und Fixierung. Jung traut sich nicht an einen psychologischen Gottesbeweis heran<sup>138</sup>, wodurch ihm auch eine geschlossene Neurosenlehre versagt bleibt. Auf diese Weise erhält seine Lehre, trotz des ungeheuren empirischen Rückhaltes, die eigentümliche Schummrigkeit und Undurchsichtigkeit, weil sie vor den letzten Fragen der menschlichen Seele haltmacht, wodurch unseres Erachtens aber das psychotherapeutische Ethos verletzt wird.

Dies ist ja wohl der Grund, warum man den Zeichnungen aus dem Material der Jung-Schule letzte ästhetisierende (im Sprachgebrauch Kierkegaards) Zurückhaltung und Unverbindlichkeit anmerkt. Auch subtile Gnosis bringt es nicht zu echter Kunst, sondern bleibt immer irrealer Insel in der Wirklichkeit. Es handelt sich dabei um ein Kokettieren mit Gott. Ähnlich wie bei Rilke, ein Fehlen eines letzten Ernstes. Was ist das für eine Psychologie, der der letzte Ernst Gott gegenüber fehlt?

Durch die Beibehaltung des Freudschen Fixierungsbegriffes — dies erzwingt jede sachliche, nicht skotomisierte Betrachtung des Materials — und die durch die Verfeinerung der Methoden aufgewiesene Absolutsetzung als Kernproblem der Fixierung erhielten wir diejenige Gegebenheit, welche die Individuation verhindert. Demgegenüber zielt das Erlösungsbedürfnis auf Freiheit von dieser Fixierung, drängt zur adäquaten Einstellung zum Absoluten und damit zur Selbstwerdung.

Die Individuation zielt also auf Selbstwerdung, auf Freilegung der schöpferischen Urpotenz und somit auf Ablösung von den Fixierungen.

Nun spielen im Jung'schen Individuationsprozeß die sogenannten Mandalas eine sehr große Rolle. Dabei steht Jung offensichtlich auf dem Standpunkt, daß die quaternären Mandalas die eigentlichen und wesentlichen seien, während die ternären um eine Dimension verkürzte wären, nämlich um die vierte des quaternären Mandala.

Tatsächlich findet sich — allerdings recht selten — in den Analysen die Drei so dargestellt, als ob sie aus vier weniger eins abzuleiten sei. Dies ist aber, wie schon gesagt, eher selten<sup>139</sup>. Wir haben es in den Analysen aber auch schon erlebt, daß die Vierzahligkeit eines Gebildes aus fünf weniger eins abgeleitet wurde. Uns scheint es nun nicht erlaubt, da weder das erstere noch das letztere ein regelmäßiges Vorkommnis darstellt, bei allen drei- bzw. vierzahligen Gebilden anzunehmen, daß sie nicht aus sich Bedeutung besitzen, sondern von einem um einen Strahl mehr besitzenden Gebilde als verkürzte Formen anzusehen wären.

Innerhalb des empirischen Materials finden sich bei den Anordnungen des quaternären Mandala Figuren wie Fig. 4.

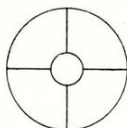


Fig. 4

Was die ternären Figuren betrifft, findet man unserer Erfahrung nach seltener Figuren wie Fig. 5a oder b, bei denen das Fehlen

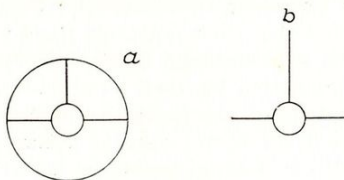


Fig. 5

des vierten deutlich hervortritt. Dabei wird auch gerne jene Seite der gezeichneten Drei besonders betont (wie in Fig. 5b), die der nicht gezeichneten vierten gegenüberliegt. In einem solchen Falle wäre Jung im Recht, wenn er meint, daß die Drei einen Mangel am vierten darstelle.

Völlig anders aber liegt der Sachverhalt, wenn die Drei innerhalb einer völlig geschlossenen Figur auftritt, wie etwa bei Fig. 6a und b (siehe hierzu die Zeichnungen 10 bis 17 in der

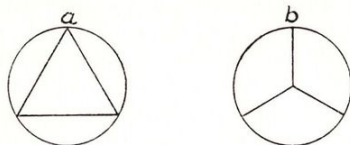


Fig. 6

„Umwertung“). In beiden und vielen anderen Fällen tut sich im Symbol, das vom Unbewußten erstellt wird, keineswegs ein Mangel an irgendeinem vierten Prinzip kund, vielmehr ist das Dreierprinzip ein völlig selbständiges Prinzip und vermag auch völlig selbständig Bedeutung zu tragen.

Schließlich legt reine Überlegung nahe, in der Primzahl 3 auch etwas Selbständiges zu sehen. Natürlich kann man sich die 3 entstanden denken aus  $4 - 1$ , wie das regelmäßig Jung zu tun pflegt, doch auch aus  $2 + 1$  oder aus  $5 - 2$ . Ähnliches gilt von der 4, die unter anderem aus  $3 + 1$  oder aus  $5 - 1$  entstanden sein kann. So hatten wir z. B. innerhalb einer Analyse eine Zeichnung von einer Hand mit vier Fingern, wozu der Analysandin einfiel, daß einer fehle, die Hand zum Zugriff unvollständig sei. Es wäre aber nun falsch, jede Vierheit aus einer um einen Teil verkürzten Fünfheit zu erklären.

Wir haben uns in diesem Buch noch nicht die Aufgabe gestellt, dieses Mandalaproblem restlos zu klären, wozu wir noch weit umfangreicheres Material benötigen als wir besitzen, doch wollen wir unsere bisherigen Eindrücke, soweit sie uns die Empirie vermittelte, kundtun.

Was das Vierermandala betrifft, so haben wir bereits das Wesentliche, was wir zu sagen haben, anlässlich unserer Auseinandersetzung über das Kreuz gesagt:

Zunächst ist das Vierermandala Symbol der Welt. Fig. 7 zeigt das alte Symbol der Erde, das wahrscheinlich der Orientie-

rung vorne — hinten, links — rechts entspringt, wie sie der Organisation der Orientierung entspricht, dann auch der Ordnung, Einordnung in ein festes, gegebenes und wohlgefügtes Schema. Es sind Fig. 7 a, b, c auch Symbole statischer Festigkeit,

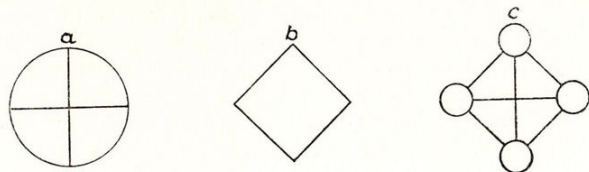


Fig. 7

des Wohlgebauten, vollständig Grundgelegten. Es besitzt das Quaternär eine eindeutige Beziehung zur Architektur<sup>140</sup>.

Dies sind alle die positiven Bedeutungen des quaternären Mandala, die vor allem dann anzunehmen sind, wenn sich die Figur mit positiven Einfällen in das Gesamtgefüge des psychoanalytischen Prozesses einfügt.

Nun ist die Person an ein Objekt der Realität fixiert, und damit erhält dieses Mandala, soweit es eben diesen Sachverhalt kundgibt, die Bedeutung der Fixierung im Sinne des Aufhaltens einer Dynamik. Die Festigkeit wird so zur Starre. Mit anderen Worten, es wird das quaternäre Mandala zum Kreuz mit allen seinen Bedeutungen.

Für eine spätere, eingehende Arbeit wollen wir uns die Besprechung der Bedeutung des unterdrückten vierten aufheben, ebenso wie die ausführliche Darlegung des Gesamtproblems an Hand von Beispielen, wozu auch die Unterscheidung von christlichem Kreuz und jenem Kreuz gehört, das wie gewöhnlich beim Mandala gleichlange Balken besitzt.

Bei diesem quaternären Mandala ist es gewöhnlich so, daß es, soweit es Zielpunkt — Geordnet- und Gefestigtsein — bedeutet, klar gezeichnet und mit positiven Einfällen belegt wird. Soweit es aber einen Zustand ausdrücken soll, finden wir wie in Zeichnung 26 und 27 der „Umwertung“ zunächst negative

Symbole — Symbole der Fixierung — und dementsprechende Einfälle. Diese Mandalas sind dann Symbole der Auseinandersetzung mit der Fixierung und der Welt. Nach Ablösung vom Fixierungsobjekt tritt dann erst das quaternäre Mandala in seiner positiven Bedeutung auf, nämlich der Ordnung der Einzelkräfte um das Zentrum oder als Symbol der Einordnung in die nunmehr positiv erlebte Welt, deren Fixierungsobjekt nun eben nicht mehr gefangennimmt.

Die Auseinandersetzung, die sich in der symbolischen Behandlung des quaternären Mandala verbirgt, ist das Abmühen mit der Fixierung und entspricht auch der Kreuzesproblematik und der des Leidens als solchem.

Wesentlich schwieriger ist die Frage nach dem Dreierprinzip zu beantworten. Denn das ternäre Mandala hat subtilere Bedeutung als das quaternäre. Uns scheint es einerseits ein dynamischeres Prinzip zu sein, obwohl sich der Gegensatz 3 und 4 keineswegs auf den von Dynamik und Statik bringen läßt. Andererseits ist es auch ein geistigeres Prinzip, ein Prinzip des Schöpferischen und wohl noch eines zentraleren Sachverhaltes des menschlichen Seelenlebens. Es dient zur Symbolisierung Gottes in seiner Totalität, vor allem aber väterlicher Autorität und ihrer, wenn negativ, gezeitigten satanischen Anmaßung. Auch das Dreierprinzip hat negative Bedeutung neben der positiven, und wenn es negativ gemeint ist, handelt es sich um eine Symbolisierung gefährlicher Negation. Es vermag den Anspruch auf Göttlichkeit zu symbolisieren, weiter vor allem die Arroganz, den Hochmutsanspruch als solchen, und vermag überhaupt — zumindest im christlichen Raum — der Blasphemie zu dienen.

Andererseits vermag es positiv die Harmonie der Bewegung, das Aufeinanderabgestimmtsein dreier dynamischer Kräfte, Göttlichkeit und Heiligkeit in echtem und angemessenem Sinne zu repräsentieren.

So weit vermögen wir bisher etwas über die Bedeutung des Mandala in der Psychotherapie auszusagen. Auch hier ist noch nicht alles klar, ist aber im Begriff, wesentlich deutlicher zu

werden. Es wird eine neue, umfangreiche Untersuchung nötig sein, hier völlige oder doch zumindest weitgehende Klarheit zu schaffen. Es ist sinnlos, hier Patentlösungen anzubieten und das empirische Material zugunsten einer vorgefaßten Meinung zu vergewaltigen. Wir hoffen jedenfalls, binnen kurz oder lang noch Entscheidenderes sagen zu können.

## E. DIE TEILHAFTIGKEIT DER PSYCHOANALYTISCHEN ERLÖSUNG

Im psychoanalytischen Prozeß geht es um die Erlösung des Individuums von seiner seelischen Fixierung. Diesem Prozeß wird von seiten der individuellen Fixierung ein Widerstand entgegengesetzt, ein Widerstand, der eigentlich einer gegen die Wahrheit ist und die Übereinstimmung von subjektiv Seelischem und objektiv Gegebenem verhindert.

Wenn dem auch so ist, so bemerkt man dennoch schon während der Analyse, daß an diesem Widerstand mehr beteiligt ist. Man kann bemerken, daß körperliche Gegebenheiten die Analyse erschweren, daß verwickelte äußere Situationen teils wirtschaftlicher Art eben wirklich drückend und belastend, oft beängstigend sind, daß also an der Neurose Gegebenheiten mit Schuld tragen oder sie doch erschweren, über die die Analyse keine Macht hat.

Diese Überlegungen sollen uns dazu dienlich sein, einer Überschätzung der Psychotherapie und der Tiefenpsychologie gebührend auszuweichen. Es ist nötig, alles zu tun, um einem Psychologismus zu entgehen. Unsere Arbeit läuft im Grunde darauf hinaus, zu zeigen, daß es sich im psychotherapeutischen Prozeß um einen Erlösungsprozeß handelt, was man auch nicht bestreiten wollen und können wird. Wir müssen uns aber vor der Behauptung hüten, daß es sich im psychotherapeutischen Prozeß um die Totalerlösung, um die Erlösung schlechthin, handelt.

Wer mit bestem, wir sagen ausdrücklich bestem, ja idealem psychotherapeutischen Erfolg behandelt wurde, befindet sich nach der Behandlung noch nicht im Himmel. Vielmehr ist es so, daß er weiterhin Konflikte hat, ja wir sind sicher, er wird dann, wenn er normal, schöpferisch, selbstverwirklichend ist, besonders viele Konflikte, allerdings mit der Außenwelt haben, die der Wahrheit schärfste Widerstände entgegengesetzt.

Denn es gibt eben nicht nur seelische, auf Fixierungen beruhende Übel, sondern auch Übel völlig anderer Art. Zunächst gibt es körperliche Übel, die sich eben nicht durch Psychotherapie beheben lassen. Hier versucht jeweils mit mehr oder weniger Erfolg die Medizin einzugreifen. Und hier müssen wir sagen, daß auch die Heilung von biologischen Schäden eine Erlösung von einem Übel ist. Es wäre einer größeren Untersuchung sicherlich wert, an körperliche, vor allem organische Erkrankungen mit der Arbeitshypothese „Fixierung“ heranzugehen. Doch ist dies nicht unser Gebiet.

Die Erlösung von der Erkrankung des Leibes zeigt uns schon, daß wir mit unserer tiefenpsychologischen Erlösung keineswegs allein auf dem Plan sind, sondern daß es vielmehr auf anderen Gebieten analoge Notwendigkeiten gibt, die zwar mit psychologischer Erlösung zu vergleichen sind, sich aber keineswegs auf sie reduzieren lassen.

Damit erkennen wir schon, daß wir uns die Relativität unserer psychologischen Erlösung ständig vor Augen halten müssen.

Ebenso wie es eine Erlösung von körperlichen und seelischen Leiden gibt, ebenso gibt es im Kollektiv Fixierungen, die Not heraufbeschwören. Die Politik, die Sozialpolitik, will doch Erlösungen schaffen von ungerechten, inadäquaten Zuständen. Ebenso wie Klassen unterdrückt sein und zu leiden haben können, so auch Nationen. Wie Weber zeigen konnte, entsteht überall dort, wo ein Volk längere Zeit unterdrückt wurde, ein Erlösungsmythos auf Grund eines auftauchenden Erlösungsbedürfnisses<sup>141</sup>.

Und ein derartiges Kollektiverlösungsbedürfnis ist nötig, um die Entwicklung weiter vorwärts treiben zu können. Auch nationale und anderweitig kollektive Entfaltungstendenzen haben ihr inneres Eigenrecht und verlangen nach Auszeugung wie die verdrängte individuelle Natur.

Es gibt also vielfältige Erlösungsbedürfnisse, die sich immer wieder ähnlich betrachten lassen, wie wir es im psychologischen Bereich taten. Die Natur, von der Schöpfung her zur Aus-

zeugung beauftragt, seufzt unter den verschiedensten Fixierungen, die zu verhindern wissen, daß sie sich wesensgemäß entfaltet. Sie fühlt nicht nur einen einzigen Druck auf sich lasten, vielmehr deren viele.

Immer aber vermögen wir Ähnliches auszusagen über die Struktur der verschiedenen Erlösungsbedürfnisse. Sie alle zusammen in ihrer Analogie strukturell verbunden, lassen ein totales, das gesamte menschliche Sein und — in dem Gefühl der Solidarität mit allem Seienden — den gesamten Kosmos umfassendes Erlösungsbedürfnis entstehen. Dieses Erlösungsbedürfnis umfaßt den Menschen als Ganzen, die Welt als Ganzes. Es zu befriedigen, vermag keine Psychotherapie.

Was die Psychotherapie aber zu leisten vermag, ist: den einzelnen Menschen zu entlasten, frei zu machen von seinen eigenen neurotischen Forderungen, ihn damit in den Status erhöhter Produktivität zu versetzen und ihm so die Möglichkeit zu eröffnen, an der Erlösung in seiner spezifischen Sparte mitzuarbeiten. Sofort werden ihm dann Widerstände entgegenzutreten, wenn er versucht, nun andere Fixierungen zu lösen, das Ersterben in der Erstarrung aufzuheben und das Rad weiterzurollen.

Mit dem fixierten Neurotiker ist das Gegebene gerne einverstanden, doch dem, der das Rad weiterrollt und seinen schöpferischen Auftrag seiner Berufung nach erfüllt, stellen sich übermenschliche, exzessive Schwierigkeiten entgegen. Denn wenigstens in der Tiefenpsychologie hat auch innerhalb der übrigen Realität eine so präzise Analogie wie der Widerstand um der Fixierung an den Götzen willen. Es ist sehr wichtig, dies festzuhalten.

Wenn wir somit das psychologische Erlösungsbedürfnis als eines unter anderen auffassen, wenn wir weiterhin auch die psychische Fixierung als eine unter anderen auffassen, und wenn wir schließlich auch die Psychoanalyse als einen Erlösungsprozeß unter anderen auffassen, dann scheint es uns, daß wir der Gefahr des Psychologismus tatsächlich entkommen sind.

Wenn zwar das Verhältnis zu den übrigen Erlösungsprozessen und die Verflechtungen noch einer gründlichen Klärung bedürfen und gerade das Ineinander und Zueinander noch im einzelnen erfaßt werden muß, so ist mit einer Voraussetzung, wie wir sie oben dargeboten haben, doch schon sehr viel gewonnen, da wir zu einer vernünftigen Diskussionsbasis gelangen.

Besonders muß in ihrer Relativität die psychologische Erlösung gegenüber der religiösen gesehen werden. Nimmt sich die psychotherapeutische Erlösung als Totalerlösung, dann wird sie, da sie sich — fälschlicherweise, wie wir eben zeigen konnten — selbst absolut setzt, auch selber zur Neurose, wie dies mit den bisherigen psychotherapeutischen „Schulen“ ja tatsächlich geschehen ist. Wurden sie doch zum Großteil zu Sekten mit allem, was dazugehört.

Wenn die verschiedenen inadäquaten Reaktionen von der Fixierung her erklärt werden können, so ist auch eine Absolutsetzung und damit Fixierung an die Tiefenpsychologie und Psychotherapie eine völlige Verschiebung und Verrückung der Bezugssysteme, der wir uns entgegenzusetzen bzw. deren Widerstand wir zu brechen haben.

Wir haben nunmehr vor allem auf jene, neben den psychologischen Fixierungen bestehenden, auf anderen Seinsbereichen existierenden hingewiesen. Doch es verlangt dieser Ausweis mit innerer Notwendigkeit nach einem tatsächlich über all den einzelnen Erlösungsbedürfnissen und Erlösungsprozessen stehendem Totum, in dem sie ihren letzten Sinn erhalten.

Damit haben wir an die Grenzen des Religiösen geführt. Wir werden uns nunmehr die Kühnheit erlauben, das totale Erlösungsbedürfnis und den totalen Erlösungsprozeß in groben Zügen darzustellen. Es vermag manches dem modernen Menschen durch das tiefenpsychologische Analogon vielleicht besser aufzugehen und verständlich zu werden, ebenso gilt vielleicht das Umgekehrte, daß vom Religiösen her das Psychotherapeutische durchsichtiger wird.

Dies ist aber nicht der eigentliche Zweck einer Darstellung

eines doch metaphysisch zu verstehenden religiösen Erlösungsprozesses in einem primär psychologischen Werk. Vielmehr ist es der, die letzte Sinnhaftigkeit des psychoanalytischen Prozesses in einem Totalerlösungsprozeß aufzuzeigen, in den er mit Notwendigkeit mündet, will er sich nicht selbst ad absurdum führen.

Wie zusammenlaufende Strahlen sollten alle Erlösungsbedürfnisse und Erlösungsprozesse im Religiösen zueinanderfinden, wie auch das Religiöse all das zu umschließen hätte. Es geht also schließlich um den letzten Sinn der Psychotherapie. Neben all den Vorteilen und Erhellungen, die eine Explikation der Analogie des religiösen Totalerlösungsprozesses mit dem tiefenpsychologisch-psychotherapeutischen Erlösungsprozeß für die Explikation beider bietet, werden noch verborgene Tiefen des untergeordneten Psychotherapeutischen und des übergeordneten Religiösen erhellt.

TEILERLÖSUNG IN DER  
TOTALERLÖSUNG



## A. DAS ERLÖSUNGSBEDÜRFNIS ALS KOSMISCHER SACHVERHALT

Wie wir schon andeuteten, beschränkt sich das Erlösungsbedürfnis und damit die Erlösungsbedürftigkeit nicht allein auf den Menschen als einen, der unter seiner individuellen Neurose seufzt. Vielmehr erstreckt sich das Erlösungsbedürfnis auch auf das körperliche Leiden des Menschen, weiter auf das, das er als Mitglied einer Gemeinschaft, ja der verschiedensten Gemeinschaften zu ertragen hat, und schließlich auch auf andere Lebewesen, denn wie Paulus sagt, seufzt die ganze Schöpfung<sup>142</sup>.

Das Erlösungsbedürfnis umfaßt schließlich den Menschen als Totum, als geschlossene Ganzheit, und wird so zu einer metaphysischen Gegebenheit. Soweit es nun den Menschen total, nicht nur als fixiertes Einzelwesen, sondern auch als körperlich Leidenden und als Mitglied einer Sozietät erfaßt, ihn also nicht nur von einer Seite seiner Erlösungsbedürftigkeit, sondern in seiner gesamten Erlösungsbedürftigkeit aufzeigt, insofern führt es zu der gleichen metaphysischen Quelle.

Die gleiche Wurzel also vermeinen wir hinter allen Erlösungsbedürfnissen zu sehen. Unserem Dafürhalten nach ist es aber auch so, daß eine letzte Erlösungsformel nur die Religion hat, die tatsächlich die Totalität des Menschen umfaßt und in der es um die metaphysische Existenz des Menschen als Ganzes geht, aber nicht nur des Menschen, sondern der ganzen Schöpfung.

Nun zeigt es sich, daß die Religionen um das Problem der Erlösungsbedürftigkeit, um die Erlösung ringen. Wir haben hier vor allem die großen Weltreligionen im Auge. Die Erlösungsbedürftigkeit, um die es in den Religionen geht, ist nicht allein die psychologische (obwohl auch), sondern es geht um das Ganze. Wie wir zu zeigen hoffen, kommt allein das Christentum der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen adäquat entgegen, erfüllt dieses Bedürfnis und ruft auf zu einem entscheidend

begonnenen Erlösungsprozeß, der mit einer endgültigen Auferstehung, und dort, wo Schuldfreiheit, auch endgültigen Befreiung der Welt als Totalität, schließlich enden wird.

Das Christentum kennt keine buddhistische Flucht, es ist vielmehr die eigentliche und notwendige Revolution, Regeneration der Schöpfung, die das Seufzen der Kreatur erlösend zum Schweigen zu bringen vermag. Daß diese Erlösung nur aus freigespendeter Gnade kommt, wenn auch der Erlösungsprozeß von jedem bis zur Neige mitzuerleben ist, der die Freiheit hat, die Gnade zu bejahen, und von ihr positiv Gebrauch macht, ist sicherlich richtig und wichtig zu betonen; andererseits aber ist demgegenüber zu sagen, daß ein Bedürfnis nach Erlösung auch im metaphysischen Sinne besteht, doch in dem Sinne, daß „die ganze Schöpfung seufzt“.

Die christliche Erlösung zielt darauf ab, aus dem fixierten verfallenen Menschen einen neuen, vollgültigen, total regenerierten Menschen zu machen. Es besteht nun zwischen der Totalerlösung durch Jesus Christus und der psychoanalytischen Teilerlösung eine grundlegende Analogie, nicht aber Identität. Die psychoanalytische Erlösung erfaßt, wie wir sehen konnten, nur die affektive Fixierung des Menschen, aber wieder den Menschen als Ganzes, soweit er ein soziales und körperliches Wesen ist. Letztlich ist es die Verhaftung an das Übel und die Schuld, von der Christus erlöst.

Wie sich uns nun die Analogie zwischen dem Totalerlösungsprozeß und dem Partialerlösungsprozeß der Psychotherapie für das Verständnis des Ablaufes des psychotherapeutischen Prozesses als von solchem Wert erwies, vermag uns nun auch die Partialerlösung den Totalerlösungsprozeß besser verstehen zu lehren.

Man kann hier nicht mit Unrecht einwenden, daß es doch ein Umweg sei, gerade durch den psychotherapeutischen Befreiungsprozeß den Weiterlösungsprozeß verstehen zu wollen. Jahrtausende haben es nicht notwendig gehabt, ihr Verständnis mit Hilfe der Tiefenpsychologie zu erwecken, wozu also heute? Wir sind mit diesen Einwänden im Grunde durchaus einver-

standen. Nicht nötig ist es, den Welterlösungsprozeß mit Hilfe der Tiefenpsychologie zu verstehen. Doch unsere Zeit ist sehr kompliziert geworden und hat sich aber doch den Tiefen der Seele zu nahen verstanden. Wenn nun eine Gegebenheit wie die Tiefenpsychologie, die es nun einmal mit Fug und Recht gibt, es unternimmt, sich zur Erweckung des ohnehin im allgemeinen bei den Intellektuellen fehlenden Verständnisses des Welterlösungsprozesses anzutragen, so ist dies zwar vielleicht ein Umweg, aber doch ein Weg, wenn der direkte Weg für so viele verbaut ist.

## I. PARADIES

Das Paradies ist im Bereiche der kosmischen Erlösung das, was wir in unserer Explikation des psychologischen Erlösungsbedürfnisses das Bevor nannten. Bevor nämlich der Fall und die Verfallenheit einzutreten vermögen, besteht ein relatives Stadium der Unbewußtheit. Es ist dies ein Stadium ungehemmter Produktivität und Seinsentfaltung, ohne Kenntnis der Hemmung.

Eingebettet in eine göttliche Ordnung, die Entfaltungsraum läßt, doch in Unkenntnis der Wirkung des Herausfallens aus dieser Ordnung, haben wir kein Bewußtsein des Bösen, des Widerstandes, des Widerwärtigen, was die wesensgemäße Selbstentfaltung betrifft.

Paradies ist dieser Zustand von Nichtwissen und Glückseligkeit, Nichtwissen vom Übel und dem Außerhalb der Gottesordnung.

Wir haben im christlichen Paradies alles, was wir für das Bevor des Erlösungsbedürfnisses geltend machen müssen. Wir finden vor allem das Nichtwissen des Übels. Das Wissen des Übels tritt erst ein nach dem Abfall von der göttlichen Ordnung durch das Essen vom Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Und die göttliche Ordnung ist für den Menschen ein

offenes System, das unbeschwerte Entfaltung der inneren Möglichkeiten erlaubt. Dermaßen ist der paradiesische Mensch eingebettet in die Realität, und er vermag sie seiner Natur nach zu gestalten und zu beherrschen.

Der paradiesische Mensch ist, so gesehen, frei, wenn er auch nicht das Bewußtsein der Freiheit hat, denn er war nie gefallen und unfrei. Wohl gibt es Freiheit ohne Unfreiheit, nicht aber gibt es das Bewußtsein ihrer, ohne das Erlebnis der Unfreiheit. Der paradiesische Mensch ist nicht verhaftet und beschränkt in seinen Möglichkeiten, er ist unabhängig und unbeschränkt. Abhängig ist er nur von einem unendlichen Gott, in den hinein er sich schrankenlos entfalten könnte. Überall besteht Offenheit im Bereich der Wirklichkeit. Dem paradiesischen Menschen kommt ein natürliches Maß selbstverständlicher Würde zu, er weiß nichts von der Würdelosigkeit und Wertvergessenheit des Fallenseins.

Diese Unbewußtheit und Ungewißheit aller Not und Pein, die Unberührtheit von allem Quälenden, verleiht ihm etwas außerordentlich Reizvolles, wenn man ihn auch mit dem Bangen und mit der verhaltenen Ängstlichkeit betrachten möchte, mit der man Kinder betrachtet, wenn es einem zum Bewußtsein kommt, in welcher bedrohten und gefährdeten Situation sie sich befinden im Hinblick auf künftige Gefahren.

Doch der paradiesische Mensch ahnt wenig von der großen Gefahr, in die er kommen kann, er befindet sich in ruhiger Sicherheit und Stabilität. Das, was ihn bedroht, ist die Möglichkeit des Abfallens, die ihm gegeben ist, wenn ihm die Folgen eines derartigen Abfalles auch nicht mit voller Deutlichkeit vor Augen stehen.

Der paradiesische Mensch ist nicht erlösungsbedürftig, ist nicht desorientiert, steht in einer natürlichen selbstverständlichen Ordnung der Realität und bedarf nicht der Heilung. Er weiß auch nichts von dem Tod, dem seelischen und leiblichen, und vermag sich auch nicht nach Auferstehung zu sehnen.

Doch wir reden hier vom Menschen, wo doch die „ganze Schöpfung seufzt“. Es ist notwendig, all das, selbstverständlich

sinnvoll modifiziert, auf die gesamte Schöpfung anzuwenden. Diese in einem Zustand, der „nicht seufzt“, sondern der unbeschränkten Selbstentfaltung, zeigt eben Ähnliches wie der bewußt erlebte menschliche Paradieseszustand.

Die Gotttoffenheit einer Gesamtschöpfung zeigt sich in einer spielerisch sicheren und unmittelbar evidenten, durchsichtigen Verwirklichung einer vollkommenen Idee. Ungebrochen, ungeknickt vermag etwas Angelegtes, Potentielles in ganzer Fülle Wirklichkeit zu werden und dies auch offenbar zu machen als direkte Manifestation der Gottesliebe und ihrer Herrlichkeit.

Unabhängig und ohne unnatürliche Beschränkung vermögen wir eine Entfaltung einer vorgezeichneten Ordnung zu sehen. Aufeinander zugeordnet, kann jedes Ding in allem eingebettet sein, ohne seine Entfaltung aufgeben zu müssen. Vielmehr ist es gerade die völlig adäquate Beziehung zu den übrigen Gegebenheiten der Realität, die eine selbstadäquate Realisierung des eigenen Wesens ermöglicht.

Mit unnachahmlicher Selbstverständlichkeit trägt dann jedes Ding seine stolze Würde zur Schau. Diese Würde liegt begründet in dem immanent zum Ausdruck kommenden Faktum der Gottgeschaffenheit, der Gesandtheit von Gott, der eben hier etwas zur Erscheinung beauftragt hat.

All das scheint wie ein Traum, und es ist auch insofern einer, als das Bedürfnis nach einem solchen Zustand oder irgendein Surrogat von ihm ständig lebendig bleibt, vor allem aber dort, wo an der Erlösung verzweifelt, das heißt der Gedanke und die Hoffnung auf sie aufgegeben wurde. Paradiesessehnsucht ist ein Begleiter der Resignation im Kierkegaard'schen Sinne: der Verzweigung. Es ist daher kein Wunder, wenn das Ästhetische im Sinne Kierkegaards zurückgeführt werden muß auf eine latente Verzweiflung, eine „Krankheit zum Tode“.

Wer einen totalen paradiesischen Zustand, der die Welt als Ganzes betrifft, als eine reine Projektion sehen möchte, macht sich des Psychologismus schuldig. Wohl gibt es einen subjektiven paradiesischen Zustand des Nichtfixiertseins. Dies schließt aber

einen solchen kollektiven und kosmischen keineswegs aus. Analogien dürfen nicht zu Identitäten gemacht werden.

Nur dort, wo es ein kosmisches Paradies gibt, nur dort ist auch die Annahme eines kosmischen Erlösungsbedürfnisses sinnvoll, wie es etwa in dem schon zitierten Pauluswort zum Ausdruck kommt: „Die ganze Schöpfung seufzt.“

Dem Bevor des Erlösungsbedürfnisses entspricht also im kosmischen Bereich das Paradies, als totales Geordnetsein und primäre Harmonie der gesamten Schöpfung.

Immer gibt es noch Reste davon, Reservate, und der Verwirklichungsauftrag Gottes ist nie zurückgenommen worden. Er bleibt latentes Gut des kollektiven Unbewußten. Ein letztes Wissen um unbewußte Ordnung in den tiefsten und ursprünglichsten Schichten des Menschturns lebt in allem, was ist. Beweisen können wir dies einstweilen wohl nur beim Menschen. Doch kennzeichnend ist diesem archetypischen Wissen des menschlichen Unbewußten, daß ihm die Evidenz innewohnt, daß in allem zutiefst eine solche Ordnung enthalten ist.

## II. DER FALL — DIE WELTFIXIERUNG

Wir haben schon angeführt, daß nach der plausiblen etymologischen Erklärung Riwkah Sch ä r f s das Wort Satan eigentlich „eine Verfolgung im Sinne einer Behinderung im freien Vorwärtsgen“ bedeutet<sup>143</sup>. Dementsprechend bedeutet auch der Sündenfall eben das Dem-Satan-Verfallen. Der Fall, wie er in der Religion gesehen wird, stellt eine Verabsolutierung eines Relativen dar. Tatsächlich handelt es sich um eine Selbstvergötzung, um eine Verabsolutierung des eigenen Ich.

Dieser Fall fundiert die Neigung zu weiterer Fixierung und verurteilt die späteren Geschlechter der Menschheit zu weiteren Fixationen.

Der Sündenfall stellt ein Verfallen an den Satan dar, der

der Fixierende als solcher ist. Es ist ein Verfallen, weil es sich von Gott ablöst und eine andere Ordnung versucht, eine hybride eigene, und damit direkt dem Satan in die Arme fällt. Zugleich mit dem Verfallen geht also ein Abfallen von Gott vor sich, ein Herausfallen aus der gegebenen Ordnung der Realität. Damit treten aber allgemeine Folgen ein, die wir als die Charakteristiken der Fixierung darstellten.

Mit dem Abfall von Gott und seiner Ordnung ist es prinzipiell möglich geworden, daß die Werte, die bisher und überhaupt nur Werte sein können in einer Relation zu Gott, als ein Hinweis, Symbol auf Gott hin, selbst zu einem subjektiven Gott werden können und so aus dem wahren Bezugssystem herausfallen. Die echte Lebenszentrierung kann auf die verschiedenste Weise ins Unechte abgebogen werden.

Der Schwerpunkt der inneren Ordnung des Menschen, seine Kommunikationspotenz mit dem Absoluten wird haltlos und versucht, sich im Abtrudeln der eigenen Existenz an den verschiedensten relativen Werten anzuklammern. Ein solches Anklammern mit unendlicher Intention an irgendwelche Werte soll Sicherheit geben und eine Möglichkeit, dem potentiell unendlichen und primär auf Unendliches gerichteten Liebesimpuls des Zentrums der menschlichen Existenz Befriedigung zu gewähren.

So erklärt sich, daß die Stellung des Menschen und der Welt in ständigem Fluß ist und in ständigem Haltwechsel. So kommt es zu der gegebenen Labilität und zu jenen scheinbar unerklärlichen Gegebenheiten wie Not und Pein.

Die mit unendlicher Intention angesaugten und geliebten endlichen Werte enttäuschen immer. Da man mit dem tatsächlichen Wert der jeweiligen Gegebenheiten unzufrieden ist, weil von ihnen Göttliches gefordert wird, entsteht ein quälender Zustand von Unbefriedigtsein. Es kommt zu einem Wechsel der Götter, die immer mehr an Realität verlieren, so daß schließlich das Nichts übrigbleibt. In dieser Konstellation von gegebener Realität und illusionären Göttern entsteht ein konsequentes Zusammenspiel von unerbittlicher Schicksalslogik. Hier ruht der negative Ausgangspunkt einer verstehenden Schicksalspsycho-

logie, die ebenso verstehen muß wie die übrige Tiefenpsychologie. Doch seien gerade diese spezifischen Zusammenhänge einer späteren größeren Arbeit vorbehalten<sup>144</sup>.

Mit der Erbschuld beginnt der Terror der Götzen. Welt, Mensch und menschliche Gemeinschaft verfallen zusehends immer wieder der perversen Neigung ihrer Natur nach den falschen Göttern, womit aber auch, solange sie ihnen verfallen sind, eine vernichtende, zermalmende Schicksalsmechanik abzulaufen beginnt, die in letzter Konsequenz auf Vernichtung abzielt, die Selbstvernichtung jedes fixierten Seienden zur Folge hat.

Es gibt Verhaftungen im großen Stil, ein Nichtloskommenkönnen von Götzen, die in absoluter Weise herrschen.

Nach einer uralten, alttestamentarischen Theologie stehen hinter den Göttern die Dämonen. Richtig ist, daß gerade das Götzenhafte eines Dinges immer etwas Dämonisches bedeutet, etwas Satanisches. Das Vergötzen ist ein Verfallen an den Satan, der das freie Vorwärtsschreiten behindert, das Leben also zu fixieren trachtet, um es auf diese Weise zu ertöten. Deshalb ist der Satan auch ein Menschenmörder von Anbeginn, ja ein Mörder überhaupt, weil er alles Leben zu ersticken trachtet.

Alle Verhaftung an gegebene Zustände, ohne Beachtung der weiteren Entfaltungspotenzen, stellt eine derartige Fixierung dar, die immer eine wesensinadäquate Beschränkung der natürlichen Freiheit ist. Eine der Folgen der Erbschuld ist also auch das Beschränkende.

Die individuellen Fixierungen einzelner Individuen und des Ganzen führen zu einem nicht entsprechenden Gegeneinander, zu zwanghaften Verkeilungen, Verklemmungen, zu Streit und Widerständen. Die einzelne Fixierung, wie auch die vielen in der Gesamtheit, führen zu einer allgemeinen Desorientierung, die also ebenfalls aus der gleichen Wurzel wie alles Beschränkende abzuleiten ist.

Die Erbschuld ist auch die letzte Ursache der aus der Fixierung entspringenden Leiden und Nöte. Soweit die darunter bestehende gesunde Natur den Versuch unternimmt, sich aufzubäumen, wird der Schmerz, die latente Not zur Pein, zum Peini-

genden. Daher ist die ganze seufzende Schöpfung ein „Tal der Tränen“, was alle Pessimisten, ähnlich Schopenhauer und Klages, sicherlich mit dem nötigen umfangreichen Material zu belegen vermögen.

In letzter Konsequenz ist die Fixierung tödlich für Leib und Seele. Ein ständiger Substanzverlust, wie er durch die Fixierung hervorgerufen wird, führt zu ständiger Verwicklung und Abnahme des ursprünglich gegebenen Kräftepotentials. Ein chronisches Siechtum führt zu ständig fortschreitendem Verfall der gesamten Existenz, und letztlich liegt der Todeskeim bereits im Lebenden, so es geprägt ist von der Erbschuld<sup>145</sup>.

All diese Gegebenheiten machen es, daß „die Schöpfung seufzt“. Es ist ein allgemeiner Druck von verabsolutierten Relativitäten, von Verhaftungen, Beschränkungen, Desorientierungen, Desintegrationen, Entwürdigungen, Peinigungen, Verwundungen und tausend Toden, die das Kreuz der Welt ausmachen. So wurde das Symbol der Welt — das quaternäre Mandala — zum Symbol des Todes und der Fixierung. Die Welt als solche seufzt. Und die vielen Erlösungsbedürfnisse, die hier entstehen, münden in ein generelles, das wir mit der ganzen Schöpfung gemeinsam haben, und dieses metaphysische Totalerlösungsbedürfnis verzweigt sich in die vielen, von denen wir eines, und vielleicht eines der wichtigsten, versucht haben, tiefenpsychologisch zu explizieren.

Die übrigen Erlösungsbedürfnisse sind analog strukturiert, so daß unser Strukturschema, wenn es sinnvoll modifiziert wird, sicherlich auch auf andere Arten übertragen werden kann.

Wir haben einen ursprünglich einheitlichen und geschlossenen paradiesischen Zustand unbewußter Freiheit und Unfixiertheit. Durch den Abfall von Gott tritt eine Verfallenheit an jeweilige Götzen ein, ein unwürdiger, unfreier, peinigender Zustand der Fixierung, der desorientiert, desintegriert, die schöpferische Produktion abschneidet und zum Tod tendiert. Aus der ursprünglichen Dynamik der Weltentfaltung heraus tritt ein Widerstreit zu den zunächst stärkeren absolut erlebten Fixierungen ein, und daraus entsteht dann das Erlösungsbedürfnis, das

Seufzen der Schöpfung. In diesem Welterlösungsbedürfnis, in dem sich unbewußt alles Geschaffene eins weiß, sucht nicht ein einzelner Mensch Erlösung von einer seelischen Fixierung, vielmehr die ganze Realität von allen Fixierungen, vom Fixierenden an sich.

Damit erhebt sich aus dem Erlösungsbedürfnis heraus der Wunsch der suchenden Seele nach Erlösung und einem, der diese Erlösung vollzieht. Gegenüber den göttlich, also absolut erlebten Götzen fühlt die gebrochene Natur sich als zu schwach. Sie widerstrebt, doch gelangt sie nicht zur wahren Freiheit.

### III. DER ERLÖSER — CHRISTUS

Der Absolutheitscharakter der Fixierungsobjekte läßt, wie wir sagten, eine Befreiung von ihnen völlig aussichtslos erscheinen, es sei denn, es geschehe ein Wunder. So läßt sich denn sagen, daß, wenn das, was fixiert, uns knechtet, absoluten Charakter besitzt, erst recht das, was erlöst, absolut sein muß. Auf diese Weise fordert die Weltfixierung, soll Hoffnung auf Erlösung aufkommen, einen göttlichen Erlöser, der befreit. Die Schöpfung seufzt nach einem Erlöser. Das soll nicht heißen, daß die Erlösungstat Christi notwendig und zwanghaft hätte eintreten müssen, wohl aber, daß die Schöpfung eine solche herbeisehnt und herbeiwünscht. Wir haben als erstes Charakteristikum des geforderten Erlösers seine Göttlichkeit.

Beschämend für die Schöpfung aber wäre es, wenn ohne sie, ohne ihren Beitrag, die Fixierung gelöst werden würde. Die Befreiungstat soll von innen her kommen, gemeinsam wirken mit der gesunden, natürlichen Natur, wenn uns dies erlaubt ist zu sagen, sie soll, so fordert es die Menschennatur und wohl auch der ganze Kosmos, auch vom Geschöpf aus getan werden. Dies fordert einen Erlöser, der Geschöpf ist. Und da der Mensch das Höchste der sichtbaren Schöpfung ist und er an aller Natur Anteil hat, soll der Erlöser Mensch sein.

So soll er also, soll er der archetypischen Bedürftigkeit der Menschennatur entgegenkommen, Gott und Mensch sein.

Da die Fixierungen die Welt so beherrschen, daß sie sich von sich aus nicht befreien kann, darf der Erlöser nicht fixiert sein. Sein Herz darf also nicht die Neigung haben, an Götzen kleben zu bleiben, er muß vielmehr frei sein von der Fixierung. Diese Freiheit von der Fixierung gibt dem Erlöser erst die innere Möglichkeit zur Befreiung.

Andererseits aber muß er sich mit allem, was gefallen und fixiert ist, identifizieren. Er muß die Fixierungen und somit den Haß aller Dämonen auf sich nehmen, um den Ring zu sprengen, der um alles Gefallene liegt. Dies heißt in tiefenpsychologischer Ausdrucksweise, er muß alle Widerstände, besser den Widerstand an sich, der, wie wir anführten, auf Gotteshaß zurückgeht, auf sich nehmen, sich dem totalen Haß, dem Widerstand als solchem, aussetzen, um die Befreiungstat zu vollbringen.

Die Fixierung auf sich nehmen heißt, alle ihre Folgen, die wir bereits ausführten, tragen und durchkosten und trotzdem im Letzten von ihnen unabhängig sein, das heißt, dem metaphysischen Grund der Fixierung, der Erbschuld, nicht verfallen sein. Zu den Folgen dieses metaphysischen Faktums gehört auch der Tod, und auch dieser Tod ist auf sich zu nehmen.

Uns als Psychologen interessiert naturgemäß nur der seelische Tod, nicht der körperliche, obwohl auch dieser auf die Schuld zurückgeht und auch vom Erlöser getragen werden muß. Der seelische Tod ist wohl in dem: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ ausgesprochen. Mit dem Aufnehmen der totalen satanischen Aggressionen wird auch dem ungeheuren Strafbedürfnis der Welt entsprochen, das dem ebenso totalen tief unbewußten Schuldgefühl entspricht. Es existiert insofern, als jedes Mitglied der Gemeinschaft der Menschen, ja der Gemeinschaft des Geschöpflichen, gewissermaßen auch am Schuldbewußtsein aller übrigen partizipiert. „Alle sind an allem schuld“, sagt Dostojewskij und trifft damit jenes kollektive Schuldbewußtsein in genialer Lapidarität<sup>146</sup>.

Mit der Opferung der totalen Aggression wird die Schuld

getilgt, die der eigentliche Grund jeder Fixierung, sei er neurotischer oder sonstiger Art, ist. So ist der Erlöser auch Sündenbock, und der Mensch kann nur insofern der totalen Fixierung entrinnen, als er bereit ist, sich total mit der befreienden Tendenz und ihrer Inkarnation in Christus zu identifizieren. Insofern ist die Identifikation mit dem Erlöser und die Bereitschaft, ihm nachzufolgen, die Voraussetzung zur Erlösung. Damit ist auch der sich mit Christus Identifizierende selbst die eigentliche Ermöglichung der Freiheit. Ist doch die Identifikation mit Christus, die Identifikation und restlose Hingabe an jene Tendenzen des Seelenlebens, die die eigentlichen letzten, gesunden darstellen, die eigentliche Aufbruchskraft den Fixierungen gegenüber.

Dies heißt aber auch, daß die Befreiung eben nur über einen ähnlichen Weg gelingen kann, den Christus ging. Auf einem der wichtigsten Sektoren der Wirklichkeit, auf dem des menschlichen Seelenlebens, versucht es die Psychotherapie, seelische Folgen der Erbschuld zu liquidieren. Daß damit nicht die gesamten Folgen erledigt sind, ist uns klar, es handelt sich um eine Analogie zwischen psychotherapeutischem Prozeß und Totalerlösung.

Wenn nun Christus im quaternären Mandala dargestellt wird, so ist damit Christus und die Welt gemeint, und zwar Christus, der die Weltfixierung auf sich genommen hat und dadurch die Welt erlöste. Vergleichen wir hier Abb. 33. Nun meint hier das Symbol nicht einfach die Erlösung von seelischen Leiden, sondern die der *Welt*, nicht nur der subjektiven Innenwelt. Auch hier vermag eine Analogie irrezuführen. Es geht *auch* um die seelische Erlösung, doch darüber hinaus um eine *Welt*-erlösung. Wird dies nicht klar gesehen, dann verfällt man heillos dem Psychologismus<sup>147</sup>.

Haben wir eine Identität vermieden und zurückgewiesen, so interessiert uns deshalb aber doch, und zwar sehr, die Analogie. Im quaternären Mandala als Weltsymbol steht im Zentrum der einzelne Mensch, und er ist erlöst, soweit er sich mit Christus identifizierte, ans Kreuz geschlagen wurde und auf-

erstand. Es steht der Mensch im Zentrum, doch Christus als Erlöser lebt in ihm.

Zum quaternären Mandala gehört Christus, nicht Gottvater. Christus, soweit er eben das Kreuz der Welt auf sich genommen hat. Das Weltsymbol — äußere wie innere Welt — gehört zu Christus, weil er ihr Erlöser ist.

Das Aufsichnehmen der Fixierung bedeutet ein Aufsichnehmen der satanischen Widerstandsaggressionen. Wie der analytische Prozeß in die subjektive Repräsentanz der Hölle hinein führt, führt der Totalerlösungsprozeß Jesu Christi in die Hölle, zu der er abgestiegen ist, wie es im Apostolischen Credo heißt. Diesem Abstieg geht das völlige Verlassensein auf dem Kreuz voraus. Dem entspricht ein völliges Verlassensein im analytischen Prozeß, ein Bewußtsein, daß eine Hilfe von Umständen oder anderen Menschen her nun nichts mehr ausrichtet. Das Zusammentreffen mit dem Zentrum des Bösen muß allein geschehen.

Es kommt auch in dem psychotherapeutischen Prozeß zu einem Abstieg in die „innere Hölle“, wie es *Dante* in seiner „Göttlichen Komödie“ klassisch dargestellt hat.

Das wesentlichste Moment, das aber in der psychologischen Erlösung der Totalerlösung entspricht, ist nun aber die Auferstehung. Christus sprengt den Ring des Todes, zunächst für seine Person, entsprechend dem Heldenleben<sup>148</sup> als solchem, und eröffnet den Horizont jenseits der Fixierung. Die übrige Welt wird durch diesen Akt potentiell erlöst. Zur Tat Christi hinzu kommt noch die Identifikation mit Christus in Freiheit, das heißt mit jenem Rest an Freiheit, der nach dem Fall noch verblieben ist. Diese Identifikation mit Christus und seinen Direktiven ist die Voraussetzung für eine Totalerlösung, wenn eine Freiheit in einer solchen Identifikation besteht.

Lehren soll uns nun gerade die Analogie zum Totalerlösungsprozeß, daß es ohne Kreuz und Abstieg zur Hölle keine Auferstehung gibt. Das heißt wiederum, daß der psychotherapeutische Prozeß hineinführen muß zum Zentrum der Fixierung, den Menschen bis zu seinem inneren Tod die Fixierung erleben

lassen muß, um ihm schließlich die Auferstehung zu ermöglichen.

So ist Christus die Erfüllung des Heldischen als solchen, soweit sich diese nicht nur auf die Erlösung von psychologischer innerer Problematik bezieht, vielmehr auf die Erlösung der Welt als Ganzes. Und eine Erlösung der einzelnen Glieder des Kosmos ist nur möglich durch eine Identifikation mit dem befreienden Erlöser. So ist Christus im Zentrum des quaternären Mandalas dargestellt als Erlöser der Welt, der inneren wie der äußeren. Erst ist das Weltenkreuz Symbol der Fixierung an die Welt und ihren Fürsten. Man denke an das Mandala in Spinnennetzform<sup>149</sup>.

Dann aber ist es das Symbol erhöhter Stabilität und Sicherheit in einer entdämonisierten Welt, eines Geordnetseins und Orientiertseins um Christus und das eigene Selbst, soweit es an Christus nunmehr seinen Halt gefunden hat.

Es wäre ein reizvolles Unternehmen, noch weitere Details des Totalerlösungsprozesses mit solchen des psychologischen Erlösungsprozesses in Analogie zu bringen. Doch wird dies von einem bestimmten Punkt, bis zu dem wir nicht gehen wollen, gefährlich und droht außerdem zu einer intellektuellen Spielerei zu werden. Denn die Analogie besteht eben nur im Wesentlichen, in einzelnen Zügen aber muß sie, da es sich ja um verschiedene Ebenen handelt, notwendigerweise nicht bestehen, vielmehr muß sich hier der Schichtenunterschied bemerkbar machen. Sonst ist natürlich die Aufgabe keineswegs beendet, die Parallelitäten als auch Unterschiede des näheren herauszuarbeiten, wozu allerdings auch die Zusammenarbeit mit Theologen ein notwendiges Rüstzeug darstellt<sup>150</sup>.

#### IV. ERLÖSTSEIN

Es ist schwer, jenen endgültigen Zustand totaler Erlösung des Kosmos auszumalen. Doch jener Zustand, analog psycholo-

gischem Erlöstsein, schlummert als Wunsch und Sehnsucht, nur von der gnadenhaften freien Schenkung Gottes realisierbar, im Unbewußten des Kosmos. Alles, was ist, sehnt, wünscht, erhofft sich einen Zustand endgültiger Befreiung von aller Fixierung. Auch diese allgemeine Sehnsucht kann verdrängt sein und hoffnungslose Resignation an ihre Stelle treten. Christi Auferstehung und Sprengung aller Fesseln stellt ein Angeld der Erlösung dar.

Sie hebt die Freiheit nicht auf und verlangt vom Menschen eine Identifikation mit Christus und so ein Einswerden mit ihm und seinem Leben. Mit dem Anteil an seiner Geburt, seinem Leiden und Tod nimmt der Mensch auch Anteil an der Befreiungstendenz des Kosmos und erhält von Christus auch jene endgültigen Kräfte zur Realisierung der Auferstehung zum ebenso endgültigen Erlöstsein.

Während dem affektiv psychologischen Erlösungsbedürfnis ein erlöster Zustand als Vorstellung zugänglich ist, ist dies für eine Totalerlösung wesentlich schwieriger. Hier wäre nötig, alle Fixierungen zu kennen, die aus der Schuld am Anfang her zu folgern sind. Jedenfalls ist es ein Zustand der Schuldlosigkeit, des Befreitseins aller Entwicklungstendenzen, eines neuen Himmels und einer neuen Erde.

Während in dem konkreten Zustand erlösten Lebens ein ungeheurer Druck auf allem lastet, ist doch der Fürst der Welt ihrer Entwicklung entgegen, entsteht durch die Befreiungstendenz Christi, der selbst das Leben ist, wie er sagt — was heißt, daß er alle Entfaltung umfaßt — eben ein ungebundenes, befreites Leben, nachdem die alte Welt stirbt. Denn wie Christus hat auch der Kosmos letztlich zu sterben, wie auch jeder Mensch, um schließlich eine neue Auferstehung zu feiern, ohne Not und Fixierung.

Alles, was in Unfreiheit beharren will, im Zustand der Un-erlöstheit, fällt vom Kosmos ab, der nun ohne alle Hemmung und ohne jede Fesseln sich wie Dantes „Himmelsrose“ in Ewigkeit zu entfalten vermag, ohne Tod, Schuld und Fixierung. Vielleicht vermögen wir nach weiterer Forschung, wenn wir uns

über die umfassende Bedeutung der Fixierung klargeworden sind, auch einen Zustand umfassenden gnadenhaften Befreit-seins besser auszumalen und klarzustellen. Hier kann nur von der Psychologie her der Versuch gemacht werden, die Frage anzuschneiden und so vielleicht den Anstoß zu geben zur Fragestellung innerhalb anderer Wissenschaften.

Abgegangen werden muß dabei bis in die Naturwissenschaften hinein von einem für die Erfassung der Realität letztlich völlig inadäquaten arbeitshypothetischen Prinzip. Dieses Prinzip, das wir für die Psychologie ganz bewußt und entschieden durchbrochen haben, ist das der einfachen Erfahrung der Wirklichkeit, wobei vorausgesetzt wird, *daß alles, was ist, auch nach seinem ihm innewohnenden ideellen Gesetz so sein soll*. Dies ist völlig falsch, weil durch das Herz der Welt ein Riß klafft, der zu einer allgemeinen Ambivalenz zwischen Sein und Sollen führt. Nur wer die Heilsbedürftigkeit der gesamten Realität zu sehen bereit ist und in seinen arbeitshypothetischen Ansatz mit hereinnimmt, hat Aussicht auf letzte Erfassung der Realität.

Wird dies geschehen, was eine radikale Wendung und einen ebenfalls radikalen wissenschaftlichen Aufschwung insofern verspricht, als die Wissenschaften ihre weitgehend vorhandene Lebensfremdheit verlieren könnten, dann könnte uns auch ein Bild der endgültig geheilten Welt gegeben werden. Dies ist einstweilen allerdings nur Zukunftsmusik. Jedenfalls ist ein endgültiger Zusammenbruch der positivistischen Arbeitshypothese nunmehr ebenso notwendig wie unausweichlich.

Bis zu jener endgültigen Erfassung der Realität mit Hilfe einer vom Standpunkt der Wissenschaft her gesehenen Arbeitshypothese, die eine Diskrepanz zwischen gesunder Entfaltungstendenz und Fixation sieht, vermögen wir einstweilen nur vom Standpunkt christlicher Offenbarung her Aussagen über die Welt als Ganzes im Hinblick auf die Erlösung zu treffen. Und von dem die Welt als Ganzes betreffenden Zustand des Erlöst-seins erfahren wir in der Apokalypse des Johannes von einer in umfassender Ordnung stehenden erlösten Welt als von einer, in der es einen „neuen Himmel und eine neue Erde“ gibt.

## B. DIE TEILERLÖSUNG IN DER TOTALERLÖSUNG

Es bleibt nun die Frage, in welcher Weise die tiefenpsychologische Erlösung im Totalerlösungsprozeß genau eingepaßt zu werden hat. Tatsächlich ist diese Frage zur Gänze noch nicht beantwortbar. Es scheint uns, daß hier noch andere Erlösungsprozesse geklärt und ihre strukturellen Zusammenhänge mit dem tiefenpsychologischen als auch mit dem Totalerlösungsprozeß herausgearbeitet werden müßten.

Der Totalerlösungsprozeß ist durch und durch ein gnadenhafter, wenn er auch in Freiheit angenommen werden muß. Der tiefenpsychologische Prozeß ist zumindest weit mehr ein natürlicher Prozeß, wenn er auch selbstverständlich von einer höheren Warte, wie sie die göttliche Vorsehung in einem gnadenhaft geführten und gesteuerten Leben darstellt, als vielleicht sehr bedeutsames Glied in den Totalerlösungsprozeß eingebaut sein kann. Es können auch im analytischen Prozeß selber direkte Gnadenwirkungen vorkommen. Primär ist es ein natürlicher Prozeß, der ungeordnetes Seelenleben auf natürlichem Wege wieder ordnen möchte. Es wird eine größere Natürlichkeit der Person erzielt.

Soweit nun die Gnade die Natur voraussetzt, wird sie bei einer gesunden Natur besser anzusetzen vermögen. Wir präparieren also die gesunde Natur zur besseren Aufnahme der Gnade und kommen ihr so entgegen. Man könnte in diesem Sinne auch von einer Erlösung zur Gnadenbereitschaft sprechen.

Unsere theologische Bildung ist nun zu gering, um die Entscheidung in einer sehr wichtigen Frage zu treffen. Es besteht nämlich die Möglichkeit, daß alle Heilskraft in Christus wurzelt, so auch die psychoanalytische. Dann wäre es so, daß durch den Menschen die Aktivierung dieser Kräfte geschieht.

Der tiefenpsychologische Heilprozeß hat ja auch, wie jeder Heilprozeß, letztlich nur Sinn im Hinblick auf eine letzte Totalerlösung des gesamten Kosmos, er ist auf diese hinorientiert.

Denn der Selbstmord wäre ja sonst die einfachere und schnellere Lösung.

So war es von Freud eine glückliche Inkonzsequenz, wenn er einen Todestrieb im Menschen einem Lebenstrieb gegenüberstellte — wobei der Todestrieb letztlich siegen wird und alles Leben im Anorganischen sich auflöst — und trotzdem psychotherapeutisch arbeitete. Diese metaphysische Konzeption Freuds — hier ist er viel radikaler als Klages — hat einen buddhistischen Zug. Das Ende im Nirwana gibt die Enderlösung von der Lebens-Todes-Trieb-Ambivalenz. An dieser metaphysischen Konzeption Freuds sieht man, daß der bei jedem Menschen, besonders aber bei den Genialen, bestehende Drang nach einer Totalkonzeption und dem Bis-zum-Ende-Gehen eben auch zu einer totalen Erlösungslehre führen mußte. Vielleicht gibt es in letzter Konsequenz nur zwei Lösungen: Einerseits das völlige Verlöschen allen Lebens, andererseits aber das völlige Befreien des Lebens in unendlicher Entfaltung. Besser gesagt, es gibt eigentlich nur die letzte Lösung. Denn das buddhistische Nirwana ist nicht das Nichts Freuds, vielmehr sind alle möglichen Himmelsvorstellungen in ihm enthalten.

Auch lassen sich in einer letztlich gesehenen nihilistischen Konzeption der Gesamtwirklichkeit, gleich dem heroischen Nihilismus der Germanen, psychologische Bemühungen um die seelische Regeneration und Individuation nicht sinnvoll aufrechterhalten. Was hat es für einen Sinn, was ist das letzte Woraufhin psychotherapeutischer Bemühungen, wenn alles Leben sich sowieso im Sande des Nichts ausläuft und so zugrunde geht. Dann wäre doch eine Euthanasie der Gesamtmenschheit weitaus geeigneter, alles Leiden abzuschaffen.

Daß Freud diese Konsequenz nicht gezogen hat und so hier nicht ans Ende ging, zeugt von der Blockade seines Denkens durch verdrängte unbewußte Tendenzen, die gegenüber seinem bewußten Nihilismus ganz anders gerichtet waren. Und sein uneingeständenes Unbewußtes, das ihn doch letztlich so sehr zum Helfen drängte, tendierte offensichtlich auf Heilung in einem letzten, umfassenden Sinn, wie sie nur der Erlösungs-

begriff des Christentums möglich macht. *Anima naturaliter christiana*.

Freud baut seine Analyse in einen metaphysischen Gesamtplan der Wirklichkeit ein, die sie selber eigentlich aufhebt, und nur infolge einer glücklichen — unbewußt rechten und eigentlichen — Fehlleistung konnte er sie schaffen und halten. Wir meinen nun, ihm einen guten Dienst zu erweisen und den eigentlichen unbewußten Tendenzen Freuds sowie jedes Helfenden und Heilenden dadurch Rechnung getragen zu haben, daß wir sie in eine Grundkonzeption der Realität einbauen, die ihr wirklich entspricht und dem helfenden Bemühen der tiefenpsychologischen Therapie auch wirklichen und letzten Sinn gibt.

Bewegt sich bei Freud die Gesamthypothese der Wirklichkeit in der Dialektik von Lebens- und Todestrieb, wobei sich der Todestrieb als stärker erweist, was bei einem atheistischen Apriori eigentlich eine selbstverständliche Folge ist, so bewegt sich unsere Sicht der Tiefenpsychologie in einer ähnlichen, analogen Dialektik, wenn man auch in der Übertragung sehr vorsichtig sein muß. Unsere Dialektik ist die von Leben und Fixierung, wobei der Tod die letzte Konsequenz der Fixierung darstellt. Die letztlich von der Gottesliebe gesteuerte Entfaltungsdynamik der Realität stößt in den Fixierungen auf Götzenobjekte, die Widerstand leisten, der im Grunde dämonische Wurzeln hat. Wir sind überzeugt von dem endgültigen Sieg des Lebens in einer totalen Auferstehung. Tiefenpsychologisches Wirken ist nun auf dem Wege dahin einfach als Hilfe zu einer vermehrten Erlösung der Welt von ihren Fixierungen anzusehen. In dieser übergeordneten Gesamtschau der Realität liegt das tiefenpsychologische Wirken sinnvoll und ohne Präpotenz eingebaut, besser, eingegliedert. So gewinnt die praktische Tätigkeit der Tiefenpsychologen eine sinnvolle Stellung im Rahmen des Totalerlösungsprozesses des Kosmos, eine Stellung, nach der Freud in seinem Wirken vergeblich suchte und letztlich der „Krankheit zum Tode“ (Kierkegaard), der resignierenden Verzweiflung, verfiel, was sich in seinen Äußerungen zum Todestrieb zeigte.



# SCHLUSSWORT



## 1. Vom Ich und vom Selbst

Wir wollen hier, obwohl das Thema dieses Kapitels nicht ganz zum Thema des Buches paßt, die Beziehung zweier Instanzen besprechen, um grobe Mißdeutungen unserer Thesen zu verhindern. An diesem Punkte wird nämlich das Problem der Willensfreiheit akut, mit dem sich die Tiefenpsychologie als ganze bisher nur wenig auseinandergesetzt hat. Das Problem ist außerordentlich komplex und vom Standpunkt der Tiefenpsychologie vor allem ein energetisches.

Die psychischen Instanzen Ich und Selbst werden symbolisch vertreten durch *Kopf* und *Herz*. Mit diesen Symbolen verstehen wir uns vielleicht besser als mit den abstrakten psychologischen Begriffen. Das, was unter Ich verstanden wird, ist gegenüber dem Selbst bewußter, klarer, heller, kälter, verstandesmäßiger, überlegter, mit einem Worte, geistiger. Daneben ist es auch schon rein örtlich lokalisatorisch hinsichtlich der körperlich-symbolischen Repräsentanz höher gelegen, was zugleich aber heißt, daß es auf den übrigen Instanzen aufruht. Schließlich ist es aber auch, gemäß der Lage dem Selbst gegenüber, peripherärer Natur, es liegt weiter außen.

Das Selbst, symbolisiert durch das Herz, ist demgegenüber wärmer, dunkler, tiefer, weniger hoch gelegen, dafür aber zentraler. Franz v. B a a d e r meint, daß das Herz, gleich einer inneren Sonne, das sei, was die Triebe erhellt und den Intellekt erwärmt.

Wir bezeichnen, und wir haben hier nichts zu korrigieren, Selbst und Herz als das Zentrum, so daß Ich und Kopf an die Peripherie rücken. Das heißt mit anderen Worten aber, daß wir, wenigstens in einer bestimmten Hinsicht, dem Herzen einen Vorrang gegenüber dem Kopf einräumen. Tatsächlich scheint es uns, daß der Verstand durch eine spontane Aktion des Herzens zur Vernunft wird und es erst so zu einem „existentiellen“ Denken kommt. Ebenso werden Glaube, Hoffnung und Liebe nicht vom Kopf aus gemacht, sondern sind existentielle zentrale Hal-

tungen, die sich nicht jederzeit umsetzen lassen. Das Herz ist Träger, aber auch gewichtiger.

Was bedeutet demgegenüber die in bestimmter Hinsicht doch bestehende Überordnung des Kopfes über das Herz. Es bedeutet dies einen Vorrang des Spezialfaktors im Gegensatz zum Totum im Hinblick auf etwas Bestimmtes, eben das Spezifische dieses Faktors. Dementsprechend haben auch die einzelnen Instinkte und Triebe in ihrem Spezialbereich einen Vorrang, so etwa der Sexus oder ein Spezialhunger, und haben so ein Recht gegenüber dem Totum, und im Spezialfall, der dem Spezialbereich des Teilfaktors entspricht, besteht dieser Vorrang gegenüber dem Zentrum. Es gibt eben Situationen, in denen Triebe und Instinkte die Führung zu übernehmen haben. In keinem Fall aber darf die Spezialkraft sich einfach vom Zentrum lösen und sich isolieren.

Dies heißt, daß also auch in einer bestimmten Hinsicht der Kopf einen Spezialvorrang über das Herz hat. Der Kopf ist das wichtigste Spezialorgan des Menschen, doch eben nur ein Organ. Dies heißt, daß dort, wo es sich um Überlegung, Abklärung, intellektuelle Bearbeitung und Ausarbeitung handelt, eben der Kopf in einem vom Herzen vorgegebenen Rahmen zu operieren hat.

Das, was Ich und Kopf von den übrigen peripheren Organen unterscheidet, sind seine spezifisch menschlichen Qualitäten. Soweit nun Menschliches Animalisches — es handelt sich allerdings um menschliche Animalität — überlagert, besteht auch ein Rangvorzug.

Nun stehen den einzelnen Spezialkräften naturgemäß spezifische Energiemengen zu, die sie zum Teil auch besitzen und die ihnen nie zur Gänze entzogen werden können, wenn auch nicht unbeträchtliche Schwankungen in der energetischen Versorgung eintreten können. Der energetische Umschlagplatz und Versorgungsorganisator ist nun das Herz oder Selbst, das Energien auch an wichtige Punkte des Gesamtsystems zu pumpen vermag, analog der Rolle des Herzens in der somatischen Organisation.

Es sind die Wertschätzungen des Herzens, nach denen bestimmt wird, wieviel Energie aufgewendet werden soll. Dabei ist aber zu bemerken, daß dieses energetische Kraftzentrum die Energie transportiert, wobei allerdings ein bestimmtes Energiequantum unbedingt zur Lebensfähigkeit der Spezialbereiche gehört.

Im Falle einer naturgemäßen, ungestörten Direktion der Teilfunktionen ist auch die energetische Versorgung naturgemäß und der Gesamttablauf ungestört. Dann werden die Teilscheidungen vom Kopf, vom Ich aus gefällt, während die zentralen Entscheidungen mehr vom Selbst aus gefällt werden, das eben die Zentralkonzepte ausgibt. Vom Herzen stammen Globalbejahungen auf lange Strecken hinaus, während der Kopf jeweils mit seinen spezifischen Energien nur auf kürzere Strecken arbeitet, wofür ihm aber auch Spezialenergien vom Herzen zugewiesen werden. Das Herz stellt für von ihm bejahte Handlungsfolgen die hierzu benötigten Spezialenergien zur Verfügung.

Im Normalfall widersprechen Herz und Kopf sich also nicht, vielmehr führt der Kopf die Direktiven des Herzens dann gerne aus, wenn sie ihm nicht gegen seine Natur sind.

Man kann daher auch sagen, daß eine freie Stellungnahme durch ein Zusammenwirken von Herz und Kopf zustande kommt. Für die Realisation konsequenter richtiger Einsicht stehen auch die nötigen Energien zur Verfügung.

Im Falle der Fixation dagegen ist das anders. Die unrechte Ausrichtung des Herzens auf ein falsches Absolutum führt zu einem Konflikt zwischen den Teilkräften. So entsteht eine Diskrepanz zwischen der Teilfunktion und dem Zentralprinzip, was zu einer schließlichen energetischen Sabotage des Personenzentrums gegenüber den Teilkräften führt.

Das heißt auf den Spezialfall des Ich angewendet, daß das Ich vom Selbst dann, wenn es nicht bereit ist, sich mit den Grundintentionen dieses Selbst, die götzenorientiert sind, zu identifizieren — es widerspricht dies dem Verstand und dem unendlichkeitsausgerichteten „objektlosen“ Willen — ener-

getisch blockiert wird. Dabei schickt allerdings das verdrängte Herz selber dem Ich, soweit es nämlich unbewußt sich selber sabotiert, Energien auf verschiedenen Umwegen, da sich die Natur nie zur Gänze denaturieren läßt.

Mit diesen Restbeständen der Energie, die das Selbst dem Ich nicht total zu entziehen vermag, arbeiten nun Verstand und Wille, um sich so viele Gegebenheiten aufzuschließen, die das fixierte Herz nicht zu erkennen vermag und die zu erkennen es auch dem Ich verbieten möchte. Es kann sein Verbot aber nur in beschränktem Maße durchsetzen. Ebenso wird der Wille, die energetische Ichfunktion, mehr oder weniger stark blockiert, der Wille, der immer gegenüber dem Herzen eine schwache Stellung hat, das nämlich auf der anderen Seite übermäßig viel Energie für perverse Ziele zur Verfügung stellen möchte.

Auf diese Weise bildet das fixierte Selbst ein Bleigewicht gegenüber dem Ich, dem es nun illegal aufständisch gegenüber dem Selbst trotzdem in gewissem Grade gelingt, sich recht zu orientieren.

Hierher gehört die Frage des irrenden Gewissens. Das rechte Gewissen ist einsichtig und weist rechte Aktionen und Reaktionen gemäß der äußeren und inneren Realität an. Insofern ist es also naturgemäß und daher auch von der Natur erfüllbar. Das irrende Gewissen ist dagegen nicht der Natur gemäß, so daß sich die Natur dagegen wehrt und es so gar nicht möglich ist, die Direktiven des irrenden Gewissens — das eine Stimme des fixierten Herzens ist — zu realisieren. Es wehren sich gegen das irrende Gewissen, gegen die Fixation des Herzens die Partialkräfte — unter anderem der Kopf — umgekehrt verweigert das gleiche Fixationszentrum der rechten Einsicht des Kopfes, die mehr mit der verdrängten rechten Herzensstimme übereinstimmt, die Realisationsenergien. So wird hier eine Entscheidung über die Freiheit einer Tat immer schwieriger, weil wir dem Herzen nur sporadisch — in besonders aufgewühlten Zeiten, wahrscheinlich auch in Zeiten des analytischen Prozesses — Wahlfreiheit zugestehen können, dem Ich aber in höherem Maße. Allerdings ist die Realisierbarkeit der als gesollt erkann-

ten Stellungnahmen und Handlungen des Ich zum größten Teil durch die energetischen Verhältnisse abhängig.

Hier sind noch umfangreiche Überlegungen an Hand der tiefenpsychologischen Empirie anzustellen, so daß wir die Ausföhrung dieses Kapitels noch nicht als endgültig hinstellen wollen. Es bleibt zu untersuchen, inwieweit sich freie Entscheidung auch für das Herz beanspruchen läßt, oder ob sie dem Ich allein vorzubehalten ist. Wir neigen nunmehr der ersten Ansicht zu, doch so, daß Entscheidungen des Herzens selten und nur unter besonderen Bedingungen, die noch des näheren zu umschreiben sind, gefällt werden können.

Auf jeden Fall aber bleibt das Herz Energiezentrum und wirkt auf die Tagesentscheidungen des Ich einschränkend und modifizierend ein.

Es besteht in der gesamten Tiefenpsychologie, soweit wir dies überblicken können, immer mehr die Tendenz, zumindest dem Ich eine beschränkte Freiheit zuzuerkennen, weiter auch es als autonome Instanz anzuerkennen. Vielleicht kann dieses Kapitel anregend für die weitere Auseinandersetzung wirken<sup>151</sup>.

## 2. Offene Problematik

Dieses Kapitel soll zeigen, in welcher Richtung wir uns einen weiteren Fortschritt auf unserem, in der Erstlingsarbeit „Handschrift und Existenz“ keimhaft begonnenen, in der „Umwertung der Psychoanalyse“ entschieden beschrrittenen und in der vorliegenden Arbeit weitergegangenen Wege denken.

Wir haben in der „Umwertung“ versucht, Freuds Erkenntnisse zu assimilieren, was zum Teil auch gelungen erscheint, während die Assimilation der Erkenntnisse C. G. Jungs begonnen wurde. In der vorliegenden Arbeit wurde die Assimilation des Fixierungsbegriffes Freuds weitergeführt. Dann aber wurde die Auseinandersetzung mit C. G. Jung fortgesetzt. In dieser Auseinandersetzung ist die entscheidende Station bereits passiert, wenn auch noch ein gutes Wegstück

zurückgelegt werden muß, um den positivistisch getarnten Gnostizismus J u n g s endgültig zu überwinden. Es bleibt hier noch vieles zu leisten.

Hier ist es vor allem eine Auseinandersetzung mit E. N e u m a n n, der mit seinen Arbeiten, nachdem er F r e u d s che Befunde ausgezeichnet Jungianisch übersetzte, große Aufmerksamkeit verdient. Der wesentlichste Punkt der Auseinandersetzung mit der J u n g-Schule wird das Symbol sein müssen. Hier wird eine Arbeit Grundsätzliches leisten müssen. Damit wird das Problem der Archetypen hoffentlich eine weitgehende Klärung finden.

Weiter aber ist, insbesondere gerade wegen des durch J u n g s gnostisches Apriori reichlich falsch interpretierten Problems, das sich in bezug auf Dreier- und Viererstrukturen ergibt, eine Untersuchung notwendig. Inwiefern sich das Symbolproblem überhaupt zugleich mit den speziellen Symbolproblemen der Zahlen 3 und 4, als auch mit den Mandalas wird in einer Arbeit behandeln lassen, oder ob diese Bereiche zu trennen sind, wird sich noch herausstellen.

Als nächstes scheint uns aber eine eigene, umfangreiche Behandlung des Heldenproblems am wichtigsten, weil damit die in der vorliegenden Arbeit wohl am meisten zu kurz gekommene Person des Erlösers erst die richtige Bearbeitung zu erfahren vermag. Wir wollen in einer Arbeit über „Das Grundgesetz des Helden“ den Erlöser ins Zentrum der Betrachtungen rücken.

Dies alles soll nun nur die Grundlinien eigener künftiger Forschung aufzeigen, mehr nicht. Daneben gibt es zweifellos eine Menge Spezialprobleme, die bearbeitet werden wollen. Die weiteren Schritte, wenn wir sie auch zu sehen glauben, wollen wir noch für uns behalten, damit der tatsächliche Ablauf künftiger Produktionen nicht allzusehr von den durch die Kundgabe der Projekte erweckten Vorstellungen abweicht.

So haben wir auch die Richtung angedeutet, in der sich in der nächsten Zukunft unsere eigene Arbeit voraussichtlich bewegen wird. Sie wird auch die Lücken auszufüllen haben, die unsere bisherige Arbeit sicherlich gelassen hat.

# ANHANG



## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Umwertung der Psychoanalyse, Wien 1951. Wir sind genötigt, die Kenntnis dieses Buches vorauszusetzen, da das vorliegende eine Fortentwicklung der dort angeschnittenen Problematik darstellt, die hier nicht neuerlich in vollem Umfang entwickelt werden kann.

<sup>2</sup> Einigen sind wir in der Zwischenzeit in kleineren Arbeiten nachgegangen, so in: Das Trauma der Geburt und Heideggers Existentialismus, Wissenschaft und Weltbild, Wien, Jänner 1951, Unbewußtes Verständnis moderner Kunst, Wissenschaft und Weltbild, Wien, Mai 1951, Beichte ohne Absolution und Buße, Wort und Wahrheit, Wien 1951, VI/5, Seite 395. Tiefenpsychologie und Gnade, Jahrbuch für Psychologie und Psychotherapie, Würzburg, Jänner 1953, Der Grundfehler C. G. Jungs, Wissenschaft und Weltbild, Wien, Februar 1953.

<sup>3</sup> Vergleiche hierzu die meisten Werke C. G. Jungs. So etwa das gemeinsam mit Richard Wilhelm herausgegebene Buch: Das Geheimnis der goldenen Blüte, oder auch Jung: Psychologie und Alchemie, Zürich 1944.

<sup>4</sup> Wer objektiv und sachlich analysiert, kommt an vielen Stellen der Analyse zu keiner Klarheit und weiß eigentlich nicht, was in Wirklichkeit vor sich geht. Sammelt man nun unvoreingenommen Material, so stößt man häufig in Analysen auf analoges Material, das dann Aufschluß zu geben vermag und Forschertätigkeit überhaupt ermöglicht. Wir haben aber viele Analytiker in Verdacht, daß sie das Material zurichten und arrangieren und so ihnen nicht Passendes verdrängen.

<sup>5</sup> Es ist leider so, daß ein Teil der Theologen an die Scholastik fixiert ist und sich keinen Schritt darüber hinauswagt. Wir wollen gewiß nichts gegen Thomas v. Aquin sagen. Er hatte eine geistige Haltung, die nachahmenswert ist. Wenn Thomas leben würde, dann würde er sich sicher intensiv mit den Problemen der Wissenschaft auseinandersetzen. Wenn Thomas aber das tun würde, warum sollen wir es nicht tun. Und es ist doch wesentlicher, den Geist des Thomas zu haben, statt seine Sentenzen auswendig zu lernen.

Das Gerüst der Tiefenpsychologie läßt sich nun einmal nicht in die scholastische Terminologie übersetzen. Die empirische Grundlage der Tiefenpsychologie ist eine ganz andere und weitaus umfangreicher, so daß man sich an den Gedanken gewöhnen muß, eben grundsätzliche Änderungen vorzunehmen.

<sup>6</sup> Mit dem Worte „Schicksal“ begegnet uns ein Ausdruck, den eine der modernsten Richtungen der Tiefenpsychologie in besonderer Weise prägt, nämlich die Schicksalspsychologie von L. Szondi. Bisher gibt es drei Bücher der Schicksalspsychologie, und zwar: Erstes Buch: Schicksalsanalyse, Basel 1944.

Zweites Buch: Experimentelle Triebdiagnostik, ein Textband und ein Testband, Bern 1947. Drittes Buch: Triebpathologie, Band 1. Elemente der exakten Triebpsychologie und Triebpsychiatrie, Bern 1951. Daneben wurden noch zwei Bücher angekündigt, und zwar der zweite Band der „Triebpathologie“, Elemente der exakten Ichpsychologie und Ichpathologie, und schließlich noch eine Schicksalstherapie. Diese Arbeiten Szondis heben das im Haupttext Gesagte keineswegs auf, nämlich, daß das Schicksal der Absolutsphäre eines Menschen sein Schicksal als solches ist. Wenn wir uns mit Szondi hier im einzelnen noch nicht auseinandersetzen, so deshalb, weil wir dies in einem eigenen größeren Werk, das Verstehende Schicksalpsychologie heißen soll, im einzelnen zu tun gedenken.

<sup>7</sup> Wenn wir von Erlösungsbedürfnis sprechen, so meinen wir immer das, was uns im analytischen Prozeß entgegentritt und mit dem wir es zu tun haben. Daß es darüber hinaus, außer diesem psychologischen Erlösungsbedürfnis, auch noch andere gibt, das soziale und schließlich wohl ein ontologisches, ist außerordentlich wichtig festgestellt zu werden. Auch für diese anderen Erlösungsbedürfnisse ist das, was wir über das psychologische zu sagen haben, außerordentlich relevant. Stehen sie doch in Analogie zu diesem, wenn sie auch keineswegs mit ihm identisch sind, was später im Haupttext noch ausführlich behandelt wird.

<sup>8</sup> Vergleiche hier die Arbeiten von Edmund Husserl: Logische Untersuchungen, 3. Aufl., 1922, Alexander Pfänder, Zur Psychologie der Gesinnungen, 1922 und 1930. Derselbe: Motive und Motivation, Leipzig 1930. Derselbe: Phänomenologie des Willens, Leipzig 1930. Derselbe: Die Seele des Menschen, Halle an der Saale 1933. Phänomenologisch bestimmt sind Philosophen wie Martin Heidegger, Sein und Zeit, Halle an der Saale 1927, dann, Was ist Metaphysik, 4. Aufl., Frankfurt 1943, und andere. Martin Heidegger ist in seiner Philosophie weitestgehend von tiefenpsychologischen Arbeiten bestimmt, wenn er es auch nicht für notwendig findet, diese zu zitieren. Weiter sind als Phänomenologen auch bedeutsam Max Scheler und Rudolf Otto. Von Max Scheler ist für uns in diesem Zusammenhang wichtig: Vom Ewigen im Menschen, 3. Aufl., Berlin 1933, und von Rudolf Otto: Das Heilige, 12. Aufl., Gotha, Stuttgart 1924.

<sup>9</sup> Dies ist vor allem gegen die sogenannte naturwissenschaftliche Psychologie zu sagen, die auch heute noch glaubt, den Namen exakt für sich verwenden zu dürfen. In Wahrheit ist es so, daß durch die Anwendung inadäquater Methoden, seien sie auch in anderen Wissensgebieten noch so erfolgreich, eine Wissenschaft nie zum Ziel kommen und so niemals „exakt sein“ kann.

<sup>10</sup> Vergleiche hier Wilhelm Dilthey, Gesammelte Werke. Dann auch Eduard Spranger, Lebensformen, 7. Aufl., 1930. Schließlich Alexander Pfänder, Die Seele des Menschen, Halle an der Saale 1922.

<sup>11</sup> Hier sind wichtig zunächst die Arbeiten von Freud und seinen Schülern, von diesen sind zu nennen Anna Freud, Ferenczi, Sachs, Rank, Meng, Federn, Silberer u. a. Dann der wesentlich weniger bedeutende Adler und seine Schüler, so etwa Künkel, dann die Arbeiten von C. G. Jung und seinen Schülern. Von den letzteren ist bedeutsam vor allem

Erich Neumann und Riwkah Schärf. Umfangreiche tiefenpsychologische Literatur finden wir in der sehr guten Zusammenstellung im V. Band der Speziellen Pastoralmedizin von A. Niedermeyer (Seelenleiden und Seelenheilung), Wien 1952. Von den Psychologen ist bedeutend geworden Igor A. Caruso, Robert Desoille, Sechehayé, Peter R. Hofstätter und andere. Wir verweisen hier auf die Literaturangabe in unserer „Umwertung“. (Nicht im geringsten vollständig.)

<sup>12</sup> S. Freud meinte, daß er, trotz der Wichtigkeit dieses Organs (der medulla oblongata) sagen müsse, daß ihm sein Studium nichts zum Verständnis der Neurosen beigetragen hätte. Wir zitieren aus dem Gedächtnis, man möge dies entschuldigen, doch wir konnten die Stelle nicht mehr ausfindig machen. Auch Jung äußerte sich ähnlich, doch ist uns auch hier die Stelle nicht genau erinnerlich.

<sup>13</sup> Eklektisches Zusammenleimen können wir vor allem bei Viktor E. Frankl in seinen Arbeiten beobachten. Wir ergreifen um so lieber die Möglichkeit, einige grundsätzliche Bemerkungen über einige treibende Momente bei ihm zu machen, weil wir zugleich die Wirksamkeit eines tiefenpsychologisch außerordentlich bedeutsamen Momentes zu beleuchten vermögen, das in der Geschichte der Tiefenpsychologie schon außerordentliches Unheil angerichtet hat. Wir könnten eine derartige Abhandlung mit dem Titel

#### Die Faszination der Drei

benennen. Zunächst gab es als einzige tiefenpsychologische Richtung Sigmund Freuds Psychoanalyse. Dann setzte sich sehr bald Alfred Adler mit seiner neuen Richtung der Individualpsychologie ab. Und schließlich fand sich nach der Trennung C. G. Jungs ein tiefenpsychologisches Triumvirat zusammen, und zwar von seiten Freuds die Psychoanalyse, von seiten Adlers die Individualpsychologie, von seiten Jungs die Analytische Psychologie. Die Namen Freud, Adler und Jung bilden als erste eine psychotherapeutische Trinität, wie sie in den Gehirnen vieler Leser tiefenpsychologischer Werke herumpunkt. C. G. Jung ist bei dieser Konstituierung einer tiefenpsychologischen Trinität nicht ganz unschuldig. War er es doch, der meinte, daß die psychologischen Unterschiede der Grundlagen von Freud und Adler auf seine, Jungs, Typen des Introvertierten und Extravertierten zurückgingen. Auf diese Weise wären eben die Schule Freuds und die Schule Adlers auf die typologischen Unterschiede zurückzuführen. C. G. Jung ist der höhere Dritte. Wir merken an: Erste tiefenpsychologische Trinität:

#### Freud, Adler, Jung.

Es ist dies eine autoritative Trinität. Es sind dies drei sakrosankte Namen, die miteinander eine Trinität bilden, zu denen der Jünger in der Tiefenpsychologie gläubig aufschaut. Weil es nun drei sind, eben drei Namen, wegen der Zahl Drei werden alle Namen gleich groß geschrieben. Wir meinen dies natürlich symbolisch. Das heißt, Freud, Adler, Jung bekommen eine gleiche Bedeutung. Nun stimmt dies mit der Realität nicht im entferntesten überein. Wollten wir die Bedeutung der drei Männer etwa in der Art eines Thermometerstandes

über Null charakterisieren, und wir gäben Freud die Zahl zehn, dann müßten wir für Adler etwa zwei setzen, zwei bis drei vielleicht, für Jung acht bis neun. Freud ist zweifellos der Bedeutendste, dann kommt in nicht sehr großem Abstand C. G. Jung, dann aber in sehr großem Abstand Alfred Adler. Das ist die wahre und wirkliche Bedeutung. Keineswegs stimmt es, daß alle drei gleiche Bedeutung haben. Seit der Existenz dieser drei Richtungen ist es nicht so schnell jemandem gelungen, in diese psychotherapeutische Trinität Eingang zu finden. Alle anderen Tiefenpsychologen kamen in weitem Abstand. Man denke etwa an die Schüler Freuds, obwohl dieser weite Abstand keineswegs gerechtfertigt ist. Stekel zum Beispiel, trotz seiner krausen Art, ist zweifellos ebenso bedeutsam wie Adler, hat mindestens ebenso viele geniale Ideen, wenn auch sein moralischer Standpunkt schwer angegriffen zu werden verdient. Auch Rank ist sehr bedeutend. Man kann sich vorstellen, daß manchen das Bestehen einer solchen zweifelhaften Trinität ärgert. Statt nun zu versuchen, die Existenz dieser Trinität selber in Frage zu stellen, wird aus reinem Ressentiment von manchen Leuten — dieses Ressentiment kann selbstverständlich völlig unbewußt existieren, und wir dürfen die Leute für ihre neurotischen Symptome nicht unbedingt verantwortlich machen — der Versuch gemacht, nun in diese tiefenpsychologische Trinität einzudringen. Ein Quaternär wird nie die gleiche Wirkung haben, was nämlich die Anerkennung des autoritativ Unfehlbaren betrifft. Daher muß in einem solchen Fall einer der drei heraus und dafür ein anderer hinein. Und dieser Fall liegt eklatant vor bei Viktor E. Frankl. Wir können dies klar nachweisen. Frankl selber hat den Versuch gemacht, sich die Bedeutung Freuds, Adlers oder Jungs zu erringen, und dies durch geschickte Operation mit der Zahl Drei. Dies nachzuweisen, fällt nicht allzu schwer. Wollte Frankl selbst in die psychotherapeutische Trinität hinein, mußte einer der drei heraus. Dies gelang ihm dadurch, daß er eine Wiener tiefenpsychologische Trinität konstituierte. Spricht man von den drei Wiener tiefenpsychologischen Schulen, fällt C. G. Jung automatisch aus. Übrig bleiben Freud, Adler, Frankl. Dazu mußte Adler selbst die Größe von Freud erhalten, Jung mußte unbedeutend werden, und als Dritter tritt Frankl in die Schranken und erhält auf diese Weise selbst die Größe der anderen beiden. Auf diese Weise entsteht eine neue tiefenpsychologische Trinität, und zwar diesmal die Wiener tiefenpsychologische, die durch die drei Namen charakterisiert wird

#### Freud, Adler, Frankl.

Daß eine derartige Operation tatsächlich vonstatten ging, zeigen etwa Frankls Ausführungen in seinem 1948 in Wien erschienenen Buch „Der unbewußte Gott“. Auf Seite 7 lesen wir dort: „Von Arthur Schnitzler ist ein Wort überliefert, demzufolge es eigentlich nur drei Tugenden gibt: Sachlichkeit — Mut — Verantwortlichkeitsgefühl. Es erscheint uns nun nicht wenig reizvoll, jeder dieser Tugenden je eine der auf Wiener Boden (von uns hervorgehoben!) erwachsenen psychotherapeutischen Richtungen zuzuordnen.“ (Wie wir sehen, wird für diese Trinität Arthur Schnitzler bemüht, der in diesen Fragen zweifellos von außerordentlicher Kompetenz ist.) Es versteht sich von selbst, daß Freud die Tugend Sachlichkeit, Adler die Tugend Mut und

Frankl selbstverständlich die Tugend Verantwortlichkeitsgefühl zuerteilt bekommt. Wie nun weiterhin mit dem Begriff der Wiener psychotherapeutischen Schulen operiert wird, zeigen etwa die Ausführungen Paul Polaks in einem Artikel über die Lage der Psychotherapie in der „Wiener Zeitung“, Wien, Nr. 24, 1950. Dort handelt er des längeren zunächst über Freud, dann über Jung und Adler. Zu Adlers Schule weiß er, daß sie gegenüber der C. G. Jungs für uns Wiener weitaus bedeutsamer sei. (Was heißt für uns Wiener?) Und nun kommen Ausführungen über Viktor E. Frankl, die ungefähr die gleiche Länge haben wie die über Freud und Adler. Man sieht, durch den Appell an den Lokalpatriotismus gelingt es Frankl, mit Freud und Adler in eine Wiener psychotherapeutische Trinität Eingang zu finden. Mit dem Wort Wien, das, was die Tiefenpsychologie betrifft, einen guten Namen hat, soll nun eine womöglich international anerkannte Trinität geschaffen werden. Die tatsächlichen Verhältnisse sind natürlich wesentlich anders. Keineswegs, auch nicht im entferntesten, gehören diese drei Namen gleich groß geschrieben. Wenn wir, wie oben, Freud wieder die Größe zehn zuschreiben und Adler zwei bis drei, bleibt für Frankl höchstens eins bis zwei zur Verfügung.

Es wird langsam Zeit, daß die Wirksamkeit dieses Dreierprinzips bewußt gemacht wird. Für Frankl ist es tragisch, daß die besondere Wirksamkeit des Dreierprinzips vor allem von C. G. Jung behandelt wurde. Man denke an Jungs ternäres Mandala. Daß es gerade der Psychologe ist, den er aus der alten psychotherapeutischen Trinität liquidieren wollte, zeigt, daß sich der alte, von Freud gefundene tiefenpsychologische Grundsatz wieder einmal bestätigt, daß man dem verfällt, was man nicht wahrhaben will. Das Dreierprinzip ist, so wie es in den Psychoanalysen vorkommt, immer wieder mit der Autorität verknüpft. Ontologisch ist es wohl begründet in dem Zusammenhang mit dem Dogma der Trinität, und tatsächlich kann auch der Tendenz nach, wenigstens bei den beiden genannten tiefenpsychologischen Trinitäten, eine Zuordnung zu Vater, Sohn und Heiliger Geist getroffen werden. Kein Kenner der Verhältnisse würde bei einer solchen Zuordnung, etwa bei der ersten Trinität, daran zweifeln können, daß innerhalb des alten tiefenpsychologischen Autoritätssystems Freud der Vater, Adler der Sohn und Jung der Heilige Geist ist. Ganz ähnlich verhält es sich natürlich mit der „Wiener“ psychotherapeutischen Trinität. Dann fällt Freud neuerdings die Vaterrolle zu, Adler die Sohnesrolle und Frankl die Rolle des Heiligen Geistes. Es ist somit wirklich höchst an der Zeit, diese Tendenz, die auf das Dreierprinzip zurückzuführen ist, deutlich herauszustellen und zu unterstreichen, auf daß an die Stelle affektiv gefärbter Wertungen echte wissenschaftliche Unterscheidung trete, die sich die Mühe macht, tatsächlich die Leistung jedes einzelnen zu prüfen, empirisch und logisch.

<sup>18</sup> Hier ist noch immer bedeutsam die alte Arbeit: Christian v. Ehrenfels, Über Gestaltqualitäten. Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie, 14 (1890). Eine Logik der Gestalt, das heißt eine Logik der Synthese, versucht Gabriel, dessen Werke wir bereits in unserer „Umwertung“ zitiert haben. Sein großes Hauptwerk dürfen wir für die nächsten Jahre erwarten. Nicht unmun ist ihm diese Arbeit gewidmet.

<sup>15</sup> Vergleiche hierzu die Ausführungen Alexander Pfänders in: Die Seele des Menschen, Halle an der Saale 1933. Er meint dort, daß der Wert seiner Methode erst nach ihrer ersten Anwendung in erhöhtem Maße klar zu werden vermag. Martin Heidegger entwickelt in seinem Hauptwerk „Sein und Zeit“ die Zirkelhaftigkeit, besser wäre vielleicht die Spiraligkeit der Erkenntnis bzw. des Erkenntnisweges. Die Methoden verfeinern sich eben in ihrer Anwendung. Die Spirale ist ein allgemeines Symbol für Vordringen gegen Widerstand. Auf die Tatsache, daß im Bereich des Technischen die Spirale, wie beim Bohrer, die beste Möglichkeit des Eindringens gegen Widerstand darstellt, hat uns Adalbert Wegeler aufmerksam gemacht. Die Spirale taucht schon bei Leibniz auf als Symbol für die sukzessive Annäherung der menschlichen Erkenntnis an die absolute Wahrheit. Leibniz denkt hier an die logarithmische Spirale. Wir stoßen auch bei den Analysen immer wieder auf das Symbol der Spirale, als Symbol für das sukzessive Eindringen des analytischen Prozesses in das Unbewußte des Analysanden entgegen dem Widerstand.

<sup>16</sup> Vielleicht, wir sagen vielleicht, läßt sich auch in anderen Wissenschaften ein Begriff einführen wie der der Fixierung und wäre auch dort sehr viel zu leisten imstande. Wenn es schon so etwas der Freiheit Analoges, etwa auch im physikalischen Bereich gibt, dann ist es durchaus denkbar, daß auch ein Fixierungsbegriff eine positive Rolle zu spielen vermag. Der Ausdruck Fixation würde aber in allen Fällen voraussetzen, daß es so etwas wie ein Sollen und ein Dahinterzurückbleiben im gesamten Bereich des Seienden gibt. Selbstverständlich ist hier größte Vorsicht vonnöten. Immerhin wäre es auf diese Weise möglich, daß wir an den Paulinischen Ausspruch „die ganze Schöpfung seufzt“ von der Wissenschaft heranzukommen vermöchten.

<sup>17</sup> Nachdem schon sehr viele große Geister im Laufe der Jahrhunderte sich immer wieder bemüht haben, sich die Weisheit der Sprache nutzbar zu machen, hat dann Nietzsche darauf hingewiesen, daß man vielfach unbewußt von der Sprache her gegängelt wird. Ludwig Klages hat nun seinerseits systematisch versucht, die Sprachweisheit für die Psychologie auszunützen, was ihm auch in großem Umfang gelungen ist und ihm in noch größerem Umfang nutzbringend gelungen wäre, hätte er nicht geglaubt, mit allen Mitteln seine These vom „Geist als Widersacher der Seele“ auch hier gewaltsam dem Material aufpressen zu müssen. Schließlich hat Martin Heidegger wirklich tadellos die Sprache und ihren Tiefgang zur Erweckung echten Seinsverständnisses benutzt und damit umgekehrt auch den Tiefgang der Sprache wieder aufgezeigt.

<sup>18</sup> Hier, wie später, verwenden wir als Grundlage unserer etymologischen Explikation das Buch von Ernst Wasserzieher: Woher? Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache, 12. Aufl., Bonn 1950.

<sup>19</sup> Vergleiche hier „Umwertung der Psychoanalyse“. Die Ausführungen zur tiefenpsychologischen Methode, Seite 25. Hier hat Alexander Pfänder sehr viel Richtiges gesagt. Man vergleiche hier seine in Anmerkung 8 zitierten Werke.

<sup>20</sup> A. Pfänder: Phänomenologie des Wollens, Leipzig 1930, und: Motive und Motivation, Leipzig 1930.

<sup>21</sup> Wir erinnern hier an unser Parabel-Ellipsen-Gleichnis in der „Umwertung“. Der Nachteil dieses Gleichnisses ist nur der, daß es zu statisch ist und nicht die Dynamik der zeitlichen Entfaltung mitumfaßt. So kommt auch nicht deutlich genug zum Ausdruck, daß parabolische und elliptische Strukturen in einem Menschen zugleich bestehen. Der Mensch ist immer zugleich fixiert und zugleich frei. Es ist aber ein Unterschied zwischen den Menschen insofern, als der eine mehr, der andere weniger fixiert ist. Der Mensch reicht über seine Fixation hinaus.

Wäre dem nicht so, wäre also der Mensch total verfallen und ohne jede Freiheit, dann gäbe es kein Erlösungsbedürfnis. Ein totales Fixiertsein anzunehmen, wäre Manichäismus. Ein totales Freisein zu behaupten wäre pelagianisch. Tatsächlich schwanken die Verhältnisse zwischen einer fast restlosen Fixierung in den Psychosen und einer fast restlosen Freiheit, die nur außerordentlich selten vorkommt. Im übrigen aber leben wir in dem Zwiespalt von Verhaftetsein und Freiheit. Man soll die Freiheit nicht überschätzen, wie Viktor E. Frankl, bei dem naheliegt zu glauben, daß die Neurose durch eine freie Fehlentscheidung verursacht wird. Frankl hat sich jedenfalls bisher keineswegs klar genug in dieser Richtung ausgesprochen. Er scheint auch manchmal zu glauben, daß es entweder geistige Freiheit oder somatische Bedingtheit als Ursache seelischer Inadäquationen geben müsse. Obwohl auch das nicht klar genug herausgearbeitet wurde, schwankt er bei der Beurteilung seelischer Inadäquationen hin und her zwischen der Annahme einer freien Entscheidung oder einer somatischen Störung als Ursache. Dabei übersieht er das breite Gebiet der seelischen Affekte, also gerade das Zentrum, das zwischen Geist und Soma steht, ein Bereich, der weder als absolut frei noch als absolut determiniert bezeichnet werden kann.

Lehrreich ist hier die Entwicklung ähnlicher Gedankengänge bei L. Szondi wie bei uns, die er in einem bemerkenswerten Artikel: Mensch und Schicksal, Wissenschaft und Weltbild, Jänner 1954, darlegte.

<sup>22</sup> Das Faszinierende des Dämonischen zielt letztlich auf Selbstmord, eine versuchsweise hingestellte Lösung von der Fixierung durch Auslöschung des fixierten Menschen.

<sup>23</sup> „Personenzentrum“ ist schon Gleichnis, doch wir können ohne Analogie überhaupt keine vernünftige Aussage über das menschliche Seelenleben machen. Wir verweisen schon hier auf die in der dritten Explikation des Erlösungsbedürfnisses gebrachten Symbole.

Das, was vom Ausdruck „Zentrum“ gilt, gilt auch von dem Ausdruck „Mittelpunkt“ oder „Schwerpunkt“.

<sup>24</sup> Der Ausdruck „Organisationszentrum“ ist organischer. Gut ist der Vergleich mit der Entelechie von Driesch, die auch ein Organisationsprinzip darstellt. Auch C. G. Jung hat dieses Wort für die dynamische Entwicklungstendenz der Psyche gebraucht, bei ihm „Libido“ genannt.

<sup>25</sup> Der Ausdruck „Integration“ ist heute beliebt. Gabriel begründet eine „integrale Logik“, Caruso sprach von einer „integralen Psychotherapie“. Doch ist auch dieser Begriff nicht davor gefeit, mißverstanden oder nicht verstanden zu werden. Die falsche Auffassung des Gabrielschen Integrations-

begriffes führt etwa dazu, daß Frankl seinen Eklektizismus in dieser Richtung verstanden haben möchte. Dieses falsche Verständnis des Integralen in der Form von Enzyklopädismus, was schließlich heißt, daß die einzelnen Wissensgebiete ähnlich wie in einer Bibliothek einfach nebeneinanderzustellen wären, hat es mit sich gebracht, daß man so allenthalben das eigentliche Zentrale des philosophischen Impulses bei Gabriel mißversteht. Die von Gabriel gemeinte Integralität ist nicht eine bibliothekarische Enzyklopädie, sondern eine Struktursynthese von einer neuen Urgrundposition aus. Und das macht das Kernstück jener neuen Logik aus.

Die Integration ist eine Folge der neuen Urgrundposition, der Adäquation der Einstellung zum wahren Absoluten. Diese neue Position hat zur Folge, daß die falschen Totalisierungen von selbst zusammenbrechen und der wahre Kern, etwa von verschiedenen formalen und materialen Denkpositionen, sich von selbst einordnet. Die wahre Leistung ist der neue Absolutheitsbezug, die neue Urgrundposition, aus dem her die neue Integration entspringt. Frankls Nebeneinanderstellen verschiedener psychotherapeutischer Schulen, wie wir dies etwa in Anm. 13 dargetan haben, kann nur eklektisches Zusammenleimen, keineswegs aber eine Integralität im Sinne Gabriels bedeuten.

<sup>26</sup> So scheint uns die zentrale Bestimmtheit der Freiheit die Gottoffenheit und damit Unendlichkeitsoffenheit zu sein, zugleich mit schöpferischer Produktivität.

<sup>27</sup> So sagt Aurelius Augustinus: „Da der Geist aufstund wider Gott, stund das Fleisch auf wider den Geist“ (zitiert nach Dempf, aus einer Vorlesung im Wintersemester 1947/48). Hier wird vorausgesetzt, was in dem Erlebnis der Fixierung noch nicht aufleuchtet, daß der Verfall an ein falsches Absolutum einem Aufstand wider Gott — sicut deus — gleichkommt.

<sup>28</sup> Vergleiche hier Abb. 25 in der „Umwertung“ und den dortigen Beleitext.

<sup>29</sup> Genialität ist nur eine Steigerung dieser Produktivität, die potentiell in allen Menschen vorhanden ist, doch durch Fixierung verschüttet bleibt. Genialität besteht nur insoferne, als Offenheit zum Absoluten besteht, wenn sie auch durch Fixierungen gebrochen und verzerrt sein kann.

<sup>30</sup> Diese Bestimmung der Angst widerspricht der nicht, daß die Angst zum ersten Male bei der Geburt sich findet bzw. dort konstituiert wird. Denn die Zuständlichkeit in der Uterinität ist die erste Fixierung und die Geburt so gesehen die erste Freisetzung unter traumatisierenden Umständen. Vgl. dazu unsere Arbeit: Das Trauma der Geburt und Heideggers Existentialismus, Wissenschaft und Weltbild, Jänner 1951. Hier wird eine bestimmte Fixierung behandelt, während den Gegenstand des vorliegenden Buches die Fixierung als solche ausmacht, also unabhängig davon, woran etwas fixiert ist. Hat Freud mit seinem Fixierungsbegriff zwar einen formalen Sachverhalt im Auge, so hat er doch vor allem die Gegenstände der Fixierung behandelt, und zwar so, daß Karl Bühler ihn einen „Stoffdenker“ nennen konnte.

<sup>31</sup> Genialität ist, wie wir schon in Anm. 29 andeuteten, nur eine besonders gesteigerte Form natürlicher Produktivität, die jedem Menschen eigentlich zukommt. Genialität an sich hat wahrscheinlich jeweils den gleichen Kern pro-

duktiver Selbstentfaltung, der sich nur in verschiedenen Begabungen zum Ausdruck bringt. Und auch Genialität ist gebrochen an der jeweiligen Fixation bzw. übersteigt sie mit dem Rest des Nichtfixiertseins, was den besonderen Reiz genialer Schöpfungen ausmacht, in denen man noch das Ringen spürt.

<sup>32</sup> Wir verweisen neuerlich auf unser Parabel-Ellipsen-Gleichnis in der „Umwertung“.

<sup>33</sup> Das Problem der Substanz findet sich bei J a s p e r s in: Psychologie der Weltanschauungen (3. Aufl., 1925) und als das Problem des Differenziertseins in der Allgemeinen Psychopathologie (5. Aufl., Heidelberg 1948). Auch K l a g e s hat in seiner Ausdruckslehre versucht, mit dem Begriff des Form-niveaus einen Wertindikator des substanziellen Gehaltes zu finden. Er hielt dies für primär gegeben, wo doch der Lebensgehalt und die Lebensfülle abhängige Variablen des Fixiert- bzw. Nichtfixiertseins sind. Vergleiche L. K l a g e s, Handschrift und Charakter, 20. Aufl., Leipzig 1936; Grundlegung einer Wissenschaft vom Ausdruck, 6. Aufl., Leipzig 1942. Was dagegen zu sagen ist, haben wir in Handschrift und Existenz, Graz-Salzburg-Wien 1950, bereits vorgebracht.

<sup>34</sup> Vergleiche hierzu etwa Sigmund F r e u d, Jenseits des Lustprinzips. F r e u d begehrt hier eine Regression in die Uterinität. Er gibt die Möglichkeit einer totalen Befriedigung von Lust- und Realitätsprinzip zugleich auf und sieht im Tod die Lösung, existentialistischer als die Existentialisten.

Wir, die wir an die Sinnhaftigkeit der menschlichen Natur glauben, halten die Regression in den Tod für keine Lösung, vielmehr verlangt die Natur eine Überwindung der Fixation und keine Rückkehr ins Anorganische. Wer sich zu diesen Gedankengängen F r e u d s bekennt, braucht konsequenterweise keine Wissenschaft mehr, sondern eine genügende Dosis Morphium.

<sup>35</sup> Eine Sinnhaftigkeit, die letzte Sinnhaftigkeit überhaupt, der von Gott aufgerufenen Existenz zur Erfüllung ihres von Gott gesetzten Möglichkeits-raumes, kann man nur sehen in der Verherrlichung dessen, der aufrief.

<sup>36</sup> Man denke hier an die Störung des Ablaufes seelischer Vorgänge und Zustände, die geeignet sind zur Bewußtmachung dieser Vorgänge. Die Psychologie ist darauf angewiesen, daß Störungen Sachverhalte ans Licht bringen, die sonst im Dunkel des unreflektierten Halbbewußtseins bleiben würden.

Das Bewußtsein ist keineswegs ein Störungsfaktor ungehemmter Abläufe, wie dies wiederholt (etwa von K l a g e s) behauptet wurde. Die automatischen Abläufe werden nur dann gestört, wenn sie *ängstlich* beobachtet werden und so Gegenvorstellungen eintreten, die Gegensätzliches beinhalten. Ansonsten vermag das Bewußtsein das Erlebnis zweifellos zu *steigern*.

<sup>37</sup> Der Terminus „Regression“ stammt von F r e u d und meint das Zurückschrauben auf einen früheren Entwicklungsstand, weil die Problematik des gegebenen Entwicklungsstandes nicht bewältigt wird. Es entstammt demnach die Regression einer verhinderten Progression.

<sup>38</sup> Hier ist zum Beispiel der Versuch einer Betäubung in der Sexualität — Ausschweifung oder Onanie — zu nennen. Auch die Anwendung verschiedener Rauschgifte können wir so deuten. Die Süchte bauen vielfach, das heißt in den meisten Fällen, auf unerledigten Konflikten auf, die nicht be-

wältigbar sind. Das Erlösungsbedürfnis sucht sich Ersatzbefriedigungen in lustvollen Zuständen, die eine Erlösungsillusion ermöglichen. Nur durch eine wirkliche Lösung der Fixierung kann im allgemeinen eine Sucht behoben werden. Dasselbe wird auch, zumindest in vielen Fällen, von der Onanie zu sagen sein. Die Onanie ist meist ebenso zu behandeln wie die Süchte.

<sup>39</sup> Man vergleiche hier meine Ausführungen zur tiefenpsychologischen Methode und zur Technik der Psychotherapie in der „Umwertung“.

<sup>40</sup> Es wird sich als günstig erweisen, wenn man sich in den kommenden Kapiteln immer wieder das Parabel-Ellipsen-Gleichnis vorhält. Es läßt sich an vielem bildhaft plausibel machen, was sonst abstrakt bliebe.

<sup>41</sup> Wir wollen an dieser Stelle und künftig anmerkungsweise auch auf schon früher in der „Umwertung“ veröffentlichte Zeichnungen Bezug nehmen. Die Möglichkeiten der Reproduktion sind in einem Buch wie dem vorliegenden natürlich begrenzt, so wünschenswert es auch sein mag, eine weit größere Zahl zu veröffentlichen. Wir wollen uns damit helfen, daß wir in den Anmerkungen auf die schon früher veröffentlichten Zeichnungen hinweisen, so daß jene, welche die „Umwertung“ besitzen, auch die dort veröffentlichten Zeichnungen neuerdings nützlich verwenden können. Allerdings soll dies selbstverständlich vor allem nur zusätzlich geschehen.

Die absolute Übermächtigkeit und Überlegenheit kommt in der „Umwertung“ in den Zeichnungen 3, 4 (mit Einschränkung) und 20 zum Ausdruck. In der Zeichnung 20 ist es die dämonische Übermächtigkeit der beiden Personen, welche ihre Absolutheit begründet. In 3 und 4 ist es die ebenfals gigantenhafte Übermacht, die die Götzenhaftigkeit zur Darstellung bringt. Darüber hinaus zeigt sich in allen drei Fällen die Dämonie der Übermacht.

<sup>42</sup> Da wir daran zweifeln, daß wir noch innerhalb unserer psychologischen Kompetenz bleiben, wollen wir einen Gedanken in die Anmerkungen setzen, der vielleicht in den Haupttext gehörte. Die Verabsolutierungen sind Einbruchspunkte des Dämonischen. Wenn die sogenannten Primitiven meinen, daß jede Krankheit eine Besessenheit von einem bösen Geist sei, so ist das beileibe nicht so dumm, wie das unsere aufgeklärten Besserwisser gerne haben möchten. Vielmehr ist es sehr tief gesehen. Lassen sich nämlich alle, zumindest psychogenen Erkrankungen auf Fixationen zurückführen und sind diese Verabsolutierungen Vergötzungen von Relativem, dann ist es doch naheliegend, hier einen dämonischen Einbruch zu sehen.

Der psychoanalytische Prozeß wird dann zu einem Entdämonisierungsprozeß. Man kann sich hier also eine synthetisch vermittelnde Vorstellung in bezug auf die Ursachen solcher psychogener Erkrankungen und seelischer Inadäquationen machen, so daß sowohl eine natürliche als auch außernatürliche Komponente besteht. Die Dämonen reiten gewissermaßen auf den Komplexen. Wir bringen hierzu folgenden Vergleich:

Jemand besitzt ein Motorrad und hat es vor seiner Haustüre stehen. Nun kommen mehrere Leute und fragen, wem denn das Motorrad gehöre. Stellen wir uns vor, einer wollte es sich ausborgen. Weil sich der Besitzer schämt — vielleicht ist das Motorrad nicht gut genug —, leugnet er ab; „Nein, von mir

ist es nicht, mir gehört es nicht, mir gehört es keineswegs.“ So kann es passieren, nachdem sich niemand findet, dem das Motorrad eigentlich gehört, daß einer kommt und sich auf das Motorrad setzt. Der Besitzer hat dann keine Möglichkeit, ihn plötzlich zurückzuhalten, sondern muß es ihm lassen. Er läßt ihn also fahren, und der neue Eigentümer fährt damit weg. Die Möglichkeit zu sagen, daß dieser jetzt unrecht getan hätte, hat der ursprüngliche Besitzer nicht. Man sieht: die eigene Arroganz und die Überheblichkeit, die es nicht zulassen will, etwas als Eigentum anzuerkennen, was vielleicht nicht als besonders gut erscheint, hat es mit sich gebracht, daß der Betreffende sein Eigentum verliert. Etwas Ähnliches besteht nun tatsächlich im Verdrängungsvorgang. Im Vorgang der Verdrängung ist es doch so, daß jemand etwas in ihm tatsächlich Bestehendes nicht wahrhaben möchte. Er leugnet, etwas mit bestimmten, eigenen Regungen zu tun zu haben, etwa mit gewissen aggressiven Regungen. Wenn er das nun leugnet und es so verdrängt, dann aus einem Stolz heraus, dessen Begründung in seinem eigenen falschen Absolutum zu suchen ist, eben in seinem Götzen. Dieser bringt ihn also dazu, etwas von seiner eigenen Natur zu leugnen und so einen Teil seiner seelischen Kräfte auszuschalten, er erkennt sie auf diese Weise nicht als das an, was sie sind, und nunmehr vermag eine außerpersönliche Macht sich dieser abgeleugneten, verdrängten Kräfte zu bedienen. Das heißt, um in unserem Gleichnis zu bleiben, der Satan benützt das Motorrad. Die eigenen Triebe und Triebkonstellationen sind ja die Motorräder, die Fahrzeuge, mit denen der Betreffende dann zu hantieren vermag. Man sieht, die wissenschaftliche Erklärungsform hat es keineswegs nötig, mit der der „Naturvölker“ in Konflikt zu kommen.

<sup>43</sup> Vergleiche hier die Bruchstücke aus dem analytischen Prozeß in der „Umwertung“, S. 235 bis 247. Dazu die Zeichnungen 22 bis 34.

<sup>44</sup> Hier ruht wahrscheinlich das pädagogische Hauptproblem. Es geht darum, die volle Entfaltung zu fördern durch eine ständige Relativierung der etwa zu verabsolutierenden Gegebenheiten und ein Hinstellen des wahren Absoluten. Schließlich kann die wahrhaft religiöse Erziehung bei ständiger Selbstrelativierung der Erzieher sicherlich das meiste leisten. Was die religiösen Erzieher im allgemeinen eben immer übersehen, ist die Notwendigkeit der Selbstrelativierung. Wer sich selbst absolut setzt, predigt umsonst einen Gott.

<sup>45</sup> In diesem Kleinhalten kommt im übrigen eine Aggression der Mutter gegen das Kind zum Ausdruck, die raffiniert getarnt ist. Wahrscheinlich wollte sie das Kind ursprünglich überhaupt nicht. Zum mindesten haßte sie seine potentielle Freiheit.

<sup>46</sup> Vergleiche hier Albert Niedermeyer, Handbuch der speziellen Pastoralmedizin, 5. Bd., Wien 1952. Niedermeyer hat es da unternommen, eine „universalistische“ Psychotherapie auf thomistischem Boden zu begründen, und hat hierzu eine Deutung von Dantes „Divina Commedia“ gegeben, die sehr viel für sich hat.

<sup>47</sup> Man vergleiche hierzu die Zeichnung 27 in der „Umwertung“.

<sup>48</sup> Man vergleiche hierzu die Zeichnung 25 sowie die Zeichnungen 29 und 30 in der „Umwertung“.

<sup>49</sup> Wir haben das Beispiel näher dargestellt in unserer kleinen Arbeit *Tiefenpsychologie und Freiheit* (noch nicht erschienen).

<sup>50</sup> Vergleiche hier Zeichnung 7 in der „Umwertung“.

<sup>51</sup> Vergleiche hier die reiche Literaturangabe in Niedermeyer, *Handbuch der speziellen Pastoralmedizin*, 5. Bd., S. 268, Wien 1952.

<sup>52</sup> Vergleiche hier die Zeichnungen 24 bis einschließlich 30 in der „Umwertung“, in denen das versenkte Schiff bemerkenswert erscheint.

<sup>53</sup> Vergleiche hier die Zeichnungen 31 und 32 in der „Umwertung“.

<sup>54</sup> Vergleiche hierzu Jakob v. Uexküll, *Theoretische Biologie*, 2. Aufl., Berlin 1928.

<sup>55</sup> Ausgezeichnet expliziert hat dies Martin Heidegger in „*Sein und Zeit*“, Halle an der Saale 1927.

<sup>56</sup> Man vergleiche hier das erste Kapitel des Schlußwortes „*Vom Ich und vom Selbst*“, in dem verschiedenes näher ausgeführt wird.

<sup>57</sup> Vergleiche hier Hans Sedlmayr, *Verlust der Mitte*, Salzburg 1947, weiter auch Wilfried Daim, *Handschrift und Existenz*, Graz-Salzburg-Wien 1950.

<sup>58</sup> Wenn man es als Graphologe etwa versteht, das Fixationsobjekt herauszufinden, kann man die gesamte neurotische Struktur erfassen und von diesem aus tatsächlich eine sehr gute „Charakter“-schilderung geben. Dies ist außerordentlich dankbar, weil man hier verblüffende Zusammenhänge aufdecken kann und zu wirklich guten Charakteristiken zu kommen vermag. Macht man von hier aus Berufsberatung, so ist auch das sehr dankbar, weil man tatsächlich Berufe zu finden vermag, die der neurotischen Struktur angepaßt erscheinen. Allerdings liegt in dem Ganzen, wie uns scheint, eine sehr tiefe Unehrlichkeit. Was nützt es schon dem Menschen, wenn er weiß, wie schief er ist, wenn man ihm nicht zugleich auch sagen kann, wie er gerade und recht sein sollte und was zutiefst in ihm als echter und eigentlicher Charakter zur Oberfläche drängt. Die Diskrepanz von noomenalem Charakter, das ist jener unbewußte, zutiefst bestehende, eigentliche und wirkliche Charakter, und dem phänomenalen, das ist der oft verzerrte und nur dann, wenn der Mensch nicht fixiert ist, mit dem noomenalen übereinstimmende, zur Erscheinung kommende Charakter, ist oft sehr groß, und man tut dem echten und wirklichen Wesenskern unrecht, wenn man den Menschen nur von seinen phänomenalen Gegebenheiten her betrachtet. Nun kommt man an den noomenalen Charakter mit all den üblichen psychologischen Methoden nicht heran, wenn man nicht vorerst durch Analyse die Fixationen auslöst.

<sup>59</sup> Vergleiche hier Alfred Müller-Armack, *Das Jahrhundert ohne Gott*, Regensburg-Münster 1948. Auf Seite 56 finden wir hier etwa folgende Sätze: „Der Mensch ist dem Wesen nach derartig auf die Erfahrung einer religiösen Transzendenz angelegt, daß er zwar zum Glaubensabfall innerlich befähigt ist, aber nicht dazu, in seiner immanenten Welt den Akt des Transzendenten auszuschalten. *Es verlagert sich in der Glaubensabwendung der religiöse Akt in eine ihm nicht adäquate Sphäre.* (Kursiv von uns.)

Dieser Satz, so wurde bereits gesagt, ist nicht psychologisch begründet. Er

leitet sich aus der dem Menschen spezifischen Umweltsituation her, wie sie von der neueren philosophischen Anthropologie in Zusammenarbeit mit der biologischen Forschung zur Umweltsituation der Tiere bestimmt wurde.“

Wir waren zur Zeit der Abfassung unserer „Umwertung“ mit der Arbeit Müller-Armacks, die uns erst Prof. Sedlmayr zugänglich gemacht hat, noch nicht vertraut. Da wir großen Wert darauf legen, mit allen analogen Bemühungen eine geistespolitische Front zu bilden, sei auf das Buch nachdrücklich hingewiesen.

Hier ist auch der Ort, festzustellen, daß wir bereits zu einem Zeitpunkt da wir uns noch nicht eingehend mit der Tiefenpsychologie auseinandersetzen, die Totalisation als das Zentrum des inneren Perversionsprozesses ansahen. Dies vermag ein Satz aus unserem 1948, kurz nach unserer Promotion abgefaßten Buch, Handschrift und Existenz, Graz-Salzburg-Wien 1950, zu zeigen (Seite 36): „Das dominierende Element kann nur dann noch einen Schritt weitergehen, wenn es das untergeordnete Element seines Rechtes beraubt und sich selbst absolut setzt“ (hervorgehoben im zitierten Text). Das Zentrale in unserer „Umwertung“ ist aber keineswegs die Feststellung der Verabsolutierung, die stammt von Scheler — vielmehr die Identifizierung des Freudischen Begriffs der Fixierung mit der Verabsolutierung.

<sup>60</sup> Den gleichen Vorbehalt im übrigen, den wir gegenüber dem von Caruso vorgeschlagenen Namen einer „integralen“ Psychotherapie machen müssen, müssen wir allerdings auch gegenüber Gabriels „integraler Logik“ machen. Auch dort führt das Wort „integral“ zu Mißverständnissen, wie wir schon in der „Umwertung“ feststellten. Vielleicht wäre das Wort „Urgrundlogik“ am besten.

<sup>61</sup> Wie wir schon in der „Umwertung“ andeuteten, läßt sich von diesem Gleichnis aus die Menschwerdung derartig vorstellen, daß das geschlossene Reizreaktionsschema des Tieres durch den Anspruch Gottes geöffnet, so zerrissen wurde und damit aus dem geschlossenen elliptischen ein offenes parabolisches System entstand. Die Verlagerung des zweiten Brennpunktes in die Unendlichkeit ist gleichbedeutend mit dem Aufbrechen der Ellipse und läßt den Entwicklungssprung eindeutig erkennen, den es vom Tier zum Menschen gibt.

<sup>62</sup> Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra.

<sup>63</sup> Vergleiche G. H. Graber, Einheit und Zwiespalt der Seele, Bern 1945.

<sup>64</sup> Zwischen Freud und Jung entstand eine Ablösungskrise, wie sie in der Geschichte der Tiefenpsychologie häufig vorkommt. Man denke an die Ablösung von Adler, weiter von Rank, von Freud. Diese Krisen, die analog sind dem Ablösungsprozeß in der Kindheit von den Eltern, weiter in der Pubertät von Jugendführern, sind an sich verständlich, muß sich doch bei einem eigenständigen Geist die eigene schöpferische Lebenslinie früher oder später am Gehäusesystem des „Lehrers“ stoßen. Die Krise ist zweiseitig. Einerseits nämlich wehrt sich der Lehrer gegen das Herauspringen des Schülers, andererseits aber wehrt sich der Schüler gegen den Lehrer. Der Lehrer mag leicht die Leistungen des Schülers unterschätzen, weil sie von seiner Hauptlinie abweichen. Der Schüler aber wirft leicht vieles über Bord — man sieht

dies am Beispiel Jungs —, was vorher außerordentlich wichtig war und wichtig blieb. Es ist allerdings nicht so leicht klarzumachen, warum gerade in der Tiefenpsychologie derartige Krisen mit einer solchen Drastik hervortreten.

<sup>65</sup> Dieses Wort Franz v. Baadners wurde uns durch Prof. Sedlmayr mitgeteilt.

<sup>66</sup> Vergleiche hier „Umwertung der Psychoanalyse“, das Kapitel über Herz und Schatz.

<sup>67</sup> Dies soll natürlich nicht heißen, daß Gott an sich wächst, was pantheistisch wäre, sondern er wächst nur im Menschen insofern, als jener aufnahmefähiger wird.

<sup>68</sup> Man denke hier an den Satz Kierkegaards, zitiert im Motto der „Umwertung“: „Entweder es gibt ein solches Paradox, daß der einzelne in einem absoluten Verhältnis zum Absoluten steht...“

<sup>69</sup> Vergleiche hier Paul Claudel, Der seidene Schuh.

<sup>70</sup> Vergleiche hier Jakob v. Uexküll, Umwelt und Innenwelt der Tiere, Berlin 1909.

<sup>71</sup> Vergleiche Alfred Müller-Armack, Das Jahrhundert ohne Gott, Regensburg-Münster 1948.

<sup>72</sup> Erich Neumann, Ursprungsgeschichte des Bewußtseins, Zürich 1949.

<sup>73</sup> Siehe Anmerkung 72.

<sup>74</sup> Dies soll selbstverständlich nichts Prinzipielles gegen den Projektionsbegriff sagen, es gibt Projektionen, aber diese verfälschen die Wirklichkeit.

<sup>75</sup> Vergleiche Anmerkung 71.

<sup>76</sup> Vergleiche hier „Umwertung der Psychoanalyse“.

<sup>77</sup> Caruso nennt dies Verstiegenheit des Neurotikers. Vergleiche hier seine Arbeit Psychoanalyse und Synthese der Existenz, Wien 1952.

<sup>78</sup> Rainer Maria Rilke, Geschichten vom lieben Gott.

<sup>79</sup> Vergleiche „Umwertung der Psychoanalyse“.

<sup>80</sup> Vergleiche hier Max Schelers Freud-Kritik in Wesen und Formen der Sympathie, 2. Aufl., 1923.

<sup>81</sup> Neben C. G. Jung findet sich hierzu Ausführliches bei dem sehr unterschätzten Otto Rank. Vergleiche die Arbeit des letzteren: Das Trauma der Geburt, Wien 1924.

<sup>82</sup> Von hier aus könnte eine tiefenpsychologisch-theologische Arbeit über die Besessenheit gemacht werden. Vergleiche hierzu Anmerkung 42.

<sup>83</sup> Der Ausdruck Ambivalenz stammt von Eugen Bleuler, Lehrbuch der Psychiatrie, Berlin 1906.

<sup>84</sup> Es handelt sich um ein Entfernen der Besessenheiten, um eine Entdämonisierung. Vergleiche hier Alex. v. Muralt, Wahnsinniger oder Prophet, Zürich 1946. Nach Muralt besteht unter anderem die Aufgabe des Menschen darin, die Welt zu entdämonisieren, ein Gedanke, den etwa auch Alois Mager in seiner Psychologie der Mystik (Graz-Salzburg-Wien 1946) ausspricht.

<sup>85</sup> Wir möchten hier auf die Endkapitel verweisen, wo wir den Erlösungsprozeß näher betrachten.

<sup>86</sup> Wir müssen hier vor unechten Erlösungsdarstellungen warnen. Man denke hier an gewisse totalitäre Systeme, die gewissermaßen zu einem falschen Absolutum hin erlösen wollen, wobei dann nachher neuerlich ein Erlösungsbedürfnis entsteht, nunmehr gegen dieses Absolutum.

<sup>87</sup> Vergleiche hier Robert Desoille, *Le rêve éveillé en psychothérapie*, Paris 1945, und *Psychanalyse et rêve éveillé dirigé*, Bar-le-Duc 1950.

<sup>88</sup> Vergleiche hier Alex. v. Muralt, *Wahnsinniger oder Prophet*, Zürich 1946. Muralt beschreibt hier eine psychotherapeutische Behandlung, in der im vierten Traum das Motiv der Knospe und der Puppe als Durchgangsstadium vorkommt.

<sup>89</sup> Vergleiche hier unsere Arbeit, *Das Trauma der Geburt und Heideggers Existentialismus, Wissenschaft und Weltbild*, Wien, Jänner 1951.

<sup>90</sup> Kierkegaard hat gezeigt, daß es eine tiefe, latente Verzweiflung gibt. Diese schleichende Verzweiflung muß während des analytischen Prozesses bewußt gemacht werden. Vergleiche Sören Kierkegaard, *Die Krankheit zum Tode*, Jena 1911.

<sup>91</sup> Freud hat seinen Regressionsbegriff schließlich jedenfalls metaphysisch ausgeweitet, mit seinem Todestrieb, der den Menschen zum Anorganischen zurückbringen soll. Vergleiche Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, in den *Gesammelten Schriften*.

<sup>92</sup> Erich Neumann, *Ursprungsgeschichte des Bewußtseins*, Zürich 1949, spricht mit Recht von dieser germanischen Todesmystik, die nach ihm ein Zurückwollen in einen unbewußten Zustand darstellt.

<sup>93</sup> Hans Eibel hat in einer Vorlesung im Sommersemester 1942 auf diese latente Selbstmordtendenz, die in der germanischen Mythologie zum Ausdruck kommt, verwiesen.

<sup>94</sup> Frank Thieß hat in seinem Werk „*Tsushima*“ auf diese sehr wichtige Tatsache hingewiesen, daß Hagen und nicht Siegfried der eigentliche Held des Nibelungenliedes ist.

<sup>95</sup> Siehe Richard Wagner, *Tristan und Isolde*.

<sup>96</sup> Vergleiche Anmerkung 95.

<sup>97</sup> In einer weiteren Arbeit, die „*Das Grundgesetz des Helden*“ heißen soll, werden wir versuchen, hier weitere Klärung zu bringen.

<sup>98</sup> Dies ist wohl der tiefe Sinn der biblischen Erzählung von Lots Weib.

<sup>99</sup> Vergleiche Sören Kierkegaard, *Die Krankheit zum Tode*. Weiter ist von Kierkegaard in dieser Beziehung sehr wichtig seine Explikation des Ästhetischen in „*Entweder-Oder*“. Die von ihm aufgezeigte ästhetische Einstellung hat einen verzweifelten Hintergrund.

<sup>100</sup> Götze ist etwas, in das der Betreffende eingebaut ist. Die Sicherheit und Geborgenheit im Eingebetteten hat absoluten Charakter, reduziert wird aber dabei die Tendenz zur Freiheit und Selbständigkeit, besser verdrängt.

<sup>101</sup> Deshalb ist im übrigen das „*Vorlaufen zum Tode*“ (Heidegger) ein

Mittel zum Eigentlichwerden des Menschen, besser *das* Mittel zum Eigentlichwerden des Menschen, weil dabei die Illusion des Im-Paradiese-Seins zerstört wird.

<sup>102</sup> Caruso hat die positive Seite der Neurose sehr stark herausgearbeitet, insofern als ja im Absolutsetzen die Tendenz zum Absoluten zum Ausdruck kommt, wenn auch illusionär verbogen. Schließlich kann ja der Mensch überhaupt nichts tun, was absolut böse wäre, denn selbst im dämonischen Willen zum Nichts und im Protest der höchsten Arroganz steckt ja noch ein Zerrbild echten Eigenwillens.

Vergleiche Igor A. Caruso, Psychoanalyse und Synthese der Existenz, Wien 1952.

<sup>103</sup> Vergleiche I. H. Schulz, Das autogene Training, Leipzig 1932.

<sup>104</sup> Vergleiche Igor A. Caruso, Psychoanalyse und Synthese der Existenz, weiter die „Umwertung der Psychoanalyse“.

<sup>105</sup> Vergleiche Wilfried Daim, Das Trauma der Geburt und Heideggers Existentialismus, Wissenschaft und Weltbild, Wien, Jänner 1951. Einen ähnlichen Standpunkt nimmt im Anschluß an Rank und Heidegger auch L. Szondi ein. Vergleiche L. Szondi, Triebpathologie, Bern 1952.

<sup>106</sup> Erich Neumanns Hauptleistung besteht ja darin, die Freudschen Begriffe in Jungianische übersetzt zu haben. Statt einer solchen Übersetzung wäre ein In-Beziehung-Setzen wohl wesentlich angebrachter gewesen. Vergleiche Erich Neumann, Ursprungsgeschichte des Bewußtseins, Zürich 1949.

<sup>107</sup> Caruso spricht vom Christusarchetypus. Vergleiche Igor A. Caruso, Psychoanalyse und Synthese der Existenz, Wien 1952.

<sup>108</sup> In dem Buch „Das Grundgesetz des Helden“, das wir vorhaben, wird diese doppelte Abkunft noch genauer zu behandeln sein und dort die Notwendigkeit des Menschlichseins im Zusammenhang mit der Schuldproblematik behandelt werden.

<sup>109</sup> Dr. Trompeteur hat in seinen Analysen sogenannte Berichte schreiben lassen, die eine gewisse Verwandtschaft mit den Protokollen besitzen.

<sup>110</sup> Vergleiche Robert Desoille, Le rêve éveillé en psychotherapie, Paris 1945, und Psychanalyse et rêve éveillé dirigé. Comte-Jaquet, Bar-le-Duc 1950.

<sup>111</sup> Dr. Trompeteur meinte einmal, der analytische Prozeß sei mit einer Fieberkur vergleichbar, dort wird auch ein schleichender, dauernder Prozeß in einen akuten verwandelt und so gewissermaßen eine Entscheidung herbeigeführt.

<sup>112</sup> Vergleiche hier Viktor E. Frankl, Der unbewußte Gott, Wien 1948. Frankl behandelt im wesentlichen das, was Jung Gottesarchetypus nennt.

<sup>113</sup> Vergleiche hier Peter Wust, Ungewißheit und Wagnis, 2. Aufl., Graz 1953.

<sup>114</sup> Hierher gehört auch meistens das Problem der Onanie. Auch sie bedeutet eine Art Sucht und eine Flucht aus der Wirklichkeit in idealisierte Traumgebilde. Sie führt, wie Freud richtig bemerkt, von der Wirklichkeit ab und zu einer Überschätzung der „Liebesobjekte“.

<sup>115</sup> Hier haben wir eine Art Ölbergstunde vor uns, ein Bitten, daß der Kelch vorübergehen möge. Dies soll im „Grundgesetz des Helden“ näher behandelt werden.

<sup>116</sup> Vergleiche hier Anmerkung 156 in der „Umwertung“, wo wir C. G. Jung zitierten, der in der Übertragungsanalyse einen „Trieb“ zu Gott feststellte. Vergleiche hier auch Igor A. Caruso, Psychoanalyse und Synthese der Existenz, der sich mit diesem Problem des näheren auseinandersetzt.

<sup>117</sup> Es ist wirklich die Frage, ob man in der Analyse die Distanz zum Analysanden so absolut halten soll, wie dies vielfach geschieht. In einem solchen Fall ist wahrscheinlich die Übertragung stärker und größer. Wir glauben eher, daß man aus seinem Privatleben kein allzu großes Geheimnis machen sollte, wenn es auch nicht in die Analyse gehört. In den USA sendete eine Radiostation einmal in regelmäßigen Zwischenräumen Gespräche einer Frau zu denen, „die einsam sind“. Dabei wurde vermieden, daß irgend etwas über die Sprecherin in die Öffentlichkeit drang. Man wußte nicht, wer sie war, wie alt sie war usw. Das Geheimnis, das nunmehr diese Sprecherin umgab, brachte es mit sich, daß von sehr vielen eine „Übertragung“ entstand, und zwar deshalb besonders stark, weil die Betreffende vollständig im Nebelhafem schwamm und man nichts von ihr wußte. Man konnte alles aus ihr machen, da die tatsächliche Wirklichkeit den illusionären Phantasien absolut keinen Widerstand leistete. Es ließe sich denken, daß man auch in einer Psychotherapie eine ähnliche Atmosphäre herstellt. Es hätte dies zur Folge, daß die Übertragung verstärkt würde, der betreffende Analytiker könnte nun bei den Analysanden scheinbar Wunder wirken, aber tatsächlich würde dabei die Neurose durch eine Übertragungsneurose ersetzt, etwas, was keineswegs Ziel einer Psychotherapie sein kann. Daher ist es gar nicht so schlecht, sondern eher zu wünschen, aus seinem Privatleben kein absolutes Geheimnis zu machen, weil man sich so der Übertragung in erhöhter Weise widersetzt.

<sup>118</sup> Das, was uns bei Priestern begegnet oder besser begegnen kann, ist selbstverständlich auch anderswo möglich. Wir erleben es auch, daß sich etwa der Hausmeister mit dem Hausherrn identifiziert, gewissermaßen dessen Rolle übernimmt. Nun ist dies an sich ein wesentlich harmloserer Vorgang als der, wenn sich der Priester mit Gott identifiziert und glaubt, daß ihm kraft seiner Rolle göttliche Unfehlbarkeit in allen Dingen zusteht. Sehr geistreich hat dies Gotthard Montesi, Über innerkirchlichen Antiklerikalismus, Wort und Wahrheit, September 1953, ausgeführt. Er hat sehr recht, wenn er feststellt: „Denn die Versuchung des Priesters, die Autorität Gottes für sich zu beanspruchen, ist eine Berufsversuchung. Sie ist unaufhebbar, allgegenwärtig und zu vielgestaltig und verkleidungsfähig, als daß sie von allen Geweihten zu allen Orten besiegt, ja nur erkannt werden könnte“ (S. 647). Wir sehen, der Priester ist in einer ähnlichen Lage wie der Psychotherapeut, obwohl man hier sagen muß, daß der Psychotherapeut, so er eine anständige Ausbildung hinter sich hat, über das Übertragungsphänomen ziemlich genau Bescheid weiß, während man dies bei den Priestern häufig anzweifeln muß. Dies legt an einem Mangel der theologischen Ausbildung, die durch eine rechte Aufklärung über das Wesen der Übertragung ergänzt werden müßte.

<sup>119</sup> Vielfach wird von jenen Priestern, die meinen, nur über die persönliche

Beziehung zu einem Priester könnte eine Frau zu Gott finden, eine sehr strenge Trennung zwischen der Erotik und der Sexualität durchgeführt. Diese Trennung ist höchst problematisch, stellen doch beide die beiden Pole einer Sache dar, die Erotik des mehr Seelischen, die Sexualität des mehr Körperlichen der Geschlechtsliebe. Wenn man meint, eine solche Behauptung erniedrige die Liebe, so wollen wir dem entgegenhalten, daß der, der dies behauptet, zu schlecht von der Sexualität denkt und ihre Sinnhaftigkeit unterschätzt.

<sup>120</sup> Vergleiche hier wieder die „Umwertung der Psychoanalyse“.

<sup>121</sup> Wir zitierten dieses Gedicht Nietzsches ebenfalls in der „Umwertung“, ansonsten findet man es im „Zarathustra“ oder in einer Nietzsche-Gesamtausgabe.

<sup>122</sup> Johannes von Kreuz schreibt einmal im „Aufstieg zum Berge Karmel“, daß es während des mystischen Prozesses zu einer Station komme oder doch häufig zu einer Station komme, in der der Mystiker mit Schaum vor dem Mund wilde Verwünschungen gegen Gott ausstößt. Man soll sich dadurch nicht stören lassen im Fortschreiten des Weges. Hier wird klar, daß offensichtlich in diesem Aufstieg eine Station durchschritten werden muß, in der sich gewissermaßen die letzten böartigen Affekte des Menschen aufbäumen, und dies sind die Affekte des Gotteshasses, das Zentrum aller Bösartigkeit.

<sup>123</sup> Vergleiche hier A. Niedermeyer, Spezielle Pastoralmedizin, V. Bd., Wien 1952.

<sup>124</sup> Vergleiche hier Anmerkung 123.

<sup>125</sup> Vergleiche hier Martin Heidegger, Was ist Metaphysik, 4. Aufl., Frankfurt 1943.

<sup>126</sup> Vergleiche unsere Arbeit, Der Grundfehler C. G. Jungs, Wissenschaft und Weltbild, Februar 1953.

<sup>127</sup> Vergleiche C. G. Jung, Symbolik des Geistes, Zürich 1948, und C. G. Jung, Antwort an Hiob, Zürich 1952.

<sup>128</sup> Der Ausdruck Schicksalspsychologie stammt von L. Szondi. Diese außerordentlich wichtige moderne Richtung der modernen Tiefenpsychologie verdient intensiv weiterbetrieben zu werden. Wir hoffen, uns einmal auf breiter Basis mit Szondis Schicksalspsychologie auseinandersetzen zu können. Vergleiche die Anmerkungen 6 und 21.

<sup>129</sup> Hier soll unser geplantes Buch „Das Grundgesetz des Helden“ weitere Klarheit bringen.

<sup>130</sup> Die Methodenfrage in der Tiefenpsychologie ist außerordentlich wesentlich und wird immer wieder vernachlässigt. Schließlich kommt es so weit wie bei Frankl, wo überhaupt keine Methode mehr existiert, sondern nur noch die „Persönlichkeit“ des Analytikers wirkt. Damit hört auch die Wissenschaft auf und die prinzipielle Übertragbarkeit tiefenpsychologischen Handlungsvermögens. Diskussion zwischen den Schulen wird vor allem Methodendiskussion sein müssen, da sich auf den Methoden die Ergebnisse aufbauen. Nun hat bisher immer noch die Freudsche orthodoxe Psychoanalyse die sauberste tiefenpsychologische Methodik.

<sup>131</sup> Hier ist zu bemerken, daß dieser Zusammenbruch keineswegs ein endgültiger und restloser genannt zu werden verdient. Die gebrochene Natur kann psychoanalytisch allein selbstverständlich nicht wieder endgültig aufgerichtet werden. Es wäre illusionär, wenn man das glauben wollte. Eine totale Aufrichtung gibt es nur nach einem totalen Erlösungsprozeß, und der ist nicht psychologischer, sondern metaphysischer Natur.

<sup>132</sup> Vergleiche hier unsere Arbeit, *Das Trauma der Geburt und Heideggers Existentialismus, Wissenschaft und Weltbild*, Wien, Jänner 1952. Dazu *Otto Rank, Der Mythos von der Geburt des Helden*, Wien 1909, und *Das Trauma der Geburt*, Wien 1924. Dann *G. H. Graber, Einheit und Zwiespalt der Seele*, Bern 1945, schließlich *L. Szondi, Triebpathologie, I. Bd.*, Bern 1952.

<sup>133</sup> Vergleiche *G. H. Graber, Anmerkung 132*.

<sup>134</sup> Diese Wiedergeburtsidee wird sowohl von *C. G. Jung* als auch von *Otto Rank* vertreten.

<sup>135</sup> Vergleiche hier *Alex. v. Muralts Analyse eines Gottesdienststörers* in seinem Buch: *Wahnsinniger oder Prophet*, Zürich, 1946.

<sup>136</sup> Gegenüber *Freuds* Regressionsprozeß, als den er die Analyse ansieht, meint *Jung* auch eine Progression annehmen zu müssen und diese Progression auch noch innerhalb der Psychoanalyse verfolgen zu sollen. *Caruso* stellt einer Psychoanalyse eine existentielle Synthese entgegen, der die Aufgabe zukommt, an Stelle der abgebauten Werte neue, realere zu setzen.

<sup>137</sup> Vergleiche hier *Alex. v. Muralts Kritik an C. G. Jung* in: *Wahnsinniger oder Prophet*, Zürich 1946.

<sup>138</sup> Vergleiche hier die „Umwertung der Psychoanalyse“.

<sup>139</sup> Vergleiche die Arbeit, *Der Grundfehler C. G. Jungs in Wissenschaft und Weltbild*, Wien, Februar 1953.

<sup>140</sup> Es ist darauf hinzuweisen, daß sich bereits *Franz v. Baader* eingehend mit dem Ternär- und Quaternärproblem auseinandersetzte, in vielem verwandt mit *C. G. Jung*.

<sup>141</sup> Dies sind Erkenntnisse moderner Religionssoziologie, die sich vor allem bei *Max Weber* finden.

<sup>142</sup> Dem Seufzen der Schöpfung stellt *Richard Wagner* im „Parsifal“ die Karfreitagsfreude der erlösten Schöpfung entgegen — „es freut sich alle Kreatur“.

<sup>143</sup> Man vergleiche das wörtliche Zitat von *Riwkah Schärf* in Abschnitt VI des zweiten Teils, *Die Individuation*, S 284 f.

<sup>144</sup> Wir weisen nochmals auf *Szondis* für dieses Problem bahnbrechende Arbeiten hin.

<sup>145</sup> Konsequenter genommen, führt die Weltfixierung auch zum Weltende. Tatsächlich hat *Jaspers* in seiner dreibändigen „Philosophie“, Berlin 1932, gemeint, daß die Möglichkeit, die Grundlagen aller Kultur zu vernichten, sollte es sie einmal geben, auch sicherlich einmal ergriffen wird. Heute, wo diese Möglichkeit in greifbare Nähe gerückt ist, muß auch mit der Möglichkeit eines vom Menschen selbst herbeigeführten Endes der Menschheit gerechnet werden.

Auch Freuds Todestrieb gehört in diesen Fragenkomplex. Wir planen, diese Frage in einer eigenen größeren Arbeit zu behandeln.

<sup>146</sup> Mit dem Schuldproblem in der Psychoanalyse hat sich von den moderneren Autoren vor allem Caruso auseinandergesetzt. Vergleiche Caruso, Psychoanalyse und Synthese der Existenz, Wien 1952.

<sup>147</sup> C. G. Jung schrieb in seinem Vorwort zu Erich Neumanns Ursprungsgeschichte des Bewußtseins, daß man als Entdecker leicht von Analogien getäuscht wird. Dieser Täuschung ist Jung vor allem im Gebiet von Religion und Psychologie verfallen.

<sup>148</sup> Wir möchten noch einmal auf unsere künftige Arbeit „Das Grundgesetz des Helden“ hinweisen, die hier nähere Klärung bringen soll.

<sup>149</sup> Vergleiche „Umwertung der Psychoanalyse“, Zeichnung 27.

<sup>150</sup> Wie wesentlich das Problem ist, zeigt etwa das Buch von Josef Campbell, Der Heros in tausend Gestalten, Frankfurt am Main 1953.

<sup>151</sup> Vergleiche hier vor allem L. Szondi, Triebpathologie, I. Bd., Bern 1952. Szondi führt dort neuere Analytiker an und identifiziert sich mit deren Meinung. Diese Meinung geht dahin, daß das Ich eine autonome Instanz ist. Wir müssen mit Spannung den zweiten Band von Szondis Triebpathologie erwarten, in dem er sich besonders mit dem Ichbegriff auseinandersetzen wird.

## QUELLEN

Man beachte hier die Quellenangaben unserer „Umwertung der Psychoanalyse“, Wien 1951. Wir geben hier nur Literatur an, die in dem genannten Werk nicht angeführt wird.

Armack, siehe Müller-Armack

Campbell Joseph, Der Heros in tausend Gestalten. Frankfurt am Main 1953

Caruso Igor A., Psychoanalyse und Synthese der Existenz. Wien 1952

Claudel Paul, Der seidene Schuh, 4. Aufl., Salzburg 1949

Daim Wilfried, Das Trauma der Geburt und Heideggers Existentialismus. Wissenschaft und Weltbild, Jänner 1951

— Unbewußtes Verständnis moderner Kunst. Wissenschaft und Weltbild, Mai 1951

— Beichte ohne Absolution und Buße. Wort und Wahrheit, Jänner 1953

— Der Grundfehler C. G. Jungs. Wissenschaft und Weltbild, Februar 1953

— Tiefenpsychologie und Erziehung. Kontinente, Dezember 1953

— Die Bedeutung der aktuellen Schreibsituation für die Gestaltung der Handschrift. Graphologia III, Bern 1953

— Tiefenpsychologie und Gnade. Jahrbuch für Psychologie und Psychotherapie, Würzburg, Jänner 1953

— Tiefenpsychologie der Wohnung. Rheinischer Merkur (erscheint in Kürze)

Gabriel Leo, Existenzphilosophie. Wien 1952

Graber G. H., Einheit und Zwiespalt der Seele. Bern 1945

Jaspers Karl, Psychologie der Weltanschauungen. 3. Aufl. 1925

Johannes von Kreuz, Aufstieg zum Berge Karmel.

Jung C. G., Aion. Zürich 1951

— Antwort an Hiob. Zürich 1953

Mager Alois, Psychologie der Mystik. Graz-Salzburg-Wien 1946

Montesi Gotthard, Über innerkirchlichen Antiklerikalismus, Wort und Wahrheit, September 1953

Müller-Armack Alfred, Das Jahrhundert ohne Gott. Regensburg-Münster 1945

Muralt Alex. v., Wahnsinniger oder Prophet. Zürich 1946

Neumann Erich, Ursprungsgeschichte des Bewußtseins. Zürich 1949

Nidermeyer Albert, Handbuch der speziellen Pastoralmedizin, Bd. V, Wien 1952

- Nietzsche Friedrich, Also sprach Zarathustra  
Rilke Rainer Maria, Geschichten vom lieben Gott  
Scheler Max, Wesen und Formen der Sympathie. 2. Aufl. 1923  
Schultze Wolfgang, Ionische Mystik, Leipzig 1907  
Szondi L., Schicksalsanalyse. Basel 1944  
— Experimentelle Triebdiagnostik. Bern 1947  
— Triebpathologie, Band I. Elemente der exakten Triebpsychologie und Trieb-  
psychiatrie. Bern 1951  
— Mensch und Schicksal. Wissenschaft und Weltbild, Jänner 1954  
Thieß Frank, Tsushima  
Wasserzieher Ernst, Woher? Ableitendes Wörterbuch der deutschen  
Sprache, 12. Aufl., Bonn 1950  
Wust Peter, Ungewißheit und Wagnis. Graz, 2. Aufl. 1946

# REGISTER

## A

Abhängigkeit, schlechthinige 69  
Absolute, das, Absolutum 44, 50, 54  
Absolutheitsprädikate 68  
Absolutistische, das 40  
Absolutsphäre 266  
Abstumpfung 38  
Adäquation 54  
Adäquatisierung 280  
A d l e r A. 92, 179, 186, 330 ff., 333, 341  
Affekt 41  
Aggression 72, 240, 259, 263 ff., 276 f.,  
309  
Allgegenwart 68  
Allmächtigkeit 68  
Allwissenheit 68, 82, 102  
Ambivalenz 316  
anima naturaliter christiana 140, 317  
Apokalypse 314  
Analytiker 242 f.  
Anerkennungswert 92  
Angst 50  
Arbeitshypothese 19  
Archetypus 326  
Auferstehung 190 ff., 211, 267, 274 ff.,  
277, 300  
Auge 86  
A u g u s t i n u s A. 336  
Ausweglosigkeit 105  
Auszeugung 108  
Autorität 290

## B

B a a d e r F. v. 156, 321, 342, 347  
Bedrückung 38, 40  
Bedürfnis 27, 29, 31  
Bedürftigkeit 28

Befreier 212  
Befreiung 192  
Befriedigung 53  
Beschränkende, das 82, 86, 95, 232, 300  
Bevor, das 35, 56 f., 196  
Bewußtmachung 91  
Bleuler E. 342  
Buddhismus 199  
Bühler K. 336  
Bündigkeit 21  
Burlingham D. 68

## C

C a m p b e l l J. 348  
C a r u s o I. A. 141 f., 179, 224, 331, 335,  
341 f., 344 f., 347 f.  
Christentum 300, 317  
christliche Erlösung 300  
C h r i s t u s 22, 221, 233 f., 253, 261,  
268, 300, 308, 310 ff., 313  
C l a u d e l P. 166, 342

## D

D a i m W. 19, 340, 344  
Dämon 72, 118, 306, 309  
Dämonische, das 41  
dämonischer Charakter 72  
D a n t e 80, 146, 254, 257, 311, 313  
D e m p f A. 336  
Desintegrierende, das 187  
Desintegration 46 f., 140 f., 154 f., 307  
D e s o i l l e R. 195, 228, 331, 343 f.  
Desorientierende, das 87, 91, 96, 175,  
232  
Desorientierung 87, 91, 175 f., 183, 240,  
306 f.

Dialektik 171  
Dilthey W. 330  
Dostojewskij 309  
Drachentötung 188  
Drehpunkt 226 f.  
Driesch H. 335  
Durchorganisierung 138  
dürfen 28

#### E

Eck(e)hard, Meister 71  
Ehrenfels Ch. v. 333  
Eibel H. 343  
Eigenart 143  
Eigentlichkeit 132  
Einfälle 229  
Eingekerkertsein 41  
Einmaligkeit 135, 143  
Eingeordnetsein 175  
Einordnung 138, 176  
Ellipse 143, 270  
Endlichkeit 46, 143  
Endliche, das 143  
Entborgenheit 51  
Entelechie 138, 142, 335  
Entscheidung 256  
Entwicklungshemmung 81  
Entwicklungsimpuls 105  
Entwicklungsschub 105  
Entwürdigende, das, Entwürdigung 92,  
96, 232 f., 307  
Erbschuld 306 f., 309 f.  
Erfrüherung 37  
Erfüllung 53  
Erkenntnis 51  
erlösen 33  
Erlöser 212 f., 242 ff., 308 f., 312  
Erlöstsein 49, 51, 53 f., 57, 312  
Erlösung 23, 32, 55, 162, 171, 175, 183,  
186 f., 189 f., 220, 280, 292, 308  
Erlösungsbedürfnis 17, 18, 21 ff., 27, 31,  
33 f., 36, 40, 42, 48 f., 54, 61 ff., 68,  
104, 121, 138, 180 f., 183, 196, 208, 214,  
232, 234, 245 f., 249, 279, 286, 293,  
307, 330  
Erlösungsbedürftigkeit 299  
Erlösungshoffnung 31  
Erlösungsleiden 118

Erlösungsleidenschaft 31  
Erlösungsmythos 293  
Erlösungsprozeß 22 f., 204, 219  
Erlösungswille 31  
Erlösungswunsch 30  
Eröffnende, das 119  
Erschlaffung 38  
Erschlossenheit 54 f.  
Erstickende, das, Erstickung 36 f.  
exakt 18  
Existential 34 f., 40, 49, 51, 149  
Explikation 27, 36, 223  
Explikation des Sinngehaltes 27  
Explikation, phänomenologische 27  
Exzentrizität 131

#### F

Fall, der 314  
Federn 330  
felix culpa 173  
Ferenczi 330  
Fixation 47, 132, 204, 304, 324, 338  
Fixationsobjekt 38, 42, 212  
Fixationszentrum 225  
Fixierende, das 62, 308  
Fixierte, das 127  
Fixierte, der 69  
Fixiertsein 33 f., 55 ff., 105, 232  
Fixierung 18, 22, 34 f., 37, 41, 47 ff.,  
51 f., 54 ff., 61, 66, 82, 87, 92, 94 ff.,  
99 ff., 104 f., 108, 113, 117 f., 121, 138,  
145 f., 154 f., 161 f., 170 f., 179 f., 184,  
186 ff., 199, 204 f., 211, 219, 233 f.,  
241, 259, 260, 265, 276, 279, 282,  
284 ff., 289 f., 293, 305, 306 ff., 312,  
317, 336, 341  
Fixierungsgehäuse 50  
Fixierungssituation 61  
Frankl V. E. 331 ff., 335 f., 344, 346  
Freiheit 49 f., 54, 58, 250, 264  
Freud A. 68, 71  
Freud S. 19, 52, 55, 60, 68, 154, 166,  
168, 172, 182, 184, 206 f., 221 f., 244,  
268, 284 ff., 316 f., 326 f., 330 f., 333,  
336 f., 341, 343, 347

#### G

Gabriel L. 133, 335 f., 341  
Geburt 83, 276

Gefangensein 41  
 Gehäuse 50 f., 155, 277  
 Gehäuseartige, das 41  
 Geheiltsein 187 f.  
 Gehemmtsein 38  
 Geltungsdrang 92  
 Gemeinschaft 299, 306  
 Genialität 336  
 Geschlossenheit, Geschlossensein 32,  
 50, 141, 182  
 Gestalt 20  
 Glaube, der, Glauben, das, 127, 214,  
 321  
 Glaubenslosigkeit 63  
 Gnade 64, 213 f., 315  
 Goethe J. W. 253  
 Gott 45, 62 ff., 135, 151, 153, 155, 213,  
 238, 285  
 Götter 306  
 Göttlichkeit 290  
 Gottesarchetypus 164  
 Gottesbeweis, psychologischer 155  
 Gotteshaß 251 f., 254, 280, 309  
 Gottesliebe 251, 317  
 Gottoffenheit 162, 165, 184  
 Götzte 40 ff., 46 f., 52, 72 f., 75 f., 95, 139,  
 155, 175, 182, 212, 222, 236 ff., 250 f.,  
 263 f., 275, 285, 306  
 Götzenhafte, das 51  
 Götzenhaftigkeit 42, 68, 101 f.  
 Götzenobjekt 72  
 Götzenpriester 76  
 Götzensystem 191, 270  
 Grab 109 f., 277 f.  
 Graber G. H. 151, 207, 267, 341, 347  
 Grundsymbol 156

## H

Hebbel 94  
 Heidegger 18, 23, 182, 255, 330, 334,  
 340, 343, 346  
 Held 212, 260 f.  
 Heldenleben 311  
 Heldenproblem 326  
 Hemmung 56 f.  
 Herz 156, 167, 180, 212, 269, 278, 284,  
 309, 314, 321 ff., 324, 342

Hilfsbedürftigkeit 208  
 Himmelsrose 80, 313  
 Hingezogenwerden 31  
 Hinordnung 138, 176  
 Hinorientierung 54  
 Hoffnung 321  
 Hoffnungslosigkeit 63  
 Hofstätter P. R. 331  
 Hölle 254, 268, 311 f.  
 Homosexualität 227  
 Husserl 18, 330

## I

Ich, das 207, 321 ff.  
 Identifikation 153, 310 f.  
 Identifizierung 133  
 Idol 153, 175, 270, 275  
 Illusion 53, 135, 164  
 Illusionistische, das 96  
 Individualität 154, 212  
 Individuation 283, 286  
 Individuationsbegriff 283  
 Infantilität 96  
 Initialmaterial 226  
 Inkarnation 310  
 Integralität 149  
 Integration 51 f., 54, 105, 138 f., 141 f.,  
 152, 155, 188, 211, 335  
 Integrationszentrum 45, 138, 156  
 Intellekt 321

## J

Jaspers K. 150, 183, 337, 347  
 Johannes v. Kreuz 346  
 Jung C. G. 22, 61, 125, 127, 133 f., 141,  
 149 ff., 154 f., 160, 167, 179, 188, 207,  
 221, 255, 278, 283 ff., 286 f., 326, 329,  
 341 f., 344 ff., 347 f.

## K

Kastrationskomplex 222  
 Kierkegaard S. 50, 66, 202, 286,  
 303, 317

Klages L. 197, 307, 316, 334, 337  
Kommunikation 155  
Koordinatensystem 176  
Kopf 321 ff.  
Kostbarkeit, innere 212  
Krankheit zum Tode 66  
Kranksein 32  
Kreuz 22, 113 ff., 119, 121, 161, 233, 278,  
311  
Kreuzblume 119  
Kreuzesdarstellung 117  
Kreuzesform 119  
Kreuzesleiden 118  
Kreuzessymbol(ik) 115, 157  
K ü n k e l 330  
Kunst 67

L

Lähmung 37  
Lebenstrieb 316 f.  
L e i b n i z 334  
Leiden 104, 234  
Liebe 171, 321  
Liturgie 67  
Lösung 32  
Lösungsbedürfnis 33  
Lustprinzip 55, 337

M

M a g e r A. 342  
Mandala 160, 286 f., 289, 310 ff., 326  
Medium 220  
M e n g 330  
Mensch 306, 308  
Menschenmörder 306  
Methode 17 f., 20 f., 213  
Methodensynthese 20 f.  
Minderwertigkeit 179  
Minderwertigkeitsbewußtsein 92  
Minderwertigkeitsgefühl 92  
Minderwertigkeitskomplex 92  
Mittelpunkt 48, 122, 127  
Mittelpunktige, das 156  
Moloch 76  
Moment der Fixierung 91  
M o n t e s i G. 345  
Mozart W. A. 253  
Muralt A. v. 342 f., 347

M ü l l e r - A r m a c k A. 167, 175,  
340 f., 342  
Mut 182, 260  
Mutterfixierung 69  
Mythologie 67, 215

N

narzißtisch 207  
Natürlichkeit 172, 201  
Neuerstehung 179  
N e u m a n n E. 23, 67, 179, 207, 326,  
331, 342 ff., 347  
Neuorientierung 176  
Neurose 344  
Neurotiker 226  
Nichtwissen des Übels 196  
Niedermeier A. 331, 339 f., 346  
N i e t z s c h e F. 34, 149, 251, 334, 341,  
346  
Nihilismus 316  
Nirwanatherapie 203

O

Objekt der Fixierung 41  
Ödipuskomplex 223  
Odysseus 261  
Offenheit 58, 142, 163, 165, 193, 250  
Offensein 32  
Ohnmacht 32, 274  
Onanie 344  
Ontologie 23  
Organisationsfähigkeit 46, 51  
Organisationspotenz 148  
Organisationszentrum 44 ff., 51, 138,  
143  
Organisierung 141  
Organminderwertigkeit 92  
Orientiertsein 176 f.  
Orientierung 87, 89, 176 f., 250  
Orientierungsmittel 119  
Orientierungslosigkeit 38  
Originalität 47, 143  
Originalitätszentrum 144  
O t t o R. 18, 330

P

Pantheismus 63  
Parabel 50, 143, 270

Paradies 169 f., 301  
Paradieses-Archetypus 204  
Paradiesesprojektion 204  
Paradiesessehnsucht 239  
Parzival 187  
Peinigende, das, Peinigung 40, 99, 101,  
116, 183, 211, 232, 307  
Person 54, 174  
Persona 125  
Personkern 126, 132 f.  
Persönlichkeit 183  
Personzentrum 43 ff., 54, 122, 126 f.,  
132 f., 135 f., 138 f., 142, 144, 148 f.,  
150 f., 161, 167, 212, 235 f., 238, 284,  
335  
Perversion 53  
Pfänder A. 18, 108, 330, 334  
Phänomene 20  
Phänomenologie 18, 20, 235  
Pol 127  
Polak P. 333  
Politik 210  
Priester 244  
Produktion 53 ff., 145, 155  
Produktionszentrum 48, 142 f., 148  
Produktivität 47, 50 ff., 59, 61, 145, 149,  
294  
Progression 337, 347  
Projektion 164, 167, 221  
Prometheusmythos 99, 101, 210  
Psychoanalyse 223  
Psychologie 258  
Psychologisierung 221  
Psychologismus 292, 294  
Psychotherapie 220, 283

#### Q

Quaternär, das 120, 289  
quaternäres Mandala 286 f., 289 f.,  
310 ff.  
Quaternärproblem 347  
Quelle 144 f., 148

#### R

Rank O. 330, 341 f., 344, 347  
Realität 54, 202

Realitätsprinzip 52, 55, 337  
Regeneration 44, 279, 283  
Regression 60 ff., 119, 337, 347  
Regressionstrieb 207  
Resignation 200, 202  
Revolution 300  
Rezeption 55  
Rezeptivität 51 f., 59, 61  
Richtung 89  
Rilke 181, 286, 342  
Risiko 163  
Rousseau 196  
Ruhe 32

#### S

Sachs H. 330  
Sakralisierung 70  
Satan 118, 264, 269, 284 f., 304  
Satanische, das 41, 72  
Sartre J. P. 18  
Schärf R. 284 f., 304, 331, 347  
Schatz 156, 167, 262, 342  
Schatz, innerer 135, 212  
Scheler M. 18, 184, 330, 341 f.  
Schicksalslogik 166  
Schicksalsmechanik 306  
Schicksalspsychologie 256, 305, 329 f.,  
346  
Schlange 279  
Schleiermacher 69, 165  
Schnitzler A. 332  
Scholastik 319  
Schöne, das 119  
Schopenhauer 307  
Schöpferische, das 48  
Schöpfungsvorgang der Welt 170  
Schuld 309  
Schuldlosigkeit 313  
Schultze W. 119  
Schulz I. H. 203, 344  
Schwerpunkt 44, 48, 123, 127, 167  
Schwerpunktsfunktion 51  
Sechehaye 331  
Sedelmayer 131, 340 ff.  
Seelsorge 244  
Sehnsucht 27, 30 ff.  
Selbst 109, 125, 149 ff., 155, 157, 321 ff.  
Selbstausscheidung 168

Selbstbewertung 92  
 Selbstentfaltung 50, 58, 174  
 Selbstmord 202, 251, 316, 335  
 Selbstproduktion 50, 171  
 Selbstverständlichkeit 172  
 Seligkeit 53, 184  
 Sentimentalität 60, 239  
 Sexualität 45  
 Sicherheit 59  
 Silberer 330  
 Skotom 90 f.  
 Skotomisierung 90  
 Sonne 321  
 Soziologie 220  
 Spannung 32  
 Spezifität 135  
 Spinnennetz 85, 260  
 Spirale 334  
 Sprache 27  
 Spranger E. 330  
 Stekel 90, 332  
 Stolz 182  
 Strukturieren, das 138  
 Strukturprinzip 230  
 Sublimierung 19  
 Sublimierungsbegriff 168  
 substanzuell 52  
 Substanz 52 f., 125  
 Substanzzuwachs 147  
 Sucht 30  
 Süchtige, der 30  
 Suggestion 223, 230, 284  
 Summe 20  
 summum bonum 166  
 Sündenbock 310  
 Symbol 22, 326  
 Symbolgehalt 27  
 Symptom, Symptomgruppe 236  
 Synthese 20  
 Szondi L. 329 f., 335, 344, 346 ff.

#### T

Teilerlösung 315  
 Ternäre Mandala 290  
 Ternärproblem 347  
 Terror 57, 183  
 Teufel 278

Teufliche, das 41  
 Thieß F. 343  
 Thomas v. Aquin 329  
 Tiefenpsychologie 19 f., 220, 258, 294,  
 300, 321, 329, 331, 341 f., 346  
 tiefenpsychologische Schulen 19  
 Tod 39, 42, 105, 108, 110, 112, 118, 190,  
 192 f., 194 ff., 211, 253, 307, 309, 311  
 Todessymbol 109  
 Todestrieb 316 f.  
 Totalerlösung 22 f., 292, 310 f., 313, 315  
 Totalerlösungsprozeß 300, 311 f., 315,  
 317  
 Totalitäre, das 40 f.  
 Totalität 42  
 Tötende, das 105  
 Transzendenz 63  
 Transpersonale, das 167  
 Traum 224, 227 f., 240 f.  
 Trauma 106  
 Traumstreik 228  
 Trieb 30, 164, 321  
 Triebobjekt 68

#### U

Übel 196  
 Überhitzung 37 f.  
 Überich 154  
 Überstiegenes 56  
 Übertragungsproblem 244, 345  
 Übertragungsneurose 166  
 Überwindung 56  
 Überwundenes 57  
 Uexküll 119, 166, 334, 342  
 Umwelt 166  
 Unabhängigkeit 168 f., 171, 202  
 Unbefriedigtsein 29, 32  
 Unbeschränktheit 171 f., 174  
 Unbewußtes 154  
 Unbewußtheit 302  
 Unechtheit 195  
 Unendliche, das 143  
 Unendlichkeit 136  
 Unendlichkeitsoffenheit 49 ff.  
 Unfrieden 28  
 Ungewißheit 302  
 Unorientiertsein 176  
 Unreife, das 81  
 Unruhigsein 29, 32

Uroboros 207  
Ursprung 144, 148  
Uterinität 204 f.

V

Verabsolutierung 53  
Verbiegen 38  
Verdrängtes 154  
Verdrängung 106  
Verdunkelung 87  
Verfahren 38  
Verfallen, das 155  
Verfallenheit 46  
Verfallensein 39, 56 f.  
Vergötzung 153, 162, 191  
Verhaften 39  
Verhaftetsein 33, 47, 56, 95, 168  
Verhaftung 34, 39, 75, 155, 232, 280,  
306  
Verhärtung 32  
Verheilen 38  
Verkalkung 37  
Verkommen 38  
Verlangen 27, 29, 31 f.  
Verletzte, das 107  
Verrücken 38  
Verständnis 18 f.  
Verstehen 19  
Verstehende Psychologie 18 ff.  
Versteinerung 37  
Versumpfung 38  
Verwundende, das 232  
Verwundung 187 f., 307  
Verzweiflung 63, 65 f., 199 f., 220, 252  
Viereranordnung 120  
Vierermandala 288

W

Wachstum 44  
Wagner R. 187, 200, 343, 347  
Wahrheit 55, 135  
Wahrheitsbegriff, scholastischer 167  
Wahrhaftigkeit 54  
Wahrnehmen 147  
Was, das 34 f., 48, 121  
Wasserzieher E. 334  
Weber M. 293, 347  
Weg 89

Wegeler A. 334  
Welt 166, 233, 270, 306, 310, 314  
Weltenkreuz 312  
Welterlösungsprozeß 300  
Weltesche 114  
Weltfixierung 304, 308, 310  
Weltorientierung 121  
Wert 92, 156  
Wertschätzung 323  
Wesen 125  
Wesenskriterium 149  
Wiedergeburt 276  
Wiederholungszwang 146  
Widerstand 229, 240, 251, 309  
Wilhelm R. 329  
Wille 31, 323  
Willensfreiheit 321  
Wodurch, das 35, 61, 64, 208  
Woran, das 36  
Woraufhin, das 18, 34 f., 49, 54, 57, 59,  
61, 162, 187, 191, 207, 209, 280  
Worumwillen, das 34  
Wovon, das 34 ff., 48, 68, 138  
Wovonher 18  
Wunder 215, 240  
Wunsch 30  
Wunschprinzip 52, 55  
Würde 92 f., 179 f., 182, 302 f.  
Wurzel 148  
Wust P. 344

Z

Zeichnungen 227  
Zentrale, das 156  
Zentroverson 187  
Zentrum 122  
Zentrum, schöpferisches 48  
Zerfließen 38  
Zergehen 38  
Zerlösen 38  
Zerlösung 138  
Zerreißen 38  
Zerreißen 138  
Zerrinnen 38  
Zerrissene, das 107  
Zug 31  
Zwang 39, 42  
Zwanglosigkeit 172  
Zwingende, das 40, 95



## ANMERKUNGEN ZU DEN ABBILDUNGEN

1. Das kleine Kind unten nähert sich auf Stufen demütig der gigantischen Muttergottheit.
2. Der kleine nackte Analysand rechts ringt die Hände und fleht zu der gefährlichen, unheimlichen Muttergottheit.
3. Die allwissende Mutter sieht streng auf das Kind und durchschaut es.
4. Das Kind ist an die Mutter angewachsen wie ein Embryo und krümmt sich von ihr weg, ohne von ihr loszukönnen. Eine ausgezeichnete Darstellung der Fixierung.
5. Die Mutter versucht das Kind klein zu halten und nicht groß werden zu lassen, um es nicht aus ihrer Sphäre entlassen zu müssen.
6. Die Analysandin dreht sich um die Mutter im Kreis. Sie kommt ebenfalls nicht von ihr los, kreist wie ein Trabant ständig um sie herum, soll aber in Spiralenform von ihr loskommen.
7. Die Mutter bewacht das Kind wie eine Gluckhenne und läßt ihm keine Freiheit zur Entwicklung.
8. Die Mutter versucht gewissermaßen die Geburt zu verhindern, als Symbol für das Nichtfreigeben des Kindes.
9. Die Analysandin befindet sich im Schneckenhaus, das von außen bewacht wird, aus dem sie nicht recht heraus kann.
10. Eine riesige Hand, die Vaterhand, greift nach der Analysandin. Der übermächtige Vater läßt ihr nicht die Freiheit.
11. Die Analysandin als Mumie. Sie ist gewissermaßen tot und unfrei, nicht fähig, sich zu bewegen.
12. Ein Mann befindet sich in einem Eisblock, ist gefroren, kann sich nicht bewegen. Darstellung des Analysanden, der sich ähnlich unfrei fühlt wie die Zeichnerin von Abb. 11.
13. Die Analysandin als Kerze unter dem Glassturz. Wieder eine Darstellung der Unfreiheit, die Kerze muß aus Mangel an Luft früher oder später ausgehen.
14. Die Analysandin in der Epruvette, sie wird von allen Seiten beobachtet, fühlt sich ständig unter Kontrolle und gewissermaßen als wissenschaftliches Objekt. Das geht zurück auf das Verhalten des Vaters, der seine Kinder ständig psychologisch zu analysieren pflegte. Auch eine Darstellung der Freiheitsberaubung.
15. Das Kind sitzt wie eine Mickymaus im Käfig, die rattenhafte Mutter besieht

- sich das Kind im Käfig — wohlwollend saturiert — und freut sich an der Unfreiheit des Kindes.
16. Eine relativ komplizierte Darstellung. Einerseits ein Mandala, quaternäre Anordnung des Bildes. Weiterhin Fische, die sich in den Krallen von Vögeln befinden und ebenfalls nicht frei sind.
  17. Die Dornenkrone als Symbol der Qual.
  18. Destruktionserlebnis einer Analysandin. Sie wird gewissermaßen zerrissen. Es ist dies eine relativ starke Darstellung der Desintegration.
  19. Ein Herz kombiniert mit Kreuz, Herzkreuz, das gekreuzigte Herz. Ein Symbol für die Fixierung des Personenzentrums.
  20. Die Seele ist tot, sie liegt im Grab, daher Grab der Seele. Rechts befinden sich im Original die Worte: Glaube, Konzentration, Liebe.
  21. Darstellung einer Grabszene. In dem Grab befindet sich eine gesättigte Lösung, die zu einer plötzlichen Kristallisation führt, die das Grab sprengen soll.
  22. Eine ziemlich komplizierte Darstellung. Einerseits Reliquie, mit ähnlichem Symbolgehalt wie die Mumie, andererseits eiserne Krone der Langobarden, dahinter eine Madonna. Heroisierte Darstellung des Todes der Seele. Man vergleiche hier das Kapitel über das Verwundende und Tötende der Fixierung. Dort wird diese Abbildung näher expliziert.
  23. Erste Zeichnung der Serie 23 bis 27. Das Kreuz wird lebendig. Links liegt die Analysandin unter dem Kreuz und wird von ihm gedrückt. Eine Darstellung, wie sie sich ähnlich auch bei George Rouault findet.
  24. Links wieder der Druck des Kreuzes, das eine Darstellung für Vater-Kreuz ist, der sie bedrückt. Rechts der Vater, der hier Weltesche ist, reißt sie zurück, benimmt sich ihr gegenüber sadistisch. Der Vater ist Fixationsobjekt.
  25. Christus an die Hölle genagelt, um die Welt zu erlösen. Unten drei Darstellungen des Todes. Links der „Steinerne Gast“ liegt auf ihr, die Freiheit nehmend, rechts wird das Gerippe lebendig, der Tod flieht. Der Teufel unten liegt auf ihr, sexuell gewünscht und doch quälend zugleich.
  26. Eine Fortsetzung der Thematik, Blitze schlagen ein, der Mantel brennt, die gesamte innere Konstellation ist in Bewegung geraten.
  27. Eine Phantasie von Auferstehung, die Analysandin steigt empor, alles Böse fällt nach unten ab, das Bild trägt auch sentimentale, narzißtische Züge.
  28. Darstellung des Leidens der Seele, der Analysand ist ans Kreuz genagelt, das ihn auseinanderzureißen droht, das gesamte Kreuz ist vom Teufel bedroht.
  29. Die Kreuzblume, Mandalaansatz und zugleich Leidenssymbol.
  30. Chinesische Weltkarte, in der ein Mandala angedeutet ist.
  31. Babylonische Weltkarte, ebenfalls mandalaartig.
  32. Die Analysandin fühlt sich in die Hölle hineingehalten.
  33. Eine serbische Ikone in Mandalaform. Der Nimbus ist ein quaternäres Mandala, ein typisches Zeichen des Erlösers.
  34. Eine Art Auferstehungssymbol, der Analysand kriecht aus dem Ei.

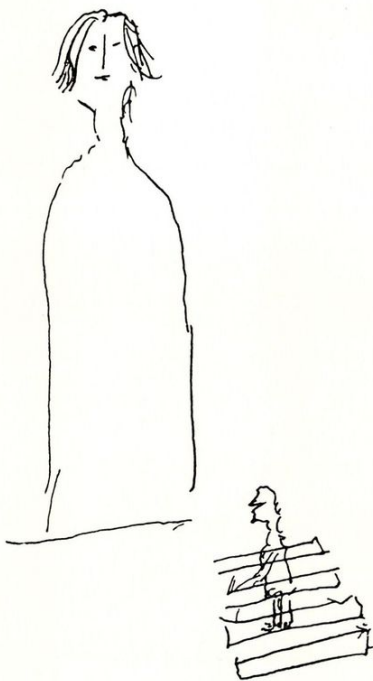


Abbildung 1

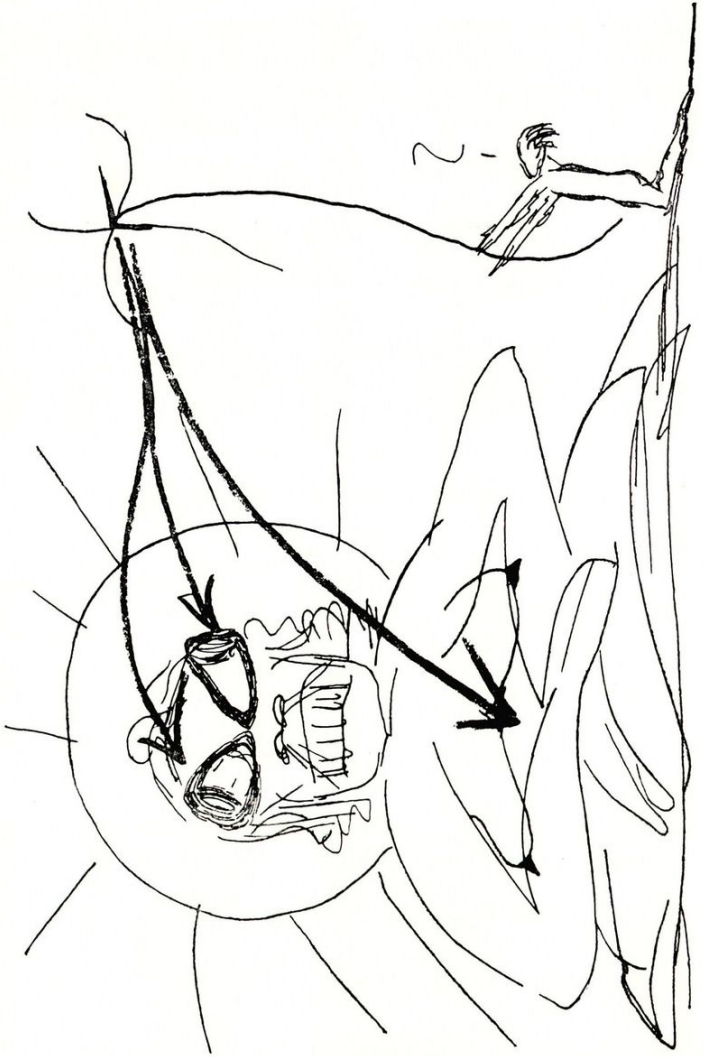


Abbildung 2

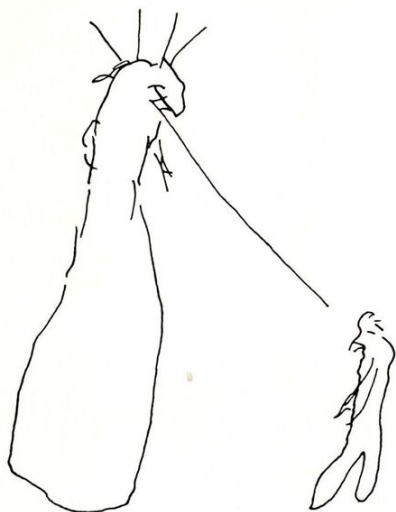


Abbildung 3

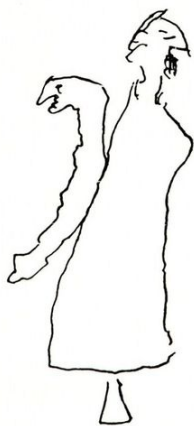


Abbildung 4



Abbildung 5

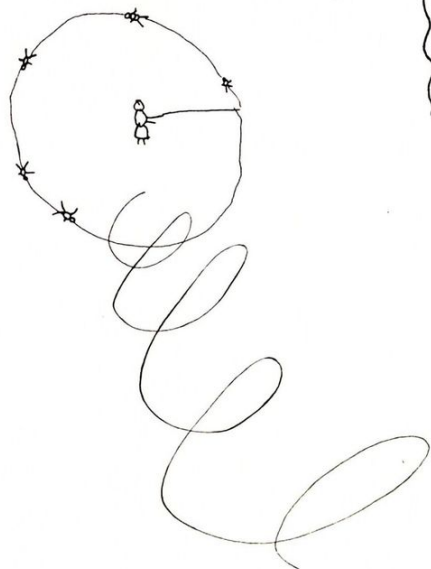


Abbildung 6

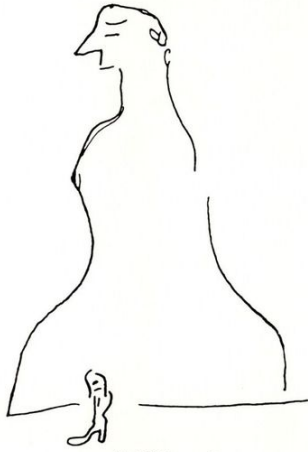


Abbildung 7



Abbildung 8

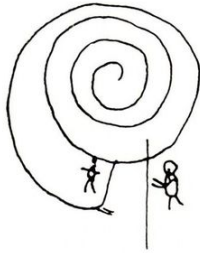


Abbildung 9



Abbildung 10



Abbildung 11

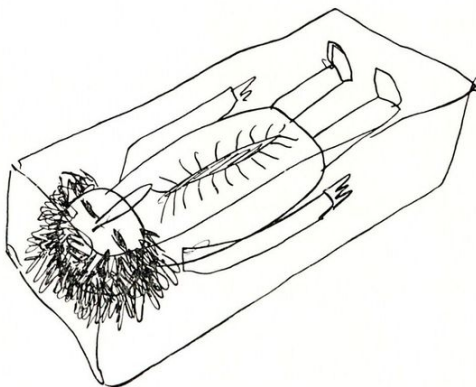


Abbildung 12

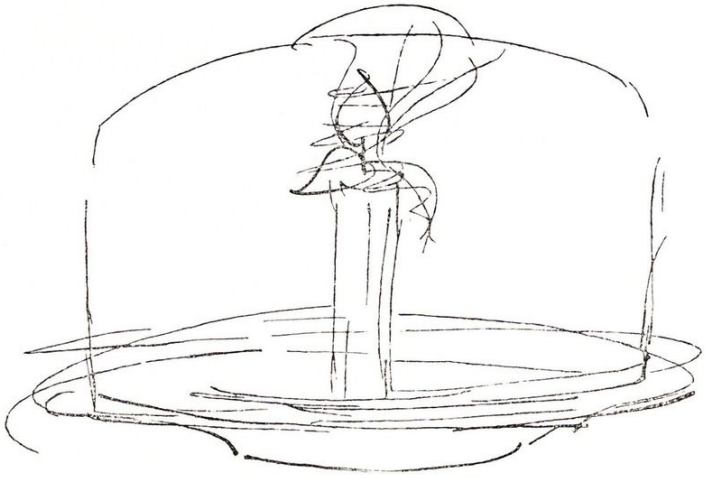


Abbildung 13

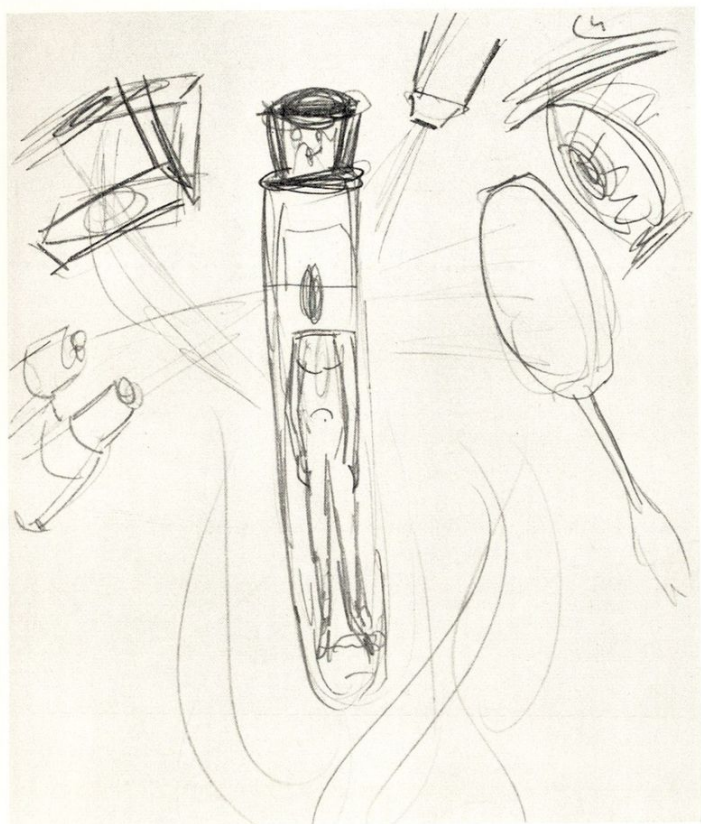


Abbildung 14



Abbildung 15



Abbildung 16

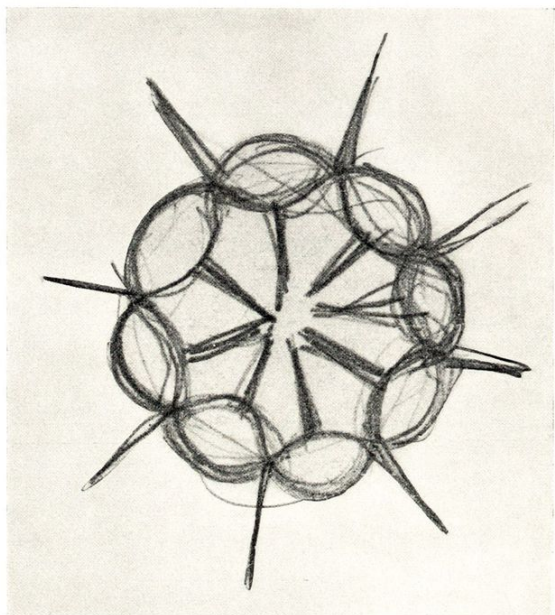


Abbildung 17

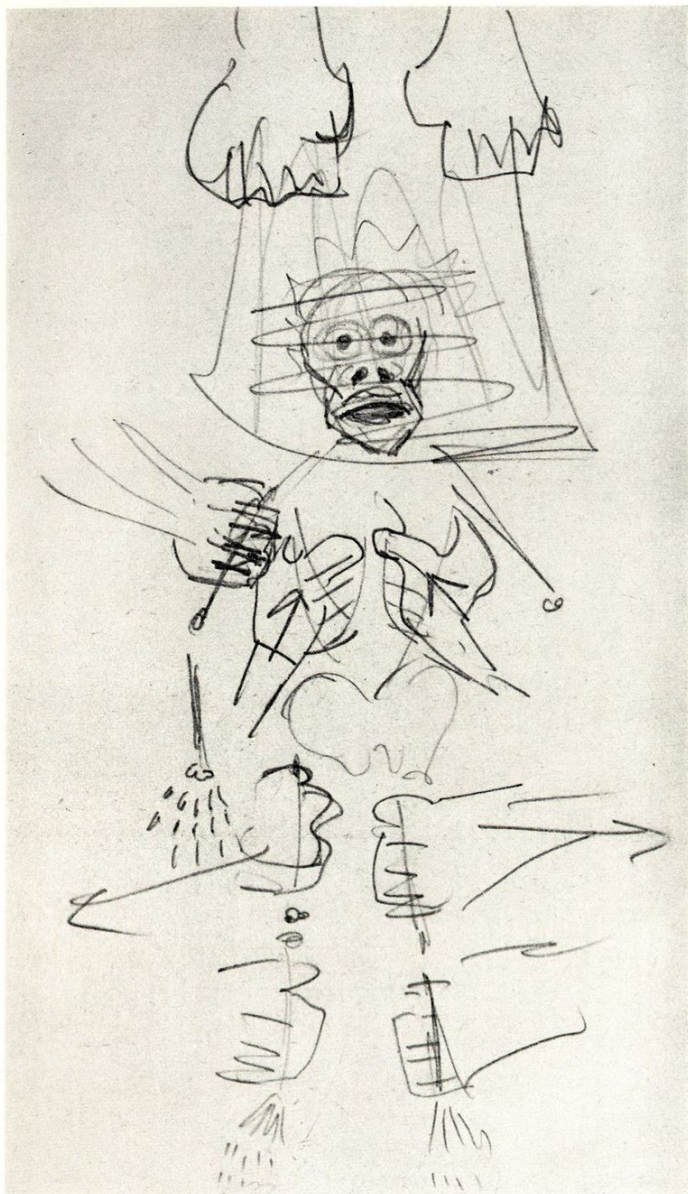


Abbildung 18

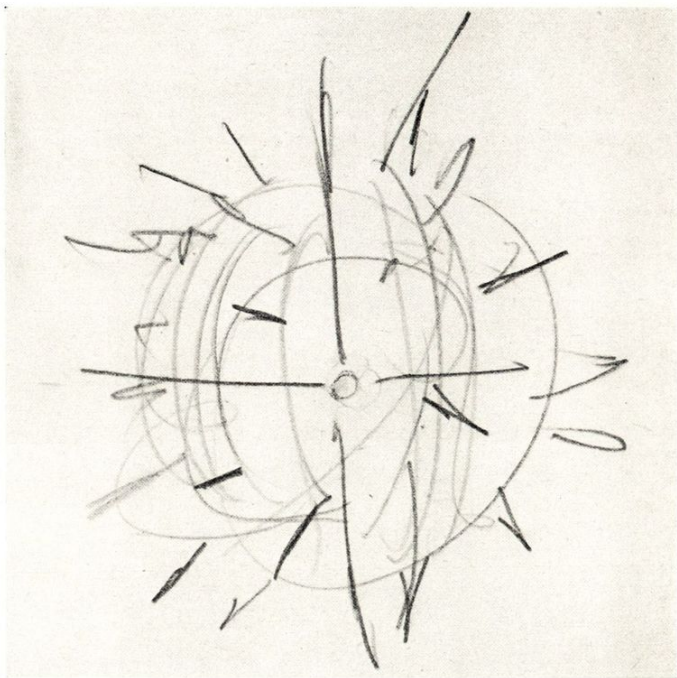


Abbildung 19

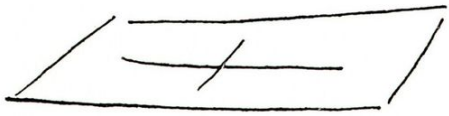


Abbildung 20

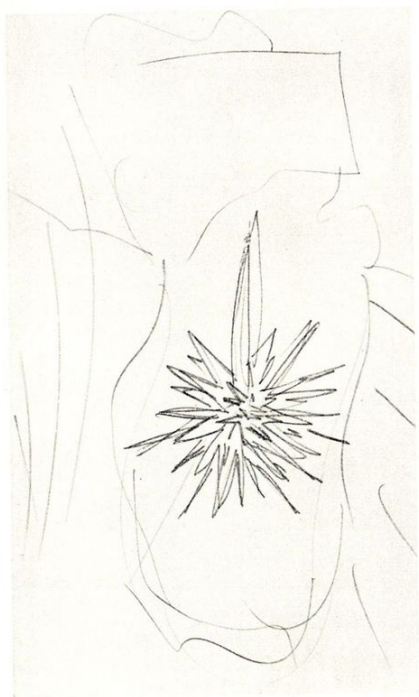


Abbildung 21

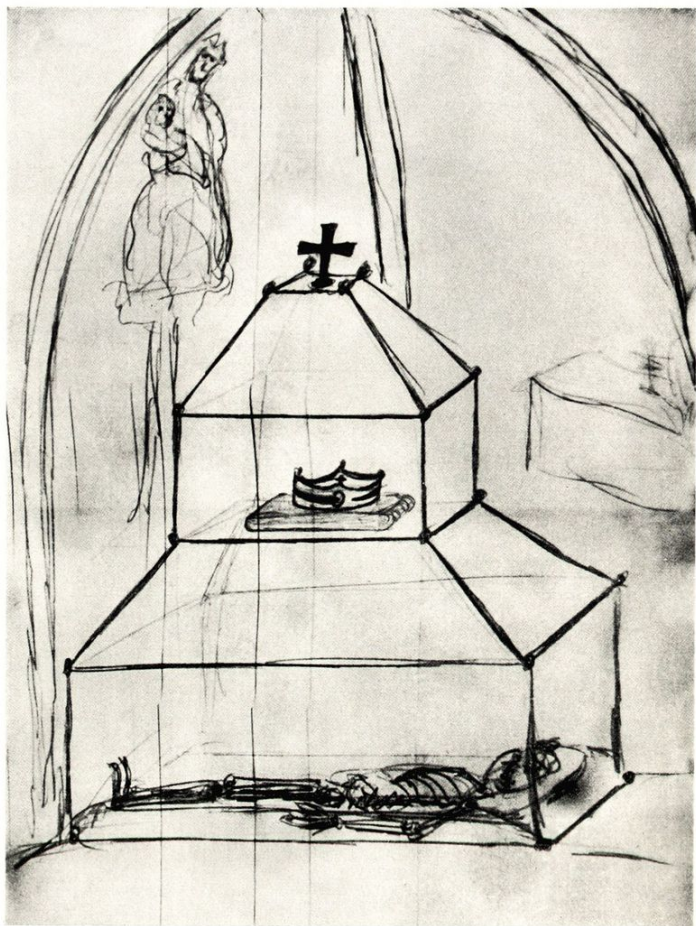


Abbildung 22

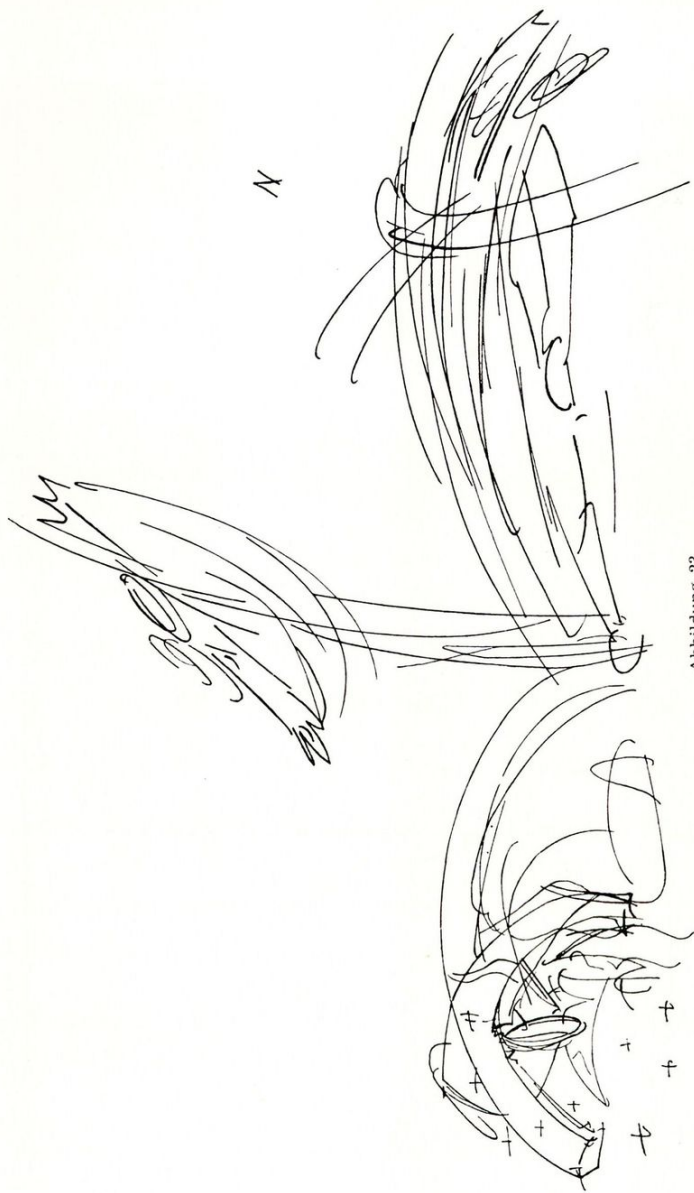


Abbildung 23



Abbildung 24



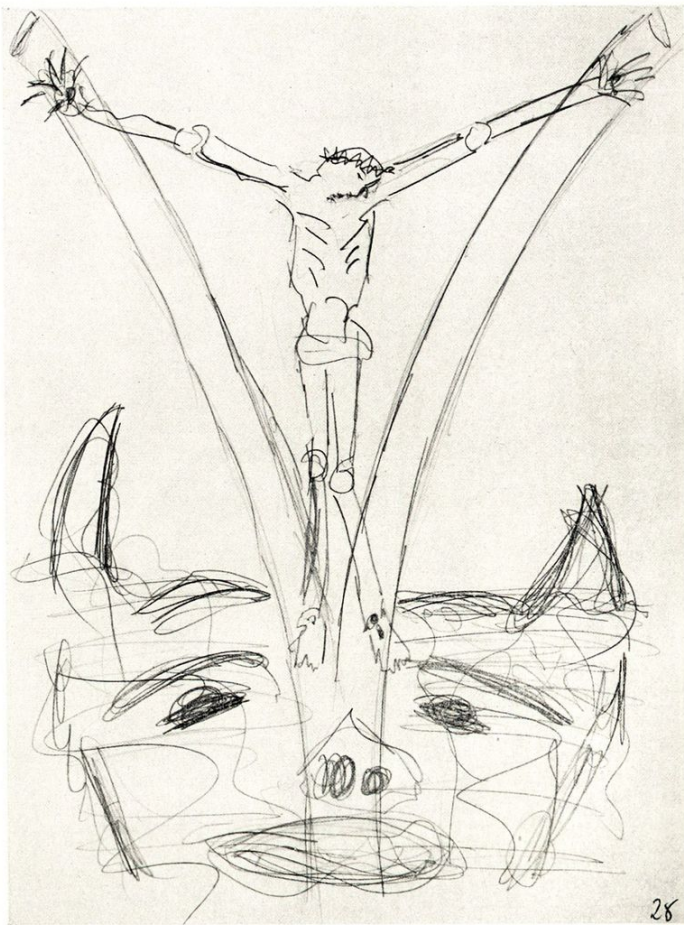
Abbildung 25



Abbildung 26



Abbildung 27



28

Abbildung 28

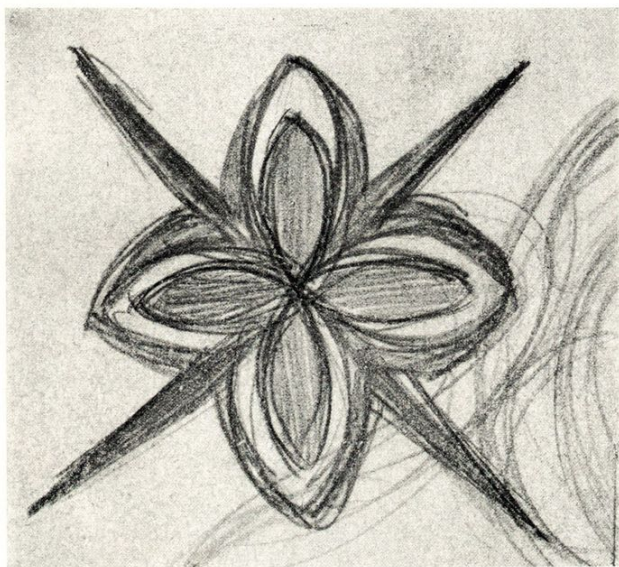


Abbildung 29



Abbildung 30

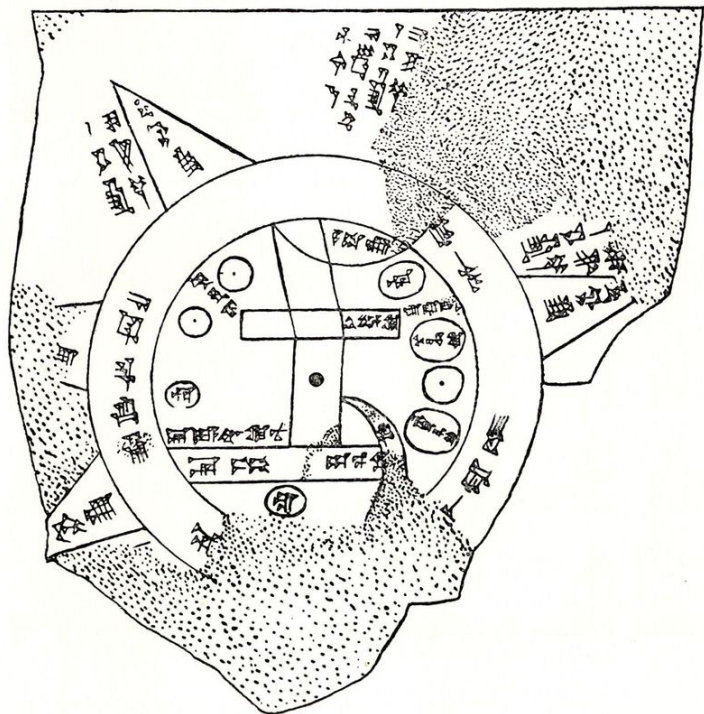


Abbildung 31



Abbildung 32

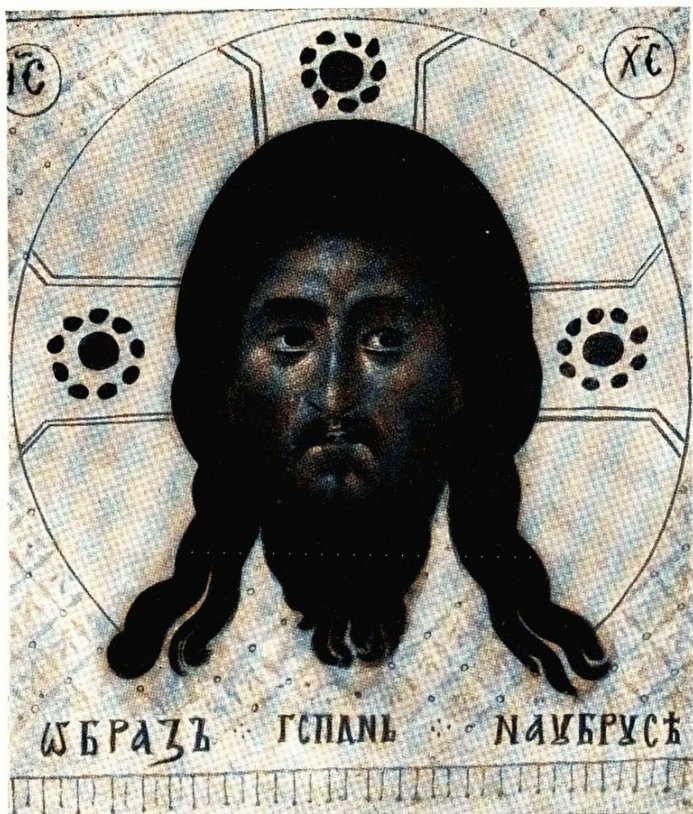


Abbildung 33

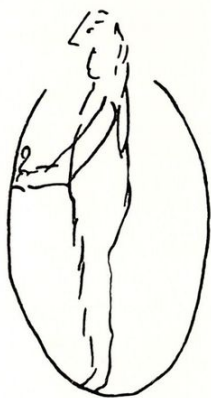


Abbildung 34







Aus der Buchreihe

## WISSENSCHAFT UND WELTBILD

empfehlen wir ferner

MAURICE BLONDEL

### PHILOSOPHISCHE ANSPRÜCHE DES CHRISTENTUMS

320 Seiten, Leinen

Als Philosoph, der sein Denken aus den verborgenen Voraussetzungen der gelebten Erfahrung und der konkreten Wirklichkeit entspringen läßt, um es im Sinne der Existenzphilosophen vor einer idealistischen Verflüchtigung zu bewahren und immer mit dem Boden des Gegebenen in Kontakt zu halten, vermag Blondel gleichwohl den Bogen von den höchsten metaphysischen Einsichten bis in das Herzstück christlichen Glaubens zu spannen, weil er, ohne die Unvergleichlichkeit der beiden Bereiche anzutasten, in der menschlichen Entschlossenheit den Schlüssel entdeckt hat, um den Geist des Christentums als ein sinnvolles Ganzes philosophisch zu erschließen.

LEO GABRIEL

### VOM BRAHMA ZUR EXISTENZ

356 Seiten, Leinen

Zweite, vollständig umgearbeitete und erweiterte Auflage

„Das Buch ist der Bestseller des Jahres, kein Wunder, wenn man bedenkt, daß hier die gesamte Geschichte der abendländischen Erkenntnislehre von der indischen bis zur Existentialphilosophie der unmittelbaren Gegenwart in einem einzigen Fluge zusammengefaßt wird.“

Salzburger Nachrichten

„Das Hauptverdienst des Buches liegt darin, daß es die Parallelen aufzeigt, die in früheren Zeiten der Philosophiegeschichte, in der indischen und spätantiken Philosophie, zum modernen Existentialismus gegeben sind.“

Philosophischer Literaturanzeiger

GABRIEL MARCEL

### GEHEIMNIS DES SEINS

535 Seiten, Leinen

„Es gibt nur wenige Denker, die dem philosophisch noch nicht Vorgebildeten so warm empfohlen werden können wie Gabriel Marcel. Er ist zweifellos im Gesamthorizont existentiellen Philosophierens der kraftvollste Kontrapunkt zu Sartre und dessen cartesianischer Rationalität.“

Tagesspiegel, Berlin

„Die wohl beste Einführung in Marcel. Ein faszinierendes Werk; faszinierend auch für den, der sich an wesentlich anderen Ufern angesiedelt hat.“

Neue Zeitung, Frankfurt

In allen Buchhandlungen

VERLAG HEROLD · WIEN · MÜNCHEN